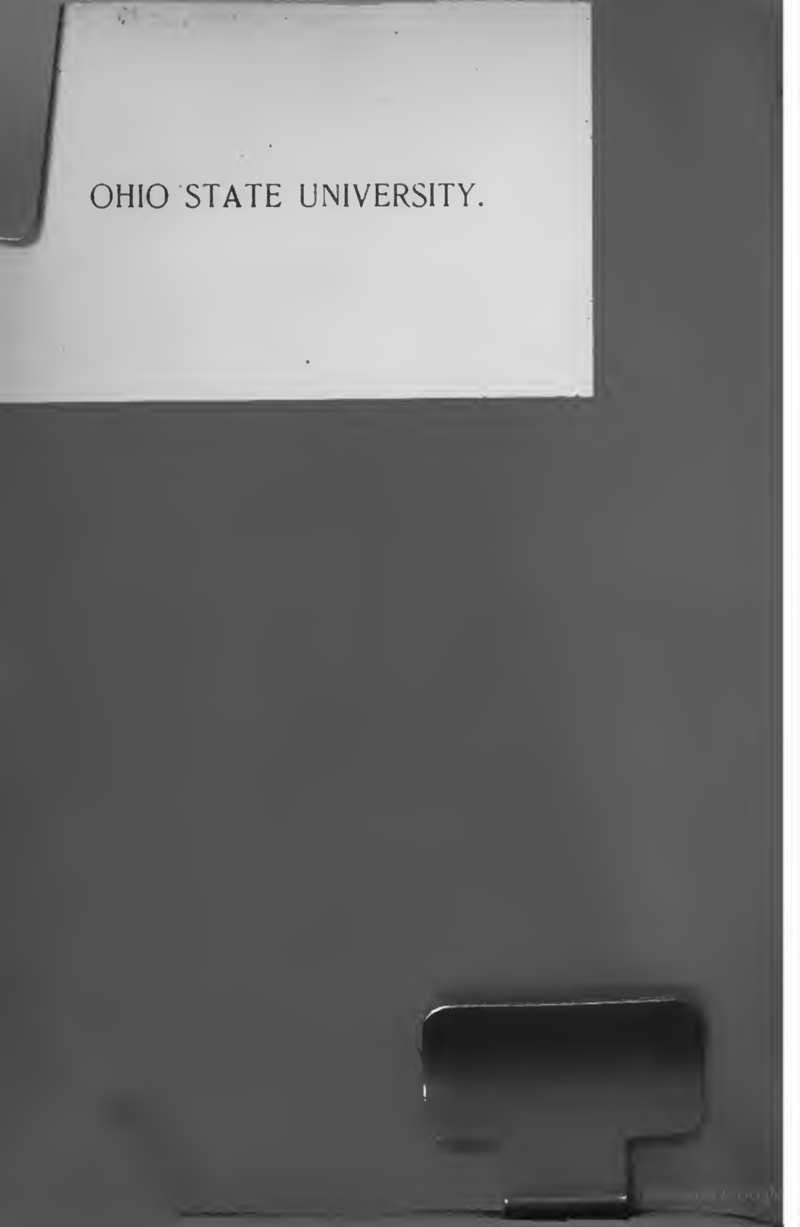
DER HUND: SEINE RASSEN, ZUCHT UND HALTUNG

Ernst Schlotfeldt




OHIO STATE UNIVERSITY.



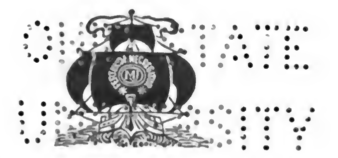
Bibliothek der gesamten Landwirtschaft
Herausgegeben von
Dr. Karl Steinbrück,
Privatdozent an der Universität Halle.

48. Band

Der Hund,

seine Rassen, Zucht und Haltung

Von
Ernst Schlotfeldt
in Hannover



Hannover.
Dr. Max Jänecke, Verlagsbuchhandlung
1908

Hofbuchdruckerei Gebrüder Jänecke in Hannover.

Inhalt.

I. Abschnitt.

II. Abschnitt.

Die Rassen des Hundes.

A. Hirtenhunde.

B. Jagdhunde.

I. Abschnitt.

1. Allgemeines.

Das vorliegende kleine Buch soll dem Landwirt in knapper Form das Wissenswerteste über den Hund mitteilen, den zuverlässigsten Freund des Menschen, dem Landwirt unentbehrlich zur Führung und Bewachung seiner Herden, zur Jagd, als Hüter von Haus und Hof, als Begleiter und Gesellschafter. Der Bestimmung des Buches entsprechend, sind nur die in einer der vorgenannten Beziehungen zur Landwirtschaft stehenden Hunde aufgenommen.

Die Anführung der Rassekennzeichen bei allen Rassen sollen dem Hundeliebhaber die Anschaffung eines eigenen kynologischen Werkes ersparen.

Weitergehende Belehrung findet er durch die bei den einzelnen Rassen angeführten Spezialvereine.

Soweit wir die Spuren des Menschen verfolgen, finden wir auch Spuren des Hundes. Aber wahrscheinlich werden wir niemals imstande sein, ihren Ursprung mit Sicherheit zu bestimmen. Einige Forscher gehen soweit, zu behaupten, daß jede Hauptrasse ihren wilden Stammvater gehabt haben müsse, doch ist diese Ansicht unwahrscheinlich. Die Gründe, welche zu der Annahme geführt haben, daß unsre Hunde von mehr als einer wilden Art abstammen, sind erstens die großen Verschiedenheiten

zwischen den Rassen, und zweitens die Tatsache, daß in den ältesten bekannten geschichtlichen Zeiten mehrere Hunderassen lebten, welche einander sehr unähnlich, jetzt lebenden aber sehr ähnlich sind. Solange man annahm, daß der

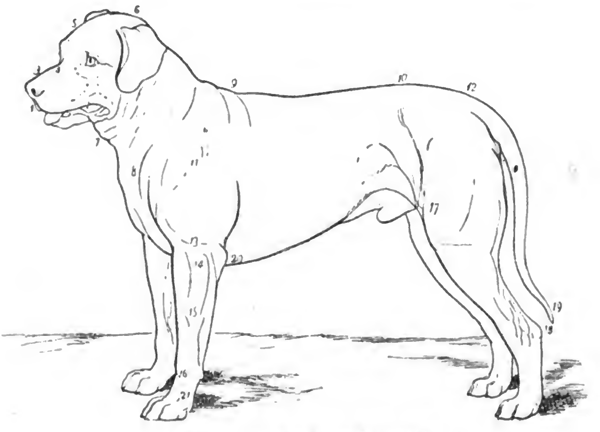


Abb. 1. Der Umriß eines Hundes.

Erklärungen:

1. Nase.
2. Lefzen.
3. Nasenbein.
4. Stirnabsatz („Stop“).
5. Schädel (Oberkopf).
6 Hinterhauptbein („Weisheitsknochen“)
7. Kehlwamme.
8 Brustbein.
9. Widerrist.
10. Hüfte.
11. Schulterblatt.
12. Kruppe.
13. Oberarm.
14. Ellenbogen.
15. Unterarm.
16. Knie.
17. Kniescheibe.
18. Hacke (Sprungbein).
19. Ruthe (Schwanz).
20. Brusttiefe.
21. Unteres Fußgelenk.

Mensch nur etwa 6000 Jahre auf der Erde lebte, war diese Tatsache von der Verschiedenheit der Rassen in einer so frühen Zeit ein wichtiger Beweis dafür, daß dieselben von verschiedenen wilden Stammeltern herrührten, seitdem wir aber wissen, daß der Mensch seit viel längerer Zeit gelebt hat, und indem wir im Auge behalten, daß selbst

die ungesittetsten Völker Haushunde besitzen, verliert dieser Beweis viel an Kraft.

Kuvier sagte vom Hunde, er sei die merkwürdigste, vollendetste und nützlichste Eroberung, welche der Mensch jemals gemacht habe, und jeder Hundekenner wird ihm gern beistimmen, denn einen treuern, uneigennützigern Freund, der dem Herrn über den ganzen Erdboden folgt, gibt es nicht. Von allen Fähigkeiten und Eigenschaften, welche den Hund für den Menschen so schätzbar machen, glänzt vor allem die Treue. Wie viele Beispiele gibt es nicht, wo Treue und Wachsamkeit eines Hundes einem Menschen Leben und Eigentum gerettet haben?

2. Züchtung und Aufzucht.

Wie überall in der rationellen Tierzucht sollte auch bei der Züchtung von Hunden, gleichviel welcher Rassen, der Grundsatz Geltung haben: „Für die Zucht ist nur das Beste gerade gut genug!“ Und weiter: „Es ist erstaunlich, wie rasch Mangel an Sorgfalt oder dieselbe falsch angewendet zur Ausartung einer zahmen Rasse führt.“ So sagt Darwin in seiner „Abstammung des Menschen“, und man wird keinen praktischen Züchter irgend welcher Haustiere finden, der andrer Ansicht wäre. Weder die größte Sorgfalt, noch die ununterbrochenste Aufmerksamkeit des Besitzers oder seiner Leute, vermag aus einem schlecht gezüchteten und schlecht gebildeten Tier ein gutes zu machen, und obwohl es unmöglich ist, der Behandlung der Tiere mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden, so ist doch in der Regel alle auf schlecht gezüchtete Tiere verwendete Mühe als vergeudet zu betrachten. Jahre voll Sorge sind verloren, wenn nicht außer der gehörigen Aufmerksamkeit auf Gesundheit und Kraft auch die größte Sorgfalt auf die Wahl geeigneten Zuchtmaterials verwandt wird. Aber nicht nur die körperliche Gesundheit, auch die geistige Gesundheit muß man im Auge behalten. Mit nervösen oder ängstlichen

Hunden muß man nicht züchten. Nervosität ist immer eine Folge allzuvieler Inzucht — wenn sie nicht etwa eine Folge der Staupe ist — und schon das erste Merkmal der beginnenden Verfallens. Man sagt nicht mit Unrecht, daß die Rassen am gesundesten seien, welche den kürzesten Stammbaum hätten, und stellt die stoische Ruhe der Spitze, Pinscher und deutschen Schäferhunde, der Naturburschen, der Unruhe und Nervosität hochgezüchteter Rassen, z. B. des Setter, Pointer oder Collie gegenüber; Hunde-Ausstellungen bieten zu solchem Vergleich die beste Gelegenheit.

Ein großer Teil des Erfolges der Zucht bzw. eines Züchters hängt von dem Gesundheitszustande ab, in dem sich der Zuchthund befindet, wenn er sich begattet. Ein zarter, kränklicher Hund wird voraussichtlich seine Fehler auf die Jungen vererben, die infolgedessen schwieriger aufzuziehen und, wenn sie ausgewachsen, weniger wertvoll sein werden. Ein Zuchtrüde, der viel Damenbesuch bekommt, wie es bei den jetzigen Ausstellungs- und Preissuchensiegern oft bis zum Uebermaß der Fall ist, verlangt daher sorgfältigste Wartung und Pflege. Bei kräftigem Futter soll er, ohne zu sehr angestrengt zu werden, reichliche Bewegung haben. Ein häufiges Bad in kaltem Wasser tut ihm besonders gut, weil es ihn auf andere Gedanken bringt. Die Dienste eines jungen Vaterhundes sollen nicht zu oft in Anspruch genommen werden, so sehr er selbst auch hierzu gern bereit ist, allzuhäufige Besuche dürfen daher nicht gestattet sein. Die Folgen von Ausschreitungen sind sonst auch hier kränkliche Nachkommenschaft und vorzeitige gänzliche Untauglichkeit zur Zucht. Zu früh, d. h. in einem Alter von noch nicht zwanzig Monaten zur Zucht gebrauchte Hunde werden weder sich noch ihrem Besitzer damit nützen und ebenso ist es riskant, sich der Dienste eines zu alten Hundes zu bedienen, wie sie in den Fachzeitungen, um eine vor längern Jahren erhaltene Prämiierung auszubeuten, so oft als Deckhunde angezeigt

werden. Pflegliche Behandlung vorausgesetzt, ist es allerdings beim Hunde oft ebenso schwierig, den Zeitpunkt anzugeben, in welchem man ihn alt nennen kann und muß — wie beim Menschen.

Die oben gegen den Gebrauch eines zu jungen Vaters ausgesprochenen Bedenken gelten in noch höherm Maße auch für die zu junge Zuchthündin. Die erste, in der Regel im Alter von etwa zehn Monaten eintretende Hitzeperiode soll man unter allen Umständen vorübergehen lassen. Hier ist besondere Aufmerksamkeit nötig, daß die Hündin nicht durch unbeabsichtigtes vorzeitiges Belegtwerden in ihrer Entwicklung gehemmt und dauernd geschädigt wird. Eine zu jugendliche Mutter wird fast immer schwächliche kleine Junge zur Welt bringen, und der Schaden, den sie wahrscheinlich durch zu frühe Begattung ihrer Konstitution zufügt, ist oft unberechenbar. Man muß bedenken, daß schon wochenlang vor dem Werfen der Organismus stark in Anspruch genommen wird, um die Embryos mit Nahrung zu versehen, und daß die Mutter, nachdem die Mühen der Geburt überstanden sind, noch weitere Anstrengungen zu ertragen hat, bis endlich die Jungen entwöhnt sind. Bei einer gut entwickelten, kräftigen Hündin kann man wohl die Zucht mit der zweiten Hitze beginnen, bekömmlicher ist es ihr aber, damit bis zur dritten Hitze zu warten. Bei lang- und rauhaarigen Hunden ist ferner zu berücksichtigen, daß sie fast immer nach dem Werfen das Haar zu verlieren pflegen, und daß manche das Haar niemals völlig ersetzen, so daß z. B. bei langhaarigen deutschen Vorstehhündinnen die vorherige schöne Fahne an der Rute mit dem ersten Werfen für immer verschwindet. Die Zuchthündin bleibt zuchtfähig, solange sie eben noch gesunde und kräftige Junge liefert. Daß bei der Auswahl der Zuchttiere ein verständiger, nicht bloß mit Produktion von Marktware oder Ausstellungshunden rechnender Züchter bei der Zuchtwahl auch auf den Charakter sehen muß, ist wohl selbstverständlich;

schlechte Charaktereigenschaften, auch anerzogene, vererben sich ebenso wie gute.

Sehr erwünscht wäre selbstverständlich dem Züchter, das Geschlechtsverhältnis in dem zu erwartenden Wurfe regeln zu können. Die Erfahrung hat gelehrt, daß, wenn Rüde und Hündin beide jung sind, im Wurf meistens das weibliche Geschlecht überwiegt. Ferner haben in England und Amerika schon seit fünfzig Jahren angestellte Beobachtungen, deren Richtigkeit Verfasser aus eigener langjähriger Wahrnehmung bestätigen kann, gezeigt, daß die Zeit des Belegens innerhalb der Hitzeperiode von großem Einfluß ist. Läßt man eine Hündin etwa am sechsten oder siebten Tage nach Beginn des Färbens decken, wenn sie nur mit Widerstreben hält, so besteht der Wurf nur aus wenigen, aber sehr kräftigen Tieren, meistens Rüden. Wird die Hündin aber erst zu Ende der Hitze, am sechzehnten bis achtzehnten Tage gedeckt, so kann man Würfe bis zu zwanzig Welpen erleben, fast immer nur Schwächlinge und zu neun Zehnteln Hündinnen!

Der Einfluß des Belegens auf spätere Würfe, die Lehre von der Infektion der Mutter, ist der Gegenstand eifrigster Untersuchungen unter den Züchtern gewesen. Einige der hierüber veröffentlichten Angaben, u. a. in dem Werke von Settegast, die durch die Namen der Schreiber, deren Ruf als Züchter verschiedener Tiergattungen feststeht, bewahrheitet werden, sind von besonderm Interesse: die Ansichten der Männer der Wissenschaft, der Theoretiker, wie der in der Praxis stehenden Züchter, gehen aber weit auseinander.

Das Kapitel über Inzucht ist etwas, was das Nachdenken der Züchter manchen Tag in Anspruch nahm und heute noch Material zu Meinungsaustauschen bietet, welche ebenfalls noch weit von einer Einigung entfernt zu sein scheinen. Es kann kein Zweifel darüber herrschen, daß zu weit ausgedehnte Inzucht das Wachstum der Hunde beeinträchtigt und ihre Verstandeskräfte wie die

Konstitution schwächt. Andererseits wissen wir, daß verständige Inzucht das beste, oft das einzige Mittel ist, den Typus einer Rasse, eines Stammes zu fixieren. Die Erfahrung hat gelehrt, daß bei Hunden eine Paarung von Vater und Tochter der von Bruder und Schwester bedeutend vorzuziehen ist. Sehr empfehlenswert ist unter Umständen eine solche von Onkel und Nichte. Uebertriebene Inzucht äußert sich bei Hunden außer in großer Sterblichkeit und Nervosität zunächst in Verkümmerung des Gebisses, Ueber- und Unterbeißen, Fehlen von Fangzähnen usw.

Ein weiterer wichtiger Punkt bei der Züchtung ist die Vererbung von Krankheiten. Hier ist namentlich die Verbreitung von Hautkrankheiten (Räude, Ekzem usw.) durch erbliche Belastung hervorzuheben. Einen räudigen oder räudig gewesenen Deckhund soll man ebensowenig zur Zucht benutzen wie eine mit Hautkrankheiten behaftete Hündin. Bei Akne ist die Vererbung mit Sicherheit festgestellt; ein s. Z. vielgenannter Stamm kurzhaariger deutscher Vorstehhunde war durch Akne völlig verseucht.

Das erste Symptom der bevorstehenden Hitze einer Hündin ist ihre Neigung, mit jedem Hunde herumzuspringen und zu spielen. Gibt die junge Hündin derartige Zeichen eines ungebührlichen Leichtsinns, so ist es Zeit, stets ein wachsames Auge auf sie zu haben. Ist das Heißwerden endlich außer allem Zweifel, so sind die Vorsichtsmaßregeln zu verdoppeln. Es ist nicht nur Gefahr, daß fremde Hunde zu der Hündin vordringen, sondern daß diese sich selbst alle Mühe geben wird, auszurücken, wobei manche Hündinnen schon Unglaubliches in ihren Bemühungen, dies fertig zu bringen, geleistet haben. Wer nicht will, daß seine Hündin unrein belegt wird, der hat nur ein einziges Mittel hiergegen, nämlich die heiße Hündin an eine zuverlässige Kette in einen festen Raum zu legen, diesen fest zu verschließen und den Schlüssel stets selbst in der Tasche zu tragen.

„Vertraue den Schlüssel nicht deinem eigenen Bruder an“, sagt eine alte Züchterregel, und sie hat Recht!

Der Akt des Belegens soll nicht mehr wie einmal erfolgen, und zwar in Gegenwart einer zuverlässigen Person. Bei Versendung — bona fide — zum Decken durch einen berühmten Hund, für teures

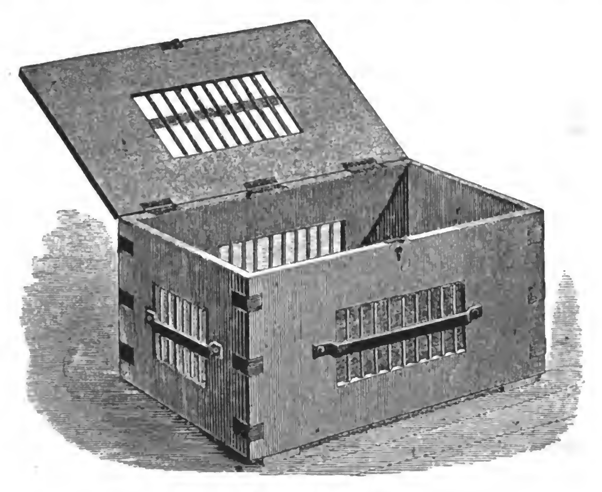


Abb. 2. Versandkiste für Hunde.

Geld, sind schon die sonderbarsten Zuchtprodukte zum Vorschein gekommen. Grundfalsch ist es, Hund und Hündin einfach die Nacht zusammenzusperren und sich selbst zu überlassen. Es kann dabei vorkommen, daß die Hunde gar nicht zur Begattung kommen, oder daß sie sich durch zu häufiges Hängen vollständig erschöpfen. Wird die Hündin zum ersten Male belegt, so steht sie oft nicht gut, beißt den Liebhaber sogar so energisch, daß er keine Annäherung mehr wagt. Man muß ihr dann einen Maulkorb anlegen, sie am Kopf festhalten

und durch langsames Vorwärtsziehen am Hinlegen hindern. Versucht sie dies doch oder ist sie für den Rüden zu klein, so bringt man ihr Hinterteil hoch, indem man unter dem Leibe her in entsprechender Höhe eine straff gespannte Leine zieht.

Alle innern Mittel, welche das Eintreten der Hitze veranlassen oder verhüten sollen, sind entweder zwecklos oder mehr oder weniger schädlich für die Hündin. Die Ansicht, daß die Hündin nur mit dem ersten Male befruchtet würde, und daher, wenn sie nur einmal rein belegt wurde, nicht mehr beobachtet zu werden braucht, ist eine falsche. Es kommt vor, daß die Hündin von dem ihr bestimmten Gatten nicht aufnahm, wohl aber später von einem solchen — nicht gerade immer vom besten Blut! — mit dem sie sich in freier Liebe vereinigte, während ihr Besitzer annahm, daß die Hitze vorüber sei. Daher ist es notwendig, daß die hitzige Hündin auch nach dem Belegen 12 bis 14 Tage noch sicher behütet, d. h. von allen anderen männlichen Hunden entfernt gehalten werde. Der Regel nach wird die Hündin des Jahres zweimal hitzig, doch kann man eine bestimmte Zeit hierfür nicht im voraus angeben. Hat man eine Hitzeperiode vorübergehen lassen, ohne daß die Hündin gedeckt wurde, so tritt die nächste stets früher ein. Man ist dadurch imstande, die Hitze der Hündin von einer ungelegenen Zeit auf eine gelegenere zu verschieben. Ist die Hündin in schlechtem Futter, so regt sich der Naturtrieb erst später. Wenn angängig, lasse man die Hündin im November oder Dezember decken; die Jungen, im Januar oder Februar geworfen, erziehen sich, weil es auf den Sommer zugeht, am leichtesten. In den Hochsommer fallende Würfe soll man stets vermeiden.

Ist das Ende der Hitze ruhig abgewartet, so kann die Hündin wieder wie vorher behandelt, zur Jagd, zum Hüten usw. gebraucht werden. Möglichst viel Arbeit bezw. Bewegung ist ihr in den ersten Wochen durchaus notwendig, weil diese — die geistige Tätigkeit auch

auf die spätere Intelligenz und Beanlagung der Nachkommen — einen wohltätigen Einfluß auf ihre Jungen äußert. Die Hündin ist in dieser Zeit sehr gefräßig, man füttere sie daher recht gut, gebe ihr aber nicht viel auf einmal, sondern füttere sie des Tages öfter und sehr kräftig. Fleischnahrung ist jetzt eine Notwendigkeit. Verfasser gibt deshalb seit langen Jahren seine Hündinnen schon mehrere Wochen vor dem Werfen zu einem Landschlachter in Pension. Hier findet die Hündin, was sie braucht, bringt stets kräftige Junge, die, ohne Künsteleien, so zu sagen im Freien aufwachsen, von früh an abgehärtet und widerstandsfähig werden. Dieses Verfahren eine Reihe von Generationen durchgeführt, gibt ein kräftiges, gesundes Geschlecht, welches Staupe und andere Kinderkrankheiten nicht kennt.

Die normale Tragzeit der Hündin währt 63 Tage. Wirft sie schon am oder vor dem 59. Tage, so liegt eine Frühgeburt vor. Dagegen gibt es Hündinnen, welche bis zu 67 Tagen tragen, ohne daß man dies als anormal bezeichnen könnte. Eine längere Verzögerung als die von 4 bis 5 Tagen ist nicht vorgekommen. Je weiter die Hündin in der Tragezeit vorschreitet, desto vorsichtiger muß man sie behandeln. Man lasse sie nicht schwer apportieren und nicht weit oder hoch springen. Daß man sie nicht mit dem Fuße tritt oder mit einem Stock prügelt, bedarf eigentlich keiner Erwähnung; eine solche Behandlung ist bei jedem Hunde eine Rohheit! Nie soll man, wenn nicht besondere Umstände obwalten, die tragende Hündin an die Kette legen. Ob eine Hündin aufgenommen hat, also trächtig ist, kann man in den ersten 4 bis 5 Wochen nicht sagen, da ihr Aeußeres unverändert ist. Erst mit der 5. bis 6. Woche wird sie voller im Leibe, das Gesäuge schwillt an und die Milch tritt mit der 7. Woche ein. Das Schwellen des Gesäugs und die Milchabsonderung geschieht um die angegebene Zeit auch, wenn die Hündin nicht aufgenommen hat; mehrfach hat letztere in solchem Falle fremde Welpen adoptiert und,

ohne selbst geworfen zu haben, gesäugt. Während die Hündin tragend ist, soll man sie stets von Ungeziefer freihalten, damit die Welpen ebenfalls von diesen Quälgeistern verschont bleiben. Mit besonderer Sorgfalt hat man die Hündin daraufhin zu beobachten, ob sie nicht etwa Band- oder Spulwürmer beherbergt. Diese müssen unter allen Umständen entfernt werden, da sie sonst die Entwicklung der Embryonen, nachher die der Jungen, auf welche sie unfehlbar übertragen werden, auf das schwerste schädigen. Nächst Staupe fordern Wurmleiden die meisten Opfer unter den jungen Hunden. Eine Wurmkur — 5 Gramm Arekanuß für einen mittelgroßen Hund — kann man bei der Hündin auch während ziemlich weit vorgeschrittener Trächtigkeit vornehmen. Die Gefahr eines Verwerfens ist nicht so schlimm und immerhin eher in den Kauf zu nehmen, wie die sichere Aussicht, den ganzen Wurf zu infizieren.

Rechtzeitig vor dem Werfen, damit sie sich in Ruhe daran gewöhnen kann, ist der Hündin das Wochenbett einzurichten. Es empfiehlt sich hierfür, in einer nicht zu hellen, trockenen, im Winter nicht unter 10 Grad kalten Kammer eine geräumige Kiste aufzustellen, welche zunächst anderthalb Hand hoch mit Torfmull ausgefüllt wird, darauf kommt eine Schicht feine Holzwolle, die besser ist wie das sperrige Stroh, in welchem sich die Welpen leicht verkrümeln und Gefahr laufen, von der Mutter erdrückt zu werden. Sind die Tiere erst selbständiger und ist es sehr kalt, so kann man ihnen auch gutes Roggenstroh — Langstroh — geben, wofür sie sehr dankbar sein werden, denn alle Hunde lieben reichliches Strohlager im Winter ungemein, und es ist das beste Mittel, sie gut im Haar zu bekommen und zu erhalten. Die Kiste soll für mittlere Hunde 1 qm Bodenfläche haben und etwa 40 cm hoch sein, letzteres, damit die Welpen nicht zu früh hinauskriechen können. Manche Hündinnen sind eigensinnig, wollen sich selbst ihr Lager wählen, z. B. in einer dunkelen Ecke unter der Treppe

im Kuhstall. Ist der Platz nicht gefährdet, so lasse man sie ruhig gewähren. Ebenso lasse man sie am besten ganz allein, ist man aber doch dabei zugegen, so enthalte man sich jeder Einmischung; eine gesunde Hündin wird schon allein mit der Sache fertig. In wirklichem Notfalle muß selbstredend ein Tierarzt zu Hilfe genommen werden.

Zuweilen erdrücken die Hündinnen, namentlich bei sehr viele Köpfe umfassenden Würfen, den einen oder andern Welpen. Dies läßt sich am besten dadurch vermeiden, daß man eine Hand hoch über dem Lager innen rund um die ganze Kiste eine handbreite hervorstehende Leiste annagelt, so daß sich die Hündin nicht fest an die Kistenwand anlegen kann, da gerade dadurch meistens die Welpen erdrückt werden. Geht ein Junges ein, so muß es schleunigst entfernt werden. Kann es ohne Wissen der Mutter geschehen, so ist das sehr erwünscht, denn es ist vorgekommen, daß ein ganzer Wurf von der erbosten Alten gewürgt wurde, nachdem man ihr ein totes Kind genommen.

Die Welpen kommen blind zur Welt und öffnen die Augen erst am 10. bis 14. Tage. Wirft eine Hündin mehr wie fünf Welpen, so muß man für die übrigen entweder eine Amme besorgen oder sie töten, denn als Regel sollte man keiner Hündin mehr wie fünf Welpen belassen. Will man überhaupt nicht mehr großziehen, als man bei der Mutter lassen kann, so tötet man diejenigen, welche einen wegen des Geschlechts, der Farbe, Zeichnung oder sonstiger Aeußerlichkeiten nicht gefallen. Dabei kann es denn leicht vorkommen, daß man gerade die besten tötet, da sich die Unterschiede erst später deutlicher bemerkbar machen. Manche Hunde sehen bei der Geburt derart anders aus, daß sie in nichts das spätere Aussehen erkennen lassen. Junge Stichelhaarige z. B., die später eine dunkelgraue Grundfarbe mit braunen Platten aufweisen, sind bei der Geburt völlig glatt- und kurzhaarig, bei schneeweißer Grundfarbe. Will

man mehr wie fünf Hunde aufziehen, so muß man sie entweder mit der Flasche aufpäppeln oder einer Amme unterlegen. Das erstere Verfahren ist sehr umständlich und selten von gutem Erfolg. Das bloße Darreichen der Nahrung kann die Mutter nicht ersetzen. Fast immer gelingt die Aufzucht mit Hülfe einer Amme. Die Rasse der letztern ist gleichgültig; nur soll sie ohne Hautkrankheiten, auch sonst gesund und gut genährt sein. Die Amme darf höchstens fünf bis sechs Tage früher oder später werfen, wie die Zuchthündin. Alsdann lasse man ihr einen Tag vier bis fünf von ihren eigenen Jungen, damit diese die Warzen heraussaugen. An deren Stelle bringt man in der Dunkelheit die auf dem Rücken mit etwas Branntwein eingeriebenen Nährkinder, indem man zu gleicher Zeit ihre eigenen Jungen wegnimmt und tötet. Auf diese Weise läßt sich die fremde Hündin leicht täuschen und wird die untergeschobenen Kinder ohne weiteres annehmen. Das Töten auszumerzender Welpen geschieht schnell und schmerzlos, indem man sie hinten umfaßt und mit dem Oberkopf gegen die Türschwelle oder auf einen Stein schlägt. Der Tod tritt sofort ein. Die Mutter darf nicht zugegen sein und müssen die toten Tiere so beseitigt werden, daß sie sie nicht wiederfinden kann.

Bei manchen Rassen, z. B. deutschen Vorstehhunden, Terriers, Wachtelhunden und Spaniels ist es Brauch, die Ruten zu stutzen, wie der frühere Aberglaube annahm, „weil in der Spitze ein Wurm steckt". Es ist eben nur eine Modesache, an die sich aber, ohne zu fragen, ob sie geschmackvoll ist oder nicht, das Auge so gewöhnt hat, daß die lange ungestutzte Rute schon bei einem Spaniel, noch mehr bei einem Foxterrier oder Dobermannpinscher unangenehm auffällt. Nur hüte man sich, bei kurz- und stichelhaarigen deutschen Vorstehhunden vor den sogenannten „waidgerecht kupierten Ruten", richtig bezeichnet Stummelschwänze. Gab es doch eine Zeit, in welcher der kynologische Unsinn solche Blüten trieb, daß in einer Fachzeitschrift allen Ernstes zu lesen war, der

Hauptwert des Gebrauchshundes beruhe in der waidgerecht kupierten Rute! Man nehme also lieber zu wenig als zu viel ab. Ein weiteres Stück abzuschneiden, geht später immer noch, wieder ansetzen aber nicht. Meist wird das Stutzen — mittels eines scharfen Messers oder Schere — in den ersten acht Tagen nach der Geburt vorgenommen. Will man sicher gehen, so wartet man, bis der Hund ein Jahr alt geworden ist. Dann verändert sich die Form der Rute nicht mehr und man kann sie durch einen Tierarzt genau auf die gewünschte Länge verkürzen lassen, wogegen das Nachwachsen bei einem Stutzen in den ersten Lebenstagen unberechenbar ist. Wartet man aber damit, bis der Hund schon mehrere Wochen oder gar Monate alt ist, so verdickt sich leicht die Rute zu einer häßlichen Keule. Etwaige Afterklauen werden ebenfalls mit einer scharfen Schere, am besten schon in der ersten Lebenswoche, dicht an der Stelle, wo sie angewachsen sind, abgeschnitten.

Hat die Mutter hinreichend Milch, so entwickeln sich die Welpen die ersten vier bis fünf Wochen ohne weiteres Zutun, auch hält die Alte das Lager ziemlich rein, da sie die Exkremente der Welpen sofort aufleckt. Trotzdem ist öftere Erneuerung des Lagers notwendig, da die jungen Hunde gegen nichts so empfindlich sind, wie gegen Nässe. Sind die Jungen fünf bis sechs Wochen alt, so beginnt man damit, die Mutter, die man schon vom dritten oder vierten Tage, nachdem sie geworfen hat, täglich zu größern Spaziergängen mitnahm, von denen sie immer mit großer Freude zu ihren Kindern zurückkehren wird, auf längere Zeit von den Jungen zu entfernen, damit diese sich allmählich vom Saugen entwöhnen und auch andere Nahrung zu sich nehmen lernen. Sind die Hündchen recht hungrig, so setzt man ihnen eine flache Schale mit gekochter Milch (am besten Ziegenmilch) vor, die man zuerst, um sie der Muttermilch ähnlich zu machen, durch etwas Zucker versüßt. Sehr praktisch ist es, die Futterschale mit einem fest-

schließenden Blechdeckel zu versehen, an dessen äußerm Rande so viele genügend weite Ausschnitte angebracht werden, wie hungrige Mäuler vorhanden sind; so bekommt jeder sein Recht. Gehen sie nicht von selbst daran, so taucht man sie mit der Nase in die Milch. Sie lernen sehr schnell selbst zu fressen, doch läßt man sie inzwischen auch bei der Mutter weiter saugen, denn es wäre für diese äußerst nachteilig, wollte man die Jungen sämtlich zu gleicher Zeit absetzen. Hat der junge Hund sich auf diese Weise neben der Muttermilch auch an andre Nahrung gewöhnt, so kann man ihn nach Belieben von der Mutter entfernen. Von der siebenten oder achten Lebenswoche an muß der junge Hund in die gekochte Milch hinein auch etwas Festes haben. Semmel, Hundekuchen für junge Hunde und später fein gehacktes rohes Fleisch.

Je länger man die jungen Hunde bei der Mutter saugen lassen kann, desto besser für sie. Man mache es sich zur Regel, die Jungen nicht gleichzeitig, sondern nach und nach von ihr zu entfernen. Bevor man den letzten absetzt, füttert man schon die letzten Tage die Mutter sehr knapp mit fester, nicht zur Milchbildung geeigneter Nahrung und nimmt sie viel ins Freie. Um das Gesäuge wieder in die Höhe zu bringen, reibe man es täglich mit lauwarmem Essig ein. Viele junge Hunde am selben Orte aufzuziehen, ist nicht gut, denn je mehr ihrer zusammen sind, desto größer ist die Gefahr, daß, wenn einer erkrankt, auch die andern in Mitleidenschaft gezogen werden. Soll ein junger Hund gedeihen, so muß man seiner Fleischfresser-Natur Rechnung tragen und ihn erst nach fertiger Entwicklung als „Allesfresser" halten. Das schlechteste Futter für junge Hunde sind Kartoffeln, schädlich sind auch alle stark gewürzten Speisen. Bis zum Alter von sechs Monaten sollen die jungen Hunde täglich dreimal, von da ab, bis sie zwei Jahre alt geworden, zweimal, später aber nur noch einmal gefüttert werden. Frisches Trinkwasser darf nie fehlen.

Fast ebenso wichtig wie die Nahrung ist der Aufenthaltsort. Ein trockner, reiner und gut gelüfteter Stall, mit reinlicher und reichlicher, oft genug erneuerter Streu ist für die Hündin wie für die Jungen der beste Aufenthalt. Sobald die Jungen laufen gelernt, gebe man ihnen tägliche Gelegenheit, sich im Freien gründlich auszutoben. Der Zwinger muß absolut trocken sein. Den Boden eingefriedigter Laufplätze läßt man mit grobem Kies beschütten, dadurch werden die Sohlen hart und die Hunde laufen sie sich später nicht so leicht durch.

3. Haltung und Pflege.

„Jeder Platz ist gut genug für einen Hund", ist ein alter Spruch, der häufig von Leuten gebraucht wird, die in der Behandlung von Hunden nicht bewandert sind; daß er aber falsch ist, haben alle zu ihrem Schaden erfahren, die wertvolle Hunde in schlechter Behausung zu halten versuchten. Hunde sind nicht wie Hühner und Tauben Haustiere, deren natürlicher Hang dem Willen ihrer Herren unterworfen werden kann. Der größte Aufwand von Futter und Aufmerksamkeit kann, für manche Rassen, den Mangel an unbeschränkter körperlicher Bewegung nicht ersetzen; letztere ist besonders nötig für junge Hunde, deren späterer Erfolg auf Ausstellungen oder auf der Jagd von der Entwicklung der Knochen und Muskeln und von der Symmetrie eines wohlproportionierten Körpers abhängt. Von allen Rassen gilt es, daß ein Hund um so besser wird, je mehr körperliche Bewegung er hat.

Leichter wie in den großen Städten ist die Haltung des Hundes auf dem Lande oder in Forsthöfen. Leider findet man aber gerade hier, daß dem Aufenthaltsraume gar keine Beachtung geschenkt wird. Es ist leicht, den Hund daran zu gewöhnen, daß er an einer gewissen Stelle schläft, man braucht ihn nur mehrere Abende an dieselbe Stelle zu führen und ihm dieselbe anzuweisen,

denn der Hund ist ein großes Gewohnheitstier. Aber man überläßt ihn auf dem Lande meist sich selbst, und so finden wir ihn denn oft an Stellen, wo er absolut nicht hingehört, nämlich hinter dem heißen Ofen oder in den

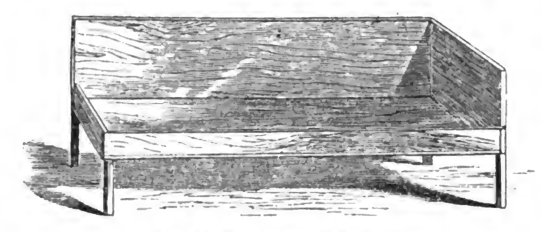


Abb. 3. Transportable Pritsche

Ställen. Ein Hund, der stets gewohnt ist, am warmen Ofen zu schlafen, verzärtelt leicht, ist draußen häufigen Erkrankungen infolge von Erkältung ausgesetzt und neigt sehr zur Faulheit. Der beständige Aufenthalt im Pferdestalle ist ebenfalls schlecht. Zwar ist in diesem meist eine sehr gute Temperatur, aber der unausbleibliche Ammoniakgeruch kann bei Jagdhunden auf ihre wichtigste Eigenschaft, das Geruchsvermögen, sehr nachteilig einwirken. Am unpraktischsten aber sind in den Dörfern und auf den Gutshöfen meist die Hundehütten. Sie stehen, oft aus Stein gemauert, jahraus, jahrein auf derselben Stelle, ganz gleichgültig, ob in glühender Sonnenhitze oder ob Wind und Wetter erbarmungslos in den Eingang der Hütte peitschen. Wählt man als Aufenhalt eine Hütte, so soll sie den Hund vor Feuchtigkeit und Näße schützen, also aus einem soliden Material



Abb. 4.
Hunde-Transportkorb, gleichzeitig als Hütte zu gebrauchen.

mit gutem Dach hergestellt sein. Die Hütten, wie man sie gewöhnlich sieht, sind meist unpraktisch, weil der Eingang sich vorn befindet, so daß Wind, Regen und Schnee den Hund erreichen können, selbst wenn er sich ganz hinten in der Hütte niederduckt. Viel besser ist es, wenn der Eingang in die Seite gemacht wird; dies gewährt dem Hunde die Möglichkeit, sich vor Wind und Wetter



Abb. 5. Hundekette mit zwei Wirbeln.

zu schützen. In allen Fällen, wo Hunde angekettet werden müssen, soll diese Art Hütte angelegentlichst empfohlen sein. Alle im Freien stehenden Hütten, in welchen Hunde schlafen, sollten nicht unmittelbar auf der Erde ruhen, weil die Feuchtigkeit den Hüttenboden verfaulen und den Hund sich erkälten läßt. Ziegelsteine an den Ecken genügen zur Unterlage. Die Hütte soll einen guten, öfters zu erneuernden Oelfarbe-Anstrich haben,



Abb. 6. Lederkette,
um das Abschneiden des angelegten Hundes zu verhindern.

innen und außen, wegen des bessern Aussehens, der Konservierung und des Fernhaltens von Ungeziefer. Der Boden der Hütte wird außen gut geteert. Die Vorderwand soll, der bessern Reinigung wegen, zum Herausnehmen eingerichtet sein; im Sommer bleibt sie fort. Ist man gezwungen, den Hund anzulegen, so muß man wenigstens dafür sorgen, daß er sich auch an der Kette Bewegung verschaffen kann. Hierzu dient die Laufstange. Neben der Hütte, eventuell längs der Hauswand, wird eine glatte Stange, so lang wie nur an-

gängig, horizontal 80 cm von der Erde angebracht. Auf der Stange läuft ein weiter, glatter Ring, an den die Kette befestigt wird, so daß der Hund in der Lage ist, sich auf diesen Raum frei bewegen zu können, was für ihn selbstredend eine große Wohltat ist, auch seinem natürlichen Trieb, die Nähe seiner Wohnung sauber zu halten — Ferkel gibt es allerdings auch unter den Hunden, aber nur vereinzelt! —, entgegen kommt. Kann man die Hütte im Schatten eines Baumes anbringen,

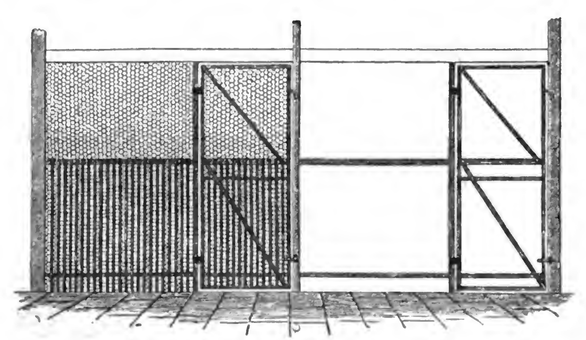


Abb. 7. Stall als Zwinger eingerichtet.

so ist es um so besser. Im Winter legt man den Hund entweder in einen geschützten Raum oder bedeckt die Hütte stark mit Stroh. Bei stärkerer Kälte verhängt man den Eingang mit einem einfachen oder doppelten Vorhang aus einem Stück Wolldecke. Vielfach verwendet man als Hundehütten leere Petroleumbarrels, deren einer Boden herausgenommen ist. Sie werden oberflächlich ausgebrannt und mit Sodawasser gereinigt, damit sie den Geruch verlieren, dann auf zwei ausgehöhlten Unterlagen mit der offenen Seite nach Südosten oder Süden aufgestellt. Diese improvisierten Hütten haben den Vorzug der Billigkeit und Haltbarkeit, das Ungeziefer nistet sich

nicht leicht ein, im übrigen haben sie die Nachteile der vorn offenen Hütten, wie schon erwähnt.

Am erwünschtesten ist stets ein Zwinger. Wenn solcher vorhanden, läßt er sich am einfachsten aus einem Stall herstellen. Ist unmittelbar daran ein eingefriedigter, trockener Hof als Laufplatz, um so besser. Fast jeder leere Stand in einem Stall ist mit einigen Latten und starkem Drahtgeflecht in einen Hundezwinger zu verwandeln. Die Wände werden mit Kalk, dem etwas

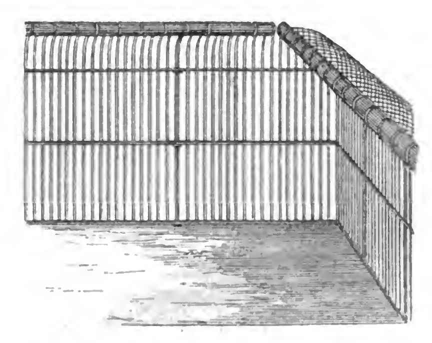


Abb. 8. Einfriedigung für Hundezwinger.

Lysol zugesetzt ist, geweißt, um dem Stall ein sauberes Aussehen zu verleihen und die Schmarotzer zu vernichten. Erwünscht ist, daß der Fußboden etwas abschüssig ist, zur unterirdischen Ableitung der Feuchtigkeit. Aehnliche Einrichtungen wie im Innern eines Gebäudes lassen sich auch im Freien anbringen, oft mit ganz geringen Kosten. Als Lagerstätte dient auch hier eine zerlegbare hölzerne Pritsche. Auf dem Lande wird man wohl überall als Streu für das Lager nur Stroh verwenden. Eine Unterlage von getrockneten Wallnußblättern oder Rainfarren schützt gegen Einwanderung von Ungeziefer. Während der heißen Sommermonate ist Lagerstreu nicht allein

überflüssig, sondern den Hunden lästig, selbst wenn ihre Hütten im Freien stehen. Sie wollen sich nicht auf das Stroh legen, ziehen, wenn sie angekettet sind, den harten Steinboden außerhalb der Hütte vor, oder beseitigen selbst das Stroh, indem sie es wegkratzen.

Ein weiterer wesentlicher Faktor für das Gedeihen eines Hundes ist selbstverständlich, wie bei jedem Tier, die Fütterung. Immer wird ein wohlgenährter Hund

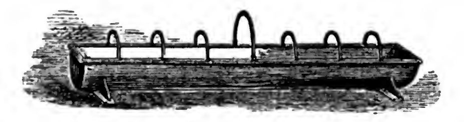


Abb. 9. Futtertrog.

ein besseres Tier werden, als einer, der in dieser Hinsicht vernachlässigt wurde. Die Hauptsachen beim Füttern sind erstens gesunde, kräftige Nahrung und zweitens Abwechslung in derselben. Da der Hund mit dem Menschen lebt und sich ganz nach dessen Verhältnissen richtet, so wird ihm eine ähnliche, auch dem Menschen zusagende Kost auch am vorteilhaftesten sein. Leuteessen

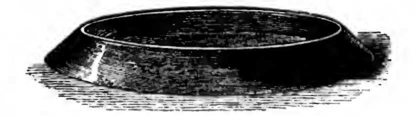


Abb. 10. Trinkgefäß.

auf dem Lande, zerdrückte Kartoffeln mit Spülwasser aus der Bratenpfanne oder sonstige Küchenabfälle wird er dem besten Hundekuchen vorziehen. Wo viele Hunde gehalten werden, die Fütterung mit Hundekuchen zu teuer erscheint, obwohl sie es tatsächlich nicht ist, muß eigens gekocht werden. Niemals soll man Maisschrot oder -mehl verfüttern, Kartoffeln nur als geringe Bei-

gabe und nur zerdrückt. Haferschrot mit Futterreis bildet die Grundlage. Fleisch darf nie fehlen; Pferdefleisch, Kaldaunen, Rinderherz, Leber geben eine gute Fleischbrühe. Das Futter reiche man den Hunden stets lauwarm; bei gierigen und gefräßigen Tieren ist die größte Vorsicht nötig, daß sie das Futter nur in völlig abgekühltem Zustande bekommen. Füttern von getrocknetem Pferdefleisch (Flechsen) macht die Hunde als Hausgenossen unmöglich — des Geruches wegen. Luder als Hundefutter ist ganz zu verwerfen. In Ansehung der Menge der Nahrungsmittel läßt sich ein genaues Maß nicht festsetzen, da die Beschaffenheit des Futters und die etwa, z. B. bei Jagdhunden, zu leistende Arbeit hierbei wesentlich in Betracht kommen. Im allgemeinen läßt sich nur sagen, daß die Hunde gut und reichlich, aber nicht übermäßig gefüttert werden müssen. Schlechtes und kärgliches Futter bewirkt, daß der Hund äußerlich verfällt, zuerst in der Behaarung; die Bezeichnung „Hungerhaar" ist eine durchaus zutreffende. Ferner gewöhnt er sich allerhand Unarten an, stiehlt und sucht auf Miststätten nach Genießbarem, um seinen Hunger zu stillen. Die vierbeinigen Müllkasten-Abonnenten, die man immer in früher Morgenstunde an der Arbeit sehen kann, gehören zu den typischen Erscheinungen der Großstadt. Der Jagdhund will während der Zeit der Ruhe anders, knapper und mit weniger kräftigem Futter gefüttert werden, als während der Jagdzeit, die an seine Leistungsfähigkeit die höchsten Anforderungen stellt. Jagdhunde, die in der Morgenzeit arbeiten sollen, dürfen vorher nicht stark gefüttert werden, weil sie sonst faul sind und die Nase nicht so gut ist. In England erhalten die Meuten, die am Mittage jagen sollen, am Nachmittage vorher das letzte Futter. Auf Reisen, Jagdfahrten, Aufenthalt im Jagdhaus usw. sind Hundekuchen ein ausgezeichnetes Futter. Sie werden trocken verfüttert, eventuell erst unmittelbar vor der Darreichung andern Futters (Suppe) trocken beigemengt.

Wollte man sie ausschließlich füttern, wären sie den Hunden bald verleidet. Als Freßnapf nehme man die auf den Hundeausstellungen gebräuchlichen. Sie sind aus starkem, emailliertem Blech, unzerbrechlich und von einer Form, daß die Hunde sie nicht umwerfen können.

Haarpflege ist für das Aussehen und Wohlbefinden jedes Hundes unerläßlich. Staub und Schmutz setzen sich in dem den ganzen Körper des Hundes bedeckenden Haarkleide fest und müssen entfernt werden. Bei Jagdhunden besorgt das während der Jagdzeit die Arbeit im hohen Kartoffelkraut, Rüben, Schonungen usw., besser wie Striegel und Kardätsche. Sonst muß die Haarpflege künstlich bewerkstelligt werden. Ist das Unterbleiben schon bei den kurzhaarigen Rassen ein großer Fehler, so gilt das in noch höherm Grade für lang- und rauhhaarige Hunde. Man muß nur einmal einen solchen verfilzten, langhaarigen Hund baden und auskämmen, um zu begreifen, welche Unmasse von Schmutz er mit sich herumträgt. Daß damit die erste Bedingung zu den mit Recht gefürchteten, schwer heilbaren Hautkrankheiten gegeben ist, scheinen sich die nachlässigen Hundebesitzer gar nicht zu überlegen! Für glatthaarige Hunde genügt der Haar- und Bürstenhandschuh; sehr harte Bürsten sind bei diesen zu vermeiden, da sie leicht die Haut zu sehr reizeu und zu Entzündungen führen. Bei rauhhaarigen Hunden ist ein Bürsten zu vermeiden, weil dadurch das Haar glänzend wird, was es nicht sein darf. Ein einfacher scharfer Pferdestriegel, mit welchem man das Haar, mit dem Strich, regelmäßig, besonders zur Zeit des Haarwechsels, striegelt, ist hier das beste Hilfsmittel, um den



Abb. 11. Hunde-Kammbürste.

Hund stets gut im Haar zu halten, ohne daß er dabei frisiert aussieht. Langhaarige Hunde werden mit einem weiten Mähnenkamm vorsichtig gekämmt und dann gebürstet. Von einzelnen wird angeraten, dem Hund jede Woche in ein Lysolbad zu stecken. Für die Haut mag es gut sein, das Ungeziefer wird nicht ganz davon vernichtet, wie behauptet wird. Dagegen gehört es nicht zu den Annehmlichkeiten, wenn die Leute vor dem Geruch die Nase hochnehmen und, weil sie eine Krankheit fürchten, bei gemeinschaftlichen Fahrten zur Jagd usw. gegen solche Nachbarschaft streiken. Bietet sich aber Gelegenheit zum Baden in reinem, fließendem Wasser, so soll man im heißen Sommer dem Hunde diese Wohltat so oft wie möglich zukommen lassen.

4. Die am häufigsten vorkommenden Krankheiten des Hundes.

Verdient irgendein Tier wegen der vielen Dienste, die es dem Menschen leistet, dessen Sorgfalt und Wartung, so ist es gewiß der Hund. Andre Haustiere sind leichter zu ersetzen, wenn ein Abgang derselben vorfällt, aber z. B. ein mit großer Mühe dressierter Schäferhund oder Jagdhund ist oft schwer und nicht ohne große Kosten zu erhalten. Es ist daher doppelte Pflicht, für die Erhaltung eines brauchbaren Hundes zu sorgen; und wenn Krankheiten eintreten, suche man ohne Aufschub die sachdienlichsten Mittel anzuwenden, um Hilfe zu geben, wenn solche noch möglich ist. Zwar ist es oft mit Schwierigkeiten verbunden, und es werden nicht geringe Kenntnisse und Erfahrungen vorausgesetzt, um die besondere Krankheit aus gewissen Zeichen oder Erscheinungen mit Sicherheit zu erkennen, und doch hängt der glückliche Erfolg der Heilung davon ab, genau zu wissen, was dem Hunde fehlt.

Im allgemeinen zeigt es sich, wenn ein Hund krank ist, durch Mangel an Freßlust, trübe und verkleinerte

Augen, Entzündung der Augenhaut, Abnahme seiner Munterkeit, verdrießliches Benehmen, warme oder trockne Nase, Trägheit, öfteres Gähnen, große Neigung zum Schlaf, Husten, Niesen, Schnauben, vieles Saufen, eingezogene Flanken und Schlagen mit denselben, blasses Zahnfleisch, mangelhafte Losung, entweder hart mit vielem Drängen oder sehr wässerig.

Das Eingeben der Arznei.

Die Wirkung der Arznei hängt sehr viel von der Regelmäßigkeit ab, mit der sie gereicht wird. Das Gute, das die Arznei leistet, kommt Schritt für Schritt; ein Schritt rückwärts von dem Ziel, der Gesundheit, gibt dem Feind, der Krankheit, Gelegenheit, mit verstärkter Kraft vorzudringen und vielleicht den Arzt gänzlich zu schlagen.

Niemals sollte einem zu behandelnden Hunde hart begegnet werden, denn Streit mit einem kranken Geschöpf bringt mehr Schaden, als alle Medizin nutzen kann.

Ziemlich schwierig ist es, dem Hunde die Medikamente beizubringen. Am schwierigsten ist dies bei den Flüssigkeiten, eher lassen sich pulverisierte Arzneimittel anwenden, besser aber ist es, letztere zu Pillen zu machen. Die Pillen, welche die Größe einer Haselnuß haben können, werden dem Hunde am leichtesten beigebracht. Man verfährt dabei entweder in der Weise, daß man die betreffende Pille in ein Stückchen Speck oder Wursthaut wickelt und dies dem Hunde, wenn er hungrig ist, so daß er gierig schluckt, aus der vorgehaltenen und vorher öfters zurückgezogenen Hand fressen läßt.

Gibt man Pillen, so hält den Hund entweder der Eigentümer oder der Arzt zwischen den Knien, doch so, daß die Schnauze in einem Winkel von 45 ° aufwärts gerichtet ist. Mit der linken Hand öffnet man das Maul und schiebt mit der andern die Pille so weit als möglich in den Schlund. Hierauf ist sofort das Maul zuzuhalten und ein leichter Schlag unter das Kinn zu applizieren, damit die Gabe besser verschluckt wird. Wenn das Maul

geöffnet wird, so drückt man die Oberlippe (Lefze) über die Fangzähne, um das Beißen zu hindern. Bei einem großen Hunde verfährt man etwas anders; man schiebt ihn gegen eine Ecke des Zwingers und steigt über ihn hinweg, daß man ihn zwischen den Beinen hat. Manche Hunde lassen sich das Maul nicht gern vom eignen Herrn öffnen, widersetzen sich aber nicht dem Arzt.

Nur wenig Brechen erregende oder bittere Medizinen kann man mit dem Futter geben; die schlecht schmeckenden muß man mit Gewalt in den Magen bringen. Flüssigkeiten gibt man im allgemeinen wie Pillen, nur ist nicht nötig, das Maul so weit wie bei jenen zu öffnen. Man gießt nur ganz langsam die Medizin ein und hält die Flasche dabei am besten über die vordern Zähne. Ist alles verschluckt, so gebe man einen guten Bissen, damit die Arznei nicht ausgebrochen wird. Dies kommt sehr leicht vor, daher führe man den Hund umher oder beschäftige sich noch einige Zeit mit ihm. Geschmacklose Pulver kann man ins Futter streuen, bittere oder Brechen erregende gibt man jedoch am besten zwischen zwei Fleischschnitten, aber der Hund darf die Zubereitung nicht sehen. Man kann solche Pulver auch in einer Butterkugel oder in Speck oder in Sirup oder Glyzerin geben und auf die Zunge oder den obern Gaumen drücken. Das Maul ist bis zum völligen Verschlucken zuzuhalten.

Jeder, der schon öfters Medizin eingegeben hat, weiß, wie schlau die Hunde sind, um ein Nicht-Hinunterschlucken zu verbergen. Sie halten die Medizin lange Zeit im Maul, aber sobald sie sich sicher glauben, spucken sie sie wieder aus. Man muß deshalb die Nase zuhalten, um das Schlucken zu beschleunigen.

Es gibt sich die flüssige Medizin auch ganz gut, wenn man das Maul geschlossen läßt und von den Lippen einen Trichter bildet, um bei zugehaltener Nase die Sache langsam einzugießen.

Es ist notwendig, die Vorbereitungen sehr still zu treffen und nicht viel mit Flaschen usw. zu hantieren.

Dadurch wird dem armen Hunde Furcht eingeflößt, und er benimmt sich halsstarrig.

Gibt man Klistiere, so sollte sowohl der After als die Schnauze der Spritze eingeölt und überhaupt alles Wehetun durch Nachlässigkeit usw. vermieden werden.

Pulver lassen sich auch in Papier einwickeln und als Pille reichen.

Hat man ein Beißen des kranken Hundes, der oft in seinem leidenden Zustande die gute Absicht mißverstehen wird, zu befürchten, so muß man ihm einen Knebel hinter die hintern Backenzähne führen. Sind Operationen zu machen, so legt man auch dem frömmsten und geduldigsten Hunde vorher einen Beißkorb an.

Die offenen Wunden, namentlich solche, welche der Hund nicht selbst belecken kann, wasche man sofort nach ihrem Anblick mit lauwarmem und reinem Wasser ab und gieße etwas feines Provenceröl darauf. Die Augenwinkel des Hundes, als der Ort vorzüglich starker Ausscheidung müssen, stets rein erhalten werden.

Wenn man dem Hunde ein Klistier geben will, so verfährt man wie folgt: Man legt ihn auf eine Seite zur Erde und läßt ihn durch eine oder zwei Personen zunächst am Kopfe halten, damit er nicht zufahren kann. Eine andre Person hält die Rute, daß der Klistiergeber bequem mit der geölten Spitze der Spritze in den After hineinfindet. Nun drückt man den Schließmuskel fest an die Spitze an und befördert die betreffende Flüssigkeit dem Hunde in den Leib. Man zieht nun leise und langsam die Spitze der Klistierspritze heraus und drückt den Schließmuskel noch mindestens 2—3 Minuten zusammen. Hierauf läßt man den Hund ruhig aufstehen und geht mit ihm ins Freie.

Schließlich möchte ich noch jedem Hundebesitzer dringend empfehlen, wenn sein Liebling krank wird, sich zu erinnern, *daß er kein Tierarzt ist und es deshalb nur Kurpfuscherei sein würde, wenn er sich einbildete, den Hund in schweren*

Krankheitsfällen selbst behandeln zu können Wer einen guten Tierarzt in der Nähe hat, sollte diesen stets zu Rate ziehen. Eine sehr zweckmäßige Einrichtung sind die Hundespitäler an unsern tierärztlichen Hochschulen, z. B. in Berlin und Hannover. Dort erhält der Hund für täglich 60 Pf. die denkbar beste Pflege und Behandlung; alle Medikamente usw. sind in diesem Preise mit einbegriffen. Verfasser, der seit Jahren das Hundespital der Königlichen Tierärztlichen Hochschule in Hannover, nach dem Neubau eine Musteranstalt ersten Ranges, für seine kranken Hunde benutzt und schon manchen schwerkranken mit warmem Dank völlig gesund wieder in Empfang genommen hat, kann die Benutzung dieser Anstalten nur dringend empfehlen.

Die nachfolgenden Angaben über die einzelnen Krankheiten mögen daher auch nur von dem Gesichtspunkte aus betrachtet werden, daß sie den Hundebesitzer in die Lage setzen, die erste Hilfe zu geben. Sie sollen und können den Tierarzt nicht ersetzen.

Vergiftungen.

Hunde sind leider einer Vergiftung sehr ausgesetzt; entweder geschieht die Vergiftung aus Nachlässigkeit*) oder Böswilligkeit der Nachbarn, zuweilen wohl auch durch schlechten Gebrauch eines Medikaments. Die Hauptschwierigkeit der Behandlung eines Vergiftungsfalles besteht in der Erforschung der Art des genommenen Giftes. Es ist deshalb allen Leuten, die wegen Ungeziefer mit Giften sich befassen, zu raten, äußerst vorsichtig zu handeln. Leider sind die bestehenden Gesetze viel zu ungenau abgefaßt, und deshalb wird z. B. Rattengift an Orte und in solcher Form gelegt, daß es von Hunden verzehrt werden kann. Gegenwärtig gibt es Fallen für Ungeziefer in solcher Vollkommenheit, daß von Gift ganz abgesehen werden kann.

*) Z. B. durch Giftbrocken für Raubzeug!

Nach jeder Vergiftung treten die Symptome davon sehr schnell auf, und die Schmerzen, die ein vergifteter Hund zeigt, lassen sofort auf jene schließen. Hier soll nur von den Giften gesprochen werden, die uns am häufigsten zu tun geben.

Man teilt sie in drei Klassen: in ätzende, betäubende und ätzend-betäubende ein.

Die ätzenden verursachen heftige Schmerzen im Magen und in den Eingeweiden, die davon oft anschwellen und gespannt werden; die ausgebrochenen Stoffe sind häufig blutig gefärbt. Die Uebelkeit und der Drang zum Brechen sind sehr bedeutend und ebenso mitunter die Diarrhöe.

Die betäubenden Gifte, wie Opium und Morphium, wirken aufs Gehirn und Rückgrat; sie verursachen Schläfrigkeit, Schwindel, Stumpfheit, zuweilen Krämpfe und Lähme.

Die ätzend-narkotischen bringen Durst, großen Schmerz im Magen, Brechen und Abführen hervor. Das erste, was bei einer vermuteten Vergiftung zu tun ist, ist, den Hund zum Erbrechen zu bringen, damit so viel Gift wie möglich so schnell wie möglich entfernt wird. Zinksulphat (Dose von 0,3—1,2 g) in Wasser ist eines der besten bekannten Mittel, oder auch Kupfersulphat (Dose von 0,18—0,6 g). So viel wie möglich lauwarmes Wasser ist einzugießen und nachdem der Magen gehörig gereinigt ist, reiche man die hier angegebenen Gegenmittel.

Arsenik. Das Brechen muß durch warme, schleimige Mittel unterhalten werden, z. B. durch Haferschleim, Gerstenwasser, rohe geschlagene Eier mit Milch, Kalkwasser und Oel, Kalkwasser mit Milch, Rizinusöl usw. Diese Stoffe bringen mit sich das Gift aus dem Magen heraus. Eisenoxydhydrat in großen Dosen, von 1/2 Teelöffel zu einem kleinen Eßlöffel ist, selbst oft wiederholt, unsicher. Nachher folgen erregende Mittel, Branntwein und volle Opiumdosen, um die erzeugte Depression aufzuheben.

Phosphor. Ebenfalls Brechmittel, aber kein Oel, weil dies den Phosphor löst. Als Gegenmittel: gebrannte Magnesia in großen Dosen.

Brechweinstein. Das Brechen durch große Quantitäten warmer Milch zu unterstützen. Gegenmittel: starker Tee, Gallussäure, Abkochungen von Eichenrinde, Tannin, pulverisierte Chinarinde.

Salpetersaures Silber (Höllenstein). Man gebe Kochsalz und Brechmittel, wenn Brechen nicht eintritt.

Bleisalze. Man gebe Brechmittel, Milch und rohe Eier. Gegenmittel sind Glaubersalz und Bittersalz.

Sublimat (Quecksilberchlorid). Man befördere das Brechen durch blutverdünnende Mittel wie bei Arsenik. Rohe Eier sind wegen des in ihnen enthaltenen Eiweißes ein gutes Gegenmittel, ebenso Weizenklebermehl mit Milch. Nachher stärke man das System; man reiche schleimige Getränke und ein oder zwei Dosen Morphium.

Strychnin und Nux vomica. Brechmittel, um das Brechen zu unterhalten. Gegengifte: Tierkohle, Olivenöl. Vollständige Ruhe notwendig. Chloralhydrat, um die Krämpfe zu verringern, sodann reinigende Klistiere.

Opium und Morphium. Zinksulphat als Brechmittel, oder auch Kupfersulphat. Starker Kaffee, Elektrisieren des Rückgrates.

Blausäure. Gegenmittel nicht bekannt; man versuche das Einatmen von Ammoniak, frischer Luft und Reizmittel auf der Brust.

Karbolsäure. Oft werden Hunde mit sehr starker Karbolsäurelösung gewaschen. Lecken sie das Haar hierauf, so tritt nicht selten eine Vergiftung ein, die bei starkem Fieberfrost häufig bald mit dem Tode endet. Man reibe den Hund kräftig in einem warmen Bade, und gebe ihm viel heißen Branntwein mit Wasser ein, worin einige Tropfen Opiumtinktur getan werden. Hilft ein solches Verfahren nicht, so kann keine Hilfe gebracht werden.

In allen Fällen, in denen man an einem Aufkommen zweifelt, ist es am besten, die Leiden eines Hundes zu kürzen. Ein Gnadenschuß ist ihm eine Wohltat.

Leider kann man selten erfahren, womit ein Hund vergiftet worden ist, und so muß man oft verschiedene Gegenmittel anwenden, ehe man das richtige trifft.

Die Staupe.

Eine der am häufigsten vorkommenden Krankheiten, von der wenig Hunde verschont bleiben, ist die Staupe, Laune, Seuche oder einfach Hundekrankheit genannt.

Sie zeigt sich fast nur im ersten Lebensjahre des Hundes, wohl ein Drittel aller Hunde fällt zu Zeiten dieser Krankheit zum Opfer. Sie ist überaus ansteckend und für einen jungen Hund genügt ein einmaliger kurzer Aufenthalt in der Nähe eines staupekranken Hundes, um ebenfalls diese Krankheit zu erhalten, eventuell sie, selbst gesund bleibend, auf Dritte zu übertragen. Aeltere Hunde werden selten von der Staupe befallen. So viel ist aber sicher, daß nur ein äußerst geringer Teil namentlich der in den Städten gehaltenen Hunde der Krankheit entgeht, weil die Ansteckungsgefahr eben zu groß ist.

Andrerseits befällt die Krankheit mit seltenen Ausnahmen den Hund nur einmal im Leben. Der Hund, welcher sie glücklich überstand, ist nachher gegen die Krankheit immun, also er verhält sich ihr gegenüber ebenso wie der Geimpfte der Pockenkrankheit.

Verweichlichte, schwächliche Hunde, sowie solche, welche an Katarrhen der Schleimhäute erkrankt sind, unterliegen der Ansteckung eher und gehen leichter ein wie robuste, abgehärtete Hunde, weshalb auch die Staupe unter den Dorfhunden nur selten ein Opfer fordert.

Am leichtesten überstehen die Hunde die Krankheit, wenn sie noch an der Mutter sind. Man merkt dann oft gar nichts davon, manchmal gehen allerdings auch einige Welpen ein, und man grübelt dann vergebens über die Ursache nach. Wir kennen viele Züchter, welche

ihre Welpen mit Absicht anstecken, damit sie von da ab für ihr ganzes Leben immun sind, und sagen sich ganz mit Recht, daß sie lieber einen jungen Hund verlieren wollen, wenn er acht Tage, als wenn er acht Monate alt ist.

Die Staupe beginnt mit einer plötzlichen Erhöhung der Körpertemperatur, die auf 40—40,5—41 ° steigt. Diese erhöhte Temperatur läßt sich durch drei Minuten langes Einführen eines Maximalthermometers in den After leicht feststellen. Zu gleicher Zeit machen sich Störungen im Allgemeinbefinden geltend. Der Hund ist matt, schaut trübe aus den Augen, hat keinen Appetit, fröstelt, die Nase ist trocken und warm.

Dieser anfängliche Zustand ist aber nur von kurzer Dauer, rasch nimmt die Krankheit zu, und es entwickeln sich nach und nach oder fast gleichzeitig die nachstehenden Erscheinungen:

1. Augenerkrankung. Die Bindehaut rötet sich stark, aus dem Auge fließt anfangs eine wässerige, sehr bald aber schleimige, häufig auch gelblich-eitrige Masse, manchmal in Menge aus. Des Morgens namentlich sind die Augenlider so fest verklebt, daß der Hund sie nicht öffnen kann und man dieselben mittels lauwarmen Wassers aufweichen muß.

2. Erkrankung der Atmungsorgane. Meist tritt zuerst ein Schnupfen ein, der sich durch Niesen und Wischen der Nase mit den Vorderläufen sowie einen Ausfluß, welcher demjenigen aus den Augen gleich ist, charakterisiert. Wird der Staupeanfall schlimmer, so tritt auch noch eine Affektion der Lunge hinzu, die sich durch Husten, Schlagen der Flanken und beschleunigtes Atmen äußert.

3. Verhalten der äußern Haut. Zuweilen erscheinen bei der Staupe an der Innenseite der Schenkel am Bauche, seltener an andern Teilen des Körpers, kleine rote Flecken, fälschlich als „Pocken" bezeichnet, die unregelmäßig verteilt sind. Aus ihnen entstehen Knötchen

und Pusteln, welch letztere mit Eiter gefüllt sind, platzen und dann eintrocknen. Der Prozeß dauert etwa acht Tage.

4. Verhalten der Verdauungsapparate. Meist hat die Staupe einen Magen- oder Darmkatarrh im Gefolge, der sich durch Appetitlosigkeit, öftere dünne übelriechende, selbst blutige Entleerungen äußert.

5. Krankhafte Zustände des Nervensystems. Es ist nicht selten, daß staupekranke Hunde völlig oder teilweise gelähmt sind, nicht zu gehen vermögen oder taumeln.

Der Verlauf der Krankheit ist ein verschiedener. Manchmal nur ein leichter Katarrh, den man eigentlich gar nicht als „Staupe" erkennt, oder die Krankheit tritt schwerer auf und äußert sich in Form einer Lungenaffektion oder nervöser Anfälle oder triefender Augen, in welchem Falle man dann von der gastrischen, nervösen oder Augenstaupe spricht; oder endlich es kommt zu einem wahrhaft chronischen Verlaufe der Krankheit, besser gesagt, deren Wirkungen, indem der Hund nervöse Zuckungen, gelähmtes Kreuz, Taubheit und Blindheit behält und — was für den Jäger ganz besonders fatal ist — die Nase ganz oder teilweise verliert.

Behandlung. Bemerkt man, daß ein junger Hund staupekrank wird, so fasse man die Sache gleich sehr ernst auf, denn nur durch ein energisches Einschreiten vom ersten Anfange ab kann mancher Hund noch gerettet werden. — Junge, mangelhaft ernährte Hunde — namentlich solche, die keine Fleischnahrung und nicht in jeder Woche mindestens einmal einen Löffel voll Lebertran erhielten, erkranken viel schlimmer und sterben eher als solche, bei denen das Gegenteil der Fall ist. Ein starker Rückgang in der Körperwärme des Hundes ohne gleichzeitige Besserung des Allgemeinbefindens ist stets ein schlechtes Zeichen. Der Tod tritt meist durch Gehirnlähmung oder Lungenentzündung ein, seltener infolge allgemeiner Erschöpfung.

Das allerwichtigste bei der Behandlung eines staupekranken Hundes ist, daß man ihn von dem Momente der Erkrankung ab nicht der geringsten Möglichkeit aussetzt, sich zu erkälten. Man darf daher einen Hund, der sein Krankenbett in der warmen Stube oder im gleichmäßig temperierten Stalle hat, namentlich im Winter nie ins Freie lassen, um sich dort zu lösen. — Täglich mehrmals wird die Temperatur des Patienten gemessen; steigt sie über 40°, so gebe man dem Hunde 1 g Antipyrin in Wasser. Als Nahrung bekommt er Fleischbrühe, die man ihm nötigenfalls einflößen muß, klein geschabtes, gutes, rohes Rindfleisch, mehrmals am Tage etwas guten Kognak, um die Herztätigkeit anzuregen. Sein Lager sei weich und warm. Von alten Jägern wird schon lange ein gutes Mittel gegen die Staupe empfohlen, welches auch Verfasser stets probat gefunden hat. Dr. Siegmund-Basel beschreibt dieses Mittel im Schweizerischen Hundestammbuch treffend wie folgt:

„Die zweithäufigste Form der „Staupe“ ist die nervöse, die gerade deshalb so gefährlich ist, weil sie gewöhnlich erst an den sekundären Symptomen erkannt wird. Der Hund hat innerhalb der Afteröffnung einige, diese Oeffnung rings umlagernde, ziemlich stark sezernierende Drüsen, die einen einleuchtenden physiologischen Zweck erfüllen, indem sie beim Aussprengen der oftmals sehr harten, mit Knochenresten vermengten Fäkalmassen den After schmieren. Den jungen Hunden fehlt in der Regel die Kraft zur energischen Auspressung dieser Drüsen, welche aber dennoch sezernieren. Das Sekret, das nicht durch Muskeldruck entleert wird, verjaucht leicht in der Drüse selbst und gibt, in diesem Zustande in Lymph- und Blutbahnen resorbiert, zur Blutvergiftung Anlaß, infolge welcher dann die bekannten nervösen Erscheinungen auftreten. Diese gefährliche Krankheit läßt sich leicht vermeiden, indem man den jungen Hund beim Auspressen seiner Afterdrüsen unterstützt. Von der zehnten Alterswoche an presse man daher alle vierzehn

Tage die beschriebenen Drüsen aus, indem man mit der einen Hand den Schwanz des Hundes in die Höhe zieht, während zwei Finger der andern seinen After möglichst tief umfassen und nach außen pressen, wobei das Drüsensekret ausgespritzt wird. Diese einfache Operation ist keine neue Erfindung, sondern ein altes Jägermittel, über welches unsre meisten Schulgelehrten hochweise lächeln, weil sie seinen Sinn nicht kennen. Auch Schreiber dieser Zeilen hat nicht an seinen Wert geglaubt, bis die Sektion zweier an nervöser Staupe eingegangener Hunde ihn zahlreiche pyämische Herde finden ließ, als deren Ausgangspunkt die verjauchten Afterdrüsen zu erkennen waren. Seit dieser Zeit, das heißt seit fast zehn Jahren, hat Schreiber ca. 100 junge Hunde der edelsten sensiblesten Rasse aufgezogen, ohne einen einzigen Staupefall konstatieren zu müssen. Nur wenige Züchter werden solche Resultate zu verzeichnen haben, besonders da in der Regel so ziemlich jede Krankheit, die den Hund im ersten Lebensjahre befällt, als Staupe bezeichnet und demgemäß be- oder mißhandelt wird."

Die Tollwut.

Die Wutkrankheit, auch Wasserscheu genannt, ist insofern die bedeutungsvollste Krankheit der Hunde, als sie auf sämtliche warmblütigen Tiere übertragbar ist und jedesmal mit dem Tode endet. Nach den verschiedenen Symptomen unterscheidet man die rasende und die stille Wut, je nachdem die Krankheit mit heftigern oder mildern Wutausbrüchen auftritt; jedoch gehen beide Formen häufig ineinander über, und entsteht auch eine aus der andern, insofern der Biß rasender Hunde stille Wut erzeugt und umgekehrt.

a) Die rasende Wut. Die Hunde werden nicht, wie wohl manche Leute glauben, plötzlich toll und bissig, sondern die Wut entfaltet sich nach und nach. Die rasende Wut zeigt sich zuerst in einem veränderten Be-

nehmen des Hundes. Der Schäfer freut sich, wie sein Hund seit einigen Tagen die Herde umtobt und jedes nicht folgende Schaf antreibt; dann kehrt der Hund wieder zum Besitzer zurück, beleckt dessen Hände, wie er es sonst gar nicht gewohnt war und oft in einer Weise, die fast an Beißen grenzt. Ebenso beleckt der Hund auch ab und zu das Zeug, beißt auch mal in den Rockzipfel hinein, fliegt dann auf den leisesten Wink des Schäfers wieder in die Herde, daß es eine wahre Lust ist, seine Arbeit zu sehen. — Meist sind die Patienten unruhig, wechseln jeden Augenblick ihre Lagerstellen und trachten aus dem Hause zu entkommen. Es scheint, als wenn ihr Auge sie trügt; sie starren bekannte Sachen und Personen an, knabbern und kauen auf ungenießbaren Dingen herum, z. B. auf Holz, Stroh, Steinen, Lumpen, verschlucken sie auch wohl. Manche Hunde lecken den eignen Urin oder fressen den eignen Kot. Dies gilt als sicherstes Krankheitszeichen! Die Beißsucht richtet sich auch gegen leblose Gegenstände, besonders aber gegen andre Hunde, Katzen und Geflügel und ist bei von Natur bissigen Hunden um so stärker. Selten beißt er aber den eignen Herrn. Auch sich selbst beißt der kranke Hund zuweilen, und zwar merkwürdigerweise an Stellen, wo er früher selbst schon einmal gebissen wurde. Der Hund schnappt in die Luft (charakteristisches „Fliegenschnappen"). Endlich bricht bei ihm die Tobsucht aus, in welchem Stadium er sich wie blind auf alles stürzt, was ihm in den Weg kommt, und es zerbeißt. Nach weitern 3—5 Tagen magert der Hund schnell ab, die Augen werden trübe, schauen stier drein, das Haar wird glanzlos und struppig, das Hinterteil gelähmt. Es fließt ihm oft Speichel aus dem Maule, welches er infolge Lähmung nicht mehr zu schließen vermag, die Zunge hängt bleifarben heraus, und spätestens am zehnten Tage tritt der Tod ein. Es ist irrig, anzunehmen, daß die tollen Hunde wasserscheu sind; solange die Unterkiefermuskeln noch nicht gelähmt sind, saufen sie wie

früher, gehen auch ohne Widerwillen ins Wasser, durchschwimmen bei ihrem ruhelosen Umherirren sogar breite Ströme.

b) Die stille Wut verläuft schneller, die Schnauzenlähmung tritt früher ein, der Hund geifert stark, die allgemeinen Lähmungserscheinungen im Gangwerke treten häufiger auf, und das Tier verendet innerhalb 3—4 Tagen.

Behandlung. Hat man die Ueberzeugung, daß ein Hund von der Tollwut befallen ist, so töte man ihn sofort und sollte er noch so wertvoll sein, denn er kann sonst grenzenloses Unheil anrichten. Völlig verkehrt wäre eine Vernichtung des Kadavers, welche die Möglichkeit einer sichern Untersuchung ausschlösse. Letztere ist auf alle Fälle dringend nötig. War der Hund wirklich toll, so wird die betreffende Behörde schleunigst umfassende Vorsichtsmaßregeln anordnen; war er nur, wie es so oft vorkommt, fälschlich als toll ausgegeben, so wird das Ergebnis der Untersuchung etwa Gebissenen einen Stein von der Seele nehmen, den Hundebesitzern des Bezirks aber die überaus lästigen Konsequenzen einer eventuellen Hundesperre ersparen. Der zuständigen Polizeibehörde ist in jedem Falle nach dem Reichsgesetze vom 23. Juli 1880 Anzeige zu erstatten.

Rachitis.

Diese Krankheit tritt ziemlich häufig bei jungen Hunden auf.

Das Wachstum der Knochen ist gewöhnlich im Alter von 1½ Jahren beendet, dauert aber oft noch ein ganzes Jahr länger. Während dieser Zeit kann entweder gut oder schlecht auf die Bildung der Knochen eingewirkt werden. Bei dem Prozeß der Bluterzeugung mögen oft nicht genug erdige Salze abgesetzt werden, und wird hierdurch die Knochenbildung verzögert; die Knochen bleiben, wenn man sie schon Knochen nennen

kann, weich und sind deshalb leicht in eine falsche Lage zu bringen, so daß namentlich die Läufe krumm wachsen und nicht mehr gerade zu machen sind.

Ursachen. Meistenteils ist ungeeignetes Futter die Ursache. Wird ein Säugling der Mutter zu zeitig weggenommen und mit schwerverdaulichen Sachen gefüttert, so tritt meist Rachitis ein; ebenso wenn man einer schwächlichen Mutter zu viele Junge läßt oder wenn die Lagerstätte schlecht ventiliert und feucht, und nicht für genügende Bewegung im warmen Sonnenschein gesorgt ist.

Symptome. Das erste Anzeichen der Krankheit ist ein im allgemeinen kränklicher Zustand. Die Hündchen fressen schlecht, sind abwechselnd verstopft und mit Diarrhöe behaftet, ihr Haar wird struppig und hart und ihr Leib aufgetrieben. Bald biegen sich die Knochen, gewöhnlich zuerst in den Vorderläufen, und erst jetzt wird die Krankheit gewöhnlich richtig erkannt, während man sie vorher für Wurmkrankheit hielt.

Ist das Leiden schon weit vorgeschritten, so sollte man sich nicht erst damit befassen und die Jungen sofort töten.

Man sorge daher bei jedem Wurf von Haus aus für gesunde Nahrung, die dem Alter angepaßt ist, für warmes, trocknes, luftreines Lager und Bewegung in sonniger Luft. Gute Milch mit etwas Kalkwasser versetzt oder Bouillon sind förderlich.

Rheumatismus.

a) Auftreten. Infolge von Erkältungen und schlechter Behandlung solcher Hunde, die viel im Wasser arbeiten müssen, entsteht häufig Rheuma, welches sich bei den Hunden ebenso äußert wie bei den Menschen. Namentlich wenn Hunde gelegen haben und sich dann erheben sollen, schreien sie vor Schmerz oft laut auf.

b) Behandlung. Die vom Rheumatismus befallenen Stellen, welche man durch Drücken leicht findet, da sie alsdann dem Hunde Schmerz verursachen, reibt man täglich einmal kräftig mit Karbolöl, Ammoniak-

liniment oder einem vom Tierarzt zu ordinierenden Gemisch von Bilsenöl und Chloroform ein. Sehr gute Erfolge hat Verfasser bei Anwendung von salyzilsaurem Natron (innerlich) festgestellt. Die Patienten dürfen nicht ins Wasser gehen und sollen warm und trocken liegen.

Ohrenkrankheiten.

Man bemerkt oft, daß Hunde mit langen Behängen den Kopf heftig schütteln, ihn schief halten, mit Wollust in der Ohrmuschel kratzen, und kann hieraus den Schluß ziehen, daß sich im Innern der Ohrmuschel etwas befinden müsse, was einen erheblichen Juckreiz auf das Ohr ausübt. Bei Hunden, welche man nach unsrer Vorschrift wöchentlich einmal in ein zweiprozentiges Lysolbad steckt und in demselben gründlich reinigt — wobei man selbstredend auch das Innere des Ohres immer säubert —, wird diese Erscheinung nie auftreten, sondern nur bei solchen Hunden, die man sich selbst überläßt und deren körperliche Pflege man vernachlässigt. Bei diesen bildet sich aus dem Ohrschmalz, dem Staube usw. eine mehr und mehr verhärtende Masse, welche im Ohre eine Entzündung hervorruft, die anfangs den Hund zum Kratzen veranlaßt, wodurch die Entzündung nur noch vermehrt wird; schließlich schmerzt den Hund das Kratzen, und er beginnt zu schütteln. Dadurch schwellen zunächst die Behänge an, werden rissig, bluten und eitern und erhalten zuletzt krebsartig eingefressene Wunden, die sich namentlich am untern Rande des Behanges befinden.

Befindet sich ein Hund schon in diesem Stadium, so hat außer der Reinigung der innern Ohrmuschel, welche wir gleich besprechen, meist nur das Ausschneiden der krankhaften Stelle oder das Abschneiden der kranken Spitze Erfolg, da fast stets ein großer Teil der Umgebung in Mitleidenschaft gezogen ist und die Krankheit immer durchbricht. Das Ausbrennen hat zwar auch zuweilen Erfolg, quält jedoch den Hund sehr und hat gar keinen Zweck, wenn man nicht zugleich den Hund vollständig

am Schütteln verhindert. Das Abschneiden soll am besten nur der Tierarzt machen. Man reinigt und desinfiziert erst gründlich die Spitze, schneidet sie mit einer Schere ab, unterbindet die blutenden Aederchen und näht die Wunde so, daß man die beiden Hautränder miteinander verbindet, ohne den Knorpel der Ohrmuschel zu durchstechen. Hierauf wird die Wundfläche dicht mit Jodoform bestreut, mit Salizylwatte umhüllt, über den Kopf geschlagen und dort durch eine Kappe, die der Hund erhält (s. untenstehende Abb. 12 Ohrenkappe), festgehalten.

Die Behandlung des innern „Ohrwurms" besteht in der Hauptsache in einer gründlichen Reinigung des Ohres. Dasselbe wird täglich mittels einer Spritze (eichelförmige Spitze) mit lauwarmem Seifenwasser ausgespritzt und mit kleinen Wattebäuschchen, die man mit einer stumpfen Pinzette einführt, ausgetrocknet; dann bringt man ein bohnengroßes Stück Borsalbe möglichst tief in das Ohr und zerteilt es dort durch sanftes Drücken. Auch Einblasen von pulverisierter Borsäure ist gut. Selbst in veralteten Fällen hat Verfasser bei Anwendung von 5 % Salyzilsäurelösung, eine Woche lang täglich einmal in die Gehörgänge geträufelt, ausgezeichnete Erfolge erzielt.

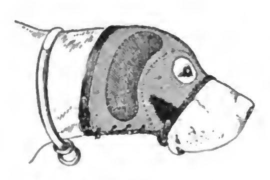


Abb. 12. Ohrenschutzkappe.

Augenleiden.

Sie erfordern zu ihrer Erkennung und Behandlung fast immer einen Tierarzt, weil Laien fast nie den richtigen Krankheitsherd erkennen. Man wende sich daher nach Wahrnehmung eines Augenleidens schleunigst an einen Tierarzt; durch Verzögerung der richtigen Heilzeit, z. B. bei beginnenden Bildungsfehlern (nach innen gerollten

Lidern; zu losen Lidern) können ursprünglich unbedeutende Augenleiden unheilbar werden. Die gerade hierbei häufig vorkommenden Operationen kann immer nur der Tierarzt vornehmen.

Hautkrankheiten.

Nächst der Staupe ist der gefürchtetste Feind des Hundes die häufigste, zwar nicht so direkt lebensgefährliche, aber hartnäckige und in der Behandlung ungemein lästige Krankheit die sogenannte „Räude", unter welchen Sammelnamen der Laie eine Anzahl voneinander sehr verschiedener Hautkrankheiten zusammenzufassen pflegt. Schon hieraus ist zu entnehmen, daß es ein Universalmittel, wie man solche wohl in den Zeitungen angepriesen findet, nicht gibt, nicht geben kann. Bei solchen Krankheiten der Haut, welche sich nicht durch ihr charakteristisches Auftreten feststellen lassen, kann eine zweckdienliche Behandlung nur erfolgen, wenn durch mikroskopische Untersuchung festgestellt ist, um welche Art von „Räude" es sich handelt.

Peinlichste Sauberkeit des Zwingers, Lagers oder der Hütte, häufige gründliche Desinfektion derselben, Vorsicht, daß man den eignen Hund nicht mit fremden in innige Berührung kommen läßt (gemeinschaftliche Jagdfahrten im Wagen oder Eisenbahn), ist die beste Vorbeugung.

1. Die sogenannte Fettflechte oder Fetträude entwickelt sich meist nur bei sehr fetten Tieren und wird leicht mit der wirklichen Räude verwechselt.

Es entstehen kleinere, unregelmäßig begrenzte Stellen, welche aber Neigung zu schneller Ausdehnung haben und die mit ziemlich dicht sitzenden Knötchen besetzt sind; diese bilden sich bald in Bläschen um, werden eitrig und blutig, der Eiter sickert frei aus den aufspringenden oder aufgekratzten Bläschen heraus. Die Haare und die Epidermis sind abgefallen, die Fläche schmerzt bei der Be-

rührung und dehnt sich gern aus. Nur langsam tritt Borkenbildung ein.

Die Behandlung verlangt gründliche Reinigung der etwa angetrockneten Krusten mit lauem Seifenwasser und darauf Einreibung einer Lösung von 2 Teilen Zinkvitriol in 50 Teilen Wasser, täglich 2—3 mal, bis die Röte der Haut verschwunden und der Normalzustand zurückgekehrt ist.

Die kleine oder Schuppenflechte ist dadurch kenntlich, daß zwischen den Haaren des Rückens übermäßig viel graue Schüppchen wahrnehmbar sind. Es besteht fortwährender Juckreiz. Bei genauerer Untersuchung findet man in der Mitte der mit Schuppen bedeckten Hautgegend kleine rote Erhabenheiten von etwa Linsengröße, auf denen die Haare nur lose aufsitzen oder durch das Scheuern schon heruntergefallen sind; diesen Zustand nennt man Ekzem. Bei der Behandlung bürstet und kämmt man zunächst die Schuppen aus dem Haar, wäscht den Hund in einem 28° warmen Bade mit grüner Seife und bürstet dann die kranken Stellen täglich einmal dünn, aber kräftig mit einer Mischung von 1 Teil Perubalsam und 3 Teilen Spiritus ein. Nach dem Abheilen erfolgt nochmaliges warmes Seifenbad und dann häufigeres Abbürsten mit der Kardätsche.

3. Die nässende oder fressende Flechte ist durch vermehrte Absonderung der Feuchtigkeit aus den Pusteln oder Bläschen kenntlich, auch breitet sie sich durch Zerfall der angrenzenden Hautränder allmählich weiter aus. Die Heilung ist sehr schwierig. Man tut am besten, einen mit dieser Flechte behafteten Hund in eine Tierklinik zur Behandlung zu geben, um so mehr, da sie durch den penetranten Geruch für ihre Umgebung in hohem Grade unangenehm sind.

4. Die Akne. Unter diesem Namen ist die Krankheit erst in neuester Zeit bekannt. Sie äußert sich in anfangs harten roten bis blauroten schmerzhaften Knoten an den Lefzen, auf dem Nasenrücken, unter dem

Kinn, an der Außenseite der Extremitäten (hier häufig den sogenannten „Legeschwielen" gleichend bzw. in diesen vorkommend) und zwischen den Zehen. Ist ein solcher Knoten herangereift, was man an der violettblauen Färbung desselben sehen kann und drückt man fest auf denselben, so spritzt eine blutig-eitrige Masse heraus, häufig springen auch mit Eiter umgebene Haarwurzeln aus der Haut.

Die Akne bleibt nicht auf einzelne Knoten beschränkt, sondern tritt meist kolonienweise auf und ist äußerst hartnäckig. Namentlich auf dem Nasenrücken solcher Hunde, welche unter dem entsetzlichen Maulkorbzwange zu leiden haben, bilden sich zuweilen Stellen von der Größe einer Hand, die mit Akne höckerig bedeckt sind.

Die Akne scheint sich durch direkte Uebertragung nicht fortzupflanzen, dagegen lehrt das Züchten mit einer während ihres ganzen Lebens mit Akne behafteten Hündin, daß die Disposition zur Aknebildung sich im Blute vererbt.

Ganze Stämme, namentlich von modernen Jagdhundrassen, sind schon durch diese Krankheit verseucht, derart, daß einzelne Individuen, u. a. ein hochberühmter Preissuchensieger, trotz monatelanger fachmännischer Behandlung daran eingingen. Nur letztere kann wirksame Hilfe bringen.

Bei einer zweiten Gruppe von Hautkrankheiten sind Milben die Ursache.

5. Die Akarusräude. Die Milbe ist 1/3 mm lang. Während die Akarusmilbe in den „Mitessern" des Menschen völlig ungefährlich ist, erzeugt sie auf dem Hunde eine Krankheit, welche geradezu meist unheilbar ist.

Die Akarusmilbe verursacht Pusteln, welche jenen der Akne sehr ähnlich sind, und man kann sicher das Vorhandensein der einen oder andern Form nur durch das Mikroskop feststellen. Sind in den Pusteln die Milben zahlreich vertreten, so ist eigentlich jede Kur überflüssig, denn die Lebensweise der Milbe, welche meist tief unter der Haut arbeitet, gestattet nicht, dieselbe energisch zu bekämpfen. Solange jedoch die Krankheit noch nicht

über den ganzen Körper ausgebildet ist, versuche man es mit der selben Behandlung, die wir bei Akne angegeben haben und zwar muß die Behandlung ebenfalls rigoros und Tag für Tag durchgeführt werden. Hat das Uebel den ganzen Hund befallen, so geht derselbe meist an Entkräftung ein.

6. Die Sarkoptesräude. Die Sarkoptesmilbe ist $1/4$—$1/3$ mm breit und nicht viel länger, von schildkrötenartigem Aeußern, mit quergefurchter Haut, am hintern Leibesende vier starke Borsten, am Kopfe vier stummelartige Füße.

Der Hund, welcher an dieser am häufigsten auftretenden Räudeerkrankung leidet, kratzt und scheuert sich mit einer wahren Wollust, und zwar um so heftiger, wenn er nahe am Ofen oder überhaupt in der Wärme liegt. Kratzt man von den infizierten Stellen, welche sich durch Pusteln und Haarausfall kennzeichnen, Hautpartien „bis aufs Blut“ ab, so findet man unter dem Mikroskope meistens die Milbe. Die Vertreibung dieser Räude gelingt am besten und schnellsten mit Perubalsam in der vorher angegebenen Vermischung mit Spiritus.

Auch eine zweiprozentige Lysol- oder Kreolinlösung, in welcher man den ganzen Hund eine Woche täglich badet, hilft gut. Nach jedem Bad soll man den Hund mit Schmierseife gründlich waschen und den Schaum auf dem Hunde eintrocknen lassen.

Wurmleiden.

a) Spulwürmer. Weiße oder gelblichweiße runde Würmer, Männchen 45—60, Weibchen 100—130 mm lang. Dicke 1—1,7 mm. Am Kopfe auf jeder Seite ein flügelförmiger 2—4 mm langer Lappen. Schwanzende des Männchens gekrümmt, des Weibchens stumpf verlaufend.

Sie sind meist ungefährlich, stören aber die Ernährung des Hundes. Santonin, wie es auch die Kinder bekommen, ist ein sicher wirkendes Mittel.

b) Bandwürmer. 1. Taenia serrata, 0,5 bis höchstens 1 m lang und nicht über $^1/_2$ cm breit. Kopf groß, kugelig; die Glieder des Bandwurms sind vorn schmäler als hinten, so daß die Seiten des Wurmes wie gesägt erscheinen.

2. Taenia marginata. Der längste Bandwurm, gewöhnlich 1,5—3 m lang, manchmal bis zu 5 m; etwa $^1/_2$ cm breit. Kopf fast viereckig. Die einzelnen Glieder in der Mitte des Leibes fast quadratisch, am Rande wellig.

3. Taenia cucumerina, 5—30 cm lang, höchstens 2 mm breit, die reifen Glieder sind kürbiskernähnlich und scharf voneinander abgesetzt.

4. Taenia coenurus, meist $^1/_2$ m, selten bis zu 1 m lang. Die vordern Glieder immer sehr kurz, die mittlern quadratisch, die am Ende befindlichen viel länger als breit. (Der Larvenzustand dieses Bandwurms ist der Blasenwurm [Coenurus cerebralis], welcher die bekannte Drehkrankheit bei den Wiederkäuern, in erster Linie beim Schafe verursacht.)

5. Taenia echinococcus. Kleinster Bandwurm, wird knapp $^1/_2$ cm lang und ist meist nur drei-, selten viergliedrig.

Direkt gefährlich wird der Bandwurm für seinen Wirt meist nicht, nur Taenia echinococcus kann, wenn er in großer Zahl auftritt, starke Darmentzündung, Darmblutung, ja sogar den Tod verursachen. Selbst wenn aber auch der Hund nur unbedeutend leiden sollte, hat jeder Hundebesitzer doch die Pflicht, die Vertilgung der Bandwürmer mit aller Energie zu betreiben, weil fast sämtliche Mitglieder der Familie Taenia in ihrem Larvenzustande für Tiere und Menschen sehr gefährlich sind.

Ein nie versagendes Mittel besitzen wir in der Arekanuß, die in den meisten Apotheken oder größern Drogenhandlungen zu haben ist. Man kauft sie gleich fein pulverisiert und gibt sie — niemals trocken —

mit etwas Milch und starkem Kaffee angeschüttelt, dem Hunde ein. Für einen mittelgroßen, z. B. Hühnerhund, genügen 6—8 Gramm. Die Hauptsache ist, daß der Hund vorher volle 24 Stunden gänzlich gefastet hat. Die Wirkung tritt meist nach 30 bis 40 Minuten ein, so daß man Zeit hat, den Hund vorher ins Freie zu führen. Der Kontrolle halber lasse man ihn aber nicht von der Leine. Eines besondern gleichzeitigen Abführmittels bedarf es nicht. Die Ausleerungen müssen tief vergraben oder verbrannt werden, denn die Würmer und deren Eier werden zunächst nicht getötet und geben nur zu leicht wieder Veranlassung zu ihrer weitern Verbreitung, z. B. zur Uebertragung auf Schafe.

Nabelbruch.

Namentlich bei jungen Hunden häufig, kann sich allmählich vergrößern, verschwindet aber meist wieder ganz von selbst. Geschieht das nicht, so legt man den Welpen auf den Rücken und reibt mit einem Wattebäuschchen oder dem Stöpsel der Flasche etwas konzentrierte Schwefelsäure auf den Bruchsack und ca. 1 cm seiner Umgebung. Man reibt sanft so lange, bis die Stelle trocken ist und verhindert die Mutter des Welpen am Lecken. Durch diese Behandlung entsteht eine Hautentzündung; die ausgetretenen Eingeweide werden dadurch in die Bauchhöhle zurückgedrängt, und die Bruchpforte schließt sich, indem die bestrichene Stelle abfällt. — Stärkere Nabelbrüche läßt man durch einen Tierarzt abbinden, da diese Operation, so einfach sie auch ist, dem Laien mißlingen möchte, wenn in den abzubindenden Bruchsack Teile des Eingeweides oder Netzes mit eintreten.

II. Abschnitt.

Die Rassen des Hundes.

A. Hirtenhunde.

1. Der deutsche Schäferhund.

„Der Hundesport als Teil der Kynologie, der Lehre vom Hunde, ist bei uns in Deutschland noch nicht lange zu Hause. In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von Jägern und Jagdfreunden aus England übernommen, wandten sich seine Bestrebungen zuerst naturgemäß nur den zur Jagd verwendeten Rassen zu." Aber das gegebene Beispiel lenkte auch die Zucht andrer Rassen in geregeltere Bahnen, führte zum Zusammenschluß von Liebhabern und Züchtern.

Leider wandte sich die Liebhaberei damals mehr ausländischen Rassen zu. Außer der leidigen deutschen Sucht, Fremdes zu bevorzugen, war für die Sportzüchter jener Zeit wohl auch die vollendetere Durchzüchtung der ausländischen, insbesondere der englischen Rassen maßgebend. Doch auch deutsche Rassen kamen zur Geltung. Die Doggen nahmen einen hohen Aufschwung, um freilich später in der Liebhaberei für große Rassen durch die St. Bernhards-Hunde verdrängt zu werden. Auch die Schnauzer fanden schon früh ihre Verehrer und glücklichen Züchter; in den verschiedenen englischen Terriers erwuchsen ihnen aber lebhafte Mitbewerber.

Nur einer unsrer deutschen Schläge sollte noch länger als Veilchen im Verborgenen blühen: Der deutsche Schäferhund! Nicht allzu verwunderlich vielleicht. Denn Liebhaberkreise kamen kaum mit ihm in Berührung, hatten wenig Gelegenheit, seine äußern und innern Vorzüge kennen und schätzen zu lernen.

Den natürlichen Züchtern unserer Rasse aber, den Schäfern, fehlte Neigung und Anregung, sich mit offizieller Kynologie, Hundesport, Ausstellungen und ähnlichem zu befassen. Hielten die meisten von ihnen in berechtigtem Stolz auch auf gute, leistungsfähige Hunde, übten sie, zum Teil unbewußt, eine durchaus zweckentsprechende Zuchtwahl aus, so war doch naturgemäß in jenen Landesteilen, wo Schafhaltung und Schafzucht stark zurückgegangen, auch für die Zucht unserr Schäferhunde ein Stillstand, selbst ein Rückschritt unvermeidlich gewesen. Zu Ende der 80er und zu Beginn der 90re Jahre des vorigen Jahrhunderts gemachte Versuche, die Sache des Gebrauchsschäferhundes zu fördern, scheiterten leider nach kurzem an den in die Bewegung getragenen persönlichen Wünschen einzelner Angehöriger eines damals gegründeten, bald aber wieder entschlafenen Spezialvereins (Phylax).

Das Gute verstand aber doch, sich Bahn zu brechen. Die damals nur in geringer Zahl auf Ausstellungen sich zeigenden Vertreter der Rasse fanden, zunächst wohl infolge ihres auffallenden Aeußern, eine Reihe opferfreudiger Liebhaber. Wer sich aber einmal zum Halten deutscher Schäferhunde entschlossen, wer den Genuß gehabt, die großen Wesensvorzüge guter reingezüchteter Tiere kennen zu lernen, der läßt nicht mehr von ihnen, der hält die Rasse fest.

So weitete sich gegen Ausgang des vorigen Jahrhunderts mählich der Kreis der Liebhaber unsrer Rasse, und am 22. April 1899 wurde der „Verein für deutsche Schäferhunde“, damals mit dem Sitz in Stuttgart, gegründet.

Der in der deutschen Kynologie bisher beispiellose Siegeszug, den der deutsche Schäferhund seit Ende vorigen Jahrhunderts angetreten, schildert am eindringlichsten die Geschichte des „S. V.“*). Zu jener Zeit war unser Hund auf der Mehrzahl der Ausstellungen noch sehr schwach,

*) „Verein für deutsche Schäferhunde.“

zumeist nur in den nämlichen, überall wieder gezeigten Exemplaren vertreten. Als Stiefkind betrachtet, wurde er häufig genug auch Richtern überantwortet, die für sein Geschick herzlich wenig Anteilnahme hatten. Auf jener Karlsruher Ausstellung vom Jahre 1899 waren 22 deutsche Schäferhunde versammelt; eine Zahl, die durch ihre für damalige Verhältnisse ungewöhnliche Höhe das Aufsehen der Sportkreise erregte. Vier Jahre später — am 19. bis 20. April 1903 — fand am gleichen Ort die erste Sonder-Ausstellung unsres badischen Zweigvereins statt, zu der nicht weniger als 73 deutsche Schäferhunde gemeldet waren. Also über das Dreifache jener Zahl, die kurz zuvor noch Erstaunen hervorgerufen hatte. Im Herbst 1899 brachte unsre erste Sonder-Ausstellung zu Frankfurt a. M. — 30. September — nur 19 Hunde unsrer Rasse zusammen. Fünf Jahre darauf vereinigte unsre Münchener Sonder-Ausstellung — 24. bis 25. September 1904 — mit 96 gemeldeten Schäferhunden über das Fünffache jener Zahl! Während noch im Jahre 1902, — von frühern Zeiten fehlen leider die Zusammenstellungen —, auf anerkannten Veranstaltungen nur rund 760 deutsche Schäferhunde gemeldet waren, — Einzelmeldungen ohne Berücksichtigung etwaiger Doppelnennungen! — stieg diese Zahl 1904 auf rund 1260, 1905 auf 1380 und 1906 auf rund 1550 Meldungen für 33 Ausstellungen, 20 Schauen und 13 Leistungsprüfungen, denen die Anerkennung des S. V. zuteil wurde. Unsre Rasse gehört somit jetzt, von einzelnen ungünstig gelegenen Gebieten abgesehen, fast auf allen kynologischen Veranstaltungen zu den am stärksten vertretenen.

Die Zahlen sprechen am deutlichsten für das mächtige Anschwellen des Kreises der Liebhaber unsrer Schäferhunde. Mit der Rasse wuchs, vergrößerte sich der Wirkungskreis des Vereins. Nachdem einmal das erste Hundert Mitglieder gewonnen, blieb deren Zahl in raschem und stetem Steigen. Ausgang 1902 zählte der

S. V. deren rund 350 und war damit der Stärke nach, an die Spitze der Spezial-Klubs für Nichtjagdhunde getreten, hat diesen Platz seither auch behauptet. Das fünfte Jahr seines Bestehens schloß der S. V. im April 1904 mit einem Bestande von über 550 Mitgliedern, während die fortgeschriebene Mitgliederliste gegen Schluß des Jahres 1906 die Zahl 1051 erreichte.

Daß unser Zuchtziel: Erhaltung des Schäferhundes als Gebrauchshund, Veredlung seines Aeußern auf dieser Grundlage, Steigerung seiner körperlichen Leistungsfähigkeit und Vertiefung seiner Gebrauchseigenschaften, — kurz die Vereinigung des Preishüten- und des Ausstellungs-Siegers in einem Hunde! — daß dies von uns als das rechte erkannte und angestrebte Zuchtziel auch das für unsre Hunde nützliche ist, beweisen die Zucht- und Leistungsfortschritte unsrer Rasse. Es beweist das ferner der Beitritt zahlreicher Landwirte, die auch um Hebung ihres Schäferei-Betriebes bemüht sind. Wir nennen hier u. a.: v. Boltenstern (Battlewo, W. Pr.), Breitenbusch (Ludwigshof), Buth (Rospitz), Fischer (Schönwalde, N. M.), Hartenstein (Pfaffenhaus), Rittmeister Krickeldorff (Gatersleben, Pr. Sa.), Maak (Satow), Mann (Conradswaldau, Schl.), Oberleutnant Michaelsen (Sieferling, O. Bay.), Reichsgraf v. Oppersdorf (Schloß Oberglogau, Schl.), Saal (Lengfeld-Odenwald), Unsicker (Karlstein, O.-Pf.) und Rittmeister v. Veltheim (Schloß Ostrau, Pr. Sa.). Und das beweist schließlich die Anerkennung, die unsern Bestrebungen durch die landwirtschaftlichen Behörden der Bundesstaaten und durch zahlreiche landwirtschaftliche Vereinigungen zuteil geworden, die in der Gewährung von Staatspreisen und andern Auszeichnungen zum Ausdruck gebracht wurde."

Die vorstehenden Mitteilungen sind wörtlich dem schon in VI. Auflage erschienenen, vom Rittmeister a. D. von Stephanitz in Grafrath (Bayern), dem derzeitigen Vorstande des Vereins verfaßten Buche „Der deutsche

Schäferhund in Wort und Bild", welches Interessenten durch Vermittlung des Vorstandes zugängig ist, entnommen. Verfasser glaubte, dem deutschen Schäferhunde, der heute von allen einheimischen Rassen im Vordergrunde des Interesses steht, keinen bessern Dienst erweisen zu können.

Zu erwähnen wäre nur noch, daß der deutsche Schäferhund auch als Kriegshund in Südwestafrika, im Sicherheitsdienst der Polizei, Gendarmerie und Grenzzolldienst, sowie bei den Samariterkolonnen sich hervorragend bewährt hat. Der Bernhardiner Barry, der Heilige vom St. Bernhard, ist überflügelt. Wer hätte das früher in dem anspruchslosen, unscheinbaren Gesellen gesucht?

Die Entwicklung und die Kenntnis des Ursprunges unsrer einheimischen Schäferhunde ist eine sehr interessante.

Das Hüten der Schafe wurde bis zum Ende des 17. Jahrhunderts und auch später lediglich durch den Hirten besorgt, während der Hund, damals Schafhund, Hirtenhund, Schafrüde genannt, fast ausschließlich zum Schutz der Schafe gegen größere Raubtiere, namentlich Wölfe, wie auch gegen Raubgesindel diente. Es waren große, starke Hetzhunde, die gar keine Aehnlichkeit mit den heutigen Schäferhunden hatten, immer weiß von Farbe, damit sie der Hirt in der Dunkelheit vom Wolf unterscheiden konnte; diese Art von Schutzhunden finden wir noch heute im „Kommondor", dem weißen ungarischen Hirtenhunde. Sie wurden bis zum Augenblick des Hetzens stets am Strick geführt und trugen breite Halsbänder mit spitzen Eisenstacheln. Je weiter wir in der Geschichte zurückgreifen, um so größer und stärker werden die Hunde den Beschreibungen nach. Ueberbleibsel oder Anklänge an jene alten Formen der Schafhunde haben sich in weniger kultivierten Ländern noch erhalten. Mit der Verminderung der großen Raubtiere und der zunehmenden Sicherheit des Eigentums wurden diese großen Hetzhunde überflüssig; man wählte kleinere, bewegliche, intelligente

Hunde und übertrug diesen die Hütung der Herden. Dieser Vorgang vollzog sich gewiß nur ganz allmählich,



Abb. 13. Deutscher Schäferhund

in England weit früher als auf dem Kontinent, indem schon König Edgar gegen Ende des 10. Jahrhunderts

den betreffenden Distrikten einen Jahrestribut von mehreren hundert Wolfsköpfen auferlegte. Indes erhalten wir die ersten nähern Nachrichten in betreff englischer Schäferhunde erst im Jahre 1570 durch eine Abhandlung über die Hunde Englands, in der es heißt: Unser englischer Schäferhund ist weder groß noch stark oder schwer, sondern von unbedeutender Statur, denn er hat bei uns nicht mehr mit dem blutdürstigen Wolfe zu kämpfen. Dann folgt eine Schilderung der Intelligenz und rastlosen Tätigkeit der damaligen Schäferhunde, welche durchaus der Arbeit der heutigen Schäferhunde entspricht.

Die Tatsache, daß in der äußern Erscheinung der heutigen Schäferhunde aller Länder ein gewisser verwandtschaftlicher Zug gar nicht zu verkennen ist, findet eine einfache Lösung. Man wählte unter den Tausenden rasseloser Landhunde solche Exemplare aus, deren Aeußeres eine Befähigung für den anstrengenden und vielseitigen Dienst des Schäferhundes versprach. Es sind dies zunächst und vorzugsweise jene spitzschnauzigen und spitzohrigen Hundeformen, welche durch ihre ganze äußere Erscheinung, die stete Wachsamkeit, wie durch den eigentümlichen, rastlosen Dauerlauf an die Wildhunde erinnern. Bewährte sich nun ein solches Exemplar für die Arbeit des Schäferhundes, so lag es nahe, daß man eine möglichst ähnliche Form zur Paarung suchte. Auf diesem primitiven Wege der Zuchtwahl würden längst und überall konstante Schäferhunderassen entstanden sein, wenn die Züchter nicht eben den Zweck mehr im Auge behalten mußten, als Gleichmäßigkeit der äußern Erscheinung. So aber wurde nicht selten ein Hund von ganz abweichender Form, lediglich wegen seiner erwiesenen praktischen Brauchbarkeit, zur Zucht benutzt und dadurch das Erreichte wieder für geraume Zeit zurückgesetzt. Dies war der früheste primitive Weg der Züchtung aller Hunderassen. Erst der Jetztzeit, in erster Linie dem zielbewußten Vorgehen des „Vereins für

deutsche Schäferhunde", war es vorbehalten, aus den frühern zahllosen Varietäten den deutschen Schäferhund in seiner jetzigen Vollendung zu schaffen.

Rassekennzeichen:

1. **Allgemeine Erscheinung:** Der deutsche Schäferhund hat etwas über Mittelgröße. Er ist ziemlich langgestreckt, kräftig und gut bemuskelt. Lebhaft und geweckt, entgeht seiner Aufmerksamkeit und seinen scharfen Sinnen nicht leicht etwas. In der Größe weichen die Hunde aus den einzelnen Landesteilen zwar etwas voneinander ab, doch beträgt im Mittel die Rückenhöhe für Rüden 55—60 cm, für Hündinnen 50—55 cm. Wesensart wie hervorragende Charaktereigenschaften — Wachsamkeit, Treue, Unbestechlichkeit und Schneid — machen den reingezüchteten deutschen Schäferhund in vorzüglicher Weise zum Wach- und Begleithund (Schutzhund) geeignet. Gefällige Erscheinung ist anzustreben, doch darf die Gebrauchstüchtigkeit des Hundes dadurch nicht in Frage gestellt werden.

2. **Kopf:** Der Körpergröße entsprechend, ohne plump zu sein. In der Gesamterscheinung trocken, zwischen den Ohren mäßig breit. Stirn, von vorn gesehen, nur wenig gewölbt; ohne oder nur mit schwach angedeuteter Mittelfurche. Die Backen verlaufen seitlich in ganz sanfter Rundung und ohne hervorzustehen, nach vorn. Der Oberkopf geht mit schräg verlaufendem, nicht scharf abgesetztem Stirnabsatz in den keilförmig zugespitzten, langen und trockenen Schnauzenteil über. Der Fang ist kräftig, die Lippen straff, trocken und gut anschließend. Nasenrücken gerade und mit der Verlängerungslinie der Stirn nahezu gleichlaufend. Gebiß sehr kräftig, scherenartig scharf übereinandergreifend, nicht überbeißend. Die Ohren sind mittelgroß, am Grunde breit, hoch angesetzt; sie werden stehend getragen und sind, in scharfer Spitze auslaufend, nach vorn gestellt. Eine dem Collieohr ähnliche Ohrenhaltung — Kippohr — findet sich vielfach, doch ist das Stehohr stets vorzuziehen. Das Heranzüchten durchweg stehohriger Hunde bleibt erwünscht, wenn auch für den Gebrauchshund bei der Herde die Ohrenhaltung durchaus nebensächlich ist; gestutzte Ohren und hängende Ohren sind zu verwerfen.

3. **Hals:** Kräftig, mit gut entwickelten Muskeln, mittellang, ohne lose Kehlhaut oder Wamme. In der Erregung hoch aufgerichtet, sonst gerade getragen.

4. **Rumpf:** Brust tief, aber nicht zu weit, Rippen flach, Bauch mäßig aufgezogen. Rücken gerade und kräftig entwickelt. Die Rumpflänge soll das Maß der Schulterhöhe

übertreffen. Kurzrückige, hochläufige Hunde sind zu verwerfen. Der Schäferhund soll kein wüster Hetzer sein; die zum Herdendienst erforderliche Wendigkeit wird durch gute Winkelung der Hinterhand erreicht*). Lenden breit und kräftig. Kruppe lang und leicht abfallend.

5. **Rute:** Buschig behaart; sie reicht bis zum Sprunggelenk und bildet am Ende häufig einen seitlich gebogenen Haken. In der Ruhe in sanftem Bogen herabhängend getragen, wird sie in der Erregung und Bewegung stärker gebogen und gehoben, doch soll die Hebung nicht über die Senkrechte hinausgehen. Die Rute darf aber auch nicht gerade oder geringelt über den Rücken gelegt werden. Natürliche Stummelschwänze kommen vor, sollten zur Nachzucht aber keine Verwendung finden. Künstlich gestutzte Ruten sind zu verwerfen.

6. **Vorhand:** Schultern lang und schräg gestellt, flach anliegend, gut bemuskelt. Unterarm, von allen Seiten gesehen, gerade.

7. **Hinterhand:** Keulen breit mit kräftigen Muskeln. Oberschenkel ziemlich lang und, von der Seite gesehen, schräg zum Unterschenkel stehend. Sprunggelenk kräftig, Hintermittelfuß nicht zu lang.

8. **Pfoten:** Rundlich, kurz, gut geschlossen und gewölbt. Sohlen sehr hart. Nägel kurz und kräftig, zumeist von dunkler Farbe. Wolfsklauen finden sich, selbst als „Doppelsporen", an den Hinterläufen häufig. Sie sind weder fehlerhaft noch gehören sie zu den zu fordernden Rassezeichen. Da sie häufig gespreizten Gang verursachen oder Verletzungen der Läufe herbeiführen, empfiehlt es sich, sie bald nach der Geburt zu entfernen.

9. **Farbe:** Schwarz, eisengrau, aschgrau, rotgelb, kastanienbraun, entweder einfarbig oder mit regelmäßigen rostbraunen bis weißgrauen Abzeichen. Ferner rein weiß oder weiß mit dunklen Platten gemischt (Blau-, Rotschimmel usw.) sowie dunkelgewolkt (schwarze Färbung auf grauem, gelbem oder lichtbraunem Grunde) mit entsprechenden hellern Abzeichen, die sogen. Wofsfärbung. Weiße Abzeichen an Brust und Läufen erlaubt. Das Grundhaar ist, außer bei schwarzen Hunden, immer licht.

Eine besondere Spielart mit dunklen Tupfen auf lichtem Grunde und umgekehrt wird im Braunschweigischen gezüchtet; auch geströmte Hunde (dunkle Querstreifen auf

---

*) Also durch langes Darm-, Ober- und Unterschenkelbein sowie durch möglichst spitze Winklung der genannten Knochen zueinander.

hellerm Grunde) kommen vor. Der „gewolkten“ Hunde dunklere Grundfarbe, „Rumpffarbe“ nach Beckmann, findet sich auf dem Rücken und an der Vorderbrust am schärfsten ausgeprägt; sie geht an den Seiten des Rumpfes und auf den Oberschenkeln allmählich in die lichtere „Markenfarbe“ der stets helleren Unterseite und der Abzeichen über. Von der untern Ansatzstelle des Ohrs und vom Widerrist verläuft auf beiden Seiten in der Regel je ein dunklerer Streifen nach der Kehle und nach der Schulter; durch einen Streifen hellerer Behaarung deutlich hervorgehoben. Die Rute ist auf der Oberseite der Rückenfärbung entsprechend meist schwarz oder dunkel; die Rutenspitze stets schwarz. Auf der Oberseite der Rute, bei hängender Rute etwa in der Höhe der Geschlechtsteile, findet sich ein mit der Spitze nach dem Rutenende weisendes schwarzes Dreieck, das in gleicher Weise beim Wolf und bei anderen Wildhunden auftritt. Bei älteren Hunden verschwindet dies Dreieck meist in der dunkleren Färbung des Oberteils der Rute, ist aber bei jüngeren Welpen genau zu sehen. Die gewolkte oder Wolfsfärbung wird dadurch hervorgerufen, daß das einzelne Haar des Deckhaars in sich nicht von gleicher Farbe ist. Das einzelne Haar ist vielmehr zumeist am Grunde ganz licht, entsprechend der Farbe des Grundhaars mehr ins Graue, Gelbe oder Bräunliche spielend. Es wird allmählich gegen die Mitte dunkler und gegen die Spitze ganz schwarz. Je mehr am Grunde diese schwarze Färbung anfängt, oder je mehr ganz schwarze Haare eingestreut sind, um so dunkler wird die Gesamtfärbung des Hundes. Die regelmäßigen Abzeichen, die sich durch hellere Farbe von der Gesamtfärbung abheben, finden sich an bestimmten Körperstellen, z. B. über den Augen, am Fang, auf den Backen, der Brust, der Rute, um den After und an den Läufen. Die Mehrzahl unsrer Schäferhunde ist schwarz mit gelben Abzeichen, oder aber grau-, graugelb-, gelb-, braungelb-gewolkt, „wolfsfarbig“, mit lichtern Abzeichen. Diese gewolkte Färbung entspricht der des Wildhundes, also auch des Urhundes. Sie ist eine Schutzfärbung, bestimmt, ihren Träger mit der Grundfarbe der von ihm bevorzugten Aufenthaltsplätze — Steppe, Unterholz — in Uebereinstimmung zu bringen, dem Auge des Gegners oder der Beute zu entziehen. Aus dieser Urfärbung ist als Folge der Züchtung die schwarze Färbung mit den scharf abgesetzten gelblichen Abzeichen entstanden. Die rein weiße Färbung verdankt ihre Entstehung beabsichtigter Zuchtwahl; so gefärbte Tiere waren nachts leichter von dem in die Pferche einbrechenden Raubzeug zu unterscheiden. Ein Verblassen der Färbung, also vom Schwarzen ins Bräunliche, vom Gewolkten ins Gelbliche,

Isabellfarbige ist, wie die Scheckenfärbung, auf Gefügelockerung zurückzuführen. Im übrigen gilt für den Züchter, daß ein guter Hund keine schlechte Farbe haben kann. Der Liebhaber mag sich die Färbung nach seinem besonderen Geschmack aussuchen. Der Glaube, daß die Farbe des Hundes von Einfluß auf seine Gebrauchstüchtigkeit oder seine Charakter-Eigenschaften, ist natürlich nichts als ein Aberglaube.

10. **Behaarung**: Lediglich nach der Behaarung werden nachstehende drei Arten deutscher Schäferhunde unterschieden:
a) der stockhaarige deutsche Schäferhund,
b) der rauh- oder drahthaarige deutsche Schäferhund,
c) der zotthaarige deutsche Schäferhund.

Allen drei Arten ist ein dichtes, enggeschlossenes Grundhaar (Unterwolle) eigentümlich; diesem verdankt der Schäferhund seine Wetterfestigkeit.

a) Der **stockhaarige** deutsche Schäferhund.

Deckhaar möglichst dicht. Das einzelne Haar gerade, harsch und festanliegend. Kopf, einschließlich des Ohrinnern, Vorderseite der Läufe, Pfoten und Zehen sind kurzbehaart, Hals länger und stärker behaart. Ebenso verlängert sich das Haar an der Rückseite der Vorder- und Hinterläufe bis zur Vorderfußwurzel oder bis zum Sprunggelenk, und bildet an den Krallen mäßige Hosen. Die Länge des Haars ist verschieden. Auch finden sich infolge der verschiedenen Haarlängen reichlich Zwischenformen; zu kurze Behaarung ist fehlerhaft. Im Durchschnitt mißt beim stockhaarigen Hunde das einzelne Haar auf dem Rücken 4—6 cm.

b) Der **rauh-** oder **drahthaarige** deutsche Schäferhund.

Diese Art findet sich nicht allzu häufig; zumeist auch nicht in wünschenswerter Reinheit. Im allgemeinen ist die Behaarung kürzer als beim stockhaarigen Hunde. Die dort kurz behaarten Teile, also Kopf und Läufe, sind beim rauhaarigen Hunde aber mit, wenn auch etwas kürzerem, Drahthaar besetzt. Solches Haar bildet auch an den Lippen und über den Augen mehr oder minder stark entwickelten Bart und Augenbrauen. Das einzelne Haar soll sehr straff, hart und drahtig anzufühlen sein wie beim rauhhaarigen deutschen Pinscher; die Rute ohne Fahne. Im übrigen entspricht der rauhhaarige Hund im Bau durchaus dem stockhaarigen; doch erscheint der Fang etwas breiter und kräftiger.

c) Der **zotthaarige** deutsche Schäferhund.

Auch diese Form ist nicht mehr häufig, doch zumeist in Süddeutschland, als Gebrauchshund noch beliebt. In der

Regel aber, als Kreuzung zwischen zott- und stockhaarigen Hunden, seltener der reinen Form des sogen. altdeutschen Schäferhundes entsprechend. Sie hat dichtes, langgewelltes, rauh anzufühlendes Haar. Das Kopfhaar fällt, die Augen teilweise überdeckend, nach den Seiten ab und bildet einen die Schnauze bekleidenden Lippen- und Knebelbart. Die Pfoten sind hier gleichfalls lang behaart; die Rute trägt eine Fahne. Die Ohren sind in Süddeutschland zumeist mittellange Hängeohren. In Norddeutschland, besonders in Hannover und im Braunschweigischen, finden sich vereinzelt auch zotthaarige Hunde mit Stehohren, diese meist von reinweißer Farbe*).

11. **Fehlerhaft:** Alle den Gebrauch und die Ausdauer beeinträchtigenden Gebäudemängel. Insbesondere: hochläufige, kurzrückige Gesamterscheinung; zu leichter oder zu plumper Bau; weicher Rücken; steile Stellung der Gliedmaßen sowie alle die Schrittweite, Leichtigkeit und Ausdauer des Gangwerks beeinträchtigenden Punkte. Ferner zu weiche oder zu kurze Behaarung und fehlendes Grundhaar. Plumper oder der Tiefe entbehrender Schädelbau. Zu kurzer, stumpfer oder zu schwacher, spitzer Fang sowie stärkeres Vor- oder Ueberbeißen. Gespreizte und außer bei Zotthaarigen — zu lang behaarte Pfoten. Hängende — außer bei zotthaarigen Altdeutschen — und dauernd schlecht getragene Ohren. Gerollte, geringelte, wie überhaupt schlecht gehaltene Rute. Gestutzte Ohren und Rute.

Spezialklub: Verein f. deutsche Schäferhunde, München.

2. Der Collie (schottischer Schäferhund).

Kaum eine zweite Hunderasse hat in verhältnismäßig kurzer Zeit eine derartige Veränderung nicht so sehr hinsichtlich des Aeußern wie ihres ganzen Wesens erfahren. Ursprünglich nur dem harten Beruf als wirklicher Herdenhund dienend, ist jetzt aus dem ehemaligen schottischen Schäferhund ein ausgesprochener Luxushund geworden. Sein Schicksal als solcher war in Deutschland sehr wandelbar. Es gab eine Zeit, in welcher er der modernste Hund war. Heute ist das anders geworden.

---

*) Im Lüneburgischen kommen auch solche von grauer und graugelber Farbe häufig vor. D. Verf.

Wie der englische Vorstehhund durch den deutschen, ist und wird auch der Collie ständig mehr und mehr durch unsern Schäferhund verdrängt. Von einzelnen Liebhabern wurde, um seine Intelligenz zu heben, der Versuch gemacht, den Collie bei der Herde zu gebrauchen. Aber die Schäfer, denen er zum Anlernen übergeben wurde, streikten gegen ihn, als unbrauchbar; das sind wenigstens die Erfahrungen, die ich mit den in meinen Bekanntenkreisen befindlichen Collies gemacht habe; andre mögen mehr Glück damit gehabt haben. Bei der in Deutschland herrschenden, unausrottbaren Kreuzungsmanie blieben vielfache Kreuzungen mit dem deutschen Schäferhunde, angeblich zu dessen Veredelung, selbstredend nicht aus. Auch diese Versuche haben kaum nennenswerte Erfolge aufzuweisen gehabt. Die Zeiten, wo, nach englischen Berichten, Collies wahre Wunderdinge verrichteten, wo z. B. nach einem Schneesturm im schottischen Hochlande ein junger Hund vierhundert zerstreute und im Schnee vergrabene Schafe sämtlich fand und errettete, liegen wohl sehr weit zurück.

Seit der Collie vom Schäferhund zum vornehmen Luxushund aufgestiegen ist, hat sich auch in seinem Aeußern eine wesentliche Wandlung des Geschmacks vollzogen. Früher wurde in seiner Heimat fort und fort betont, daß der Hund, um seinen Dienst im Hochland versehen zu können, eine derbe, wasserdichte Behaarung haben müsse und kein leichtes, glänzendes Haar, welches ein schottischer Nebel in kurzer Zeit bis auf die Haut durchnässen würde. Ferner verlangte man früher, daß der Collie ein dem Wolfe ähnliches Aussehen haben müsse. Der moderne Stuben-Collie hat allerdings kein wolfsähnliches Aeußere und wenn man die Hunde auf den Ausstellungen mit ihrem wohlgepflegten, glänzenden und weichen Haar sieht, so begreift auch der Laie, daß diese Hunde wohl schwerlich eine Schafherde anders gesehen haben, als bei Spaziergängen.

Die hier geschilderte Wandlung des Collie und seiner Eigenschaften infolge der veränderten Haltung sollte allen Liebhabern und Besitzern unseres jetzt so auf der Höhe stehenden deutschen Schäferhundes eine Warnung sein, daß sie ihn rechtzeitig davor bewahren, denselben Weg zu gehen!

Rassekennzeichen:

a) Der langhaarige Collie.

1. **Allgemeine Erscheinung:** Der Hund steht auf Läufen von angemessener Höhe und seine Bewegungen sind elastisch und anmutig, auch darf er nicht allzu klein sein. Die Höhe des Rüden beträgt 55—60, die der Hündin 50—55 cm. Der Windhundtypus ist namentlich hinsichtlich des Kopfes ganz verwerflich, weil er zu wenig Raum für das Gehirn im Schädel läßt und weil ein fader Ausdruck und lange starke Kinnbacken damit verbunden zu sein pflegen. Ebenso ist der Settertypus mit seinem Hängeohr, dem vollen, weichen Auge, den stark befederten Läufen und der kurzen geraden Fahne zu vermeiden.

2. **Kopf:** Der Oberschädel des Collie ist vollständig flach, etwas breit, die Schnauze fein zugespitzt und ziemlich lang, der Oberkiefer ein ganz klein wenig länger als der Unterkiefer. Die Augen weit voneinander entfernt, mandelförmig und schräg in den Kopf gesetzt. Die Kopfhaut knapp anliegend, an den Mundwinkeln keine Falten bildend. Die Ohren so klein als möglich, halb aufgerichtet, wenn der Hund stutzt oder horcht, sonst zurückgelegt und in der Halskrause vergraben.

3. **Hals, Schultern: Brust.** Der Nacken lang, gewölbt und muskulös. Die Schultern ebenfalls lang, schräg gestellt und fein am Widerrist. Die Brust tief und vorne eng, hinter den Schultern aber von guter Breite.

4. **Rücken, Rute:** Der Rücken kurz und gerade, die längliche kräftige Nierenpartie leicht gewölbt. Die Rute lang mit etwas aufgebogener Spitze und in der Regel herabhängend getragen.

5. **Vorderläufe:** Völlig gerade, mit ziemlich flachen Knochen, die Fesseln ziemlich lang, elastisch und etwas leichter in den Knochen als das übrige Bein. Die Füße mit gut gewölbten und kompakten Zehen und mit sehr dicken Sohlen.

6. **Hinterläufe:** Die Hinterhand ganz allmählich abfallend, sehr lang von den Hüftknochen bis zu den Sprunggelenken, die weder nach innen, noch nach außen gestellt sein

dürfen, die Kniescheiben gut gebogen. Die Hüftknochen breit und etwas eckig, die Kruppe allmählich abfallend.

7. **Behaarung:** Außer am Kopf und an den Läufen so reich als möglich. Das Deckhaar straff, hart und etwas steif, das Unterhaar wie Pelzwerk und so dicht, daß es schwer ist, die Haut zu finden; besonders die Hals- und Brustkrause sehr voll behaart. An den Vorderläufen nur wenig Feder und gar keine an den Hinterläufen unterhalb der Sprunggelenke.

8. **Farbe:** Unwesentlich.

b) Der kurzhaarige Collie.

Er unterscheidet sich von dem langhaarigen nur in der Behaarung, die hart, dicht und ganz kurz sein muß.

Spezialklub: Collie-Klub, Karlsruhe.

3. Der alte englische Schäferhund (Bobtail).

Die Rasse dieses Hundes, des „stutzschwänzigen", d. h. rutenlosen Schäferhundes ist in Deutschland wenig oder gar nicht bekannt. Verfasser glaubt auf Grund der ihm gewordenen authentischen Mitteilungen annehmen zu dürfen, daß in vorerwähntem, von ihm im Hannoverlande angetroffenen zotthaarigen, vielfach rutenlosen Schäferhunde Nachkommen des altenglischen Bobtails aus Kreuzungen mit einheimischen Schäferhunden sind. Diese Annahme stützt sich darauf, daß in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, namentlich zur Zeit als der Herzog von Cambridge als Statthalter in Hannover residierte, hier viele englische Hunde eingeführt wurden, bei den Jagdhunden mit dem ausgesprochenen Zweck, sie mit den einheimischen zu kreuzen, zu welchem Zweck sich sogar ein besonderer Verein, der erste kynologische Verein auf deutschem Boden, bildete. Zweifellos sind, mit vielen englischen Sitten und Jagdhunden, auch Hunde anderer englischer Rassen, und unter diesen die rutenlosen Schäferhunde nach Hannover verpflanzt. So erzählen wenigstens noch heute alte Landleute. Man rühmt diesen Hunden nach, daß sie die Schafe wohl treiben, aber nicht leicht fassen und beißen können, weil sie infolge der fehlenden Rute, des Steuers, außerstande sind, scharfe Wendungen

zu machen, so daß die Lämmer ihnen leichter auszuweichen vermögen. Unhaltbar ist die Annahme, daß die Rutenlosigkeit eine Folge fortgesetzter Paarung von Schäferhunden mit gestutzter Rute sei. Wenn künstliche Veränderungen eines Körperteils mit der Zeit erblich würden, so müßten solche Fälle schon anderweitig beobachtet sein.

B. Jagdhunde.

1. Der Schweißhund.

Der Schweißhund hat die Aufgabe, den Jäger auf der Fährte eines kranken Stückes Hochwild zu diesem hinzuführen, auch dann noch, wenn diese längst erkaltet ist, und wenn schon mehrere Stunden seit dem Anschuß vergangen sind. Es sind Fälle bekannt, in denen ein guter Schweißhund diese schwierige Aufgabe noch nach Verlauf von mehr wie zwanzig Stunden mit Sicherheit ausgeführt hat. Kein Wunder, wenn er bei der Jägerei in so hohem Ansehen steht.

Unsre heutigen Schweißhunde entstammen zum größten Teil aus Kreuzungen mit dem schon zu Ende vorigen Jahrhunderts ausgestorbenen alten Leithunde. Dieser letztere hatte seinen Namen von der Arbeit, zu der er ausschließlich benutzt wurde. Er leitete am „Hängeseil" den Jäger auf der Fährte des (gesunden) Rotwildes, wobei er die Fährte des Hirsches von der des Tieres unterschied und anders „zeichnete".

Die besten Schweißhunde gab und gibt es noch heute in der Provinz Hannover, ein Erbteil der so berühmten Jägerei des vormals königlich hannoverschen Jägerhofes. Hier hatten sich allmählich, seit Anfang des vorigen Jahrhunderts, die aus frühern Zeiten stammenden Leit- und Schweißhundformen zu konstanten Unterrassen ausgebildet, welche später nach den betreffenden Distrikten als „Harzer", Sollinger" und „Heidrasse" (auch Jägerhofsrasse) benannt wurden.

Bei Beratung über die aufzustellenden Rassezeichen im Jahre 1879 wurde zuerst eine Regenerierung dieser drei Stämme ins Auge gefaßt, aber fallen gelassen, nachdem sich herausstellte, daß sie zuviel durcheinander gekreuzt waren. Die Rassezeichen wurden 1879 zunächst so weit gefaßt, daß in ihren Rahmen möglichst alle Schweißhunde hinein paßten. Schon 1885 hielt man jedoch eine Neueinteilung der nunmehr offiziell als „hannoverscher Schweißhund" bezeichneten Rasse a) in solche von Leithundform, b) von Schweißhundform, dem schweren und leichten Schlage entsprechend, eintreten zu lassen. Gleichzeitig wurden die Rassezeichen für den bayerischen Gebirgsschweißhund festgesetzt.

Aber auch die Einteilung nach a und b wurde, nachdem eine Verschmelzung der beiden Unterrassen stattgefunden, wieder aufgegeben und werden jetzt nur noch 1. der hannoversche Schweißhund und 2. der bayerische Gebirgsschweißhund unterschieden.

Es gibt heute unter den Jägern eine ganze Anzahl, namentlich solcher, die überhaupt keine Schweißhundarbeit kennen, welche sagen, daß bei der intensiven Wirkung unsrer heutigen Jagdbüchsen der Schweißhund überflüssig sei, und der Verein „Hirschmann", der Spezialverein der Rasse, mit seinen jährlichen Schweißhundprüfungen nur einen Sport triebe. Zweifellos, wer sich stets zu beherrschen weiß, nur schießt, wenn er des Erfolges seiner Büchse ganz sicher ist, der braucht keinen Schweißhund. Liegt das Stück nicht im Feuer oder nach wenigen Fluchten, so besorgt die stets nur kurze Nachsuche auch der auf Schweiß gearbeitete Teckel oder Hühnerhund. Trotzdem verdient der Verein Hirschmann vollste Anerkennung. Mit den Hunden und der Schweißarbeit alter Schule hält er auch die Ueberlieferungen der Weidgerechtigkeit aufrecht, die für viele, die sich heute Jäger nennen, nur ein leerer Begriff ist!

a) Der hannoversche Schweißhund.

Rassekennzeichen:

1. **Allgemeine Erscheinung:** Mittelgroß oder etwas darunter, von kräftigem, etwas niederem, langgestrecktem Bau. Kopf und Rute selten hoch, sondern meistens wagerecht oder schräg abwärts getragen. Gesichtsausdruck ernst.

2. **Kopf:** Mittelgroß, Oberkopf breit, flach gewölbt, vorn etwas schmäler, als hinten. Stirn leicht faltig, Schnauzenteil in gutem Verhältnis zum Oberkopf, Hinterhauptbein sehr wenig ausgesprochen. Nase breiter als bei allen andern Hunderassen, schwarz, auch braun oder rot. Nasenrücken vor den Augen sich verschmälernd oder eingezogen; in Seitenansicht erscheint der Nasenrücken leicht gewölbt oder fast gerade, nie nach unten durchgebogen. Der Absatz vor der Stirn flach ansteigend. Augenbrauen deutlich ausgebildet und hervorspringend. Schnauze vorn stumpf, Lippen breit überfallend mit stark ausgeprägter Falte im Mundwinkel.

3. **Behang:** Etwas über mittellang, sehr breit, unten abgerundet, hoch und in voller Breite angesetzt, glatt und ohne jede Drehung dicht am Kopfe herabhängend, beim Heben des Kopfes nicht faltig zurücksinkend.

4. **Augen:** Klar, vorliegend, kein Rot im Tränenwinkel zeigend, mit scharfem, energischem Ausdruck infolge der eckig aufgezogenen Brauen.

5. **Hals:** Lang, stark, sich allmählich zur Brust erweiternd, Kehlhaut voll und locker, ohne jedoch eine stark herabhängende Falte (Wanne) zu bilden.

6. **Rücken:** Lang, in der Nierengegend breit und leicht gewölbt. Kruppe schräg abfallend.

7. **Brust und Bauch:** Brust breit, Rippenkorb tief und lang, Bauch nach hinten allmählich und nur leicht aufgezogen.

8. **Rute:** Lang, mindestens bis auf die Mitte der Fußwurzel hinabreichend, an der Wurzel stark und allmählich schlank verlaufend, fast gerade, unten länger und gröber behaart, ohne eine eigentliche Bürste und meist schräg abwärts getragen.

9. **Vorderläufe:** Stärker als die hintern, Schultern schräg gestellt, sehr lose und beweglich, Schultermuskeln gut entwickelt. Vorderarm gerade oder nur leicht gekrümmt mit kräftiger Muskulatur. Fußwurzel breit und gerade gestellt.

10. **Hinterläufe:** Keulen mäßig stark, Muskulatur gut entwickelt. Unterschenkel lang, schräg gestellt und gut behaart. Fußwurzel fast gerade, nicht schräg unter sich gestellt, auch seitlich verdreht.

11. **Pfoten:** Derb, rund, mit gewölbten, dicht geschlossenen Zehen. Nägel stark, krumm. Ballen groß und derb.

12. **Haar:** Dicht und voll, glatt und elastisch mit mattem Seidenglanz.

13. **Farbe:** Graubrau, wie das Winterhaar des Rotwildes, an Fang, Augen und Behang schwarzbraun gebrannt, rotbraun, rotgelb, ackergelb, dunkelfahlgelb oder braun, mit schwarz geflammt oder geströmt, meistens mit der dunkleren Färbung an Schnauze, Augen und Behang, auch wohl mit dunklem Rückenstreif.

Als **fehlerhaft** ist beim Schweißhund zu betrachten: schmaler, hoher Oberkopf, zu doggenartige, spitze Schnauze und schmale Nase, welche in gleicher Breite, ohne sich nach oben zu verengen, bis zur Stirn fortläuft, zu lange, faltige oder schmale, unten zugespitzte Behänge, dünne Vorderläufe, auffällig stark gekrümmte Armknochen und dachshundartig gestellte Pfoten, zu kurze, zu dünne oder stark gekrümmte und hochgetragene Rute, sowie eine zu kurze, hochläufige oder vorn überhöhte Bauart. In bezug auf Färbung ist sowohl jedes Weiß, wie auch gelbe Abzeichen als Fehler aufzufassen.

Spezialklub für diese Rasse:
Verein „Hirschmann"; Vorsitzender: Forstmeister Müller, Schönhagen in Pommern.

b) Der bayerische Gebirgsschweißhund.

Man hatte früher das Vorhandensein einer eigenen Rasse dieser Hunde vielfach angezweifelt bzw. die im bayerischen Hochgebirge, in Tirol und Salzkammergut verbreiteten, unter dem Namen Gebirgsbracke oder Tiroler Bracke bekannten Hunde für Bracken, d. h. für jagende Hunde, erklärt. Erst 1886 auf der Ausstellung in München fand sich eine größere Anzahl von guten Repräsentanten der Rasse zusammen, die den Beweis erbrachten, daß diese tatsächlich dem Schweißhund näher steht wie den Brackenarten.

Der Flachlandjäger, der das Hochgebirge nicht kennt, denkt vielleicht, wenn er das über die Bestimmung des Gebirgsschweißhundes Gesagte liest, die Gefahr, welche die Führung des Hundes bei der Nachsuche am Riemen im Hochgebirge nach sich zöge, wäre wohl etwas übertrieben. Dem ist nicht so. Wollte man z. B. an den schroffen, steil aus dem Königssee bei Berchtesgaden

aufsteigenden Wänden des „Watzmann“ oder am „Hochkalter“ bei Ramsau, wo der Jäger oft nur mit Hilfe von Steigeisen oder Schneereifen und Bergstock sichern Fußes vorwärts zu kommen vermag, mit einem starken und dabei feurigen hannoverschen Schweißhunde am Riemen nachhängen, ein festes Hineinlegen des Hundes in den Riemen würde genügen, um den Führer zum Abstürzen zu bringen. Bei uns in der Ebene findet die eigentliche Schweißarbeit nur auf schwarzem Boden statt, dort in den Bergen geht es bald über Felsgeröll, durch Latschendickungen oder tiefen Schnee. Da muß der Hund ohne Riemen frei und selbständig arbeiten, und er muß vor allem stundenlang sein Wild, gleichviel ob er es schon verendet findet, oder ob es sich schwer krank vor ihm stellt, verbellen, bis der Jäger ihm nachgestiegen ist, und endlich, wenn noch nötig, der erlösende Fangschuß fällt.

Rassekennzeichen:

Bestimmung: Dem Hochgebirgsjäger ist ein Hund benötigt, welcher bei der Schweißarbeit nicht nur an der Leine und dem Schweißriemen zu arbeiten gewohnt ist, wie der eigentliche, vom Leithund abstammende Schweißhund, vielmehr in freier Suche arbeitet, laut jagt und tot verbellt. Die Schwere und Kraft des gewöhnlichen Schweißhundes ist bei der Hochgebirgsjagd hinderlich, ja sogar für Jäger und Hund lebensgefährlich. Vermöge seiner Schwere sowie seines langgestreckten Körperbaues ist der eigentliche Schweißhund den Terrainverhältnissen nicht gewachsen und dem gefährlichen Abfallen ausgesetzt. Zu dieser Arbeit, welche der starke Schweißhund im Hochgebirge nicht mehr erfüllen kann, ist dem Jäger die seit vielen Jahren dort gezüchtete Rasse leichterer Hunde dienlich. Diese Hunde müssen gewandt und agil sein, um alle Bodenverhältnisse, auch bei tiefem Schnee, überwinden zu können. Dieser seiner Bestimmung entsprechend, sei der Hund nicht schwerfällig an Körper, nicht zu hoch und nicht zu niedrig auf den Läufen, kräftig, jedoch kürzer im Körperbau als der Schweißhund, und habe rauhes, strammes Haar, um den Witterungsverhältnissen trotzen zu können.

1. **Allgemeine Erscheinung:** Leicht, agil, mittelgroß oder etwas darunter, jedoch nicht zu niedrig gebaut; Schulterhöhe nicht über 48—52 cm, wenig lang gestreckter Bau, hinten

leicht überhöht, Kopf horizontal oder leicht aufwärts, Rute meist horizontal oder schräg abwärts getragen; Gesichtsausdruck freundlich ernst.

2. **Kopf**: Normal, Oberkopf breit, flach gewölbt, nicht zu schwer, abgesetzt von der Schnauze; halblange, nicht zu schmale Schnauze. Nase gut entwickelt; schwarz, auch dunkelfleischfarbig; Augenbrauen gut ausgebildet; Lippen nicht bedeutend überfallend, aber mit ausgeprägten Mundwinkeln; keine Hängelefzen.

3. **Behang:** Etwas über mittellang, breit und hoch angesetzt, ohne auffällige Drehung, unten spitz abgerundet.

4. **Auge:** Klar, vorliegend, kein Rot in den Winkeln zeigend, dunkelbraun, auch heller.

5. **Hals:** Kurz, kräftig, ohne Wamme.

6. **Rücken:** Nicht zu lang, etwas wenig hinter den Schultern eingesenkt, in der Nierengegend breiter, kräftiger und leicht gewölbt; Kruppe schräg abfallend.

7. **Brust und Bauch:** Brust nicht zu breit, Rippenkorb tief und lang, Bauch hinten aufgezogen.

8. **Rute:** Normal lang, ungefähr bis auf die Fußwurzel hinabreichend, an der Wurzel stärker, schlank.

9. **Vorderläufe:** Stärker als die hintern, kräftig, jedoch nicht plump, gerade; Schultern schräg gestellt, gut entwickelte Muskeln; Fußwurzel gerade gestellt.

10. **Hinterläufe:** Knochen mäßig stark, Unterschenkel verhältnismäßig lang, schräg gestellt, gut behaart; Fußwurzel gerade, nicht schräg unter sich gestellt oder seitlich verdreht.

11. **Fuß:** Nicht übermäßig stark, eher leicht und elegant, dicht geschlossene Zehen, Nägel stark entwickelt, krumm, hornschwarz, Ballen mittelstark, aber rauh und widerstandsfähig.

12. **Haar:** Dicht, glatt, etwas rauh mit wenig Glanz, feiner an Kopf und Behang, rauher an Bauch und Schlegeln.

13. **Farbe:** Rotbraun, rotgelb, ockergelb, manchmal semmelfarben, auf dem Rücken meist dunkler, Schnauze und Behang nicht selten schwärzlich gebrannt.

14. Als **fehlerhaft** ist anzusehen: Zu hohe, zu niedrige Bauart, zu spitze schmale Schnauze, stark gekrümmte Armknochen, faltige spitze Behänge, dachshundartig gekrümmte Füße, zu kurze oder stark gekrümmte ebenso bürstig behaarte Rute. In bezug auf Färbung ist mit Ausnahme eines hellern schwachen Bruststernes jedes Weiß zu vermeiden, ebenso hellere gelbe Abzeichen an Kopf und Extremitäten. Wolfsklauen werden von manchen gerne gesehen, haben aber keine Bedeutung und sind eher zu verwerfen.

2. Die Bracke.

Die jetzt mit dem Namen „Bracken" bezeichneten jagenden Hunde wurden früher in Deutschland „Wildbodenhunde" oder — z. B. von Jester in seinem bekannten Werke: „Die kleine Jagd" — einfach „Jagdhunde" genannt. In frühern Zeiten, als es überall noch mehr unzugängliche Wälder, Moore, Brüche und Heiden gab, waren die Bracken sehr verbreitet und auch unentbehrlich. Der Schaden, den sie der Jagd zufügten, kam weniger in Betracht. Man freute sich der aufregenden und interessanten Jagd und kannte damals auch noch nicht eine so weitgehende, planmäßige Hege des Wildes wie heute. In ausgedehnten unzugänglichen Revieren, wo es so wenig Wild gibt, daß sich Treibjagden mit Treibern nicht lohnen, z. B. in den Waldsümpfen der baltischen Provinzen, in der Schweiz, in Schweden, im österreichischen Okkupationsgebiet usw., wird noch heute und voraussichtlich noch lange mit Bracken gejagt. Im übrigen wird sich die Mehrzahl der deutschen Jäger freuen, daß sie, wo sie überhaupt noch vorhanden sind, wie im bergigen Westfalen, von Jahr zu Jahr abnehmen. Neuerdings ist die in manchen Bezirken schon früher vorhandene Bestimmung, daß nur in Revieren, die mindestens 10 000 Morgen groß, mit Bracken gejagt werden durfte, im Interesse der Jagdhege noch weiter ausgedehnt und damit der Brackenjagd der Todesstoß versetzt. Die „Heidbracken" der Lüneburger Heide sind z. B. ganz ausgestorben. In ebenen, gut besetzten und durch Menschen leicht zu begehenden Revieren sind die Bracken allerdings eine Plage für den hegenden Nachbar. Bei der Brackenjagd folgen die Hunde dem Wild so lange mit lautem Hals, bis das Wild an den frühern Standort zurückkehrt und dort den auf den bekannten Wechseln angestellten Schützen zu Schuß kommt. Gut eingejagte und beaufsichtigte, im Zwinger gehaltene Meuten schadeten weniger, wo aber die Unsitte herrscht, daß auf isolierten Bauernhöfen Bracken gehalten werden, da sucht man in der Umgebung nach Haarwild jeder Art vergebens.

Rassekennzeichen:

1. **Allgemeine Erscheinung:** Die eines leichten, hochstehenden, edel, doch kräftig gebauten Jagdhundes mit leichtem, edlem Kopf und gut getragener, aber für die Gesamterscheinung des Hundes doch auffallend dicker Rute und leicht aufgezogenem Leibe. Rückenhöhe etwa 51 cm, höchstens 55 cm, vom Boden bis Brustkern 28½—30½ cm. Hündinnen gewöhnlich, aber auch Rüden öfters etwas niedriger.

2. **Kopf:** Leicht, trocken, langgestreckt, Oberkopf leicht gewölbt, Hinterhauptbein tritt, aber sehr wenig, hervor, Ausschnitt vor der Stirn äußerst gering. Nasenrücken sehr leicht gewölbt, Lippen mäßig überfallend, Mundfalte klein. Von vorn erscheint der Kopf schmal und langgestreckt, der Oberkopf nur wenig breiter als der ganz schwach in den Fang verlaufende, nicht scharf hervortretende Backenteil. Die Gesamtkopflänge beträgt 21 cm, der Fang bis zwischen die Augen ist 9 cm lang. Behang lang (etwa 14 cm), breit (etwa 9 cm), gut anliegend, unten abgerundet. Nasenkuppe hat bei dunklen Hunden einen hellen, fast fleischfarbenen Streifen über die Mitte, während die Nasenflügel mehr oder weniger vollständig dunkel gefärbt sind. Auch bei den hellern Farben ist eine Andeutung von dieser eigentümlichen Farbstoffverteilung sichtbar. Auge klar, hell, mit freundlichem Ausdruck.

3. **Hals:** Mäßig lang und ziemlich stark im Verhältnis zum Kopf.

4. **Rücken:** Leicht gewölbt, Kruppe leicht abgeschlagen.

5. **Brust:** Mäßig tief, flach gewölbt, langer Rippenkorb.

6. **Rute:** Lang, an der Wurzel nicht auffällig stark, zum Schutz gegen das Anschlagen an Stämme und Aeste buschig lang behaart, deshalb dick, fast wurstartig, jedoch in eine Spitze verlaufend, entfernt an Fuchslunte erinnernd, und etwas bürstig. Entweder hängend oder in sanftem Bogen hoch getragen.

7. **Vorderläufe:** Hoch, sehr gut gebildet, trocken, feinknochig und sehnig, Schultern trocken. Ellenbogen liegen unter dem Brustkern.

8. **Hinterläufe:** Keule in Seitenansicht breit und voll, der Unterschenkel lang und nicht sehr breit, gut gewinkelt.

9. **Pfoten:** Länger als Katzenpfoten, derb, gut geschlossene Zehen.

10. **Behaarung:** Für einen kurzhaarigen Hund lang, sehr dicht, hart, dicht anliegend, auch der Bauch gut behaart. An der Rute eine geringe Bürste, Keulen gut behaart.

11. **Farbe:** Weiß, gewöhnlich als durchgehende Blässe — Halsring, Brust, Läufe und Rutenspitze — öfters auch noch weiter verbreitet. Als Mantel-, Kopf- und Rutenfarbe: rot-

gelb, grau, schwarz, schwarz- oder dunkelgrau mit gelb vermischt, bei den dunklen Farben dort, wo das Weiß sie nicht überdeckt, Teckelabzeichen. Selten kommt auch Braun vor, doch ist es immer eine verdächtige Farbe.

Fehlerhaft: Teckelkopf, spitzer Behang, krumme schlechte Läufe, zu niedriger Stand.

3. Die Dachsbracke.

Auf der Mitte der vorbeschriebenen hochläufigen deutschen Bracke, bzw. dem bayerischen Gebirgsschweißhund und dem Dachshund steht die Dachsbracke, ein Hund für die Jagd hauptsächlich im Waldgebirge, in Süddeutschland, namentlich in Bayern und Oesterreich, sich stellenweise großer Beliebtheit erfreuend. Es ist ein Gegenstück zu der frühern sauerländischen (westfälischen) Steinbracke und dem französischen Basset. Man gibt den Dachsbracken vor den eigentlichen Bracken den Vorzug, weil sie vermöge ihrer niedrigen Bauart nur langsam jagen können, das Revier nicht so beunruhigen, wie dies bei der Jagd mit hochläufigen Bracken der Fall ist. Irrtümlich werden häufig übergroße, geradläufige Dachshunde und andererseits auch hochläufige deutsche Bracken als Dachsbracken ausgegeben. Die Züchter und Liebhaber sind bestrebt, in der Dachsbracke einen wetterharten, ausdauernden Jagdhund für das Gebirge heranzuzüchten und zu einer konstanten Rasse zu machen. Es soll ein Arbeitshund im vollsten Sinne des Wortes sein, kein verweichlichter und aufgeputzter Ausstellungshund, wie wir sie in den heutigen Ausstellungsdachshunden mit ihrer samtweichen, glänzenden Behaarung in Masse sehen. Eine wetterfeste, derbe Behaarung als Kittel soll dem Gebirgshund die schwere Arbeit erleichtern helfen.

Rassekennzeichen:

1. **Allgemeine Erscheinung:** Langgestreckte, hochläufige Bauart, das Vorderteil anscheinend stärker ausgebildet wie die Hinterhand. Die Läufe höher, gerader und stärker gebaut als beim Dachshund; die Rute verhältnismäßig hoch angesetzt, stark an der Wurzel, mäßig stark verlaufend, wenig

gekrümmt und im ruhigen Gang schräg aufwärts gerichtet oder abwärtshängend getragen. Das Haar kurz und derb. Gesichtsausdruck intelligent, aufmerksam und freundlich ernst. Schulterhöhe 30—38 cm, Gewicht von 12 Kilo aufwärts.

2. **Kopf:** Langgestreckt, Oberkopf breit und flach gewölbt, am breitesten am Hinterkopf; Absatz vor der Stirne allmählig aufsteigend, nicht plötzlich ausgeschnitten. Nasenrücken nicht zu schmal, im Profil leicht gewölbt oder fast gerade. Die Schnauze verläuft nicht so spitzig wie beim Dachshund, sondern ist verhältnismäßig breit. Nase breit, gut entwickelt, schwarz oder tief fleischfarbig, auch braun. Die Lippe hängt nur wenig über, bildet jedoch eine bestimmte Falte am Mundwinkel; keine Hängelefzen.

3. **Augen:** Mittelgroß, rund, klar vorliegend, das Weiße des Augapfels nur wenig zeigend, mit scharfem, stechendem Ausdruck.

4. **Behänge:** Mittellang, ziemlich breit, unten stumpf abgerundet, hoch und breit nach hinten angesetzt. Der Behang soll glatt und dicht, ohne jede Drehung am Kopfe herabhängen.

5. **Hals:** Lang, beweglich, von oben gesehen breit und kräftig, vor den Schultern nicht plötzlich abgesetzt, sondern (im Profil) sich allmählich von der Brust bis zum Kopfe verjüngend. Halshaut locker, ohne eine Kehlwamme zu bilden.

6. **Rücken:** Nicht zu lang, etwas wenig hinter den Schultern eingesenkt, in der Nierengegend breit und kräftig und licht gewölbt; Kruppe schräg abfallend.

7. **Brust und Bauch:** Brust nicht zu breit, Rippenkorb tief und lang, Bauch hinten etwas aufgezogen.

8. **Rute:** Mittellang, an der Wurzel ziemlich stark, schlank verlaufend, an der Unterseite sehr grob behaart, aber ohne eine eigentliche Bürste bildend; meist hängend oder schräg hoch mit schwacher Biegung getragen.

9. **Vorderläufe:** Stärker und kräftiger ausgebildet als die hintern. Schultern mit derber, plastischer Muskulatur. Sehr wenig gebogen, fast gerade. Höhe der Vorderläufe vom Erdboden bis Ellbogengelenk 16—20 cm.

10. **Hinterläufe:** Steiler als bei andern Hunden, Keulen mit stark und eckig vorspringender Muskulatur; im Profil, wie auch von hinten gesehen, fast gerade gestellt.

11. **Füße:** Vorderfüße viel stärker als die hintern, breit, derb, mit gut geschlossenen Zehen, starken, gekrümmten, vorzugsweise schwarzen Nägeln und großen derben Ballen. Die Hinterfüße kleiner, runder, die Zehen kürzer und gerader.

12. **Behaarung:** Kurz, sehr dicht und grob, elastisch mit stechender Spitze, — an den Behängen äußerst kurz und fein, am Rücken und an der Unterseite der Rute gröber und

länger, jedoch dicht aufliegend und keine abstehende Bürste bildend. Ebenso ist das Haar an der Unterseite der Körpers von gröberer Beschaffenheit und soll den Bauch möglichst decken.

13. **Farbe:** a) Einfarbige Dachsbracken. Rotbraun, rotgelb, ockergelb. Rotbraun ist wertvoller als rotgelb und ockergelb zu betrachten. Nase und Nägel schwarz; auch rot zulässig.

b) Zweifarbige Dachsbracken. Tiefschwarz mit rostbraunen Abzeichen am Kopf, Brust und Läufen, um das Waidloch und von da bis etwa $1/3$ bis $1/2$ der Unterseite der Rute. Nase und Nägel schwarz, Augen dunkelbraun mit ebensolchen Abzeichen, jedoch Nase braun, Nägel meist dunkelbraun.

c) Gefleckte Dachsbracken (Tiger).

14. **Gebiß:** Aeußerst kräftig und regelmäßig, Schneidezähne aufeinanderstehend oder Innenseite der obern Schneidezähne die Außenseite der untern berührend (reibend). Eckzähne besonders stark entwickelt.

15. **Fehlerhaft:** Schmaler, seitlich zusammengedrückter oder konisch gebildeter Oberkopf, zu kurze, zu stumpfe oder zu plötzlich abgesetzte schmale Schnauze, zu lange Lippen, lange, gedrehte, faltige oder vom Kopf seitlich abstehende Behänge, dünner Hals und schmale Brust. — Niedre Vorderläufe mit zu starker Biegung, Knicken und schulterlos sind als Hauptfehler angezeigt. — Unregelmäßig verdrehte Füße mit weit gespreizten Zehen und schwacher Fußwurzel. Hinterläufe mit zu langen Unterschenkeln, infolgedessen die Fußwurzel entweder im Profil schräg unter sich gestellt ist oder in den Sprunggelenken kuhhessig nach innen gedreht erscheint. Ferner eine zu lange und schwere, zu stark gekrümmte, oder mit auffälliger Bürste versehene Rute. In bezug auf Färbung ist Weiß als Grundfarbe sowohl wie auch als Flecken und Abzeichen (mit Ausnahme eines schmalen Bruststreifens) immer als Fehler zu betrachten. Fehlerhaft ist auch eine zu feine und kurze Behaarung.

4. Der Dachshund.

Der Dachshund ist vorwiegend zur Arbeit unter der Erde bestimmt. Er soll dem Jäger ein wackrer Gehilfe sein, dasjenige Raubzeug, welches in unterirdischen Höhlen („Bau", „Röhre") wohnt, erfolgreich zu jagen. Fuchs und Dachs soll er aus dem Bau sprengen oder sie so in die Enge treiben, daß sie fest-

liegen, daß das Graben möglich wird. Junge Füchse soll er im Bau abwürgen und als Belag für seine Tätigkeit die abgewürgten ans Tageslicht befördern. Außerdem soll er sich als Stöberer nützlich machen und aushilfsweise für den Schweißhund eintreten.

So veränderlich die Mode in bezug auf Hunde auch sein mag, das eine hat sie nicht vermocht: den krummbeinigen Teckel zu verdrängen. Nach wie vor ist er auf allen Ausstellungen in Deutschland häufig am stärksten und zugleich, was Aeußeres anbelangt, am besten vertreten. Früher war das anders, seine Verbreitung nur eine beschränkte, weil er eben nur Jagdhund war und nur von Jägern gehalten wurde. Man hatte früher wenig für ihn übrig. Er galt als dickköpfig, unverträglich und vor allem als ungehorsam. Dabei war sein Aeußeres auch nicht gerade danach angetan, ihn zu einer Zierde des Salons oder eleganten Begleithund zu machen. Ob aber die jagdliche Leistungsfähigkeit der heutigen Hunde mit ihrer äußerlichen Veredlung Schritt gehalten hat, darüber gehen allerdings die Ansichten auseinander.

Der Ursprung des Teckels ist unsicher, wie der fast der meisten Hunderassen. Nur so viel wissen wir mit Sicherheit, daß er schon im grauen Altertum bekannt war. Für die Annahme, daß die Rasse eine spezifisch ägyptische sei, spricht das Vorhandensein von Hunden auf den dortigen Baudenkmälern, die unsern heutigen Dachshunden gleichen und auf ägyptisch „Teckal" hießen. Bei unsern deutschen Klassikern der Jagdliteratur hieß er „Bibarhunt", „Fuchs-" oder „Dachsschlieferlein". Man hatte in Deutschland wohl ein Dutzend Unterrassen oder vielmehr Bastardformen von Dachshunden, z. B. doppelnasige, von denen der Jägeraberglaube, wie auch bei dem hin und wieder vorgekommenen doppelnasigen Vorstehhund, annahm, daß sie vermöge der doppelten, (d. h. gespaltenen) Nase auch einen doppelt so scharfen Geruchssinn hätten. Ferner hatte man früher noch „schweineschnauzige", „Domingo-Dachshunde", „otterschwänzige" usw. Es

werden wohl nach unsern heutigen Begriffen Scheusale gewesen sein. Um aus diesem Mischmasch den wirklichen, sich im Laufe der Zeiten auch konstant vererbenden Dachshund herauszuzüchten, bedurfte es zunächst fester, allgemein gültiger Rassekennzeichen. Seine Figur, auf Grund der Rassezeichen, mußte ihn befähigen, seine Hauptaufgabe, den unterirdischen Kampf gegen so wehrhafte Feinde wie Fuchs und Dachs, auch im dunklen, engen Bau durchzufechten. Nebenbei sollte er auch in seinem Körperbau so beschaffen sein, daß er bei der Oberjagd Schweißhund wie Bracke im Notfall ersetzen kann. Zu schwere, dachsbrackenähnliche Teckel sind zum Gebrauch über wie unter der Erde nicht geeignet, weil sie weder die zum Teil engen Röhren durchkriechen, noch dem Gegner schnell genug folgen können. An der Arbeit solcher Hunde im Bau wird man wenig Freude haben. Fuchs und Dachs geht flüchtig zurück und „verklüftet" sich, d. h. er wirft, weil der Hund wegen seiner Größe ihm nicht schnell genug folgen und daran verhindern kann, mit großer Schnelligkeit zwischen sich und dem Gegner einen Erdwall in der Röhre auf und ist gerettet; alle mühselige Arbeit des Grabens für den Jäger war vergeblich. Andrerseits ist wieder der zu niedrige und schwache Teckel außerstande zu jeder Jagd über der Erde.

Die ersten Rassekennzeichen für Dachshunde wurden, zugleich mit denen für die deutschen Vorstehhunde und die Schweißhunde, im Jahre 1879 festgesetzt, und zwar zunächst nur für die kurzhaarige Varietät, als die am meisten verbreitetste. Nachträglich sind diese dann, der fortschreitenden Züchtung entsprechend, verbessert und auch für die lang- und rauhhaarigen Unterrassen wie folgt festgesetzt.

Rassekennzeichen:

a) Kurzhaariger Dachshund.

1. **Allgemeine Erscheinung:** Niedrige, sehr langgestreckte Bauart, überwiegend entwickelter Vorderkörper, Läufe auffällig kurz, die vorderen im Knie einwärts, mit den Füßen wieder

auswärts gebogen. Die ganze Erscheinung wieselartig, die Rute wenig gekrümmt und im ruhigen Gange schräg aufwärts gerichtet oder abwärts hängend getragen. Das Haar kurz und knapp anliegend, Gesichtsausdruck intelligend, aufmerksam und munter. Gewicht nicht über 10 kg.

2. **Kopf:** Langgestreckt und spitzschnauzig, von oben gesehen am breitesten am Hinterkopf, nach der Nase zu sich allmählich verschmälernd, also nicht vor den Augen plötzlich



Abb. 14. Kurzhaariger Dachshund.

abgesetzt, wie beim Jagdhund. Oberkopf breit und flach gewölbt, Nasenrücken schmal, der Absatz vor den Augen sehr flach ansteigend. Im Profil erscheint der Nasenrücken leicht gewölbt oder fast gerade, die Schnauze verläuft spitz, die Lippe hängt nur wenig über, bildet jedoch noch eine bestimmte Falte am Mundwinkel.

3. **Augen:** Mittelgroß, rund, klar vorliegend, das Weiße des Augapfels nur wenig zeigend, mit scharfem, stechendem Ausdruck.

4. **Behänge:** Mittellang, ziemlich breit, unten stumpf abgerundet, sehr hoch und weit nach hinten angesetzt, so daß der Raum zwischen Auge und Ohr hier verhältnismäßig größer erscheint als bei allen andern Jagdhunden. Der

Behang soll glatt und dicht, ohne jede Drehung am Kopfe herabhängen.

5. **Hals:** Lang, beweglich, von oben gesehen breit und kräftig, vor den Schultern nicht plötzlich abgesetzt, sondern (im Profil) sich allmählich von der Brust bis zum Kopfe verjüngend. Halshaut locker, ohne eine Kehlwamme zu bilden.

6. **Rücken:** Sehr lang, in der Nierengegend breit und leicht gewölbt, Kruppe kurz und mäßig schräg gestellt.

7. **Brust und Bauch:** Brust breit, Rippenkorb sehr lang und tief hinabreichend, Bauch nach hinten stark aufgezogen.

8. **Rute:** Mittellang, an der Wurzel noch ziemlich stark, allmählich sich verjüngend und in schlanke Spitze auslaufend, fast gerade oder mit geringer Krümmung in schräg abwärts oder auch aufwärts gehender Richtung oder horizontal getragen.

9. **Vorderläufe:** Weit kräftiger ausgebildet als die hintern, Schultern mit derber, plastischer Muskulatur, Vorarm sehr kurz, kräftig, mit auswärts gehender Biegung, das Vorderknie etwas einwärts gerichtet. Die Fußwurzel wieder auswärts gedreht, wodurch der Vorderlauf, von vorn gesehen, eine S-förmige Biegung erhält. — Im Profil gesehen, erscheint der Vorderlauf jedoch gerade, im Knie nicht überhängend und nur die Zehen seitlich herausgestellt.

10. **Hinterläufe.** Steiler als bei andern Hunden, Keulen mit stark und eckig vorspringender Muskulatur, Unterschenkel auffallend verkürzt und wie die Fußwurzel, sowohl im Profil, wie auch von hinten gesehen, fast gerade gestellt.

11. **Fuß:** Vorderfüße viel stärker als die hintern, breit, derb, mit gut geschlossenen Zehen, starken, gekrümmten vorzugsweise schwarzen Nägeln und großen, derben Ballen. — Die Hinterfüße kleiner, runder, die Zehen und Nägel kürzer und gerader.

12. **Haar:** Kurz, knapp und dicht anliegend, glänzend, glatt und elastisch mit stechender Spitze, — an den Behängen äußerst kurz und fein, an der Unterseite der Rute gröber und länger, jedoch dicht aufliegend und keine abstehende Bürste bildend. — Ebenso ist das Haar an der Unterseite des Körpers von gröberer Beschaffenheit und soll den Bauch möglichst decken.

13. **Farbe:** Schwarz, mit gelbbraunen Abzeichen an Kopf, Hals, Brust, Bauch, Läufen und unter der Rute, außerdem dunkelbraun, goldbraun und hasengrau mit dunklerm Rückenstreif, wie auch aschgrau und silbergrau mit dunklern Platten. (Tigerdachs.) Bei den dunklern Farben treten fast immer die gelbbraunen Abzeichen auf; — doch sollten bei diesen hellern Farben Nase und Nägel womöglich schwarz, die Augen dunkel gefärbt sein. — Weiß ist höchstens als schmaler, regel-

mäßig geformter Streif auf der Mittellinie der Brust, vom Brustknorpel abwärts zu dulden.

14. **Gebiß:** Ober- und Unterkiefer genau aufeinander passend, so daß die Zähne des Unterkiefers die oberen weder überragen, noch hinter denselben stehen. Das Gebiß stark und mit derben Eckzähnen, gut geschlossen, die äußern Schneidezähne des Oberkiefers noch stärker entwickelt, als bei andern Hunden.

Als **fehlerhaft** betrachten wir beim Dachshund: Schmalen, seitlich zusammengedrückten oder konisch gebildeten Oberkopf, zu kurze, zu stumpfe oder plötzlich abgesetzte, schmale Schnauze, zu lange Lippen, lange, gedrehte, faltige oder vom Kopf seitlich abstehende Behänge, dünnen Hals und schmale Brust, Vorderläufe mit unregelmäßiger Biegung oder so starker Krümmung der Armknochen, daß die Knie sich berühren oder doch die Körperlast nicht genügend unterstützt wird. Ferner unregelmäßig verdrehte Füße mit weit gespreizten Zehen und schwacher Fußwurzel. — Hinterläufe mit zu langen Unterschenkeln, infolge dessen die Fußwurzel entweder im Profil schräg unter sich gestellt ist, oder in den Sprunggelenken kuhhessig nach innen gedreht erscheint. Ferner eine zu lange und schwere, zu stark gekrümmte, oder mit auffälliger Bürste versehene Rute. In bezug auf Färbung ist Weiß als Grundfarbe sowohl, wie auch als Flecken und Abzeichen (mit Ausnahme des erwähnten schmalen Bruststreifens) immer als Fehler zu betrachten.

b) Langhaariger Dachshund.

Diese Varietät unseres gewöhnlichen Dachshundes verdankt ihre Entstehung wahrscheinlich einer frühern Spaniel-Kreuzung, ist indes allmählich zur konstanten Rasse ausgebildet worden.

In bezug auf Form, Farbe und Größe gelten hier dieselben Bestimmungen wie für den gewöhnlichen Dachshund, und ist allein die seidenartige Behaarung des langhaarigen Dachshundes als unterscheidendes Rassezeichen zu betrachten. Das weiche, sanft gewellte Haar verlängert sich unter dem Halse, der ganzen Unterseite des Körpers und der Hinterseite der Läufe zu einer hervorragenden Feder und erreicht seine größte Länge an den Behängen und an der Unterseite der Rute, wo es eine vollständige Fahne, wie beim Wachtelhunde, bildet.

c) Rauhhaariger Dachshund.

Dieser ist aus verschiedenen Kreuzungen hervorgegangen, in den weitaus überwiegenden Fällen aus Kreuzung mit

englischen rauh- oder langhaarigen Terriers, Scotch-, Skye- oder Dandie Dinmont-Terriers.

Letztere Kreuzungen sind meist vorzüglich in Figur, niedrig und lang, aber oft weich und zu lang im Haar, namentlich auf dem Kopfe.

Die Behaarung muß möglichst dicht und hart sein, nie weich und lang.

Buschige Augenbrauen und kräftiger Schnauzbart markieren den Gesichtsausdruck vorteilhaft.

Gemischte Farben, schwarz, grau, gelb, stehen in gutem Einklang mit der rauhen, matten Behaarung.

Diese Varietät vereinigt die bedeutendsten Vorzüge als Gebrauchshund.

Schneid und Intelligenz, wetterharte Struktur sowie Ausdauer machen ihn zur Jagd auf Raubzeug über und unter der Erde, wie im Wasser (Otterjagd) vorzüglich geeignet.

Die Farben sind, wie bei allen rauhhaarigen Hunden, weniger rein als bei den kurzhaarigen. Auch beobachtet man häufig, daß die Zeichnung beim ersten und fernern Haarwechsel heller und das Haar länger wird.

Außer den hier beschriebenen drei Hauptrassen des kurz-, lang- und rauhhaarigen Dachshundes ist noch die z. Z. im Entstehen begriffene Unterrasse der Zwergteckel (auch „Kaninchendackel" genannt) zu erwähnen. Es handelt sich lediglich um eine durch Zuchtwahl zu schaffende Zwergform, zunächst der kurzhaarigen Hauptrasse. Der Zwergteckel soll das Frettchen, dessen Haltung und Benutzung mit mancherlei Unbequemlichkeiten verbunden ist, bei der Kaninchenjagd ersetzen. Sein Höchstgewicht darf daher nur 4 Kilo betragen.

Ferner erscheint in der Oeffentlichkeit, wenn auch nur sehr vereinzelt, eine ganz weiße Varietät, bei der es sich aber kaum um eine Neuschöpfung durch künstliche Farbenzüchtung, sondern um ein Auftreten von Albinismus handelt, wie wir ihn auch bei andern Tierrassen, z. B. Rehen, Dam- und Rotwild, Kaninchen, beobachten. Schon auf der ersten großen Hundeausstellung in Hannover 1879 waren solche schneeweißen Teckel zu sehen. Der Besitzer, Herr v. Eschwege, erzählte, daß die Hunde in der Nähe seiner gleichnamigen Heimatstadt im Hessischen mehrfach anzutreffen wären. Man bevorzuge

sie, weil ihre weiße Farbe sie vor Verwechslungen mit dem Fuchs bewahre, und es ist ja auch nicht zu leugnen, daß schon mancher rote Teckel hitzigen Jägern zum Opfer gefallen ist, sei es, daß er beim Treiben als Fuchs angesprochen, einen Schrotschuß, oder beim Graben einen tötlichen Hieb mit Spaten oder Hacke erhielt. In Eschwege ginge die Sage, im Franzosenkriege 1813 wäre ein solcher weißer Teckel, den der Hetman eines durchziehenden Kosakenpulkes in der Satteltasche mit sich geführt, versehentlich zurückgeblieben und der Stammvater der weißen Teckel der dortigen Gegend geworden. Andre wollen den Ursprung auf Kreuzung mit dem in seiner Grundfarbe weißen französischen Basset, einem Mittelding zwischen Bracke und Teckel, zurückführen.

Spezialklubs für diese Rassen:

1. Teckelklub; Sitz in Berlin (eigenes Stammbuch). 2. Klub für langhaarige Dachshunde. 3. Klub für rauhhaarige Dachshunde.

5. Der Foxterrier.

Wie schon sein Name (Fuchs-Erdhund) besagt, wird dieser Hund in seiner englischen Heimat zur Erdarbeit auf den Fuchs benutzt. Diese beschränkt sich aber, da man in England den Fuchs weder schießt noch gräbt — beides wäre dort ein waidmännisches Kapitalverbrechen, etwa so, als wenn bei uns jemand Hasen im Lager schießt! —, sondern nur zu Pferde hinter der Meute jagt, lediglich auf das Herausstöbern desselben, wenn er, von der Meute bedrängt, im Bau oder sonstigen für die hochläufigen Fuchshunde nicht zugänglichen Schlupfwinkel Schutz gesucht hat. Er soll den Fuchs, wie bei uns der Teckel, aus dem Bau sprengen, damit die Jagd mit der Meute weiter fortgesetzt werden kann. Der Foxterrier soll daher seinen Feind im Bau durchaus nicht würgen, denn damit hätte ja die Jagd gleich ein Ende und die oft fünfzig bis sechzig Köpfe zählenden

rotbefrackten Reiter müßten ohne richtiges Halali nach Hause ziehen. Aber meist — wenigstens haben wir in Deutschland diese Erfahrung fast überall gemacht! — läßt ihn sein tollkühner Mut fast immer, sobald er ihm überhaupt in dem engen Raume auf den Leib rücken kann, den verhaßten Gegner ohne weiteres abwürgen. In der Regel geht das ohne Lärm vor sich, denn die meisten Foxterriers fassen blindwütig zu und geben im Bau nur Hals, wenn sie einen überlegenen Feind wie den Dachs finden. Beim Kampf mit dem Fuchs hört man draußen fast immer nur ein unterdrücktes Knurren des Hundes, vermischt mit den letzten Stoßseufzern des sein Testament machenden Meister Reinecke.

Haben sich die deutschen Jäger auch nicht dazu verstanden, den krummbeinigen Dachsel durch den modernen Foxterrier verdrängen zu lassen, so erfreut er sich doch außerordentlicher Beliebtheit, die er seinem saubern, gefälligen Aeußern, seinen netten Manieren, flotten Bewegungen, Schärfe, Klugheit und Ausdauer verdankt. Er ist, was weniger bekannt, sehr gut zur Karnickeljagd, weil er in Hecken und Dickungen besser durchkommt wie ein Hühnerhund. Er soll hierbei nicht nur die Karnickel aufstöbern, sondern auch die Röhren markieren, in denen diese eingefahren sind, damit sie dann mit dem Frettchen zum Springen gebracht werden können. Der Foxterrier ist auch angenehmer, aufmerksamer Begleiter bei Spaziergängen, bei Pferd, Wagen und Rad.

Rassekennzeichen:

a) Der glatthaarige Foxterrier.

1. **Allgemeine Erscheinung:** Der Foxterrier muß vor allem eine muntere, lebhafte und behende Erscheinung aufweisen; starke Knochen und kraftvoller Bau sind in gewissem Umfange wesentliche Erfordernisse, doch ist dies nicht so zu verstehen, daß der Hund schwerfällig oder im mindesten grob sein soll; Geschwindigkeit und Ausdauer müssen in demselben Maße vorhanden sein als Kraft, die Symmetrie des Foxhound kann hierfür als Muster dienen. Der Terrier, gleich

dem Foxhound, darf durchaus nicht hochläufig sein, ebensowenig darf er zu kurze Läufe haben; er soll vielmehr wie ein gut gebautes Jagdpferd über viel Boden stehen und dabei kurz im Rücken sein, dann wird er den höchsten Grad von Schnelligkeit und die größte Schrittweite erreichen, welche mit der Länge seines Körpers vereinbar sind.

2. **Kopf:** Der Oberkopf ist flach und ziemlich schmal, zwischen den Ohren breiter und von da nach den Augen zu sich allmählich verjüngend. Eine auffällige Stirnfurche ist nicht sichtbar, zwischen der Stirn und dem Nasenrücken aber, von der Seite gesehen, mehr Einsenkung vorhanden, als beim Windhunde der Fall ist. Die Behänge sind **V**förmig und ziemlich klein, mäßig dick und werden nach vorn gerichtet dicht an den Wangen anliegend getragen, nicht an den Seiten des Kopfes herunterhängend, wie beim Foxhound. Die Schnauze kraftvoll und muskulös, jedoch nicht zu voll in den Backen, von genügender Länge, um scharf beißen zu können, aber keineswegs der des Windhundes oder des weißen englischen Terrier ähnlich. Unterhalb der Augen darf die Schnauze nicht scharf abgesetzt sein, vielmehr soll dieser Teil des Kopfes fast wie gemeißelt erscheinen und nicht schräg in gerader Linie nach vorn (keilförmig) verlaufen. Die Nase, gegen welche die Schnauze sich allmählich verjüngt, soll schwarz sein. Die Augen sind von dunkler Farbe, klein und ziemlich tiefliegend, voll Feuer und Leben, möglichst rund geformt. Das Gebiß gleichmäßig und stark, die Zähne des Oberkiefers auf den Außenseiten dicht über die Zähne des Unterkiefers übergreifend.

3. **Hals:** Rein und muskulös, ohne lose Haut, von guter Länge und gegen die Schultern sich allmählich erweiternd.

4. **Schultern und Brust:** Die Schultern lang und schräg gestellt und das Buggelenk schön ausgebildet; die Brust tief, aber nicht breit.

5. **Rumpf:** Der Rücken kurz, gerade und fest, keine Spur von Schlaffheit hinter den Schultern zeigend, die Lendengegend kräftig entwickelt und ganz leicht gewölbt. Der Hund muß gut aufgerippt und nicht flachseitig erscheinen, die Bauchrippen müssen sich tief nach hinten erstrecken.

6. **Hinterteil und Rute:** Die Keulen der Hinterläufe kräftig und muskulös, nicht nach vorn unter den Körper geschoben, die Unterschenkel lang und kräftig, die Sprunggelenke nahe dem Boden und die Fußwurzeln gerade, so daß der Hund gut auf denselben steht, wie der Foxhound, ohne zu starke Beugung in den Kniescheibengelenken. Die Rute etwas hoch angesetzt und munter, aber nicht über den Rücken oder geringelt getragen. Sie muß ziemlich stark und gut behaart

sein, eine zu dünne Rute (sogenannter Pfeifenstopfer) ist durchaus verwerflich.

7. **Läufe und Pfoten:** Die Läufe müssen, in welcher Richtung man sie auch betrachten mag, völlig gerade sein, die Vorderläufe wenig oder gar keinen Vorsprung der Fußwurzelgelenke (Vorderkniee) zeigen. Sie müssen durchaus stark in den Knochen, kurz und straff in den Fußwurzeln sein. Die Vorder- und Hinterläufe werden im Gange gerade vorwärts gesetzt, die Kniescheibengelenke nicht nach außen gedreht. Die Ellenbogen stehen senkrecht zum Rumpfe und arbeiten frei an den Seiten. Die Pfoten sind rund, geschlossen und nicht zu groß, die Sohlen hart und zähe, die Zehen mäßig gewölbt und weder nach innen, noch nach außen gedreht.

8. **Behaarung:** Glatt, aber hart, flach anliegend, dicht und reichlich, der Bauch und die Innenseiten der Schenkel dürfen nicht kahl sein.

9. **Farbe:** Weiß soll vorherrschen, geströmte, rote (red) oder lederfarbene Abzeichen sind zu tadeln. Uebrigens ist dieser Punkt von geringer oder gar keiner Bedeutung, wenn der Hund sonst gut ist.

10. **Größe:** Das Gewicht ist kein sicheres Merkmal, um danach die Befähigung eines Foxterrier für seine Arbeit zu beurteilen. Der Körperbau im allgemeinen, die Größe und die Form der äußern Umrisse sind die hauptsächlichsten Punkte, und wenn ein Hund ausdauernd galoppieren kann und dem Fuchs in eine Röhre zu folgen vermag, so macht es wenig aus, ob er ein Pfund mehr oder weniger wiegt. Will man eine Gewichtsgrenze aufstellen, so mag man 9 **kg** als das Meistgewicht für einen Foxterrier im Ausstellungszustande annehmen.

11. **Fehlerhaft:** Fleischfarbene, rotbraune oder beträchtlich gefleckte Nase, aufrecht stehende, Tulpen- oder Rosenohren, zu langer oder zu kurzer Ober- und Unterkiefer.

b) Der drahthaarige Foxterrier.

Diese Abart der Rasse gleicht der glatthaarigen in jeder Beziehung mit Ausnahme der Behaarung, welche rauh sein muß. Je härter und drahtiger die Beschaffenheit des Haares ist, um so besser. Auf keinen Fall darf der Hund wollig aussehen oder sich so anfühlen, und kein seidiges Haar darf am Hinterkopfe oder sonstwo sich vorfinden. Die Behaarung darf auch nicht so lang sein, daß sie dem Hunde ein zottiges Aussehen gibt, sondern er muß durchaus einen deutlich ausgesprochenen Unterschied von der glatthaarigen Form zeigen.

Spezialklub für diese Rasse:

Deutscher Foxterrier-Klub, Sitz in Frankfurt a. M.

6. Der Windhund.

Die Hetzjagd mit Windhunden, die Windhetze, ist ist in Deutschland mehr und mehr zurückgegangen, weil es an dem dazu nötigen Gelände — eben und, in Rücksicht auf den sonst unvermeidlichen Flurschaden, möglichst nicht bebaut — fast überall fehlt. Nur im deutschen Osten wird sie von sportliebenden Großgrundbesitzern noch häufiger betrieben, auf Hasen und Füchse.

In England dagegen bilden die Windhundrennen, eine Leistungsprüfung mit wirklicher Hasenhetze, einen nationalen Sport. Das berühmteste Rennen ist das von Plumpton, einer großen Farm in der Nähe von Brighton, die eigens zu einer Hetzbahn großen Stils eingerichtet ist. Das ganze Gelände ist mit Drahtnetzen umfriedigt, damit die hier gezüchteten und ausgesetzten Hasen nicht entkommen können. Innerhalb des Netzes sind dichte Remisen von Buschwerk, aus denen der Hase erst herausgetrieben werden muß, denn das Rennen kann nur auf den dazwischen liegenden freien Feldern stattfinden. Die hohen Eintrittspreise für die Zuschauer bringen so viel ein, daß die Anlage sich gut rentiert, um so mehr, als der Besitzer der Farm von den Einsätzen der Wetten, die ungeheure Summen verschlingen, seine Prozente bekommt.

Vor der Bauernrevolution in den russischen Ostseeprovinzen wurde auch dort von den deutschen Großgrundbesitzern, meist unter Mitwirkung von Bracken, welche zunächst den Hasen aus dem Waldsumpf oder Holz ins Freie zu bringen hatten, viel mit Windhunden gejagt.

Es gibt Windhunde, die imstande sind, einen Hasen allein zu fangen, sogenannte „Solofänger“, während sonst immer gleichzeitig drei, einen „Strick“ bildend, zur Verwendung gelangen. Unter einem „Retter“ versteht man einen solchen, der den gefangenen Hasen vor dem Zerreißen durch seine Kameraden schützt, und entweder so lange zum Schutze dabei liegen bleibt, bis der Jäger kommt, oder den Hasen apportiert.

Ein alter englischer Spruch kennzeichnet treffend das Aeußere des Windhundes: The head as a snake — the neck as a drake — the back as a beam — the belly as a bream — the foot as a cat — the hail as a rat.

Rassekennzeichen:

a) Der glatthaarige (englische) Windhund.

1. **Kopf:** Breit zwischen den Ohren, flach und mit kräftigen Kinnladen begabt. Diese dürfen indes nicht dick oder grob sein, müssen vielmehr ein leichtes trocknes Ansehen haben, da ihre Stärke von den Muskeln an den Seiten des Kopfes abhängt.
2. **Augen:** Dunkel und feurig.
3. **Ohren:** Klein und dünn.
4. **Hals:** Lang und muskulös, nie aber stark oder plump.
5. **Schultern:** Schräg, sehr muskulös; lose an den Körper angesetzt, damit sich die Vorderläufe frei bewegen können.
6. **Rumpf:** Brust tief und ziemlich breit. Rücken kantig, „balkenartig", und ziemlich lang. Nierenpartie gut ausgebildet, stark muskulös.
7. **Läufe und Pfoten:** Vorderläufe gut unter den Körper gestellt und starkknochig. Hinterläufe an den Hacken gebogen, recht muskulös. Zehen aufwärts gebogen, gut gespalten. Die Ferse mit harter, widerstandsfähiger Sohle begabt.
8. **Rute:** Dünn, lang und gekrümmt.
9. **Behaarung:** Kurz und fein.
10. **Farbe:** Jede Nuance erlaubt, mit Ausnahme des Dunkelbraun Die gewöhnlichsten Färbungen sind schwarz, rot, weiß, geströmt, rehfarben, blau und verschiedene Uebergänge zu diesen.

b) Der wellhaarige (russische) Windhund.

1. **Allgemeines:** Die Hündin ist etwas langgestreckter gebaut als der Rüde. Bei letzterm ist die Höhe der Schulter gleich der Entfernung zwischen den Vorder- und Hinterläufen (von den Zehennägeln der Vorderpfoten bis zu den hintern Rändern der Ballen der Hinterpfoten am Boden gemessen).
2. **Kopf:** Nicht fleischig, sondern völlig trocken. Oberkopf flach und schmal, mit kaum sichtbarem Absatz vor der Stirn in den langen Nasenrücken übergehend und so trocken, daß Form und Lage der Schädelknochen, wie der Verlauf der Hauptadern deutlich wahrnehmbar sind. Nase schwarz.

3 **Augen:** Dunkel ausdrucksvoll, mandelförmig geschlitzt.

4. **Ohren:** Klein, mit leicht abgerundeten Spitzen, dünn, hoch angesetzt, so daß sich beim Zurücklegen die Spitzen im Nacken fast berühren.

5. **Hals:** Nicht schwanenartig gebogen, aber auch nicht kurz und gerade von den Schultern aufsteigend.

6. **Schultern und Brust:** Schultern nicht zu fleischig. Brust nicht breit, aber auch nicht eng zusammengedrückt.

7. **Rumpf:** Rücken kantig (balkenartig), ohne auffällige Einsenkung hinter den Schultern. Die Lendengegend beim Rüden stärker gewölbt als bei der Hündin. Die Hüften breit und die Kruppe abfallend. Rippenkorb niemals tonnenförmig, sondern flach oder karpfenartig gewölbt und sich tief nach hinten erstreckend, vorn bis zu den Ellenbogen und tiefer hinabreichend. Flanken kurz, bei der Hündin weiter als beim Rüden.

8. **Vorderläufe:** Scharf modelliert, senkrecht nahe beieinander stehend und von vorn schmal erscheinend, von der Seite gesehen von unten nach oben keilförmig an Breite zunehmend.

9. **Hinterläufe und Pfoten:** Die Hinterläufe in den Sprunggelenken nicht zu steil, sondern etwas unter sich gestellt, von hinten gesehen nicht zu weit auseinander stehend. Die Mittelfüße von den Fersen bis zum Boden kurz. Die Muskulatur der Keulen — wie auch die der Schultern an den Vorderläufen — lang gestreckt, nicht hochgewölbt. Pfoten mit langen, geschlossenen, gewölbten Zehen. Kräftige Nägel. Der Hund darf nicht in den Fußgelenken durchgebogen, sondern muß mehr auf den Zehenballen stehen.

10. **Rute:** Lang, am Ende leicht aufgebogen und durch die Behaarung sichelförmig erscheinend.

11. **Behaarung:** Weich, lang, gewellt und seidenartig, an manchen Körperteilen fast gelockt. Die Pfoten unten zwischen den Ballen behaart. Kopf und Ohren, wie auch die Vorderseite der Läufe und die Zehen kurz und glatt behaart.

12. **Farbe:** Am beliebtesten ist weiß mit schwarzen, braunen, roten, gelben, oder silbergrauen Platten und Kopfzeichnung mit Blesse, dann einfarbig mit weißen Abzeichen.

13. **Größe:** Die Mindesthöhe soll 65 cm betragen. —

Mit welcher Schnelligkeit sich eine gerade von der Mode begünstigte Hunderasse einzubürgern und zu verbreiten vermag, zeigt der wellhaarige russische Windhund, der „Barsoi", wie er fälschlich bei uns genannt wird, denn in seiner Heimat heißt er „psowoi", besonders deutlich. Das im Jahre 1880 in deutscher Uebersetzung erschienene englische kynologische Werk von Vero Schaw kannte ihn noch nicht einmal dem

Namen nach und als auf der Ausstellung in Berlin 1890 eine Kollektion dieser Hunde aus Moskau erschien, gab es unter den Tausenden von Besuchern nur wenige, die wußten, was ein Barsoi war. Schon fünf Jahre später hatten wir in Deutschland einen äußerst rührigen Barsoi-Klub, der vorzügliche Kollektionen auf die Ausstellungen brachte.

Bei uns ist der Barsoi nur Luxushund, in Rußland ist die Wolfshetze mit ihm ein nationales Vergnügen. Stecken die Wölfe in Waldparzellen, so werden diese von den berittenen Hetzern, welche jeder einen Strick von mehreren Barsois am Riemen bei sich führen, umstellt, mit Bracken abgesucht und die aufgestöberten Wölfe draußen von den Barsois in Empfang genommen. — Der Barsoi ist ein wenig intelligenter und zutunlicher, zum Beißen geneigter Hund. Das tragische Geschick des Kindes eines Oberförsters auf einem kaiserlichen Jagdschloß in Rußland erregte s. Z. viel Aufsehen. Der Knabe wurde, als er im dunkeln über den Hof ging, von den Barsois, obwohl diese ihn kannten, zerrissen.

Spezial-Klub für diese Rasse: Barsoi-Klub, Sitz in Berlin.

7. Der Deerhound.

(Schottischer Hirschhund.)

Ein rauhhaariger Windhund von überaus rassigem Aeußern, das Jahrhunderte alte blaue Blut auch dem Laien erkennen lassend, von allen Hunderassen wohl die vornehmste Erscheinung. Einem großen Teil der Leser wird der Deerhound aus den Stichen des berühmtesten englischen Jagd- und Tiermalers Landseer bekannt sein. Er dient, wie sein Name sagt, zur Hirschjagd. Im schottischen Hochlande mit den felsigen baumlosen Hochplateaus kann man den Schweißhund nicht gebrauchen; zum Einholen und Niederziehen angeschossenen Rotwildes bedient man sich der Deerhounds. Die Hunde werden möglichst sofort nach dem Schuß gelöst; der Schütze hat sie daher, wie wir es auf den Landseerschen Bildern sehen, gedeckt hinter einen Felsen bei sich. Englische Hochlandjäger sagen, der Deerhound habe eine gute Nase und jage, im Gegensatz zu den nur dem Auge folgenden Wind-

hunden, mit dieser, nicht mit den Augen. Verfasser, der wiederholt Gelegenheit hatte, mit aus England eingeführte Deerhounds zu jagen, kann nur feststellen, daß diese Hunde lediglich à vue jagten und jedesmal sofort abließen, wenn sie das Wild nicht mehr sichtig hatten. Im übrigen ist ihre Schnelligkeit eine erstaunliche, und wie ein guter Hund eine beträchtliche Strecke derart zurücklegt, daß jeder Galoppsprung über zwei Meter mißt, so würde er auch bei uns im Freien sogar jeden gesunden Feisthirsch zu Stande jagen. Zurzeit dürfte der Deerhound auf deutschem Boden kaum noch eine wirkliche Verwendung zur Jagd finden. Seine Züchtung würde aber in Deutschland voraussichtlich recht lohnend sein, da die Tiere sicherlich viele Liebhaber fänden. Wer ein Auge für edle Tiere, für Adel der Erscheinung hat, wird seine Freude daran haben, mehr wie an den mehr oder weniger stumpfsinnigen Barsois. Ein paar Deerhounds, in eleganten Sprüngen vorausgaloppierend, geben einem vornehmen, flotten Gespann erst den richtigen Rahmen! Besonders auf dem Lande, wo die Hundehaltung keinen Beschränkungen unterliegt, mag der Deerhound allen Liebhabern angelegentlichst empfohlen sein.

Rassekennzeichen:

1. **Kopf:** Zwischen den Ohren am breitesten, verjüngt sich schon bis zu den Augen und dann noch entschiedener bis zur Nasenkuppe, so daß diese die spitzeste Stelle ist. Ober- und Unterkiefer sollen gut aufeinander passen. Die Länge des Kopfes ist beträchtlich, der Schädel eher flach als gewölbt, zwar über den Augen wenig ansteigend, aber ohne eine Spur von Stirnabsatz; der Uebergang vom Schädel zum Fang ist eine schräge Linie. Den Kopf deckt mäßig langes Haar, das etwas weicher ist als das den Körper bekleidende. Die Nasenkuppe ist leicht herabgebogen und soll schwarz sein. Ein guter Schnurrbart von fast seidenweichem Haar sowie ein tüchtiger Bart an der Unterseite des Unterkiefers müssen vorhanden sein.

2. **Behänge:** Hoch angesetzt, in der Ruhe faltig zurückgelegt, wie beim Windhund, in der Aufregung jedoch etwas höher, mit Beibehaltung der Falte, getragen; ausnahmsweise stehen sie sogar halb aufrecht. Richtiges Stehrohr ist ein

Fehler, ein noch größerer aber ein großer, dicker flach herabhängender, oder mit langem dichten Haar bedeckter Behang. Welches auch immer die Haarfarbe des Körpers sein mag, die Behänge müssen stets schwarz oder doch tief dunkel sein.

3. **Augen:** Dunkel, gewöhnlich dunkelnußbraun; helle sind nicht erwünscht; sie sind mäßig groß, haben in der Ruhe einen milden, aber wenn der Hund erregt ist, feurigen, kühnen Ausdruck. Die Ränder der Lider sind schwarz.

4. **Hals und Schultern:** Der Hals ist so lang, wie es bei dem Windhund-Charakter des Deerhound sein soll; zu lang ist aber auch nicht erwünscht und überdies täuscht die Länge der Mähne, die ein guter Hund haben soll, über die richtige Länge des Halses; er muß sehr kräftig bemuskelt sein, damit der Hund einen Hirsch festhalten kann. Der Nacken ist gewölbt, die Kehle glatt und gut geformt. Die Schulterblätter liegen schräg, der obere Teil des Schulterblattes weit nach rückwärts. Der Brustkorb ist verhältnismäßig schmal

5. **Rute:** Ziemlich lang, verjüngt sich nach der Spitze hin und reicht, wenn gestreckt, bis auf wenige Zentimeter vom Boden; sie hängt, wenn der Hund in Ruhe ist, leicht gebogen oder ganz grade herab. In der Bewegung wird sie mehr gekrümmt getragen, aber auch in der größten Aufregung nicht über den Rücken erhoben. Bedeckt ist sie mit langem drahtigen Haar, das an der Unterseite etwas länger ist, sogar zuweilen nach der Spitze hin eine kleine Bürste bildet. Fehlerhaft ist geringelte oder stark gekrümmte Rute.

6 **Rumpf:** Gleicht dem eines recht großen Windhundes mit mächtigen Knochen. Die Brust ist mehr tief als breit, aber nicht schmal, der Rippenkorb nicht flach. Die Nierengegend gut gewölbt, die Kruppe fällt im Bogen leicht ab. Gerader Rücken ist fehlerhaft. Kranz möglichst breit.

7. **Läufe und Pfoten:** Die Läufe wünscht man breit und flach, besonders die Ellenbogen und Vorderarme; die Vorderläufe sollen gerade sein wie Säulen. Die Pfoten derb und gut geschlossen, die Zehen kräftig und im Mittelgelenk gut aufgebogen. Hinterläufe etwas säbelbeinig, der Unterschenkel sehr lang. Fehlerhaft sind wenig gebogene Hinterläufe Kuhhessigkeit, schwache Unterschenkel und gespreizte Zehen.

8. **Behaarung:** Hart und drahtig an Rumpf, Hals und Rücken, an Kopf, Brust und Bauch bedeutend weicher, ungefähr 5—6 cm lang. An der Innenseite der Vorder- und Hinterläufe eine feine Feder. Die Behaarung soll zwar etwas zottig, aber nicht zu dick und niemals wollig sein.

9. **Farbe** ist lediglich Geschmackssache, doch wird allgemein dunkles Blaugrau vorgezogen; mehr oder weniger dunkelgrau,

ferner schmutziggelb, Sandfarbe mit schwarzen Behängen und schwarzer Maske sind auch noch gut, dagegen ist weiß fehlerhaft. Weiße Brustflecken und Zehenspitzen findet man häufig selbst an den dunkelsten Hunden, sie sind jedoch nicht erwünscht. Blässe und weißer Halsstreif sind schwere Fehler.

10. **Höhe:** 60—65 **cm** ist die passendste Größe. Noch höhere müßten außerordentlich gut gebaut sein, was indes selten der Fall ist.*) Hündinnen sind 6—8 cm kleiner, daher auch für die Jagd fast nie zu schwer.

11. **Gewicht:** Rüden wiegen 40—50 **kg**, Hündinnen 30—40.

8. Der Foxhound.

(Englischer Fuchshund.)

Die Parforcejagd auf den Fuchs, zu Pferde und hinter der Meute, steht in England in höchstem Ansehen, da man ihr mit Recht einen großen Einfluß auf die ganze Entwicklung der englischen Pferdezucht zuschreibt. Man bedient sich zu dieser Jagd der Foxhounds, die seit Jahrhunderten — die Stammbäume einiger besonders berühmter Meuten reichen über 200 Jahre zurück — mit größter Sorgfalt weiter gezüchtet und durch Auswahl des besten Zuchtmaterials stets vervollkommnet wurden. Der Foxhound wird nie einzeln, sondern immer als Meute gehalten, in Deutschland nur von Korporationen, Reitervereinen und Offizierkorps der Kavallerieregimenter, da der Unterhalt der Hunde selbst wie der Jagdpferde, der Piköre, und die Anpachtung der dazu erforderlichen ausgedehnten Jagdreviere einen bedeutenden Aufwand bedingen.

Die größte und beste Foxhound-Meute des Kontinents ist die des Königlichen Militär-Reitinstituts in Hannover, die ihrerseits andre Reitervereine mit Hunden,

*) Diese Angaben der offiziellen Rassekennzeichen bedürfen einer Richtigstellung. Die Deerhounds, mit denen Verfasser früher jagte, tadellose, viel prämiierte Exemplare, waren über 80 cm hoch. Es liegt auf der Hand, daß ein Hund von nur 60 cm Höhe keinen Hirsch festzuhalten vermag. 80 cm Schulterhöhe ist das zu fordernde Mindestmaß. D. Verf.

sei es für Wildjagd oder, wo diese nicht ausführbar, für Schleppjagd (mit künstlicher Fährte), versorgt. Die Meute wird durch eigene Nachzucht und zur Blutauffrischung durch regelmäßige Ankäufe aus den besten Meuten in England und Irland ergänzt.

Rassekennzeichen:

1. **Kopf:** Von angemessener Größe, aber keineswegs schwer. Der Stirnabsatz ist gut entwickelt, jedoch weder hoch noch kantig; der Kopfumfang beträgt vor den Behängen gemessen ungefähr 40 cm, die Länge des Fanges etwa 16 cm. Weit geöffnete Nasenlöcher.

2. **Behänge:** Tief angesetzt und flach herabhängend.

3. **Hals:** Lang und trocken, ohne lose Kehlhaut, vom Kopf nach den Schultern gleichmäßig an Umfang zunehmend, ohne schwerfällig zu sein; der Nacken ist mäßig gewölbt.

4. **Schultern:** Lang und schräg liegend, sehr gut bemuskelt, ohne schwer zu erscheinen.

5. **Brust und Rippen:** Der Umfang des Brustkorbes, am Widerrist gemessen, muß bei einem etwa 50 cm hohen Hunde ungefähr 70 cm betragen. Die hintern Rippen sollen tief herabreichen, so daß der Hund wenig aufgezogen erscheint.

6. **Rücken- und Nierengegend:** Die obere Rückenlinie geht ohne die geringste Einbuchtung geradlinig in die Nierengegend über, während diese selbst nur ganz leicht, kaum merkbar, gewölbt ist. Im Verhältnis zum übrigen Körper sind Rücken und Nierengegend breit.

7. **Vorderläufe:** Sie sollen gerade und stark wie Säulen erscheinen, sehr kräftige Muskeln und starke Knochen aufweisen.

8. **Ellenbogen:** Weder aus noch einwärts gedreht, gut und nicht weit nach hinten unter den Leib gestellt.

9. **Hinterläufe:** Sehr kräftig; etwas steile Stellung ist der stark gewinkelten vorzuziehen, da der Fuchshund besonders Ausdauer, nicht wie der Windhund Schnelligkeit, besitzen soll.

10. **Pfoten:** Runde Katzenpfoten; die Zehengelenke gut aufwärts gebogen, die Ballen hart, die Nägel stark.

11. **Farbe und Haar:** Es kommt nur darauf an, daß die Farbe die der jagenden Hunde (hounds) und das Haar kurz, dicht, derb und glänzend ist. Farben für jagende Hunde sind schwarz-weiß-rot, schwarz-weiß, Stichelungen von weiß mit Hasengraubraun, ferner gelb oder lohfarben, auch blau, d. h. schwarz mit weiß gemischt.

12. **Rute** wird leicht gebogen, mäßig steil aufwärts getragen und ist auf der Unterseite mit einer leichten Bürste

versehen; die Rute verjüngt sich allmählich und läuft in eine Spitze aus.

13. **Gewicht:** Rüden zwischen 32 und 38 kg, Hündinnen zwischen 28 und 33 kg.

9. Der Wachtelhund.

In letzter Zeit traten zwei nahe miteinander verwandte Rassen stark in den Vordergrund: Wachtelhunde und Spaniels. Den alten deutschen Wachtelhund will man regenerieren, ihm als Stöberhund, als Jagdhund, während er früher, wie der Mops, ausgesprochener Damenhund war, Anerkennung verschaffen, und der englische Spaniel, als Jagdhund in Deutschland bis vor kurzem so gut wie unbekannt, gewinnt mit seltener Schnelligkeit mehr und mehr an Boden. Zweifellos hat der Wachtelhund seinen Namen daher, daß er früher wirklich zur Wachteljagd benutzt wurde. Zu der Zeit, bis zu welcher die Erinnerung der jetzt lebenden ältesten Jäger zurückreicht, ist das aber nicht mehr geschehen. Vielleicht ist auch der von Döbel erwähnte „Spinnhund" sowie der „Auerhahnbeller" mit dem alten Wachtelhund identisch. Die Versuche, letztern zu neuem Leben zu erwecken oder ihn als neue Rasse zu schaffen, sind noch nicht alt. Im Herbst 1903 erging ein Aufruf zur Gründung eines Klubs zur Reinzucht deutscher Wachtelhunde, der sehr vielversprechend lautete:

„Diese alte Jagdhundrasse, die schon im Schwabenspiegel usw. Erwähnung findet, und die Noë Maurer (1561) bereits mit ihrem heutigen Namen „Wachtelhunde" benennt, verdient ihrer so vorzüglichen jagdlichen Eigenschaften halber der Vergessenheit entrissen zu werden. Der Wachtelhund sucht mit tiefer Nase, liebt das Wasser leidenschaftlich, ist ein sicherer Apporteur und arbeitet, wie sämtliche von Natur aus mit tiefer Nase suchenden Hunde, vorzüglich auf der Schweißfährte. Er ist in allen Revieren am Platz, die vorherrschend sumpfig, gebirgig oder waldig sind, nur in reine Feldjagden gehört

er nicht, da sind ihm die Hochwindsucher überlegen. Wegen seiner geringen Größe ist er der für den Reise- und städtischen Jäger, der kein eigenes Revier hat, geeignete Hund, desgleichen ist es der passendste Begleiter für alle Revierbesitzer, die keine Feldjagd haben. Forst- und Jagdschutzbeamte können sich zum Buschieren, zum Stöbern, zur Wasser- und Schweißarbeit keinen bessern Hund wünschen, als den mit tiefer Nase kurz unter dem Gewehr suchenden Wachtelhund. Auch in ernsten Fällen wird der überaus anhängliche, treue und aufmerksame, trotz seiner geringen Größe schneidige Hund nie versagen."

Dem entgegen wird von andrer Seite das Vorhandensein einer selbständigen Rasse von deutschen Wachtelhunden bestritten. Es handle sich lediglich um „Mongrels", nicht reinblütige Spaniels. Ob es gelingt, den Wachtelhund zu regenerieren und den Spaniel zu verdrängen, wird die Zeit lehren. Immerhin verdient das Bestreben, eine für die heimischen Verhältnisse passende deutsche Rasse neu zu schaffen oder den vorhandenen Landschlag zu veredeln, volle Anerkennung.

Rassekennzeichen*):

„Der deutsche Wachtelhund soll ein Hund mit einer Rückenhöhe von 45—55 cm sein. Der Kopf ist groß, breit zwischen den Behängen, letztere hoch und breit angesetzt, flach ohne Drehung dicht hinter den Augen herabhängend und mindestens so lang, daß sie, nach vorn gelegt, den Nasenschwamm erreichen. Der Fang ist lang und kräftig, der Stop gering, Ramsnase kommt häufig vor und ziert den Hund. Die Nase ist breit mit weit geöffneten Nüstern. Die Schneidezähne stehen aufeinander oder es reiben die Zähne des Oberkiefers über die des Unterkiefers, trotzdem erscheint durch den etwas verjüngten Unterkiefer der Fang, von der Seite gesehen, nicht viereckig. Das Gebiß muß äußerst kräftig sein. Die Vorderläufe sind starkknochig, gut bemuskelt, mit kurzer, straffer Feder versehen. Zehen gut geschlossen, Schwimmhäute groß, mit Haarbüscheln bewachsen, Pfoten

---

*) Als Entwurf veröffentlicht, der kaum noch wesentlich verändert werden dürfte. Der Verfasser.

sehr groß. Die Hinterläufe stehen gut gewinkelt, sind bis zu den Sprunggelenken gut behost, zeigen aber keine Feder. Die Schultern sind schräg, die Keulen sehr kräftig. Der Rumpf ist walzenförmig, die Brust breiter als beim deutschen Langhaar, jedoch schmäler als beim Clumber- und Sussex-Spaniel. Der Hals ist mäßig lang, stark bemuskelt, der Nacken breit und kräftig. Die Behaarung ist ein kurzes, dichtes, grobes Flockhaar, die Behänge zeigen kurze Ringellocken, Kopf und Fang sind kurzhaarig, die Rute ist länger behaart als der Körper, zeigt aber keine Fahne. Sie wird auf ein Drittel ihrer Länge kupiert, so daß ein 15—20 cm langer Stummel stehen bleibt."

Spezial-Klub für diese Rasse:

Wachtelhund-Klub, derzeitiger Vorstand Dr. Steffens, Schliersee, Bayern.

10. Der Spaniel.

Der englische Stöberhund, den man drüben zur Jagd auf Karnickel, Fasanen, Schnepfen und Enten benutzt, weil man die eigentlichen Vorstehhunde, Setters und Pointers, in ihren Leistungen nicht schädigen will. Auch als Finder für die Windhunde werden sie benutzt, da sie Haarwild ebensogern suchen wie Federwild. Die Spaniels sind unermüdlich; im Gebüsch, in Dornen, im Wasser, in Gräben, überall revieren sie mit Passion, dabei sind sie sehr bequem, weil immer unter der Flinte suchend, gute Verlorenapporteure, zur Fasanenjagd in Hecken und Remisen unübertrefflich. Auch zum Waldtreiben sind sie sehr geeignet; ein guter Spaniel, mit Glöckchen am Halsbande, ersetzt ein Dutzend Treiber. Der Teckel im Waldtreiben kümmert sich nur um Haarwild, geht lauthals auf der ersten warmen Rehfährte oder Hasenspur ab, Fasanen und Schnepfen liegen lassend; der Spaniel arbeitet sie pflichtgetreu heraus. In der Treibjagd mit Spaniels, abgesehen von den Ersparnissen für die Treiber, haben wir eine stille, gründliche und hochinteressante Jagd. Sehr wertvoll ist es, wenn der Herr sich auch im Hause viel mit ihm beschäftigt, wobei er seine Freude an den kleinen, aber muskulösen, strammen Kerl-

chens mit klugen Augen und liebenswürdigem Wesen haben wird.

In Deutschland war der Jagdspaniel bislang eigentlich nur am Niederrhein im Gebrauch, hat sich aber von hier aus in kurzer Zeit weithin verbreitet.

Rassekennzeichen:

a) Die Feld-Spaniels.

1. **Allgemeine Erscheinung:** Die Feld-Spaniels unterscheiden sich mit Ausnahme der Farbe nicht voneinander; die schwarzen sind eine Abart, welcher der verstorbene Mr. Lord besondere Beliebtheit verschafft hat. Sie sind fast ebenso gebaut wie der Norfolk, aber mitunter beträchtlich größer. Im ganzen genommen, ist der schwarze ebenso wie die andersfarbigen Feld-Spaniels, ein ziemlich langer, aber ebenmäßig gebauter Hund, dem man Kraft und Ausdauer ansieht und der von der Nase bis zur Rute aus lauter Intelligenz zu bestehen scheint. Auch die Feld-Spaniels jagen mitunter laut.

2. **Kopf:** Lang, nicht zu breit und sehr gut geformt. Die Stirn überragt in ganz bestimmter Weise die Augenbogen; das Hinterhauptbein ist gut entwickelt. Der Fang ist lang und etwas eng, aber eckig, Nasenrücken gerade, nicht gebogen, Nasenlöcher groß und offen.

3. **Augen:** Ziemlich groß und glänzend, weder tiefliegend noch vorstehend, oder Bindehaut zeigend.

4. **Behänge:** Breitlappig, mäßig tief angesetzt, lang und gut befranzt.

5. **Hals und Schultern:** Hals lang, kräftig und gut bemuskelt, ohne lose Kehlhaut. Schultern lang, schräg und gut gefomt.

6. **Vorderläufe:** Etwas kurz und gerade, Knochen stark und flach; mit schöner Feder besetzt.

7. **Rumpf und Nierengegend:** Brust tief und weit; Rumpf geräumig, gut gerundet und gewölbt. Die hintern Rippen gehen gut in die Lenden über, die von guter Länge und sehr leicht gewölbt sein sollen.

8. **Hinterläufe:** Breit, sehr gut bemuskelt, mäßig gewinkelt, unterhalb des Kniees nicht befedert.

9. **Pfoten:** Rund, gut behaart, mit harten und dicken Sohlen.

10. **Rute:** Tief angesetzt mit schöner Fahne, die nicht über Rückenhöhe getragen wird und auf Wort oder Blick ständig in Bewegung ist.

11. **Behaarung:** Schlicht oder leicht gewellt, ohne jede Kräuselung, weich, dick und seidig, von hübscher Länge und

dicht dem Körper anliegend, mit Ausnahme der nicht zu starken Federn an den Läufen.

12. **Farbe:** Schwarz, braun, gelb oder rot, oder eine von diesen Farben mit weiß, oder rot-braun, oder mit beiden Farben. Die Farbe der Augen richtet sich nach der Haarfarbe, sie muß aber ebenso, wie die der Nase, von einem satten Dunkel sein.

b) Der Klumber-Spaniel.

1. **Allgemeine Erscheinung:** Dieser Spaniel ist der längste, niedrigste und größte aller Spaniels. Ursprünglich französischer Herkunft, wurde er in Meuten zur Jagd in eingehegten Revieren (Parks) verwendet. Durch seine vorzügliche Nase, seine Gelehrigkeit und seine Langsamkeit ist er für diese Art der Arbeit vorzüglich geeignet. Er jagt stets stumm.

2. **Kopf:** Groß, gedrungen, Oberkopf breit mit gut ausgesprochenem Hinterhauptbein, starker Stirn und tiefem Stirnabsatz. Kiefer mittellang, viereckig, mit gut entwickelten Lefzen.

3. **Augen:** Orangebraun, mittelgroß, tiefliegend, mit nachdenklichem Ausdruck.

4. **Behänge:** Groß, spitz zulaufend, leicht nach vorn getragen mit schlichter Behaarung.

5. **Hals und Schultern:** Hals voll und kräftig, an der Kehle gut behaart. Schultern kräftig und gut bemuskelt, schräg liegend.

6. **Vorderläufe:** Starke, kurze Knochen, am Vorderkniegelenk ganz leicht einwärts gebogen, mit starker Feder.

7. **Rumpf:** Gestreckt, kräftig und tonnenförmig, mit starken Rippen.

8. **Nierengegend:** Kräftig, breit und lang, Flanken nicht aufgezogen.

9. **Hinterhand:** Besonders kräftig und muskulös, Hinterkniescheibengelenk mäßig gewinkelt.

10. **Pfoten:** Breit, rund, stark behaart; die Knöchel nicht sehr hervortretend.

11. **Rute:** Tief angesetzt, mit schöner Fahne, die ungefähr in Rückenhöhe getragen wird.

12. **Behaarung:** Sehr reich, dicht, weich, schlicht.

13. **Farbe:** Milchweiß mit gelben Abzeichen (orange nicht so typisch), der Rumpf größtenteils weiß. Nase tief fleischfarben.

14. **Gewicht:** Rüden von 25 bis 30 kg, Hündinnen von 20 bis 25 **kg**.

c) Der Kocker-Spaniel.

1. **Allgemeine Erscheinung:** Der Kocker gleicht einem Setter im kleinen, ist aber in Ausdruck und Benehmen

munterer und beweglicher. Er wird zum Schnepfen- und Kaninchenstöbern in stark durchschnittenem Gelände mit dichtem Unterwuchs und steilen Uferhängen verwendet. Deshalb ist es notwendig, daß er geringe Größe mit großer Lebendigkeit vereinige. Bei der Arbeit auf heißer Spur und angesichts des Wildes soll er laut werden.

2. **Kopf:** Ziemlich lang mit vollen Schläfen und vortretender Stirn. Fang von mäßiger Länge, etwas spitz zulaufend, ohne zu viel Lefzen, mit gut entwickelten Nasenlöchern.

3. **Augen:** Ziemlich dunkel und sanft; sie dürfen weder tief liegen, noch Bindehaut zeigen.

4. **Behänge:** Von mäßiger Länge, eher breit als lang, gut behaart, mäßig tief angesetzt, ziemlich dick, aber nicht schwer.

5. **Hals und Schultern:** Hals lang, gut geformt, leicht gewölbt und muskulös. Schultern lang, fein und schräg.

6. **Vorderläufe:** Gerade, massig, ovale mäßig lange Knochen, die jedoch durchaus nicht plump erscheinen dürfen; die Fußwurzel muß ziemlich lang und elastisch sein. Eine ziemlich dünne Feder geht fast bis zur Pfote hinab.

7. **Rumpf und Nierengegend:** Rumpf gut entwickelt, nicht zu breit in den Rippen, Brust gut niedergelassen. Nierengegend gut bemuskelt und leicht gewölbt.

8. **Hinterläufe:** Sehr kräftig, gut entwickelt, weder einwärts noch auswärts gedreht. Knie nahe der Erde, der Lauf bis zur Ferse mit dünner Feder.

9. **Pfoten:** Dicke Sohlen und gewölbte Zehen von guter Länge.

10. **Rute:** Mit einer Neigung nach unten angesetzt und beständig hin- und herschwingend in unaufhörlicher, zitternder Bewegung, was dieser Rasse eigentümlich ist.

11. **Haar:** Glatt oder ganz leicht gewellt, sehr dicht, aber nicht sehr lang.

12. **Farbe:** Schwarz, braun, gelb oder rot, oder eine von diesen Farben mit weiß oder mit rotbraun, oder mit beiden. Erwünscht ist jedenfalls mit weiß gemischte Färbung, weil der Hund dann leichter im Unterholz gesehen werden kann. Die Farbe der Augen richtet sich nach der Haarfarbe, sie muß aber ebenso, wie die der Nase, stets von einem satten, dunklen Ton sein.

13. **Gewicht:** Zwischen 8 und 11,5 kg.

d) Der Norfolk-Spaniel.

1. **Allgemeine Erscheinung:** Ein lebhafter, gedrungener Hund, der zwar etwas hoch auf den Läufen steht, aber nicht stelzbeinig aussehen darf. Er ist leichter, höher auf den Läufen und gedrungener wie der Klumber, auch viel ver-

wendbarer für alle Jagdarten, aber es dauert länger, ihn ferm zu machen. Er muß den ganzen Tag in jedem beliebigen Gelände arbeiten können, ohne sichtbar zu ermüden. Er wird oft laut auf der Spur.

2. **Kopf:** Lang und leicht gewölbt, ziemlich schmal, mit Stirnabsatz. Der Fang lang und breit, nicht spitz zulaufend.

3. **Augen:** Von reichem Braun, mittelgroß, nicht voll, aber funkelnd und intelligent.

4. **Behänge:** Mäßig lang, tief angesetzt, mit breiten flachen Ohrlappen.

5. **Hals und Schultern:** Der Hals lang, kräftig und leicht gewölbt, die Schultern lang und schräg.

6. **Vorderläufe:** Mäßig lang, gerade, mit starken Knochen und mit mäßiger Feder besetzt.

7. **Rumpf und Nierengegend:** Kräftiger Rumpf, recht geräumig, mit gut gewölbten Rippen; Brust tief und ziemlich breit; Nierengegend lang, kräftig und gerade.

8 **Hinterläufe:** Sehr muskulös, Sprunggelenk gut niedergelassen und mäßig gewinkelt; Hinterkniegelenke weder ein- noch auswärts gedreht.

9. **Pfoten:** Ziemlich groß, rund und gut behaart, Zehen nicht gebogen.

10. **Rute:** Niedrig getragen, nicht über Rückenhöhe erhoben.

11. **Behaarung:** Ein Mittelding zwischen hart und seidig, weder wollig noch drahtig, zwar gewellt, aber ohne ausgesprochene Kräuselung.

12. **Farbe:** Leberbraun mit weiß, schwarz mit weiß, oder rotgrau, gesprenkelt (Rotschimmel).

13. **Größe:** Die Länge vom Widerrist zur Rutenwurzel soll der Schulterhöhe gleich sein und diese soll 43—51 cm für Rüden betragen, Hündinnen etwa 5 cm weniger.

Spezialklub für diese Rassen: Jagd-Spaniel-Klub.

11. Der Otterhund.

In England hat man seit langer Zeit, wie für fast jede Art des Jagdbetriebes, so auch für die Otterjagd, die hier aber nur als eine Art Parforcejagd — die Teilnehmer jedoch zu Fuß — betrieben wird, d. h. ohne Anwendung von Schießgewehr und lediglich unter Benutzung von Hunden, die den Otter jagen, fangen und abwürgen — eine besondere Rasse „Otterhounds“. In Deutschland haben wir keine eigene Rasse solcher Hunde und dürfte

bei der scharfen Verfolgung und ständigen Abnahme des Otters eine solche auch kaum notwendig werden. Man verwendet zur Otterjagd, wo solche überhaupt mit Hunden betrieben wird, beliebige Rassen, Hunde, die gern ins Wasser gehen, widerstandsfähig gegen Nässe und Kälte, ausdauernd und vor allem mutig sind. In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gab es in Deutschland einzelne Meuten reinrassiger englischer Otterhounds, die nach kurzer Zeit wieder verschwanden. Um dieselbe Zeit machte auch die aus Hunden aller möglichen rauhhaarigen Rassen zusammengesetzte Meute der Otterjäger Gebrüder Schmidt zu Schalksmühle in Westfalen, die so manchen Bach und Fluß von den Fischräubern befreiten, viel von sich reden. Sie haben bislang keine Nachfolger gefunden.

12. Der Trüffelhund.

Obwohl es keine besondre Rasse von „Trüffelhunden" gibt, soll ihm doch hier ein besondrer Platz eingeräumt werden. Deutschland ist stellenweise, z. B. in der Provinz Hannover, sehr reich an Trüffeln, und jährlich gehen eine Menge der kostbaren Edelpilze nach Frankreich, um entweder dort als „Perigord-Trüffeln" verbraucht zu werden oder unter dieser Bezeichnung zu uns zurückzukommen und demgemäß bezahlt zu werden. Es wäre sehr zu wünschen, wenn sich auch bei uns mehr Leute mit der Trüffelsuche befaßten; gibt es doch eine Menge von größern oder kleinern Forstdistrikten, in denen Trüffeln sehr zahlreich vorkommen, ohne daß der Besitzer eine Ahnung davon hätte. So gehen dem Nationalvermögen in jedem Jahre große Summen unbenutzt verloren.

Einige Mitteilungen über die Trüffelsuche und die Abrichtung des Trüffelhundes dürften daher um so mehr von Interesse sein, da die eigentlichen Trüffeljäger die Art und Weise des Verfahrens in den Mantel des Geheimnisses zu hüllen suchen.

Bekanntlich wächst die Trüffel unter der Erde und um sie aufzusuchen, bediente man sich früher wohl der

Schweine. Da diese sich jedoch nicht abrichten lassen, gleichzeitig nach tausend andern Dingen suchen, verwendet man jetzt ausschließlich Hunde zu diesem Zweck. Die Rasse derselben ist gleichgültig und besondre Trüffelhunde gibt es nicht; man nimmt meist dazu Pudel, weil diese keine Neigung zum Jagen haben, sehr gelehrig sind und natürliche Vorliebe für Apportieren haben. Zu ihrer Abrichtung hat man zwei verschiedene Methoden. Nach der einen füttert man sie, gleich wenn sie von der Mutter entwöhnt sind, mit Milch, worin Trüffelstücke oder -schalen gekocht sind und lernt sie an, erst in der Stube, dann im Freien, gut verborgene Trüffeln zu suchen, und belohnt sie jedesmal, wenn sie gefunden haben. Sind sie einmal dressiert und suchen auch im Walde eifrig die wilden Trüffeln, so können sie das gewöhnliche Futter der Haushunde erhalten. Hat man erst einen alten dressierten Hund, so lernen die jungen unter seiner Anleitung leicht. Es ist sehr unterhaltend, zu sehen, wie ein Trüffelhund, eifrig suchend, gleich einem Jagdhunde, den Boden eifrig beschnuppert. Ist er recht gut, so schlägt er bei jedem Funde an; man eilt herbei, gräbt die Trüffel vorsichtig aus und belohnt den Hund durch einen Bissen Brot. Aeltere Hunde lassen sich auch noch abrichten, wenn man sie hungern läßt und eine Zeitlang mit Milch, in der Trüffeln gekocht sind, oder mit Brot, das in Butter mit Trüffelschalen gekocht ist, füttert und sie so nach und nach gewöhnt, die Trüffeln zu suchen. Man braucht nicht zu fürchten, daß er die gefundenen anschneidet. Sie sind roh, und in diesem Zustande frißt er sie nicht.

Das andere Dressurverfahren ist folgendes: Sobald der junge Hund Appell hat, bringt man ihm das Apportieren bei, und zwar bedient man sich dabei von vornherein statt des sonst üblichen Apportierbocks eines Balls, der durch eine in weiches, dunkelfarbiges Leder eingenähte mittelgroße Trüffel hergestellt wird. Man näht diese deshalb in Leder, um sie möglichst lange gebrauchen zu können. Man fängt die Dressur zweckmäßig

im Frühjahr oder Sommer an und hält dann den Hund bis zum Beginn der wirklichen Trüffelsuche ständig in Uebung. Apportiert er im Zimmer die eingenähte Trüffel anstandslos und ohne sie zu zerbeißen, so lehrt man ihn auch, sie verloren zu suchen und zu apportieren. Ist er hierin sicher, so geht man mit ihm ins Freie, läßt ihn anfangs die frei liegende, später die im Gebüsch, im Laub oder Moos versteckte Trüffel aufsuchen, indem man dabei die an seine Findigkeit gestellten Anforderungen durch immer tieferes Verscharren mehr und mehr steigert. Findet er auch die in der Erde versteckte Trüffel mit Sicherheit und bringt sie seinem Herrn, so ist die eigentliche Dressur als vollendet zu betrachten und die wirkliche Trüffelsuche kann beginnen. Hierzu begibt man sich mit dem an der Leine geführten Hunde nach solchen Orten im Walde, wo man entweder früher schon Trüffeln gefunden hat, oder solche nach der Beschaffenheit des Bodens vermuten kann. Hier legt man zunächst den Hund ab und versteckt, ohne daß er es sieht, einige mitgenommene frische Trüffeln in der Erde, löst ihn dann und bringt ihn, indem man ihn unter dem bekannten Zuspruch zur Suche animiert, unter Wind an die versteckten Trüffeln. Bekommt er diese in die Nase, was er durch Anziehen resp. Markieren anzeigt — und fängt an zu kratzen, so geht man schnell heran und lobt ihn, läßt ihn aber nicht weiter scharren und apportieren, sondern nimmt selbst die Trüffel vor dem Hunde aus der Erde, zeigt sie ihm und belohnt ihn durch ein Stückchen Brot. Der einigermaßen intelligente Hund — und das ist, wie wir wissen, gerade der Pudel in hohem Grade — weiß sehr bald, worauf es ankommt, und daß er für jede gefundene Trüffel eine Belohnung erhält. So sucht man nun, gerade wie beim Buschieren nach Schnepfen, die Distrikte ab, wo man auf Trüffeln rechnen darf und sieht vor allem darauf, daß man stets gegen den Wind sucht. Je mehr Uebung der Hund hat, auf desto weitere Entfernung wird er auch die tiefer in der Erde steckenden

Trüffeln anziehen. Hat man erst eine Trüffel gefunden, so muß man die nächste Umgebung der Fundstelle gleichfalls genau untersuchen, da sie fast niemals allein, sondern meist mit andern zusammen in einem Kreise oder Halbkreise zu stehen pflegen. Zu Hause erhält der Hund sein gewöhnliches Futter, darf aber vor der Suche nicht gefüttert werden und während derselben nur dann ein Stückchen Brot oder sonstige Belohnung bekommen, wenn er eine Trüffel gefunden hat.

13. Saufinder, Saupacker und Dachsfinder.

Wie beim Trüffelhund haben wir es hier mit keiner besondern Rasse zu tun. Es ist nicht diese, sondern die Eigenschaft, die Leistung, die den Hund hierzu macht, ohne Rücksicht auf Rasseangehörigkeit oder Aeußeres. Der Saufinder hat, wie schon sein Name sagt, die Aufgabe, wilde Sauen aufzusuchen. Er soll durch Standlaut dem Jäger anzeigen, wenn er sie gefunden, aber nicht angreifen, sondern nur stellen. Die erste an ihn zu stellende Forderung ist deshalb die, daß er an keinem andern Wilde jagt, „rein an Sauen ist“, wie der Kunstausdruck lautet. Das läßt sich nur erreichen, wenn er überhaupt kein andres Wild kennt, wenn nur solches vor ihm geschossen wird.

Dem Saupacker oder Hatzhund fällt die Aufgabe zu, bei der Sauhatz die vom Finder gefundenen und gestellten Sauen festzuhalten, bis der Jäger herankommt und die von den Packern gedeckte Sau mit Hirschfänger oder Saufeder abfängt. Man wählt als Saupacker starke, mutige und zugleich flüchtige Hunde. Windhunde werden nicht genommen, weil ihnen die Nase fehlt, Doggen ebensowenig, weil sie unverträglich sind und die andern Hunde von der gedeckten Sau abbeißen. Ebenso vermeidet man zu starke und zu schwere Hunde, weil diese wegen ihrer Unbeholfenheit zu leicht geschlagen werden. Früher hatte man als Saupacker eine besondre

Rasse, die Blendlinge, wie wir sie auf den alten Bildern sehen, halb Doggen, halb Windhunde. „Sonderlich für große Herren ist der Blendling plaisierlich; er muß aber von der starken Art sein", sagt der alte Döbel in seiner praktischen „Jäger-Praktika". Wer sich die Blendlinge rekonstruieren will, um sie als Saupacker zu gebrauchen, was sich in mit Schwarzwild gesegneten Gegenden immerhin lohnen dürfte, kann dies durch Kreuzung von — am besten gefleckten — Doggen mit dem großen Windhund unschwer erreichen. Um gröberes Haar zu erzielen, wären statt der glatthaarigen Windhunde Deerhounds oder Barsois zu empfehlen. Auf den alten Bildern sieht man meist, wie die Hatzhunde die Sau an einem Gehör gepackt haben, in der Regel über den Hals weg, z. B. das linke Gehör von der rechten Seite her. Daß die Erzählung, die Hunde wären so dressiert gewesen, daß sie diesen Griff zu zweien über's Kreuz ausgeführt hätten, eine Fabel ist, braucht wohl nicht besonders betont zu werden!

Der Dachsfinder dient dazu, beim nächtlichen Dachshetzen, das häufig von Unberufenen, namentlich wilddiebenden Schäfern, ausgeübt wird, den Dachs, nachdem er bei anbrechender Nacht den Bau verlassen hat, um seiner Nahrung nachzugehen, aufzuspüren. Sobald der Finder laut wird, eilt der Hetzer mit dem Hetzhunde, einem starken, scharfen Hirten- oder Fleischerhund, der den Dachs anfällt und abwürgt, schnell herbei. Als Dachsfinder läßt sich ein gewöhnlicher Bauernhund, Spitz oder Schäferhund abrichten. Uebrigens ist dieses Hetzen nicht zu billigen, weil das Revier dadurch ganz außerordentlich beunruhigt wird und der Wildstand notwendig darunter leiden muß. Ordentliche Jäger sollten das Hetzen daher nie dulden.

14. Der deutsche Vorstehhund.

Der Vorstehhund hat seinen Namen daher, weil er, wenn er in die Nähe von Niederwild kommt, es wittert,

dann anziehend vorsichtig herangeht und kurz vor ihm ruhig und fest stehen bleibt, „vorsteht“. Er dient zur Suche auf alle Wildarten, die sich vor einem Feinde ducken, der englische Vorstehhund nur zur Jagd auf Federwild, der vielseitigere deutsche auch zum Apportieren geschossener Stücke zu Land und zu Wasser, auch zur Stöberarbeit und zur Suche auf Schweiß.

Das „Vorstehen“ oder Ausharren des Hundes vor dem sich drückenden Wilde ist nichts andres als die durch strenge Dressur erreichte Verlängerung jener Pause, welche jeder Hund, wie jedes andre Raubtier vor dem Sprunge auf die Beute macht. Durch fortgesetzte Uebung wird die erworbene Eigenschaft des Vorstehens in den Nachkommen zuletzt konstant vererbt, so daß Hunde guter Rasse oft schon im Alter von wenigen Monaten aus eigenem Antriebe fest vorstehen.

Keine Jagd ist so weit nach allen Himmelsrichtungen verbreitet wie die mit Vorstehhunden. In den südlichen Ländern Europas wurden vorstehende Hunde schon in sehr früher Zeit zum Gebrauch der Federschützen und Falkoniere, hauptsächlich aber zum Fange der Wildhühner und Wachteln mit Decknetzen, Treibzeugen und Netzen verwendet. —

Von allen Jagdhundrassen erfreut sich keine einer größern Beliebheit bei den deutschen Jägern, ist so weit verbreitet und von so einschneidender Bedeutung in bezug auf vielseitige jagdliche Leistungen, wie die der deutschen Vorstehhunde.

Im vorvorigen Jahrhundert, zur Zeit der höchsten Blüte der deutschen Jägerei, als es fast überall in Deutschland noch bedeutende Hochwildbestände gab, standen unter den Jagdhunden die Leit- und Schweißhunde wie die Parforcehunde in höchstem Ansehen; die Vorstehhunde spielten damals nur eine untergeordnete Rolle. Früher war das Fangen des Federwildes in Netzen und Garnen die Hauptsache, weil die Alten mit den schlecht eingerichteten Flinten sich keine besondre Fertigkeit im Flugschießen

erwerben konnten. Erst mit der Verbesserung der Gewehre bildete sich die Kunst und somit die Lust am Flugschießen aus und das Fangen trat immer mehr zurück. Hand in Hand mit der Verbesserung der Jagdgewehre ging auch die Verbesserung und Veredlung der einheimischen Vorstehhunde.

Heute haben wir von diesen drei Hauptformen: den kurz- oder glatthaarigen, den langhaarigen und den stichelhaarigen deutschen Vorstehhund.

a) Der kurzhaarige deutsche Vorstehhund.

Der weitaus größte Teil der deutschen Jäger hat den deutschen kurzhaarigen Hühnerhund zu seinem Liebling und Jagdgefährten auserkoren. Vereine und einzelne Züchter arbeiten daran, aus ihm einen Hund zu machen, der in jeder Jagdart gerecht ist und den Jäger nie im Stich läßt. Aber wenn man heute von einem deutschen Kurzhaarigen reden hört, so muß man leider immer erst fragen, was damit gemeint sei, ein wirklich deutscher, d. h. ein Hund mit den Eigenschaften, die wir am alten deutschen Hunde schätzten, oder nur ein sogenannter, ein „Neudeutscher“, der nicht Fisch, nicht Vogel, ein Gemisch von Pointer und deutschem Hunde ist.

Völlig verschieden von diesen „Neudeutschen“ waren die auf den ersten deutschen Ausstellungen zu Ende der siebziger Jahre erscheinenden Kurzhaarigen. Es gibt Leute, die sich für große Kenner von Hunden, auch von Jagdhunden, halten, obwohl ihre Kenntnis durch eigene jagdliche Erfahrung völlig ungetrübt ist, die sogar als Preisrichter tätig sind. Sie würden die damaligen Hunde heute geschmackvollerweise als „Kalb“ bezeichnen. Den Urtypus des alten kräftigen, wohl etwas schweren, kurzhaarigen deutschen Vorstehhundes vertrat damals Hektor I (Deutsches Hunde-Stammbuch 70), der viele Preise auf Ausstellungen erhielt und dessen Blut sich heute in den meisten besseren Stämmen vorfindet. Es war eine Freude, diesen Hund auf der Jagd zu sehen,

wie er z. B. mit dem lauflahmen Fuchs umsprang; mit einem Griff hatte er ihn abgetan und brachte ihn im Galopp, als ob es nur ein Handschuh wäre. Und dagegen so mancher moderne, angeblich veredelte Kurzhaarige,



Abb. 15. Kurzhaariger deutscher Vorstehhund (Hülsmann, Altenbach).

wie man sie so oft auf Gebrauchssuchen sieht; daß Gott erbarm! Unsre damaligen „altdeutschen" Hunde waren nicht schnell, aber zuverlässig, überall brauchbar. Allerdings zur Schweißarbeit auf Hammelblut, zum Hürdenspringer wie ein Zirkushund und auf andre Gebrauchssuchenmätzchen, wie sie die heutigen Flitzer machen, waren sie nicht geeicht.

Als Rasse betrachtet, auf Ausstellungen, kann man den heutigen kurzhaarigen deutschen Vorstehhunden nur das Zeugnis ausstellen, daß sie sich durch Ausgeglichenheit, elegante Figuren, schöne Farbe und Adel der Erscheinung auszeichnen.

Rassekennzeichen:

1. **Allgemeine Erscheinung:** Kräftige, aber edle Erscheinung, welche das anatomisch richtige und ebenmäßige Knochengerüst deutlich erkennen läßt. Mittelgröße und darüber (60—65 cm Höhe), Hündin etwas niedriger. Starke Knochen mit entsprechender guter und fester Muskulatur, straffes Fell. Die einzelnen Teile der vordern und hintern Gliedmaßen in regelmäßigen Verhältnissen zueinander und zum Rumpfe stehend. Im ruhigen Gange sind Kopf und Hals mäßig aufgerichtet, die Rute meist schräg hoch, jedoch während der Suche mehr wagerecht getragen. Gesichtsausdruck sehr klug, im Zustande der Ruhe ernst, bei Anregung lebhafter, menschenfreundlich.

2. **Kopf:** Trocken, der Körperform entsprechend mittelgroß, nicht zu schwer. Stirn breit, Schädel leicht gewölbt, nicht zweigeteilt. Hinterhauptbein nur mäßig ausgebildet (kein Pointerknochen). Stirnabsatz flach ausgeschnitten. Nasenrücken breit, vor den Augen nicht verschmälert. Fang vorn und in der Seitenansicht breit und abgestumpft, Lippen gut überfallend, im Mundwinkel eine ausgesprochene Falte bildend.

3. **Behang:** Mittellang, oben nicht zu breit, unten stumpf abgerundet, hoch und in voller Breite angesetzt, nicht zu weit über das Hinterhauptbein hinausragend und ohne Drehung glatt und dicht am Kopf herabhängend.

4. **Auge:** Leicht eiförmig, mittelgroß, klar, weder vorspringend noch tiefliegend, braun, je nach Haarfarbe heller oder dunkler, niemals raubvogelgelb gefärbt. Ausdruck des Auges ernst, doch freundlich. Augenlider gut schließend.

5. **Nase:** Je nach der Farbe des Hundes mehr oder weniger tief braun, gut geöffnet, mit kräftiger Entwicklung der Muskeln. Doppelnase unzulässig.

6. **Hals:** Mittellang, kräftig, im Nacken leicht gebogen, nach unten sich allmählich zur vollen Brustweite ausdehnend. Kehlhaut geschlossen anliegend.

7. **Gebiß:** Unterkiefer darf nicht den Oberkiefer überragen und nur unmerklich hinter diesem zurückstehen.

8. **Brust und Brustkorb:** Brust, von vorn gesehen dem Körper angemessen breit, von der Seite gesehen, tief, jedenfalls tiefer gehend als das Ellenbogengelenk; die den Brustkorb bildenden Rippen gut gewölbt, niemals flach.

9. **Rücken, Lenden, Kruppe:** Der Rücken kurz, zwischen Widerrist und Kruppe breit, Rückgrat in mäßig ſ-förmiger Linie, die Lende (Nierengegend) möglichst breit und kurz, sowohl

Rücken als Lendengegend möglichst kräftig bemuskelt, Kruppe nicht zu lang, nur wenig abfallend.

10. **Bauch und Weichen:** Bauch gut geschlossen, namentlich in den Weichen, nach hinten mäßig aufgezogen.

11. **Rute:** Mittellang, gerade oder schwach nach oben gekrümmt, an der Wurzel stärker, allmählich sich verjüngend, ohne in eine zu dünne Spitze auszulaufen. Unten stärker und gröber behaart, ohne eine Bürste zu bilden. Stutzen der Rute notwendig, doch muß der verbleibende Teil mindestens so lang sein wie die Hälfte der Entfernung zwischen Rutenansatz und Sprunggelenk.

12. **Vorderläufe:** Schultern schräg gestellt, weder ein- noch auswärts gedreht. Lauf (Ober- und Unterarm) gerade und muskulös entwickelt, in der Vorderfußwurzel nicht durchgebogen. Zehen gut gewölbt und geschlossen, nicht gespreizt. Pfote von vorn gesehen rund, Ballen groß und derb. Nägel gut gekrümmt.

13. **Hinterläufe:** Kruppe, Ober- und Unterschenkel muskulös, Unterschenkel zum Sprunggelenk weder zu steil noch zu schräg gestellt, im Winkel von 45°. Hintermittelfuß fast gerade unter die Sprunggelenke gestellt.

14. **Behaarung:** Derb und sehr dicht, am Behang kürzer und weicher, an der Unterseite der Rute und am Bauche gröber, jedoch nicht auffällig verlängert.

15. **Farbe und Abzeichen:** Einfarbig braun, hell- oder dunkelbraun get'gert, oder weiß mit großen braunen Platten.

16. **Fehlerhaft:** Zu plumpes, schwerfälliges oder überbautes Gebäude, Senkrücken, übermäßig großer Kopf mit stark gefalteter Stirnhaut, kegelförmig gebildeter Hinterkopf, zu stark ausgebildetes Hinterhauptbein, allzulange, faltige, spitz zulaufende und fleischige Behänge, fleischfarbene Nase, unvollkommener Schluß der Augenlider (sogen. Tränensäcke), krumme Vorderläufe, auswärtsgedrehte oder angedrückte Ellenbogen, faltig herabhängende Kehlwamme, auswärtsgestellte Pfoten, Plattfüße oder weitgespreizte Zehen und sogen. Hasenpfoten. Das übermäßige Stutzen der Rute ist verwerflich, weil eine Beurteilung des Hundes auf seine Rassereinheit dadurch beeinträchtigt wird. Ferner ist eine stark aufwärts gekrümmte oder mit auffälliger Bürste versehene Rute unzulässig. In bezug auf Farbe des kurzhaarigen deutschen Vorstehhundes ist schwarz sowie dreifarbige Zeichnung fehlerhaft. Wolfsklauen sind nicht als maßgebendes Rassezeichen anzusehen, vielmehr zu verwerfen.

Spezial-Klub: **Klub Kurzhaar.**

b) Der langhaarige deutsche Vorstehhund.

Diese stattliche Rasse, die stattlichste der deutschen Vorstehhundrassen, ist seit langen Jahren in Deutschland



Abb. 16. Langhaariger deutscher Vorstehhund.

heimisch und als zuverlässiger Gehilfe des Jägers, namentlich in durchschnittenem Gelände, in Hecken-, Moor- und Heidejagden wie als Wasserhund sehr geschätzt. Im Gegensatz zu unsern kurzhaarigen deutschen Hunden hatte

sich die Rasse auch in jener Zeit, vom Revolutionsjahr 1848 bis Mitte der siebziger Jahre, wo fast kein Mensch an Reinzucht dachte und die frühren bewährten deutschen Jagdhundrassen in größter Gefahr schwebten, in wilder Bastardzucht unterzugehen, in einigen Gegenden Deutschlands, namentlich in Westfalen, Hannover, Lippe und Braunschweig, ziemlich rein erhalten. Wenn auch nicht mit der Sorgfalt wie heute, wurden die Langhaarigen doch bis Ende der siebziger Jahre meist rein weiter gezüchtet und schon bald nach ihrem ersten öffentlichen Auftreten, nach Beginn der kynologischen Bewegung, konnten sie gute Erfolge verzeichnen. Die Rasse entwickelte sich, gestützt auf einen zielbewußt vorgehenden Spezialklub, ohne Reklametrommel, langsam und stetig weiter. Leider kamen aber auch hier die nimmer rastenden Kreuzungsapostel, um durch Kreuzung mit dem Setter, dem einseitigen englischen Hühnerspezialisten, Unkraut zwischen den Weizen zu säen. Viel Erfolg haben sie, wenigstens den alten, erfolgreichen, vornehmen Züchtern gegenüber, nicht gehabt. Die abbröckelten, taten es wohl meist, um ihre Hunde, unbekannter Abstammung oder Kreuzung und deshalb im deutschen Hunde-Stammbuch nicht eintragungsfähig, irgendwo unterzubringen. Der Unterschied zwischen Reinzucht und Kreuzung tritt denn auch hier im Aeußern wie in Leistungen, wenn es sich um vielseitige Arbeit handelt, wie sie der deutsche Jäger verlangt, augenfällig in Erscheinung.

Rassekennzeichen:

1. **Allgemeine Erscheinung:** Kräftige, muskulöse Bauart, schnittige edle Gesamterscheinung. Jedes massige, bärenhafte Aussehen ist zu verwerfen.

2. **Kopf:** Lang gestreckt, zur Hälfte Fang, zur Hälfte Schädel. Leicht gewölbter Oberkopf, Stirnabsatz leicht ansteigend, nicht plötzlich ausgeschnitten. Fang nicht zu spitz und zu lang auslaufend, wenn auch weniger stumpf als beim kurzhaarigen deutschen Vorstehhunde.

3. **Behang:** Flach anliegend, breit angesetzt, unten stumpf abgerundet, am innern Rande behaart. Uebergroße und überlange Behänge sind fehlerhaft.

4. **Auge:** Leicht oval, mittelgroß, klar, weder vorspringend noch tiefliegend, Augenlider ringsum gut schließend. Farbe braun, je nach Behaarung entsprechend dunkler oder heller gefärbt.

5. **Nase:** Je nach der Farbe des Hundes mehr oder weniger tiefbraun. Gut geöffnet, mit kräftiger Entwicklung der Muskeln. Doppelnase fehlerhaft

6. **Hals:** Kräftig, etwas länger als beim kurzhaarigen Vorstehhunde; im Nacken leicht gewölbt, nach unten sich allmählich zur vollen Breite der Brust erweiternd. Kehlhaut geschlossen anliegend.

7. **Brust und Brustkorb:** Brust, von vorn gesehen, etwas weniger breit als beim kurzhaarigen deutschen Vorstehhunde; dagegen sind die den Brustkorb bildenden Rippen länger, die Brust ist also tiefer.

8. **Rücken, Lende, Kruppe:** Der Rücken breit und gerade; die Lende möglichst breit und kurz, sowohl Rücken als Lendenpartie möglichst kräftig bemuskelt; Kruppe nicht zu kurz, nur wenig abfallend.

9. **Bauch und Flanken:** Bauch gut geschlossen, namentlich in den Flanken; mäßig aufgezogen.

10. **Rute:** Mittellung, an der Wurzel stark, allmählich sich verjüngend, bis zur Mitte meist gerade, von da ab im stumpfen Winkel schräg aufgerichtet. Mit guter Fahne.

11. **Vordere Gliedmaßen:** Schultern schräg gestellt. Ellenbogen weder ein- noch auswärts gedreht. Lauf (Vorarm- und Vorder-Mittelfußknochen) gerade und kräftig muskulös entwickelt; in der Vorderfußwurzel (Vorderknie) nicht durchgebogen. Zehen mäßig gewölbt, gut geschlossen. Fuß rundlich, doch etwas gestreckter als beim kurzhaarigen Hunde. Ballen groß und derb, die Nägel gut gekrümmt.

12. **Hintere Gliedmaßen:** Kruppe, Oberschenkel (Keulen) und Unterschenkel muskulös, Unterschenkel zum Sprunggelenk (Fußwurzel) weder zu steil noch windhundartig schräg gestellt. Hinter-Mittelfuß nicht zu schräg, sondern fast gerade unter die Sprunggelenke gestellt. Von hinten gesehen sollen die Sprunggelenke weder nach außen noch nach innen gedreht erscheinen.

13. **Behaarung:** Lang, seidenhaarig, weich und glänzend, sanft und flach gewellt (nicht gekräuselt), im Gesicht kurz, dicht und weich, am Behang und an dessen Rändern überhängend, so daß er größer erscheint, als er in der Tat ist — an Kehle, Hals, Brust und Bauch eine gewellte, überstehende Franse bildend; an der Hinterseite der Vorderläufe vom Ellenbogen bis zu den Ballen herab, wie auch an der Hinterseite der Keulen bis zum Unterschenkel und an der Innen-

seite der Fußwurzel als gewellte Feder auftretend. Die Zwischenräume der Zehen dicht und weich behaart. Unter der Rute bildet das lang herabhängende Haar eine gute Fahne, welche erst kurz vor der Mitte der Rute ihre größte Länge erreicht und nach dem Ende zu allmählich sich verkürzt.

14. **Farbe und Abzeichen:** Einfarbig dunkelbraun, mit braunem oder hellbraunem Auge und oft mit schmalem, weißem Bruststreifen; weiß mit braunen Platten oder derartig gesprenkelt.

15. Als **fehlerhaft** gelten: Zu plumpes, schwerfälliges oder überbautes Gebäude, Senkrücken, übermäßig großer Kopf, konisch gebildeter Hinterkopf, allzulange fleischige, schlecht behaarte, zu tief angesetzte, zu kurze und faltige Behänge, fleischfarbene oder schwarze Nase, unvollkommener Schluß der Augenlider (sogenannte erweiterte Tränensäcke), krumme Vorderläufe, auswärts gedrehte oder angedrückte Ellenbogen, auswärts gestellte Füße, Plattfüße oder weit gespreizte Zehen. Fehlerhaft sind schwarze Farbe, rein weiß, gelb und rot. Afterklauen sind nicht erwünscht.

Spezialklub für diese Rasse;

Klub Langhaar. Derzeitiger Vorsitzender: Freiherr v. Schorlemer-Alst, Sonderhaus bei Ahaus. Derzeitiger Schriftführer: Amtmann Fischer, Wessel bei Ahaus.

c) Der stichelhaarige deutsche Vorstehhund.

Der stichelhaarige deutsche Vorstehhund war eine Zeitlang durch fortgesetztes Kreuzen mit dem rauhhaarigen französischen Vorstehhunde, dem Griffon, fast verschwunden, und nur den energischen, ausdauernden Bestrebungen einiger besonders für diese Rasse passionierter Züchter, welche den hohen Wert dieser Hunde für harte, vielseitige Jagdarbeit erkannt hatten, ist es zu danken, daß die Stichelhaarigen sich nicht nur erhielten, sondern sich heute des ganz besondern Interesses aller praktischen deutschen Jäger erfreuen. Wer mit reingezüchteten Stichelhaarigen gejagt hat und ihre unübertrefflichen Leistungen bewundern konnte, der versteht erst den Enthusiasmus der passionierten Züchter dieser Rasse.

Die Hunde sind, wo es sich um vielseitige Brauchbarkeit handelt, nicht nur um einseitige Vorstehhundarbeit,

allen andern verwandten Rassen, auch unsern kurz= und langhaarigen, vermöge der ihnen eigentümlichen geistigen und körperlichen Eigenschaften weit voraus. In kältern Himmelsstrichen und in rauher Jahreszeit ist der Stichelhaarige den empfindlichen kurzhaarigen Hunden durch



Abb. 17. Stichelhaariger deutscher Vorstehhund.

seine größere Widerstandsfähigkeit gegen die Einflüsse der Witterung überlegen, während er andrerseits nicht den im Sommer unnützen und hinderlichen Haarballast zu tragen hat, der die langhaarigen deutschen Hunde an heißen Tagen und bei Wassermangel leichter ausspannen läßt.

Hervorragend sind, seit sie, zuerst im Jahre 1887, in die Oeffentlichkeit traten, die Erfolge der Stichelhaarigen auf öffentlichen Leistungsprüfungen gewesen. So fielen z. B. bei der Jagdsuche des Kynologischen Vereins Dresden im Jahre 1895, bei welcher unter regelrechter Jagdausübung geprüft wurde — u. a. Schweißarbeit bei natürlicher Schweißfährte von angeschossenem Schwarzwild — die drei höchsten Preise sämtlich an Stichelhaarige, während die kurzhaarigen „Neudeutschen" leer ausgingen.

Rassekennzeichen:

1. **Allgemeine Erscheinung:** Höhe mittelgroß (etwa 60 bis 66 cm Stockmaß), Hündin etwas niedriger, Figur kräftig, aber keineswegs plump gebaut; die einzelnen Teile der vordern und hintern Gliedmaßen in regelmäßigen Verhältnissen zueinander und zum Rumpf stehend; im ruhigen Gange werden Hals und Kopf mäßig aufgerichtet, die Rute meist schräg hoch, während der Suche mehr horizontal getragen. Der Gesamteindruck des Hundes ernst und verständig, das Auge der buschigen Augenhaare wegen anscheinend drohend.

2. **Kopf:** Mittelgroß (etwa 23—25 cm lang), nicht zu schwer, Fang (Schnauzenteil des Kopfes) nicht zu kurz, mehr quadratisch, nicht spitz, die Lippen in gutem Schluß herabfallend, im Mundwinkel eine Falte bildend. Nasenbein (Nasenrücken) lang und breit, gerade, niemals durchgebogen, Absatz von der Stirn allmählich ansteigend, nicht plötzlich ausgeschnitten. Der Oberkopf wie beim kurzhaarigen Hunde leicht gewölbt, breit, von der Seite gesehen, mit der höchsten Partie der Wölbung in der Mitte, Hinterhauptbein nicht zu stark entwickelt.

3. **Behang:** Mittellang, oben nicht zu breit, unten stumpf abgerundet, hoch und gleichmäßig in voller Breite angesetzt, nicht zu weit über den Hinterkopf hinausragend und möglichst ohne Drehung glatt und dicht am Kopfe herabhängend.

4. **Auge:** Leicht oval, mittelgroß, klar, weder vorspringend noch tiefliegend. Augenlider ringsum gut schließend. Farbe braun, bei hellerer Behaarung auch heller gefärbt, jedoch nicht raubvogelgelb. Die Augenbrauen kräftig und buschig entwickelt, die Haare im Bogen nach außen und abstehend gewendet.

5. **Nase:** Gut geöffnet, mit kräftiger Entwicklung der Muskeln, je nach der Farbe des Hundes dunkel oder hellbraun. Doppelnase unzulässig.

6. **Hals:** Mittellang, kräftig, im Nacken leicht gebogen, sich allmählich nach unten zur vollen Brustweite ausdehnend, ohne Kehlwamme.

7. **Brust und Brustkorb:** Brust, von vorn gesehen, mäßig breit, von der Seite gesehen, tief; die den Brustkorb bildenden Rippen gut gewölbt, niemals flach.

8. **Rücken, Lende, Kruppe:** Der Rücken breit und gerade, die Lende (Nierenpartie) möglichst breit und kurz, sowohl Rücken- als Lendenpartie möglichst kräftig bemuskelt, Kruppe nicht zu kurz, wenig abfallend.

9. **Bauch und Flanken:** Bauch gut geschlossen, namentlich in den Flanken, nach hinten mäßig aufgezogen.

10. **Rute:** Mittellang, gerade, allenfalls schwach nach aufwärts gekrümmt. Die Wurzel der Rute kräftig, nicht zu niedrig angesetzt, allmählich in eine nicht zu dünne Spitze auslaufend. Mäßiges Kupieren der Rute gestattet.

11. **Vordere Gliedmaßen:** Schultern schräg gestellt. Ellenbogen weder ein- noch auswärts gedreht. Lauf (Vorarm und Vorder-Mittelfußknochen) gerade und kräftig muskulös entwickelt; in der Vorderfußwurzel (Vorderknie) nicht durchgebogen. Zehen gut gewölbt und geschlossen, nicht gespreizt. Fuß, von vorn gesehen, rund. Ballen groß und derb. Die Nägel gut gekrümmt.

12. **Hintere Gliedmaßen:** Kruppe, Oberschenkel (Keulen) und Unterschenkel muskulös; Unterschenkel in mäßigem Winkel zum Sprunggelenk (Fußwurzel), weder zu steil noch windhundartig schräg gestellt. Hintermittelfuß nicht zu schräg, sondern fast gerade unter die Sprunggelenke gestellt. Von hinten gesehen, sollen die Sprunggelenke weder nach außen noch nach innen gedreht erscheinen.

13. **Behaarung:** a) Allgemeines. Das Haar auf dem Körper des stichelhaarigen Vorstehhundes soll auf dem Rumpfe etwa 4 cm lang, lose anliegend und in derselben Richtung von vorn nach hinten beziehungsweise von oben nach unten gerichtet, straff, hart, borstenartig sein. Unmittelbar über den Schultern wie an der Unterseite des Körpers verlängert es sich von der Kehle abwärts über die Mittellinie der Brust und des Bauches um eine Kleinigkeit, so daß die gerade abwärts stehenden längern Haare eine kurze, leichte Franse oder Feder bilden. Am ganzen Körper findet sich oftmals kaum sichtbare Unterwolle, welche im Winter stärker, im Sommer nur schwach ist beziehungsweise ganz verschwindet. b) Spezielles. Am Fange bilden die Haare einen mäßigen

Schnurrbart; auf dem Nasenbein sind sie kurz und rauh, nicht lang und weich oder gar überfallend. Auf dem Oberkopf ist das Haar flach anliegend, kurz und hart, auf dem Behange etwas länger als beim kurzhaarigen Hunde, namentlich härter als bei diesem, aber nicht so harsch wie auf dem Oberkopf. Der Kopf muß frei von jedem weichen, wolligen oder seidigen Haar sein, mit Ausnahme eines mäßigen Bartes und der Augenschopfe. Die Augenbrauen buschig, kräftig, die Haare nach oben und die Spitzen der einzelnen Haare im Bogen schräg nach außen stehend. An der Vorderseite der Vorderläufe liegt das kurze, harte Haar flach auf, an der Hinterseite bildet es eine etwas verlängerte Feder, welche vom Ellenbogen bis zur Vorderfußwurzel reicht. An den Hinterläufen zeigt sich ebenfalls an der hinteren Seite eine schwache Feder, welche sich fast bis zum Sprunggelenk ausdehnt. Zwischen den Zehen der vordern und hintern Gliedmaßen zeigt sich kurze, weichere, nicht vorstehende Behaarung. Die Rute ist voll und stark behaart, an der untern Seite ist das Haar etwas länger, ohne jedoch eine Bürste oder Fahne zu bilden. Die Haare legen sich der Rute entlang an, doch so, daß die längern Haare an der Unterseite die gerade Linie nicht unterbrechen.

14. **Farbe und Abzeichen:** Braun und weiß, scheinbar graubraun meliert oder mit einzelnen größern dunkelbraunen Platten.

15. Als **fehlerhaft** gelten: Plumpe, schwerfällige, oder überbaute Figur, Senkrücken, übermäßig großer Kopf, konisch gebildeter Hinterkopf, zu stark ausgebildetes Hinterhauptbein, zu lange faltige, fleischige Behänge, fleischfarbene oder schwarze Nase, unvollkommener Schluß der Augenlider (Tränensäcke), krumme Vorderläufe, auswärts gedrehte oder angedrückte Ellenbogen, auswärts gestellte Pfoten, Plattfüße oder weit gespreizte Zehen. Vorherrschend weiße Farbe ist, wenn auch nicht unbedingt fehlerhaft, so doch nicht erwünscht; dagegen sind schwarze Behaarung, gelbe oder rote Abzeichen an Kopf und an den Gliedmaßen fehlerhaft. In bezug auf Behaarung gilt gescheiteltes Rückenhaar sowie jedes weiche oder halbweiche Haar (Ziegenhaar) mit Ausnahme von Bart und Augenschopf als fehlerhaft.

Spezial-Klub für diese Rasse:

Klub für stichelhaarige deutsche Vorstehhunde. Oesterreich-Ungar. Stichelhaar-Klub.

d) Der Weimaraner.

Zu Zeiten des Großherzogs Karl August von Weimar, eines sehr eifrigen Jägers, sollen diese Hunde

zuerst aus Böhmen nach Weimar gekommen sein. Der Großherzog hätte diese grauen Hunde mit Vorliebe geführt und weiter gezüchtet und so hätten sie sich in Thüringen und Sachsen mehr und mehr verbreitet.



Abb. 18. Weimaraner.

Andre bestreiten das und sagen, die Hunde wären gar nicht in Weimar, sondern in Koburg gewesen und stammten aus der Kreuzung eines braunen kurzhaarigen deutschen Hundes mit einem gelben Pointer. Die Weimaraner sind dem Verfasser seit vierzig Jahren bekannt und vertraut und mit seinen ersten jagdlichen Erinner-

ungen aufs engste verknüpft. Man sah sie damals in der Provinz Sachsen und in Thüringen häufig; heute sind sie infolge des Ueberhandnehmens andrer moderner Rassen sehr zusammengeschmolzen. Auch die frühere charakteristische hellsilbergraue Farbe ist selten geworden, bei den meisten jetzigen Weimaranern ist die Grundfarbe ein dunkleres Mausgrau.

Rassekennzeichen:

1. **Allgemeine Erscheinung:** Mittelgroß, Hündin kaum niedriger. Größe von guter Vorstehhundhöhe. Die Muskulatur des Körpers tritt nicht so hervor wie beim kurzhaarigen deutschen Hunde.

2. **Kopf:** Eher leicht als schwer. Oberkopf wohl etwas schmaler als beim deutschen Vorstehhund; Hinterhauptbein mehr markiert, als wie wir es beim deutschen Vorstehhund wünschen. Fang scheinbar sehr lang, weil Backenmuskeln sehr weit zurückliegen und erst am hintern Rande des Auges beginnen. Lefzen gut überfallend, jedoch nicht übermäßig. Fang ist zwar im Profil breit, scheint jedoch zur Länge verhältnismäßig schmal zu sein.

3. **Behang:** Leicht und spitz abgerundet. Gebißbildung wie beim kurzhaarigen deutschen Hunde.

4. **Nase:** Nasenkuppe dunkelfleischfarben; an diese schließt sich ein hellerer violetter Streifen an, der auf dem Kopfe allmählich in die silbergraue Normalfarbe übergeht.

5. **Rute:** Wie beim dentschen Vorstehhund.

6. **Läufe:** Meist dünner wie beim deutschen Hunde, aber sehr sehnig und besonders gut stehend. Pfoten gut geschlossen.

7. **Behaarung:** Weicher wie beim deutschen Vorstehhunde.

8. **Farbe:** Silbergrau, gewöhnlich am Kopf und Behang heller.

9. **Abzeichen:** Weiße Abzeichen sind bei den meisten Hunden an Brust und Zehen vorhanden; es ist jedoch zweckmäßig, dieselben wegzuzüchten. Es kommt ferner bei einzelnen Hunden ein Anflug von gelben Abzeichen vor, was als Fehler zu bezeichnen ist.

Spezialklub für diese Rasse:

Verein zur Züchtung des Weimaraner Vorstehhundes.

Verz. Vors.: P. Wittekop, Hachenhausen b. Gandersheim.

e) Der dreifarbige Württemberger Vorstehhund.

Dieser Hund, der die Formen des frühern deutschen Vorstehhundes festgehalten hat und häufig als „altdeutsch" bezeichnet wird, unterscheidet sich von dem „neudeutschen Kurzhaar" dadurch, daß in seinem Gebäude mehr Kraft und Ausdauer betont ist als Flüchtigkeit, und ferner durch einen kräftigen, schweren Kopf mit mehr Schädelwölbung und längerm Behang. Für Gelände mit vorwiegendem Waldbestand, für gebirgige Gegenden ist der flüchtige deutsche Hund, dessen leichtere Knochen der Arbeit im ebenen Felde vorzüglich angepaßt sind, minder geeignet. Hier ist ein langsamerer und schwerer, aber dafür desto ausdauernder, kräftigerer Hund wie der „dreifarbige Württemberger" am Platze.

Rassekennzeichen:

1. **Allgemeine Erscheinung:** Große, edle, symmetrisch gebaute Figur, weder plump noch zu leicht, eher hoch als kurzläufig erscheinend, mit derben Knochen und harter, in Vor- und Hinterhand gleichmäßig entwickelter Muskulatur. Gesichtsausdruck ernst, mit der würdevollen Haltung und den überlegten Bewegungen voll übereinstimmend. Unterschiede vom deutschen Vorstehhund ergeben sich, außer der Farbe, durch die für Jagdhunde ansehnliche Größe, die mehr quadratische, höher gestellte Bauart, namentlich aber der scharf markierte Gesichtsausdruck, der schmälere und längere Schädel, der tiefer und schmäler angesetzte, leicht gedrehte Behang, das ausgesprochene Hinterhauptbein mit gewölbtem, kräftigem Genickansatz und endlich die edel geformte und getragene Rute.

2. **Eigenschaften:** Ruhig überlegend, wenn's gilt, energisch, feurig und ausdauernd, aber niemals hitzig, in Aufzucht und Dressur sehr empfindlich, früh verständig und mit gutem Appell, Geruchssinn vorzüglich entwickelt, hat flotte Trabsuche mit hoher Nase und steht fest vor Haar- und Federwild. Als Apporteur zu Wasser und zu Land brauchbar. Schneidig auf Raubzeug; zum Buschieren und auf den Schweiß vorzüglich veranlagt, gibt Standlaut. Als Begleiter zuverlässig und auf den leisesten Wink folgend. Somit durchaus kein Spezialist, sondern in des Wortes vollster Bedeutung Gebrauchshund.

3. **Kopf:** Dem Körperverhältnis angepaßt, eher schwer als zu leicht, scharf markiert mit ernstem Gesichtsausdruck. Von vorn gesehen schmal und lang, von der Seite gesehen

tief. Nasenrücken leicht ausgebogen mit markierter Rinne in die leicht gewölbte Stirn übergehend, Augenbrauenknochen stark markiert, Stirn oder Jochbein gut entwickelt.

4. **Behang:** Mittelhoch angesetzt, reich aber nicht sehr breit und nicht zu lang, an den Wangen anliegend und leicht nach vorn gedreht getragen.

5. **Augen:** Tiefliegend mit scharfem Ausdruck von hell- bis dunkelgelber Farbe, häufig rote Bindehaut zeigend, doch darf dieselbe nie den Augapfel zu sehr überwuchern.

6. **Nase:** Nasenrücken breit und lang, zu den Seiten jäh abfallend, Nase selbst sehr breit, fein modelliert und weit geöffnet, dunkelfleischfarbig bis braun.

7. **Fang:** Gut tief belefzt, straff anliegend, keine Falten bildend, Mundwinkel markiert, in der Ruhe nach vorn geschoben, bei vollem Fassen bis unter die Augen zurückgezogen, Rachen weit dehnbar, Gebiß sehr kräftig und gut aufeinanderpassend.

8. **Hals:** Muskulös, vom Hinterhaupt deutlich abgesetzt, mit starker Wölbung in den Nacken übergehend; Kehllaut locker, ohne starke Wamme zu bilden.

9. **Vorderhand:** Schultern schräg und lang, straff am Brustkorb anliegend mit strammer Muskulatur. Oberarm kurz, stark bemuskelt und bis zum Schultergelenke frei beweglich, aber dicht anliegend und mit loser Spannhaut mit dem Rumpf verbunden; Ellenbogen stark entwickelt. Unterarm vorn schmal, von der Seite sehr breit, muskulös und sehnig, völlig gerade und gut unter den Leib gestellt, Fußwurzelknochen (Handgelenk) sehr stark ausgebildet, Mittelfuß lang und leicht schräg gestellt.

10. **Rumpf:** Brustkorb tief, gut zwischen den Ellenbogen niedergelassen, oval und bis zur Lendenpartie gut ausgerippt, Brustbein gut markiert, Rückenmuskel breit und stramm, völlig gerade bis zum Becken, Nierenpartie breit und tief, nicht zu lang. Weichen stramm gespannt und wenig aufgezogen, durch lose Spannhaut mit dem Oberschenkel verbunden.

11. **Hinterhand:** Beckenknochen kurz, leicht abfallend, Oberschenkel kurz, gut bemuskelt und sehnig, Sprunggelenk derb, sehnig und weder steil, noch weich gestellt. Fußwurzel derb mit starkem Fersenbein, Mittelfußknochen lang und senkrecht gestellt, Hinterläufe von hinten völlig gerade.

12. **Pfoten:** Hart, hoch gestellt, scharf markiert und eng geschlossen, mit reicher Spannhaut verbunden, mit kräftigen Nägeln und derben Ballen versehen.

13. **Rute:** Kräftig, nicht zu hoch angesetzt, kurz und fein verlaufend und sehr edel getragen.

14. **Behaarung:** Kurz, dicht, samtartig glänzend, nicht trocken und spröde. Haut lose ohne Fettpolsterung, stramm über die Muskulatur gespannt.

15. **Farbe:** Besonders charakteristisch, dreifarbig, sog. Forellentiger, d. h. Brauntiger mit gelben Abzeichen über den Augen, an den Wangen, Lefzen, Vorderbrust, Innenseite der Läufe, Pfoten und der sog. Nuß unter der Rute. Auf blaugrauem Grunde vermischt mit weißen Haarspitzen dunkelschokoladefarbige bis rotbraune Platten und Spritzer. Kopfseiten und Behang stets dunkel gezeichnet (weiße Grundfarbe mit dunklen Platten und Spritzern kommt selten vor und ist weniger beliebt).

16. **Zweifarbig:** Brauntiger mit leichten Spuren von gelben Abzeichen. Gelbtiger auf grauweiß meliertem Grunde, orangegelbe Platten und Spritzer. Braun mit gelben Abzeichen und weißen Brustflecken selten.

17. **Einfarbig:** Braun und gelb. Braune und Brauntiger ohne gelbe Abzeichen unterscheiden sich vom deutschen Vorstehhunde auf den ersten Blick in Kopfform und Gebäude.

18. **Fehler:** Zu massige, plumpe niedergestellte Bauart, zu schwerer, faltiger Kopf, zu tief angesetzter, langer, schlappiger Behang, zu stark entwickelte, das Auge überwuchernde Nickhaut, zu viel Halswamme, zu steil abfallendes Becken und schlecht entwickelte Hinterhand mit kuhhessiger Stellung der Läufe (was bei allen großen starkknochigen Hunden häufig der Fall ist), Auswärtsdrehen und Durchtreten der Vorderläufe, gespreizte Zehen, Afterklauen, zu lange oder brüchige Behaarung, zu dicke Rute mit Bürste.

<u>Spezial-Klub für diese Rasse:</u>

Württemberger Jagdhundklub. (Sitz in Stuttgart.)

15. Der englische Vorstehhund.

In den zwanziger und dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Deutschland eingeführt, sind die englischen Vorstehhunde von einzelnen Liebhabern mit Erfolg weitergezüchtet. Der englische Hund — gleichviel ob Pointer oder Setter — ist, auf dem richtigen Platze und in richtiger Art, d. h. zur Hühnersuche in großen, freien Ebenen verwendet, unersetzlich, er ist „der beste Vorstehhund der Welt". Die überaus feine Nase in den Wind gehoben, zieht der Pointer wie der Setter in wiegendem Galopp seine Bogen über die Felder. Seine Muskeln wie Stahl,

seine Glieder wie Fischbein scheinen Ermüdung nicht zu kennen; vom frühen Morgen bis zum Abend immer das gleiche Tempo. Nur die Richtung seiner Tätigkeit reguliert der Jäger in der Nähe wie in der Ferne durch eigene Wendungen oder leisen Pfiff. Da plötzlich noch ein kurzer Sprung und wie aus Erz gegossen steht der Hund, jede Muskel scheint Stein geworden zu sein, nur vielleicht die äußerste Spitze der Rute und die Lefzen vibrieren in leisem Zittern. — Aber ein armseliger Hase fährt aus seinem Lager; kurzes „tout-beau-machen“ von seiten des Hundes, und wie verächtlich vom Hasen und warmer Spur sich abwendend, schweift er weiter. Doch die Galoppsprünge werden kürzer, der Hund stutzt einen Augenblick. Langsam Schritt für Schritt rückt er vor, den Hals weit in den Wind gestreckt. Ja, hier sind Hühner. Einer Schlange gleich kriecht er weiter heran. — Was ist das aber? Er springt auf und eilt in großem Bogen den Wind schneidend nach vorn. Sollte er sich geirrt haben? O nein, es sind Hühner, die laufen. Wie ein Pendel an seinem Aufhängepunkte, so scheint der Hund mit seiner Nase an den Hühnern zu hängen; immer von neuem bricht er ab von dem Geläuf, immer von neuem schwingt er im Bogen wieder heran, bis es ihm so endlich gelingt, die Hühner festzumachen. Ruhigen Schrittes, und wäre er noch so weit, kann jetzt sein Herr herantreten; in der herrlichsten Attitüde erwartet ihn der Hund. Endlich vom Jäger herausgestoßen, steigt das Wild auf, der Schuß kracht, aber keine Muskel regt sich zum Nachprellen: wie in die Erde gesunken, erwartet der Hund erst Befehl zu neuer Tätigkeit.

Das ist Pointer-, das ist Setter-Arbeit!

Die vorstehende Schilderung ist nicht etwa ein bloßer Lobgesang für die englischen Hunde, sondern der Wirklichkeit entsprechend. So arbeiten unverdorbene englische Vollbluthunde, und zwar als Regel, wenn sie richtig gezüchtet, erzogen und geführt sind. In jeder Rasse gibt es gute und schlechte Hunde und in den englischen auch;

ein verbummelter deutscher Hund läßt sich allenfalls, wenn er in richtige Hände kommt, noch korrigieren und halbwegs brauchbar machen, englisches Vollblut nie, denn dem steht das vielgerühmte feurige Temperament im Wege. Wie mancher alte, vielerfahrene deutsche Jägersmann hat nicht schon mit einem Aufwand von unendlicher Mühe versucht, so einem mißratenen Sohn eines edlen englischen Stammes Raison beizubringen, um sich schließlich zu sagen, daß es verlorene Liebesmühe sei, sich länger mit dem Sausewind zu quälen, der nach wie vor nicht stehen wollte, dagegen Hasen und Rehe hetzte, bis ihn vor Ueberanstrengung Krämpfe überfielen. Die Engländer selbst sagen von ihren Hunden, „sie wollen erzogen, nicht dressiert sein!"

a) Der Pointer (kurzhaariger englischer Vorstehhund).

Der heutige Pointer entstammt einer Kreuzung vom spanischen Pointer und Fuchshund. Man wird sich die Schwierigkeiten vorstellen können, so entgegengesetzte Eigenschaften beider Rassen zu einem brauchbaren Ganzen zusammenzuschmelzen; niemals wird man den Fuchshund dazu bringen können, fest vorzustehen, er verfolgt vielmehr sein Wild mit einer Heftigkeit und Ausdauer wie kein zweiter Hund der Erde. So war es gewiß ein kühnes Unternehmen, diese Rasse dazu zu benutzen, Vorstehhunde zu erzielen. Es bedurfte einer sehr langen Zeit, ehe aus der Kreuzung die konstante Rasse des jetzigen Pointers hervorging; unzähliges Material mußte als unbrauchbar beseitigt und manche bittere Enttäuschung in den Kauf genommen werden, denn wer vielleicht glaubt, man hätte, um den heutigen englischen Pointer zu bekommen, nur einfach den Fuchshund mit dem spanischen Pointer zu kreuzen brauchen, würde sehr irren. Man mußte vielmehr, nachdem man zuerst die beiden heterogenen Rassen gekreuzt, durch Inzucht, d. h. durch fortgesetzte Fortpflanzung in der Familie, eine sich nach und nach immer konstanter vererbende Rasse schaffen. Diese Rasse war

dann aber nicht schon der jetzige Pointer, sondern erst diejenige Rasse, die gerade so viel Fuchshundblut enthielt, als man dem spanischen Hunde beigeben wollte, um ihn

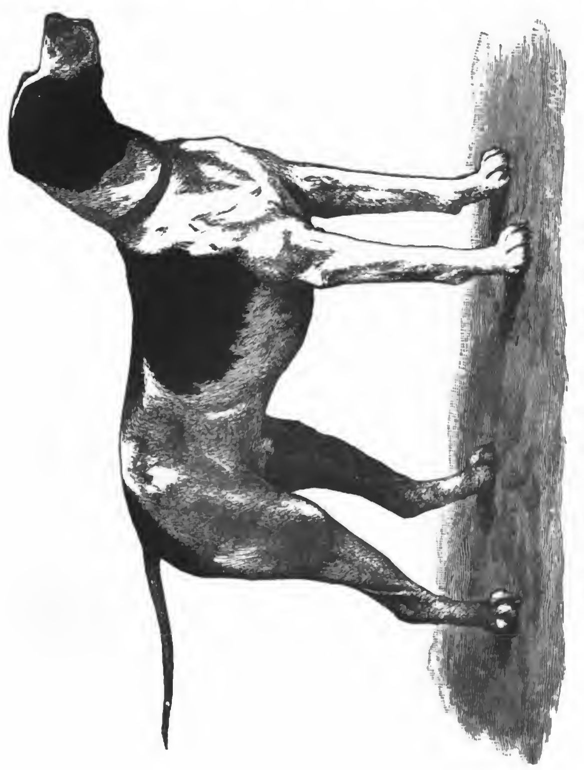


Abb. 19. Pointer (kurzhaariger englischer Vorstehhund).

muskulöser, ausdauernder und beweglicher zu machen Mit diesen „Fuchshund-Pointers“ also kreuzte man erst den spanischen Pointer, und aus der Blutmischung dieser

beiden ging der englische Pointer hervor, und zwar ebenfalls durch direkte Inzucht.

Rassekennzeichen:

1. **Allgemeine Erscheinung:** Dieselbe soll Stärke und Verfeinerung ausdrücken. Grobes Aeußere und schwaches Knochengebäude sind zu verwerfen.

2. **Kopf:** Ziemlich breit zwischen den Behängen, soll überhaupt kompakt erscheinen. Die Linie vom Hinterhauptbein zur Nase ist nicht gerade, sondern hat vor den Augen einen entschiedenen Absatz. Das Hinterhauptbein selbst tritt ziemlich hervor. Die Schnauze ist lang, breit und stumpf. In den kräftigen Kiefern müssen die Zähne regelmäßig aufeinander stehen. Die Lefzen sind gut, aber weniger wie beim Bloodhound entwickelt.

3. **Augen:** Mittelgroß, sogenannte Schweinsaugen ein Fehler. Die Augenfarbe hängt von der des Körpers ab.

4. **Nase:** Breit und feucht, nicht schwarz, sondern dunkel lederfarben und fleischfarben. Eine schwarze Nase ist ein besonderer Fehler bei gelb und weißen Hunden.

5. **Behänge:** Flach an den Backen herabhängend; sie sind weich, dünn, niedrig angesetzt und mögen bis zum Hals herabreichen.

6. **Hals:** Gut gebogen; eine Wamme ist fehlerhaft.

7. **Schultern:** Fallen mäßig ab und sind gut angesetzt.

8. **Brust:** Soll sehr tief und nicht zu breit sein, da dieses die Schnelligkeit hindert.

9. **Rumpf:** Soll kräftig erscheinen und nicht zu kurz, aber gut gerippt sein. Die Nierenpartie ist gut entwickelt.

10. **Vorderläufe:** Sollen sehr muskulös und starkknochig sein, dabei gut unterm Leibe stehen.

11. **Hinterläufe:** Keulen kräftig mit etwas auswärts stehenden Kniescheiben. Sprunggelenke sind sehr stark, etwas eng zusammenstehend, was schon durch die Stellung der Kniescheibe bedingt wird.

12. **Pfoten:** Rund und kräftig. Manche Autoritäten verlangen eine sogenannte Hasenpfote, doch ziehen wir eine katzenpfotenartige Bildung vor.

13. **Rute:** Hoch angesetzt, wird gerade, etwas schräg nach unten getragen, niemals nach aufwärts und soll während des Suchens im Felde in lebhafter Bewegung bleiben, während des Vorstehens jedoch regungslos ganz gestreckt gehalten werden.

14. **Farbe:** Sie ist Geschmacksache; es ist gleichgültig, ob ein Hund gelb und weiß oder braun und weiß ist, nur

darf das Gelb nicht zu hell sein. Als sehr schön gilt schwarz und weiß, doch sind auch braun gesprenkelte Hunde zu empfehlen, sofern nur nicht die Sprenkel den Hund in der Entfernung einfarbig erscheinen lassen.

Leider sind in dem Maße, wie die deutschen Kurzhaarigen ihr Aeußeres zu ihrem Vorteil verändert haben, die Pointers zurückgegangen. Man sucht heute vergebens nach jenen eleganten, überaus rassig und vornehm aussehenden Hunden das „Naso"-Typs, wie sie uns in den achtziger Jahren die deutschen Züchter, in erster Linie Prinz Albrecht zu Solms-Braunfels, vorführten. Wo sind diese edlen Hunde geblieben? Nur auf Bildern finden wir sie noch, in den Zeichnungen von Meister Sperling u. a. Könnte man doch diese edlen Tiere wieder ins Leben zurückrufen. Aber sie sind leider für immer verschwunden. Schade darum, sie hätten sich sehr gut neben den deutschen Hunden erhalten lassen.

b) Der Setter (langhaariger englischer Vorstehhund).

Von den drei Varietäten des Setters steht der englische als Rasse in bezug auf jagdliche Eigenschaften in höherer Wertschätzung wie seine Vettern, der rote irische und der schwarzgelbe Gordonsetter. Der irische Setter gilt für schwer zu dressieren, unbändig und zügellos. In bezug auf äußere Schönheit steht er aber obenan und namentlich die Hunde, welche die richtige, tief mahagoni- bzw. blutrote Farbe haben, sehen überaus vornehm aus. In Holland werden sie deshalb sehr viel als Luxushunde, namentlich von Damen, gehalten. Man sieht auf den holländischen Ausstellungen ganze Reihen der schönsten irischen Setters, die aber nie ein andres Huhn in die Nase bekamen wie ein gebratenes, und die sich nie auf der Jagd den Fuß naß gemacht haben, wobei ja das schöne Haar leiden könnte. — In England am wenigsten, desto mehr aber in Deutschland geschätzt ist der Gordonsetter. Speziell in Bayern, in München und Umgebung, ist er sehr beliebt, und hat

dieser „Bayerische Gordonsetter“ im Laufe der Jahre sich ganz der deutschen Manier zu jagen angepaßt. Die Rasse führt ihren Namen nach einem Herzog von Gordon, der sie sehr vervollkommnete, ob aber die landläufige Annahme, daß er sie durch Kreuzung englischer und irischer Setters mit einer schwarzen Collie-Hündin erzielt habe, läßt sich mit Sicherheit nicht feststellen.

1. Der englische Setter.

Rassekennzeichen:

1. **Allgemeine Erscheinung:** Der englische Setter soll elegante und gefällige Umrisse, somit gute „Qualität“ zeigen, d. h. eine Mischung von Symmetrie, wie sie der Künstler versteht, mit den besondern äußern Eigenschaften der Rasse, wie sie der Jäger und Sportsmann verlangt. Ein Setter, dessen Figur und Erscheinung den Künstler begeistert, könnte, wenn er gewelltes oder harsches Haar oder schweren Kopf, Kehlhaut usw. zeigt, vom Kynologen als fehlerhaft in Qualität bezeichnet werden.

2. **Kopf:** Lang und trocken mit starkem Stirnabsatz. Oberkopf zwischen den Behängen oval mit viel Raum für das Gehirn und gut ausgesprochenem Hinterhauptbein. Der Fang ist mäßig tief und ziemlich viereckig. Die Linie vom Stirnabsatz zur Nasenkuppe reichlich lang, die Nasenlöcher sind groß, die Kiefer fast gleichlang und ohne hängende Lefzen. Je nach der Farbe der Behaarung ist die Nase schwarz, dunkel- oder hellbraun, aber nie gefleckt.

3. **Behang:** Mäßig lang, tief angesetzt und in schwachen Falten dicht an den Backen herabhängend; das untere Ende muß samtweich kurz, der obere Teil länger und seidig behaart sein.

4. **Augen:** Klar, freundlich und verständig blickend und dunkel, je dunkler desto schöner.

5. **Hals:** Ziemlich lang, trocken, muskulös, leicht gewölbt und gefällig in den Kopf übergehend.

6. **Schultern:** Muskulös und schräg.

7. **Brust:** Tief.

8. **Läufe und Pfoten:** Erstere nicht zu lang, völlig gerade und bis zum Boden befedert; Pfoten gut mit Haar zwischen den Zehen versehen. Die Hinterläufe sind säbelbeinig unter den Leib gebogen; die Sprunggelenke sehr stark.

9. **Rute:** Nicht zu lang und nicht gekrümmt, aber leicht gebogen. Die Fahne lang, spitz zulaufend.

10. **Behaarung:** Weich, seidig, ohne Kräuselung.

11. **Farbe:** Weiß mit gelb, weiß mit blau, schwarz und weiß, weiß, schwarz, braun und weiß. Es gibt noch andre Farben, sie sind aber selten.

2. Der irische Setter.

Rassekennzeichen:

1. **Kopf:** Lang und trocken, Oberkopf gewölbt, mit viel Raum für das Gehirn, gut entwickeltem Hinterhauptbein und leichtem Stirnabsatz. Fang mäßig tief, an der Nasenkuppe gut eckig. Der Raum vom Stirnabsatz bis zur Nasenkuppe muß ziemlich lang sein; die Nasenlöcher sind weit, die Kiefer von nahezu gleicher Länge; keine Hängelefzen. Die Farbe der Nase ist dunkel mahagoni- oder dunkel-wallnußbraun.

2. **Augen:** Dürfen nicht zu groß sein, von sattem Hellbraun oder Dunkelbraun.

3. **Behänge:** Von mäßiger Länge und feiner Struktur, tief und gut hinten angesetzt und in hübscher Falte dicht am Kopfe herabhängend.

4. **Hals:** Mäßig lang und sehr muskulös, aber nicht zu stark, Nacken leicht gewölbt, ohne jede Spur von loser Kehlhaut.

5. **Rumpf:** Lang, die Schultern gut angesetzt, tief und gut schräg gestellt. Die Nierengegend muskulös und leicht gewölbt.

6. **Brust:** So tief als möglich, aber ziemlich schmal. Die Rippen gut gewölbt, Brustkorb sehr geräumig.

7. **Hinterhand:** Stark und kräftig.

8. **Läufe:** Hinterläufe von der Hüfte bis zum Knie lang und muskulös, vom Knie bis zur Ferse kurz und kräftig, gut gewinkelt, die Kniee weder nach einwärts noch auswärts gedreht. Die Vorderläufe gerade und sehnig mit starken Knochen und gut niedergelassenen freien Ellenbogen, die, wie die Kniee, weder einwärts noch auswärts gedreht sein sollen.

9. **Pfoten:** Klein, sehr derb; Zehen kräftig, gut geschlossen und gewölbt.

10. **Rute:** Von mäßiger Länge, etwas tief angesetzt, an der Wurzel stark und in eine feine Spitze auslaufend. Sie muß möglichst in Rückenhöhe oder etwas herabhängend getragen werden. Die Rute zeigt eine hübsche Fahne von mäßig langem Haar, das nach der Spitze zu an Länge allmählich abnimmt.

11. **Haar:** Auf dem Kopf, an der Vorderseite der Läufe und an den Spitzen der Behänge muß das Haar kurz und fein, am ganzen übrigen Körper mäßig lang sein, glatt anliegen und so frei als möglich von Kräuselung und Wellung. An dem obern Teil der Behänge ist das Haar lang und seidig, an der Rückseite der Vorder- und Hinterläufe bildet es eine hübsche lange Feder, am Bauche eine hübsche Franse, die sich bis zu Brust und Kehle erstreckt. Zwischen den Zehen reiches hervortretendes Haar. Federn, Fahne und Franse, Behaarung der Behänge und das zwischen den Zehen vorstehende Haar so schlicht und glatt als möglich.

12. **Farbe und Abzeichen:** Die Farbe ist ein reiches Bordeauxwein-Rot, ohne jeden Anflug von Schwarz; weiß an Brust, Kehle oder Zehen, ein kleiner Stirnfleck oder schmale Blässe sind zulässig.

3. Der Gordonsetter.

Rassekennzeichen:

1. Der **Schädel** ist etwas stärker als beim englischen Setter, aber diesem sonst ähnlich.

2. Auch die **Nase** ist wie diejenige des englischen Setters, meist jedoch etwas breiter.

3., 4., 5., 6., 7. und 8. wie beim englischen Setter.

9. Die **Fahne** ist etwas kürzer, wie die des englischen Setters, welcher sie aber in Form gleicht.

10. Die **Behaarung** ist meist härter und gröber wie die des englischen oder irischen Setters, gelegentlich mit einer starken Neigung zu kräuseln.

11. Die **Farbe** ist von besonderm Wert, das Schwarz sollte tief sein, ohne sich mit dem Rostbraun der Abzeichen zu vermischen; letztere sollen schön mahagonifarben und nicht blaßgelb sein. Es ist zugestanden, daß die Original-Gordons oft schwarz, braun und weiß waren, aber da auf allen Ausstellungen die Klasse auf schwarz und rot gebrannt beschränkt ist, sind die entgegengesetzten Ansichten jetzt hinfällig. Ein wenig weiß an der Brust oder an den Zehen kann nicht unbedingt als Disqualifikation angesehen werden, dagegen muß eine weiße Halskrause als fehlerhaft angesehen werden. Die rostbraune Farbe muß an den Lefzen, Backen, unter dem Hals, über den Augen sein, und an den Vorderläufen so hoch bis an die Ellenbogen gehen, an den Hinterläufen bis zum Hacken und unter die Rute, aber nicht bis in die langen Haare derselben hineingehend.

Spezialklub für diese Rasse:

Setter-Klub: Sitz in Greiz i. V.

16. Der französische Vorstehhund.

a) Der kurzhaarige französische Vorstehhund. (Braque d'arrêt.)

Der Niedergang der Jagd in Frankreich seit den Stürmen der großen Revolution hat auch die ehemaligen Jagdhundrassen dem Aussterben nahe gebracht. Eine der bemerkenswertesten Rassen war die des „Braque sans queue", kurzhaarige Vorstehhunde, die meist mit Stummelschwänzen zur Welt kamen. Ferner die „Braque de la race royale"; die letzte Hündin dieser einst hochberühmten Rasse wäre 1870 von den blutdürstigen Prussiens erschlagen — so erzählen die Alten an Frankreichs Jugend, die hoffnungsvollen Träger des Revanchegedankens! — Die heutige Generation in Frankreich hat auf die Wiederherstellung der alten nationalen Rassen verzichtet und deren Reste mit englischen Hunden gekreuzt: „On ne chasse point avec des souvenirs!" Damit sind sie abgefunden.

b) Der langhaarige französische Vorstehhund. (Epagneul.)

Diese Rasse kommt noch häufiger in guten Exemplaren vor. Der Epagneul ist ein untersetzter, kräftiger Hund mit ziemlich langem, etwas gekräuseltem, nicht sehr weichem Haar. Die Farbe ist weiß mit braunen Platten; die Rute mit starker Fahne. Häufig kommen Hunde mit gespaltener Nase vor.

c) Der rauhhaarige französische Vorstehhund. (Griffon.)

Der eigentliche Griffon, der in Frankreich heimische und von dort, über Holland und Belgien zu uns gekommene rauhhaarige französische Vorstehhund, soll wieder in zwei, unter sich ganz verschiedene Unterrassen, den rauhhaarigen und den langhaarigen Griffon zerfallen. Diese Trennung besteht aber meist nur in der

Einbildung, denn tatsächlich haben die langhaarigen Griffons häufig kurz-rauhhaarige Eltern oder Großeltern und ebenso geschieht das Umgekehrte, daß zur Verwunderung unerfahrener Züchter, welche sich durch Berichte über die angeblich „vollkommen ausgeglichene, sich mit Sicherheit vererbende Rasse“ hatten beeinflussen lassen, bei einer Paarung kurzrauhhaariger Hunde langhaarige Würfe erschienen.

Der heutige Griffon in Deutschland ist im wesentlichen ein Kunstprodukt, hervorgegangen aus Kreuzung verschiedener Rassen, zunächst langhaariger Griffons und Pointers. Später, als die Stichelhaarigen anfingen, sich allgemeiner Beliebtheit zu erfreuen und auf vielseitigen Leistungsprüfungen Lorbeeren ernteten, kreuzte man die Griffons wieder mit Stichelhaarigen, behauptend, daß beide ein und dieselbe Rasse bildeten. Als Beweis dafür wurde angeführt, daß Stichelhaarige als Griffons und umgekehrt letztere als Stichelhaarige prämiiert würden. Das ist vollkommen richtig; jeder erfahrene Züchter weiß, daß bei Kreuzungen die Vererbung unberechenbar und oft derart ist, daß in einzelnen Nachkommen, die völlig dem einen der beiden Eltern gleichen, auch dem geübtesten Kennerauge sich eine Kreuzung nicht verrät.

Stichelhaarige deutsche Vorstehhunde und Griffons sind seit langer Zeit völlig verschiedene Rassen. Wer sehen will, sieht den Unterschied ebenso wie bei andern getrennten Rassen. Auf der Mitte zwischen beiden stehende Kreuzungsprodukte können nicht in Frage kommen. Ebenso gleichgültig ist es, ob beide Rassen vor Jahrhunderten denselben Ursprung hatten; heute sind es zwei verschiedene Rassen, und nur damit ist zu rechnen. Zweck der Sache ist ein doppelter: die Griffonzüchter wollen ihre Hunde aufbessern — kein Besitzer reinblütiger Stichelhaariger denkt daran, sich seine Zucht durch Kreuzung mit Griffons selbst zu verderben! — aber nicht als Kreuzungszüchter

gelten, deshalb verneinen sie den Rasseunterschied. Andrerseits bietet sich Gelegenheit, mißratene, den Rassezeichen nicht entsprechende Hunde unter dem Namen „kontinentaler drahthaariger Vorstehhunde“, eine sogenannte Rasse, in deren breitem Rahmen möglichst jeder, auch mißlungene Hund hineinpaßt, durch Prämiierung scheinbar legitimieren zu lassen, um sie bei Unkundigen besser an den Mann zu bringen. Dieser Gedanke war der Vater der Behauptung, stichelhaarige deutsche Vorstehhunde und Griffons seien identisch. An den nachstehenden Rassezeichen kann jeder selbst einen Vergleich vornehmen.

Rassekennzeichen:

a) Der rauhhaarige Griffon.

1. **Allgemeine Erscheinung:** Schulterhöhe 50—60 cm bei Rüden, 50—55 cm bei Hündinnen. Figur kräftig und gedrungen. Gesichtsausdruck klug. Die stark umbuschten, zum Teil überwachsenen großen runden Augen verleihen dem Hunde ein eigenartiges Aussehen.

2. **Kopf:** Ueberall rauh behaart, mit starkem Bart. Fang im Verhältnis zum Oberkopf verkürzt. Nasenrücken gerade oder leicht durchgebogen, niemals gewölbt. Absatz von der Stirn ziemlich steil.

3. **Behang:** Meist kurz und sich nach unten stark verschmälernd. Rauh behaart.

4. **Auge:** Rund, groß, fast vorspringend. Die Lider gut schließend. Farbe je nach der Behaarung heller oder dunkler braun, oft raubvogelgelb.

5. **Nase:** Braun.

6. **Hals:** Mittellang, ohne Wamme, mit kräftigem Nacken.

7. **Brust:** Tief und breit.

8. **Rücken:** Kurz, breit und kräftig, mit gut entwickelter Nierengegend.

9. **Schultern:** Ziemlich lang und schräg gestellt.

10. **Rippen:** Leicht gewölbt, nicht flach.

11. **Vorderläufe:** Gerade, kräftig, gut untergestellt, überall rauh behaart.

12. **Hinterläufe:** Schenkel lang und gut entwickelt, Sprunggelenk gewinkelt, nicht steil; überall rauh behaart.

13. **Bauch und Flanken:** Nach hinten gut aufgezogen.

14. **Rute:** Gradeaus oder leicht aufwärts getragen, stark, zum Teil buschig behaart, ohne Fahne. Ein Viertel bis ein Drittel wird gestutzt.

15. **Füße:** Rund, kräftig, Zehen gewölbt und besonders gut geschlossen.

16. **Farbe:** Stahlgrau mit braunen Platten und einfarbig braun, öfters mit grauen Haaren gestichelt, weiß mit braun und weiß mit gelb.

17. **Behaarung:** Das Haar der Griffons ist ein halbweiches „Ziegenhaar“, meist ohne Unterwolle, zum Teil auch „Strupphaar“, mit verkehrter, von hinten nach vorn oder seitwärts und aufwärts gehender Richtung. Der Kopf ist dick und rauh behaart mit starkem, schlaffem Bart. Die verlängerte gescheitelte Behaarung des Nasenrückens biegt sich zwischen den Augen im Halbkreise auf- und vorwärts und bildet die charakteristische „Griffonmaske“, bei einzelnen besonders stark behaarten Hunden auch die lockenartig nach rückwärts auf dem Nasenrücken und seitwärts desselben aufgerollten „Hobelspäne“. Ebenso erscheinen die Augen häufig durch nach vorn überhängendes Haar mehr oder weniger verschleiert. Die Läufe sind ringsum rauhzottig behaart.

18. Als **fehlerhaft** gelten: alle anatomischen Mißbildungen, sowie unrichtige, auf Kreuzung mit andern Rassen schließen lassende Behaarung.

b) Der langhaarige Griffon.

Er unterscheidet sich von dem rauhhaarigen Griffon durch die langzottige, verhältnismäßig weiche und feine, aber dichte Behaarung. Die Läufe sind ringsum mit langem und meist büschelförmig wachsendem Haar bedeckt. Auf der Mittellinie des Rückens bis zur Mitte der sehr starken Rute zeigt das Haar die Neigung, sich zu scheiteln. Charakteristisch ist das unruhige, pudelartige Wesen und der kurze tändelnde Schritt.

Es erübrigt an dieser Stelle noch eine Bemerkung.

Man hat versucht, durch Kreuzung des englischen Vollblutpointers mit dem Pudel eine neue Rasse von sogenannten „Gebrauchshunden“ — der Name scheint uns wenig geschickt gewählt; er soll den fermen, vielseitig brauchbaren Vorstehhund bezeichnen, aber logischerweise kann man auch dem zum Ziehen des Milch- oder Bäckerwagens gebrauchten Bastard den Anspruch auf Führung des Gebrauchshundtitels nicht verwehren! — zu schaffen. Der „Pudelpointer“ sollte alle anderen Rassen in den Schatten stellen. Wirkliche Kreuzungsprodukte von Pointer und Pudel und deren Nachkommen hat es wohl

nur in ganz wenigen Fällen gegeben. Seit 1881 haben einzelne Enthusiasten daran experimentiert; eine „Rasse" ist nicht zustande gekommen, wie von Einsichtigen gleich beim Auftauchen des Kreuzungsvorschlages vorausgesagt war. Die unter dem Namen Pudelpointer auf den Markt geworfenen mehr oder weniger rauhhaarigen Hunde fanden infolge der für sie gemachten Riesenreklame stets Absatz, bis der Glaube an ihre Abstammung immer mehr ins Wanken geriet und der Pudelpointer durch eine neue Erfindung abgelöst wurde, den sogenannten „drahthaarigen" Vorstehhund oder „deutsch Drahthaar".

Schon früher hatte man die nach Deutschland eingeführten und hier weiter gezüchteten Griffons umgetauft und wollte sie „kontinentale drahthaarige Vorstehhunde" genannt wissen. Diese „Drahthaarigen" machten den Besuchern der Hundeausstellungen viel Kopfzerbrechen. Unter „drahthaarig" kann man doch nur ein hartes, borstenartiges Haar verstehen, während in Wirklichkeit viele sogenannte drahthaarige Hunde in ihrer noch am Kopfe 10 cm langen, wolligen und weichen Behaarung eher an eine Heidschnucke erinnerten, wie an das Drahthaar des Wildschweins!

Der neue „Drahthaarige" hat den Zweck, alle anderen rauhhaarigen und kurzhaarigen Hühnerhunde in sich zu vereinigen, ohne Verantwortlichkeit für die Mischung bzw. Abstammung. Ein „Drahthaariger" ist meist ein undefinierbares, in den anderen Rassen nicht unterzubringendes Etwas, aber — und das ist des Pudels Kern — es findet sich ein Stammbuch, welches ihn aufnimmt und ihm, dem Hunde zweifelhafter oder unbekannter Abstammung, das „Adelsdiplom" in Gestalt der Eintragungsbescheinigung ausstellt. Welchen Wert diese hat, bedarf keiner Erklärung. —

Ein ähnlicher Mißbrauch wie mit „Drahthaar" wird mit dem Worte „Rauhbart" getrieben. Als „Rauhbärte" oder „Hessische Rauhbärte" bezeichnete man

in ihrer Heimat, dem ehemaligen Kurfürstentum Hessen, die dort vorkommenden, mehr oder weniger rauhbehaarten, möglicherweise aus einer Kreuzung von den zu Jerômes Zeiten aus Frankreich eingeführten langhaarigen Griffons mit deutschen kurzhaarigen Vorstehhunden entstandenen Hunde, die zwar jagdlich meist recht gut, im Aussehen und dementsprechend in der Vererbung aber so verschieden waren, daß man sie als eigene Rasse oder Unterrasse kaum ansprechen konnte. Tatsächlich ist das Wort „Rauhbart" also nur ein Provinzialismus, berechtigt zur Anwendung auf jene eben erwähnten in Hessen vorkommenden Hunde. Wenn daher einzelne ihre rauhhaarigen Hunde, gleichviel ob hart-, woll- oder seidenhaarig, als Rauhbärte bezeichnen, so ist das ein Mißbrauch, der nur die Begriffe verwirren muß. In Wirklichkeit dient die Bezeichnung als „Rauhbart" wie die als „Drahthaariger" meist nur zum Deckmantel für rasselose Hunde und Kreuzungsprodukte.

C. Haus-, Stall- und Begleithunde.

1. Der St. Bernhardshund.

Die Heimat dieses Hundes ist, wie bekannt, die Schweiz, und zwar hat er seinen Namen nach dem Großen St. Bernhard, in dessen Hospiz die Mönche ihn zum Aufsuchen verirrter und verschneiter Reisenden benutzten. Zu demselben Zweck diente er den Mönchen des Hospizes auf dem St. Gotthard, wurde aber auch sonst vielfach in der Schweiz als Begleiter, als Wach- und Schutzhund gehalten. Als die Hundeausstellungen aufkamen und man der Reinzucht wieder die gebührende Aufmerksamkeit zuwandte, nahmen die Schweizer die Verbesserung und Veredlung ihres Nationalhundes mit aller Energie auf. Der Sage nach wären die Bernhardiner so alt wie das Hospiz auf dem St. Bernhard, welchem sie ihren Namen verdanken und von

welchem aus sie seit dem 8. Jahrhundert die dort in der Einsamkeit hausenden Mönche auf ihren regelmäßigen Wanderungen zur Aufsuchung der beim Passieren der Straße von Deutschland nach Italien durch Schneestürme oder Lawinen verunglückten Reisenden begleiteten. Ob die Hunde damals schon so aussahen wie jetzt, läßt sich natürlich nicht mehr feststellen, und ist es überhaupt fraglich, ob man in frühern Zeiten die Rasse in sich rein weitergezüchtet hat. Man sagt, die ursprünglichen St. Bernhardshunde seien langhaarig gewesen; bei der Unmöglichkeit, einen wirklich langhaarigen Hund, noch dazu einen solchen, von dem außergewöhnliche Leistungen verlangt werden, bei hohem Schnee zu benutzen, weil sich sehr bald an dem langen Haar des Bauches wie der Läufe und Füße der Schnee in großen Ballen festsetzt, während andrerseits ein ganz kurzhaariger Hund auf die Dauer den Unbilden der Witterung nicht widerstanden haben würde, liegt eher die Vermutung nahe, daß man solche Hunde für den Rettungsdienst auswählte, deren Haar weder kurz- noch langhaarig war, sogenannte „stockhaarige“ Hunde. Um diese zu erzielen, hat man lang- und kurzhaarige Hunde gekreuzt, von den Jungen die stockhaarigen aufgezogen, die lang- und kurzhaarigen aber weggegeben, und haben diese den Stamm der jetzigen beiden Unterrassen gebildet.

Das „Schweizer Hundestammbuch“ widmet in seinem ersten, 1884 erschienenen Heft dem St. Bernhardshunde, dem Pfadfinder des Hochgebirges, einen von warmem Gefühl für das brave Tier durchdrungenen Aufsatz, in welchem es u. a. heißt: Um keine unsrer Hunderassen hat Sage und Dichtung wohl einen hellern Glorienschein gewoben wie um unsern edlen treuen Bernhardiner. In Poesie und Prosa ist dem Hauptvertreter dieser Hundegattung, dem braven „Barry“, ein unsterbliches Denkmal gesetzt. Unser Scheitlin geht sogar so weit, dem wackern Gesellen förmlich zum Heiligen zu stempeln, weswegen wir hier die Worte des Autors wörtlich folgen lassen:

„Der allervortrefflichste Hund, den wir je kennen, warst du, Barry, du Heiliger auf dem St. Bernhard! Ja, Barry, du Höchster der Hunde, du Höchstes der Tiere! Du warst ein großer, sinnvoller Menschenhund mit einer warmen Seele für Unglückliche. Du hast mehr als vierzig Menschen das Leben gerettet. Du zogst mit deinem Körbchen mit Brot und einem Fläschchen süßer, stärkender Erquickung am Halse aus dem Kloster, in Schneegestöber und Tauwetter Tag für Tag, zu suchen Verschneite, Lawinenbedeckte, sie hervorzuscharren, oder, im Falle der Unmöglichkeit, schnell nach Hause zu rennen, damit die Klosterbrüder mit dir kommen mit Schaufeln und dir helfen graben. Du warst das Gegenteil von einem Totengräber, du machtest Auferstehen. Du mußtest, wie ein feinfühliger Mensch, durch Mitgefühl belehren können, denn sonst hätte jenes hervorgegrabene Knäblein gewiß nicht gewagt, sich auf deinen Rücken zu setzen, damit du es in das freundliche Kloster trügest. Angelangt, zogst du an der Klingel der heiligen Pforte, auf daß du den barmherzigen Brüdern den köstlichen Findling zur Pflege überantworten könntest. Und als die süße Last dir abgenommen war, eiltest du sogleich aufs neue zum Suchen aus, auf und davon. Jedes Gelingen belehrte dich und machte dich froher und teilnehmender. Das ist der Segen der guten Tat, daß sie fortzeugend Gutes muß gebären! Aber wie sprachst du mit den Gefundenen, wie flößtest du ihnen Mut und Trost ein? Ich würde dir die Sprache verliehen haben, damit mancher Mensch von dir hätte lernen können. Ja, du wartetest nicht, bis man dich suchen hieß, du erinnertest dich selber an deine heilige Pflicht, wie ein frommer, Gott wohlgefälliger Mensch. Sowie du nur von Ferne die Ankunft von Nebel und Schneewetter sahest, eiltest du fort. Was wäre aus dir geworden, wenn du ein Mensch gewesen wärest. Ein heiliger Vinceinz, ein Stifter von hundert barmherzigen Orden und Klöstern. So tatest du unermüdlich, ohne Dank

zu wollen, 12 Jahre. Ich hatte die Ehre, auf dem St. Bernhard dich kennen zu lernen. Ich zog den Hut, wie sich's gebührte, ehrerbietig vor dir ab. Du spieltest soeben mit deinen Kameraden, wie Tiger miteinander spielen. Ich wollte mich mit dir befreunden, aber du murrtest, denn du kanntest mich nicht. Ich aber kannte schon deinen Ruhm und deinen Namen und seinen guten Klang. Wäre ich unglücklich gewesen, du würdest mich nicht angemurrt haben. Nun ist dein Körper ausgestopft im Museum zu Bern. Die Stadt tat wohl daran, daß sie dich, da du alt und schwach geworden und der Welt nicht mehr dienen konntest, ernährte, bis du starbst. Wer deinen Körper wohl ausgestopft nun in Bern sieht, ziehe den Hut ab und kaufe dein Bild daselbst und hänge es in Rahmen und Glas an die Wände seines Zimmers und kaufe dazu noch das Bild des zarten Knaben auf deinem Rücken, wie du mit ihm vor der Klosterpforte stehst und klingelst, und zeige es den Kindern und Schülern und sage: „Gehe hin und tue desgleichen, wie dieser barmherzige Samariter tat", und werfe dafür von den Wänden die Bilder von Robespierre, von Marat, Hannickel, Abellino und andrer Mörder- und Raubbildnisse zum Fenster hinaus, auf daß das junge Gemüt von Hunden lerne, was es beim Menschen verlernte."

Rassekennzeichen:

a) Der kurzhaarige St. Bernhardshund.

1. **Allgemeine Erscheinung:** Kräftige, hohe, in allen Teilen stramme, muskulöse Figur mit mächtigem Kopfe und höchst intelligentem Gesichtsausdruck. Bei Hunden mit dunkler Maske erscheint der Ausdruck ernster, doch nie bösartig.

2 **Kopf:** Wie der ganze Körper sehr kräftig und Achtung gebietend. Der starke Oberkopf ist breit, etwas gewölbt und geht seitlich in sanfter Rundung in die sehr kräftig entwickelten hohen Backenteile über. Das Hinterhauptbein nur mäßig entwickelt. Der Supraorbitalrand ist sehr entwickelt und bildet mit der Längsachse des Kopfes annähernd einen rechten Winkel. Zwischen den beiden Supraorbitalbogen, an der

Schnauzenwurzel tief einschneidend beginnend und gegen den Ansatz des Hinterhauptbeines allmählich seichter werdend, zieht sich eine namentlich in der vordern Hälfte kräftig markierte Furche über den ganzen Oberkopf. Die seitlichen Linien vom äußern Augenwinkel zum Hinterkopfe laufen nach hinten ziemlich stark auseinander. Die Stirnhaut bildet über dem Supraorbitalbogen gegen die Stirnfurche sich einander nähernde mehr oder weniger deutlich ausgesprochene, ziemlich starke Falten, die besonders im Affekte stärker hervortreten, jedoch nichts weniger als den Eindruck des Finstern bewirken. Der Oberkopf geht plötzlich und ziemlich steil abfallend in die Schnauzenteile über. Die Schnauze ist kurz, nicht verjüngt, und der senkrechte Durchschnitt an der Schnauzenwurzel muß größer sein als die Länge der Schnauze. Der Schnauzenrücken ist nicht gewölbt, sondern gerade, bei manchen guten Hunden leicht durchgebrochen. Von der Schnauzenwurzel führt über den ganzen Schnauzenrücken eine ziemlich breite, deutlich ausgesprochene seichte Rinne zur Nase. Die Lefzen des Oberkiefers sind stark entwickelt, nicht scharf abgeschnitten, sondern in schönem Bogen in den untern Rand übergehend, leicht überhängend. Die Lefzen des Unterkiefers dürfen nicht niederhängen. Das Gebiß ist im Verhältnis zur Gestaltung des Kopfes nur mäßig stark entwickelt. Ein schwarzer Rachen ist erwünscht. Die Nase ist sehr kräftig, breit, mit weitgeöffneten Nasenlöchern und, wie die Lefzen, stets schwarz.

3. **Ohren:** Der Behang ist mittelgroß, ziemlich hoch angesetzt, am Ansatz mit sehr kräftig entwickelter Muschel leicht abstehend, dann in scharfer Biegung seitlich abfallend und ohne jede Drehung der Kopfform sich anschmiegend. Der Oberlappen ist zart und bildet ein abgerundetes, nach der Spitze hin wenig verlängertes Dreieck, dessen vorderer Rand fest am Kopfe anliegt, während der hintere, besonders bei aufmerksamer Haltung, etwas abstehen darf. Schwach angesetzte Behänge, welche sich an ihrer Ansatzlinie sofort dem Kopfe anschmiegen, geben demselben ein ovales, zu wenig markiertes Aussehen, während der kräftig entwickelte Ansatz des Behanges ihm eine mehr eckige breitere Oberkopfpartie und ein viel ausdrucksvolleres Aussehen verleiht.

4. **Augen:** Die Augen stehen mehr nach vorn als nach der Seite, sind mittelgroß, braun, nußbraun, mit klugem, freundlichem Ausdruck, liegen mäßig tief, die untern Lider schließen in der Regel nicht vollkommen und bilden dann gegen die innern Augenwinkel eckige Falten. Zu tief hängende Lider mit auffällig hervortretenden Tränendrüsen oder hochgeröteter wulstiger Bindehautfalte sind verwerflich.

5. **Hals:** Hoch angesetzt, sehr kräftig, wird im Affekte steil, sonst aber wagerecht oder leicht gesenkt getragen. Der Uebergang vom Kopf zum Nacken ist durch eine deutliche Furche gekennzeichnet. Nacken sehr muskulös und seitlich gewölbt, wodurch der Hals ziemlich kurz erscheint. Gut ausgesprochene Kehl- und Halswamme, doch ist zu starke Entwicklung derselben nicht erwünscht.

6. **Brust und Schultern:** Brustkorb sehr gut gewölbt, mäßig tief, soll nicht über die Ellenbogen hinabreichen. Die Schultern schräg gestellt und breit, sehr muskulös und kräftig, Widerrist stark ausgeprägt.

7. **Rumpf:** Der Rücken sehr breit, nur in der Lendengegend ganz leicht gewölbt, sonst bis zur Hüfte vollkommen gerade. Von der Hüfte zur Kruppe sanft abfallend und unvermerkt in die Rutenwurzel übergehend. Der Bauch von der sehr kräftigen Lendengegend deutlich abgesetzt und nur wenig aufgezogen.

8. **Ruthe:** Die Rute, unvermittelt aus der Kruppe breit und kräftig entspringend, ist lang und sehr schwer; sie endigt in kräftiger Spitze und wird in der Ruhe gerade herabhängend, nur im untern Drittel leicht aufwärts gekrümmt getragen. Von einer großen Anzahl von Hunden wird die Rute an der Spitze leicht umgebogen getragen (wie von allen frühern Hospizhunden nach ältern Gemälden) und ist daher *f*-förmig hängend. Im Affekte tragen alle Hunde die Rute mehr oder weniger stark nach oben gebogen, doch darf sie nicht zu steil oder gar über den Rücken gerollt getragen werden. Leichtes Umrollen der Rutenspitze ist noch eher gestattet.

9. **Vorderläufe:** Gerade und stark, Oberarme sehr kräftig und außerordentlich muskulös.

10. **Hinterläufe:** Die ganze Hinterhand gut entwickelt, Keulen sehr stark bemuskelt. Die Hinterläufe in den Sprunggelenken mäßig gebogen, je nach der Entwicklung der einfachen oder doppelten Wolfsklauen an den Füßen mehr oder weniger nach außen gedreht, was nicht mit kuhhessig zu verwechseln ist.

11. **Pfoten:** Breit, mäßig geschlossen, mit kräftigen, ziemlich stark gewölbten Zehen. Die einfachen oder doppelten Afterklauen tief angesetzt, so daß sie fast mit der Sohlenfläche in gleicher Höhe zu stehen kommen, wodurch allerdings eine Verbreiterung der Gehfläche bewirkt wird und der Hund im Schnee weniger leicht durchbrechen kann. Es gibt Hunde, welche an den Hinterpfoten eine regelmäßig gebildete fünfte Zehe (Daumen) tragen. Die Wolfs- oder Afterklauen, welche sich mitunter an der Innenseite der Hinterfüße vorfinden, sind unvollkommen entwickelte Zehen und haben für den

Gebrauch wie auch für die Beurteilung des Hundes keinen Wert.

12. **Behaarung:** Sehr dicht, stockhaarig, glatt anliegend, derb, aber nicht rauh im Gefühl. Die Keulen sind leicht behost, die Rute am Ansatze länger und dichter, gegen die Spitze allmählich weniger lang behaart. Die Rute erscheint buschig, keine Fahne bildend.

13. **Farbe:** Weiß mit rot oder rot mit weiß, das Rot in seinen verschiedenen Abstufungen; weiß mit graugelben bis graubraun geströmten Platten oder ebendiese Farben mit weißen Abzeichen. Die roten oder grau- und braungelben Farben sind völlig gleichwertig. Unbedingt nötige Abzeichen sind: weiße Brust, Pfoten, Rutenspitze, Nasenband und Halsband; Genickfleck und Blässe sind sehr erwünscht. Niemals einfarbig oder ohne weiß. Fehlerhaft sind alle andern Farben außer der sehr beliebten dunklen Verbrämung am Kopfe (Maske) und den Behängen.

14. **Größe:** Die Schulterhöhe des Rüden, mit Galgenmaß gemessen, soll mindestens 70, die der Hündin 65 cm betragen. Die weiblichen Tiere sind durchweg zarter und feiner gebaut.

Als **fehlerhaft** sind alle mit den vorstehenden Rassekennzeichen nicht übereinstimmenden Abweichungen zu betrachten.

b) Der langhaarige St. Bernhardshund.

Der langhaarige Hund ist vollkommen der gleiche wie der kurzhaarige mit alleiniger Ausnahme der Behaarung, welche nicht stockhaarig, sondern mittellang, schlicht bis leicht gewellt, nie gerollt oder gekräuselt und ebensowenig langzottig sein darf. Gewöhnlich ist das Haar auf dem Rücken, namentlich in der Gegend der Hüften bis zur Kruppe, etwas stärker gewellt, was übrigens leicht angedeutet auch bei den stockhaarigen, selbst bei dem Hospizhunde zu treffen ist, die Rute ist buschig, stark, doch mäßig lang behaart. Gerolltes oder gelocktes Haar an der Rute nicht erwünscht, gescheitelte oder Fahnenrute fehlerhaft, Gesicht und Behang sind kurz und weich behaart, länger entwickeltes Seidenhaar vom Ansatz des Behanges gestattet, bzw. fast stets, als Norm, vorkommend. Vorderläufe nur leicht befedert, an den Keulen stark entwickelte Hosen.

Fehlerhaft sind vor allem Bildungen, welche an Neufundländerkreuzungen erinnern, wie z. B. Senkrücken und unverhältnismäßig langer Rücken, zu stark durchgebogene Sprunggelenke und mit aufrecht stehenden Haaren besetzte Zehenzwischenräume.

Spezialklub für diese Rasse:

St. Bernhards-Klub, Sitz in München.

2. Der Neufundländer.

Ueber die Abstammung dieses schönen, imposanten Tieres weiß man nichts Bestimmtes. Tatsache ist nur, daß diese Rasse ursprünglich auf Labrador und Neufundland heimisch war und von den Eingeborenen vielfach zum Fischfang und sonstigen Verrichtungen benutzt wurde. Der Neufundländer war früher sehr in Mode und allgemein beliebt, obschon man ihn auf Ausstellungen verhältnismäßig nicht zahlreich antrifft. Gleichwohl ist ein echter Neufundländer eine stattliche Erscheinung, ein vortrefflicher Schwimmer und ein anhänglicher Begleithund, der als solcher auch als Schutz- und Wachhund eine der ersten Stellen einnimmt. Er ist eigentlich ohne die Nähe von Wasser nicht denkbar; ein solches gehört zu ihm, wenn er abgebildet ist, als notwendiger Hintergrund wie zum Schweißhund der Wald. Er ist treu, intelligent und sehr dressurfähig, dabei furchtlos und sich seiner Kraft bewußt. Ein zuverlässiger, umsichtiger Freund der Kinder, die er treu bewacht. Die Fälle, in denen ein Neufundländer seinen unvorsichtigen Spielgefährten vor dem Tode des Ertrinkens gerettet hat, sind nicht selten. In hohem Ansehen steht er namentlich an den Seeküsten, er wird hier oft zum Retter einer dem Tode geweihten Schiffsbesatzung; wo der Raketenapparat fehlt, da schwimmt der unerschrockene Hund, mit einem Tau am Halsband durch die Brandung zum gestrandeten Schiff, oder von diesem zum Lande und überbringt die sehnlichst erwartete Verbindungsleine. Wer sich einen Neufundländer halten, Freude an ihm haben und ihn nicht zu früh verlieren will, der sorge für gute Haarpflege und vermeide in der kalten Jahreszeit die Gelegenheit für ihn, sich ins Wasser zu stürzen, was er sonst, ohne Rücksicht auf die Temperatur, mit Leidenschaft tun wird.

Rassekennzeichen:

1. **Allgemeine Erscheinung:** Der Neufundländer soll den Eindruck eines großen, kräftigen und lebhaften Hundes hervor-

rufen und sich leicht auf seinen Läufen bewegen. Ein leichte seitliche Schwingung des Rumpfes ist nicht zu verwerfen, wohl aber ist ein schwacher oder ein Senkrücken, sowie schlaffe Lendengegend durchaus fehlerhaft.

2. **Kopf:** Der Kopf soll breit und massig, der Oberkopf flach, das Hinterhauptbein gut entwickelt sein. Es sei ein guter Stirnabsatz vorhanden, doch soll dieser nicht durch einen so scharf ausgesprochenen Einbug, wie beim Bernhardiner, markiert sein, sondern der Uebergang vom Nasenrücken zum Oberkopf soll, im Profil gesehen, nicht senkrecht, sondern schräg aufsteigen. Die Profillinie des Nasenrückens zeigt eine leichte Biegung nach oben, und die Nasenkuppe soll breit sein. Die Schnauze soll kurz, scharf geschnitten, fast rechteckig geformt, keinesfalls zugespitzt sein. Die Behaarung des ganzen Kopfes ist kurz und fein.

3. **Behaarung:** Die Haare sollen schlicht und dicht sein, sich hart, fast grob anfühlen und ölige Beschaffenheit zeigen. Diese und das sehr dichte Unterhaar ermöglichen es dem Hunde, nach längerm Aufenthalte im Wasser schnell wieder trocken zu werden. Das Haar soll, gegen den Strich gebürstet, von selbst wieder zurückfallen.

4. **Rumpf:** Gut gerippt, der Rücken breit, ein starker Nacken und kräftige, muskulöse Lendengegend.

5. **Vorderläufe:** Vollkommen gerade, mächtig in den Knochen und gut bemuskelt. Die Ellenbogen gut anliegend, ziemlich tief niedergelassen und gut nach rückwärts gestellt, und die ganzen Läufe bis unten hin befedert.

6. **Hinterhand:** Die ganze Hinterhand ist sehr kräftig, die Hinterläufe müssen durchaus frei bewegt werden, stark in den Knochen, gut bemuskelt, mäßig befedert und die Sprunggelenke gut nach dem Boden gestellt sein. Schlaffheit in der Lendengegend, allzu kurze Bauchrippen und kuhhessige Stellung der Hinterläufe sind große Fehler. Afterklauen sind verwerflich und sollten entfernt werden.

7. **Pfoten:** Diese sollen groß, breit und flach sein. Gespreizte und nach außen gedrehte Pfoten sind verwerflich.

8. **Brustkorb:** Die Brust soll tief und von guter Breite sein, stark behaart, jedoch ohne daß eine Halskrause gebildet wird, Schultern schräg gestellt.

9. **Knochen:** Die Knochen sollen durchaus massig sein, aber ohne dem Hund ein plumpes, schwerfälliges Aussehen zu verleihen.

10. **Rute:** Stark und von mäßiger Länge, bis etwas unterhalb der Sprunggelenke reichend, sehr dicht und buschig behaart und nicht von der Form einer Fahne. Wenn der Hund stillsteht und nicht erregt ist, soll er die Rute abwärts

hängend, am Ende ein wenig gebogen tragen, bei der Bewegung sie etwas höher nehmen und in der Erregung sie gerade ausgestreckt mit einer kleinen Biegung am Ende nach oben tragen. Ruten mit einer Verbiegung oder über den Rücken geringelt getragen, sind sehr verwerflich.

11. **Ohren:** Klein, dreieckig und weit hinten am Oberkopfe rechtwinklig angesetzt, dicht am Kopfe anliegend, mit feiner samtartiger Behaarung ohne Fransen.

12. **Augen:** Klein und braun, am besten dunkelbraun, etwas tief und weit auseinanderliegend. Die Bindehautfalte soll nicht sichtbar sein.

13. **Farbe:** Tiefschwarz; ein leichter Anflug von Rostbraun, ein kleiner weißer Fleck an der Brust und den Zehen ist nicht zu beanstanden.

14. **Andre Farben als Schwarz:** Andersfarbige als schwarze Hunde sollen in allen Punkten mit den schwarzen übereinstimmen, mit Ausnahme der Farbe; von diesen sind zu bevorzugen die Farben schwarz mit rostbraunem Schimmer und schwarz und weiß gefleckt. Bei letztern ist Schönheit in der Zeichnung sehr in Betracht zu ziehen. Schwarze Hunde, welche nur weißen Bruststern, weiße Zehen und weiße Rutenspitze haben, sind in der Klasse für schwarze Hunde auszustellen.

Anm.: Folgende Farbenvarietäten sind bis jetzt bei der Zucht mit schwarzen Neufundländern vorgekommen: schwarz mit braunen Abzeichen (wie sie der Gordonsetter hat), einfarbig braun in allen Abstufungen, wolfsfarbig und schwarz und gelb geströmt.

15. **Größe und Gewicht:** Größe und Schwere sind sehr wünschenswert, soweit die Symmetrie nicht beeinträchtigt wird. Eine gute Mittelhöhe, an den Schultern gemessen, ist 27 engl. Zoll = 68½ cm für einen Rüden und 25 engl. Zoll = 63½ cm für eine Hündin. Als gutes Durchschnittsgewicht gilt 45 bzw. 38 kg.

Anm.: Diese Maße, welche seinerzeit den Rassekennzeichen des englischen Newfoundland-Klub entnommen wurden, sind veraltet und dürfen nicht mehr als gutes Mittelmaß angesehen werden, sondern können jetzt nur noch als Minimalmaß gelten. Die Schulterhöhe unsrer meisten Neufundländer schwankt bei Rüden zwischen 68 und 76 cm (Gewicht 50—62 kg) und bei Hündinnen zwischen 62 und 70 cm (Gewicht 40—50 kg). Es gibt auch einige größere und kleinere.

Wie schon erwähnt, ist leider bis jetzt die Vorliebe für die ebenso schönen wie braven Hunde bei uns nur schwach; auch die größern Ausstellungen pflegen selten

stark beschickt zu sein. Vielleicht ist es mir gelungen, durch meine Schilderung dem Hunde neue Freunde gewonnen zu haben. Zum Schluß noch einige Worte über den „Landseer"-Neufundländer, wie ihn uns der Künstler jetzt vorführte, meinen besondern Liebling. Es ist eine Varietät, wie fast jede Rasse deren hat. Wenn einzelne Neufundländerzüchter sie nicht als Vollblut gelten lassen wollen, so ist das ihre Sache; andre Kenner sehen sie dafür an. Die Abstammung des schwarz und weißen oder „Landseer"-Neufundländers läßt sich nicht feststellen. Möglicherweise ist er aus einer Kreuzung hervorgegangen. Aber mit was für einem Hund? Auf der Insel Neufundland befanden sich zwar viele schwarze und weiße Hunde, aber als Vollblut-Neufundländer kann man sie ebensowenig ansehen, wie ihre dortigen schwarzen Verwandten. Von vielen wird der Landseer sehr geschätzt, denn seine Abzeichen geben ihm nicht nur ein schöneres Aussehen, als es der schwarze Neufundländer hat, sondern er steht auch in bezug seiner Verwendbarkeit und Anhänglichkeit nicht hinter jenem zurück.

Spezialklub für diese Rasse:

Neufundländer-Klub für den Kontinent
(Sitz in Augsburg).

3. Die deutsche Dogge.

Wie fast alles in der Welt, so beherrscht die allgewaltige Mode auch die Haltung und Zucht des Hundes. Heute ist diese Rasse obenauf, morgen jene, je nachdem die Reklametrommel mit mehr oder minder großem Geschick gerührt wurde. Wer wußte z. B. noch vor zwanzig Jahren in Deutschland, außer vom Hörensagen, etwas Näheres über den Collie, den Barsoi oder Airedale, und noch vor zehn Jahren war auch der Dobermannpinscher nicht entdeckt. Aber die Liebhaberei für einen Hund hat sich im Wandel der Zeiten erhalten, das ist die deutsche Dogge. Hat sie hier und da auch vor den früher wenig oder gar nicht bekannten Bernhardinern,

Neufundländern und Leonbergern weichen müssen, so hat sie sich trotz wechselnder Mode doch seit Jahrhunderten ihre Stellung als bevorzugter Begleit- und Schutzhund in Deutschland zu erhalten gewußt, das beste Zeichen für die guten Eigenschaften unsres Hundes, der wie kein zweiter in seiner Erscheinung Vornehmheit, Kraft und Eleganz vereinigt. Die Doggenzüchtung in Deutschland steht auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit, und noch arbeiten fortgesetzt Spezialklubs an der weitern Veredlung und Verbesserung der Rasse.

Ueber Ursprung und Geschichte unsrer heutigen Dogge gehen die Meinungen wesentlich auseinander und stimmen nur darin überein, daß sie einer Kreuzung des Bullenbeißers (Canis familiaris molossus), des Nachkommen des „Molossers" der Griechen und Römer, mit einem Windhund entstammen.

Die erste Forderung, welche der Kenner und Fachmann an eine vollendete deutsche Dogge stellt, ist die, daß sie, in ihrer vornehmen äußern Erscheinung ein inniges Gemisch von Eleganz, Kraft und Geschmeidigkeit, sich auch durch Leichtigkeit und Eleganz der Bewegungen auszeichnen soll; sie soll hinsichtlich der Form zwischen dem englischen Windhund und dem Mastiff stehen. Früher unterschied man „dänische" und „Ulmer Doggen"; die erstern, von den Engländern „Harlekins" genannt, wegen der buntgefleckten Behaarung, schwarz auf weißem Grunde, entsprachen unsrer heutigen Farbenvarietät der Tigerdoggen, während man als Ulmer Doggen die jetzigen geströmten und einfarbigen Doggen zusammenfaßte. Die zuerst im Jahre 1879 bei Gelegenheit der ersten großen internationalen Hundeausstellung zu Hannover aufgestellten Rassezeichen wurden, entsprechend den Fortschritten der Züchtung, mehrfach ergänzt und verbessert und sind seit drei Jahren wie folgt gültig:

Rassekennzeichen:

1. **Allgemeine Erscheinung:** Die deutsche Dogge vereinigt in ihrer Gesamterscheinung Größe, Kraft und Eleganz

wie kaum eine andere Hunderasse. Sie hat nicht das Plumpe und Schwerfällige des Mastiffs, ebensowenig die zu schlanke und leichte, an den Windhund erinnernde Form, sondern hält die Mitte zwischen beiden Extremen. Bedeutende Größe bei kräftiger und doch eleganter Bauart, weiter Schritt und stolze Haltung, Kopf und Hals hoch, die Rute in der Ruhe abwärts, im Affekte gestreckt oder mit möglichst schwacher Biegung nach oben getragen.

2. **Kopf:** Mäßig langgestreckt und eher hoch und seitlich zusammengedrückt als breit und platt erscheinend. Stirn von der Seite gesehen merklich vom Nasenrücken abgesetzt erscheinend und mit diesem parallel nach hinten verlaufend oder nur schwach ansteigend, von vorn gesehen nicht auffällig breiter als der stark entwickelte Schnauzenteil; Backenmuskeln nicht zu stark hervortretend — der Kopf soll von allen Seiten eckig und bestimmt in seinen Außenlinien erscheinen. Nase groß, Nasenrücken gerade oder ganz schwach gebogen, Lippen vorn senkrecht abgestumpft und nicht zu stark an den Seiten überhängend, jedoch mit gut ausgesprochener Falte am Lippenwinkel; Unterkiefer weder vorspringend noch zurückstehend. Augen mittelgroß, rund, mit scharfem Ausdruck, Brauen gut entwickelt; Unterkiefer weder vorspringend noch zurückstehend. Ohren hoch angesetzt, nicht zu weit auseinander stehend, wenn gestutzt, spitz zulaufend und aufrecht stehend.

3. **Hals und Schultern:** Hals lang, kräftig, leicht gebogen, mit gut ausgebildetem Genickansatz, von der Brust bis zum Kopfe sich allmählich verjüngend, ohne Wamme und ohne stark entwickelte Kehlhautfalten schlank in den Kopf übergehend, Schultern lang und schräg gestellt.

4. **Brust:** Mäßig breit, Rippenkorb gut gewölbt, langgestreckt, vorn tief, möglichst bis zu den Ellenbogengelenken hinabreichend.

5. **Rumpf:** Rücken mäßig lang, in der Lendengegend leicht gewölbt, Kruppe kurz, wenig abfallend und in schöner Linie zur Rute übergehend. Von oben gesehen, verbindet sich der breite Rücken gut mit dem schön gewölbten Rippenkorbe, die Lendengegend ist kräftig entwickelt, und an den Keulen fällt die stark ausgeprägte Muskulatur vorteilhaft auf. Bauch nach hinten gut aufgezogen und mit der Unterseite des Brustkorbes eine schön geschweifte Linie bildend.

6. **Rute:** Mittellang, nur wenig über die Sprunggelenke hinabreichend, breit angesetzt, aber schlank und dünn auslaufend, jedoch nie, selbst in der Erregung nicht, hoch über den Rücken erhoben oder geringelt getragen.

7. **Vorderläufe:** Ellenbogen gut niedergelassen, d. h. möglichst im rechten Winkel zu den Schulterblättern stehend, und weder nach innen noch nach außen gedreht, Oberarme

muskulös, die ganzen Läufe stark, von vorn gesehen wegen der stark entwickelten Muskulatur scheinbar schwach gebogen, von der Seite gesehen aber völlig gerade bis zu den Fußgelenken hinunter.

8. **Hinterläufe:** Keulen muskulös, Unterschenkel lang und stark, in einem nicht zu stumpfen Winkel zu den kurzen Fußwurzeln stehend. Von hinten gesehen, erscheinen die Sprunggelenke völlig gerade und weder einwärts noch auswärts gestellt.

9. **Pfoten:** Rundlich, weder nach innen noch nach außen gedreht, Zehen gut gewölbt und geschlossen, Nägel sehr stark und gut gekrümmt. Afterklauen sind zwar nicht fehlerhaft, doch nicht erwünscht.

10. **Behaarung:** Sehr kurz und dicht, glatt anliegend, an der Unterseite der Rute nicht länger merklich länger.

11. **Farbe:** *A.* Geströmte Doggen: Grundfarbe vom hellsten Gelb bis zum dunklen Rotgelb, immer mit schwarzen oder doch dunklen Querstreifen geströmt. — *B.* Einfarbige Doggen: Gelb oder grau in den verschiedensten Tönen, entweder ganz einfarbig oder mit dunklerm Anflug an der Schnauze, den Augen und dem Rückenstrang; ferner einfarbig schwarz und einfarbig weiß. Die Nase ist bei den geströmten und einfarbigen Doggen (außer bei den einfarbig weißen) immer schwarz, Augen und Nägel dunkel, weiße Abzeichen sind nicht erwünscht. Bei den grauen Doggen sind hellere Augen, aber keineswegs Glasaugen zulässig. — *C.* Gefleckte Doggen: Grundfarbe weiß mit unregelmäßig zerrissenen, aber über den ganzen Körper möglichst gleichmäßig verteilten, am besten schwarzen oder auch grauen Flecken. — Andre Farben bzw. Zeichnungen als die hier angeführten sind nicht gern gesehen. Bei den gefleckten und auch bei den einfarbig weißen Doggen sind Glasaugen, fleischfarbene und gefleckte Nasen sowie helle Nägel nicht fehlerhaft.

12. **Größe:** Die Schulterhöhe eines Rüden soll nicht unter 76 cm, möglichst 80, die einer Hündin nicht unter 70 cm, möglichst 75 betragen.

In frühern Zeiten wurden Doggen, die man dazu eigens aus England bezog, in Deutschland zu sogenannten Kampfjagen mit Bären, Wölfen oder Auerochsen gebraucht, die man an den Fürstenhöfen bei besonders feierlichen Gelegenheiten abhielt. Die Hunde waren sehr gesucht und wurden teuer bezahlt. „Die englischen Docken" sagt von Flemming in seinem „Vollkommenen teutschen Jäger", „welche große Herren anfänglich aus England und Irland mit vielen Unkosten bringen

lassen, werden jetziger Zeit in Teutschland auferzogen. Und geben denen allergrößten und schönsten den Namen Kammer-Hunde, weil sie solche meistens des Nachts in ihrem Schlaff-Gemach bei sich haben, damit, wenn Mörder einfallen sollten, diese solche Bösewichter niederreißen, ihren Herrn aber erretten möchten. Nächst diesen werden andere englische Docken Leib-Hunde genannt, welche an Hirsche, Schweine und Wölfe gehetzt werden; sonderlich müssen dieselben angewiesen werden, daß sie ein wildes Thier ja nicht vor den Kopff anfallen, sondern zur Seite an die Ohren fassen und zu beiden Seiten sich anlegen, denn sonst ein Bär sie zerreißen, ein Hirsch sein Gehörn vorwerfen und dieselben spießen, das wilde Schwein hauen, der Wolf aber stetig umb sich schnappen und herrumb beißen würde. Im Stall liegen sie ein jeder besonders vor sich an Kette und hat jeder seinen Fraß absonderlich vor sich stehen. Die Bären- oder Bollbeißer sind von dieser vorgemeldeten Art eine besondere Gattung, welche zwar dicke und schwer, zum fangen aber ungemein hitzig erbittert sind. Sie sehen böse und tückisch auf und werden insgemein zur podolischen und ungarischen Büffel-Ochsen-Hatz, wie auch zuweilen die Bäre damit zu hetzen, gebraucht. Sie werden anfänglich an mäßige Sauen gehetzt, endlich an kleine Bären. Man muß dieselben, wenn sie sich fest einbeißen und verfangen, geschwind mit einer starken rauhen Gänsefeder in die Kehle kitzeln, als dann lassen sie selbst los. Der Bär schmeißet mit Ohrfeigen umb sich, bis die Herrschaft überdrüssig wird, sodann werden die Hunde an sich angeruffen und der Bär entweder in einen Kasten gethan, oder von der Herrschaft ihnen mit dem FangEysen der Rest gegeben, nachdem die Kammer- oder Leibhunde vorgerücket und denselben gefangen, dazu dann von anwesenden Jägern mit Wald- und Hüffthörnern geblasen wird."

Spezialklubs für diese Rasse:

Deutscher Doggen-Klub (Berlin); Nationaler Doggen-Klub (München).

4. Der Leonberger.

Eine Rasse, die einen harten Kampf um ihre Existenzberechtigung ausfechten mußte. „Was man nicht definieren kann, sieht man als Leonberger an", so hätte man früher wohl mit Recht sagen können, denn wie man heute jeden rauhhaarigen Vorstehhund, mit dessen Abstammung es nicht ganz in Ordnung ist, unter der allerdings stark in Mißkredit gekommenen Flagge als „Drahthaariger" oder „Rauhbart" segeln läßt, so gab es eine Zeit, in der fast jeder langhaarige große Hund, der nicht den ausgesprochenen Neufundländer- oder Bernhardinertypus trug, als Leonberger bezeichnet wurden. Besondere Rassezeichen für ihn gab es nicht, es sei denn, daß man Kuhhessigkeit und Kreuzlähmung, an welchen Uebeln früher die Mehrzahl laborierte, als solche angesehen hätte. Erst als sich im Jahre 1895 ein Spezialklub bildete, Rassezeichen festsetzte und die Schaffung eigener Klassen auf Ausstellungen erwirkte, kam der Hund zur Geltung, nachdem das Ansehen dieses Stammes langhaariger großer deutscher Hunde vorher durch zweifelhafte Händler stark gelitten hatte. Wachsamkeit und Energie, verbunden mit einem Achtung einflößenden Aeußern, lassen den Leonberger als Begleit- und Wachhund gut geeignet erscheinen.

Rassekennzeichen:

1. **Allgemeine Erscheinung und Bewegung:** Möglichst große, durch reiche Behaarung und wohlproportionierte Verhältnisse in Kopf- und Körperbildung sowie durch angenehme Farbe und elegante Bewegung imponierende Erscheinung, bei welcher, außer Größe, jede zur Karrikatur neigende Uebertreibung ausgeschlossen ist, dementsprechend mehr auf Gebrauchstüchtigkeit und Intelligenz schließen läßt, als andre, nur der Mode dienende Rassen.

2. **Eigenschaften:** Den wohlproportionierten Verhältnissen entsprechendes, lebhaftes Temperament, weder zu feurig und scharf, noch faul oder gar heimtückisch. Klugheit, Anhänglichkeit und Wachsamkeit müssen ihn ebensogut zum treuen Freund und Hausgenossen des Menschen, wie zum

energischen Beschützer seines Lebens und Gutes machen, wie Beweglichkeit und Ausdauer, durch schöne Körperverhältnisse und reiche Behaarung, welche die größtmögliche Widerstandsfähigkeit gegen äußere Einflüsse bekundet, ihn zum brauchbaren Begleiter im Wasser und auf dem Lande, zu Fuß und zu Pferd, stempeln.

3. **Kopf:** Oberkopf mäßig gewölbt, Hinterhauptbein gut entwickelt, ohne markiert zu sein, von vorn gesehen weder zu schmal noch zu breit, nach den Schläfen schön abgerundet und mit deutlicher Stirnfurche, steil, aber ohne jeden Absatz, in den Nasenrücken verlaufend. Backen wenig hervortretend. Augenbrauenknochen und Jochbogen gut modelliert. Nasenrücken von gleicher Breite zwischen den Augen bis zur Nasenkuppe, nach den Seiten steil abfallend, im Profil gerade oder leicht aus-, niemals eingebogen (eher Rams- als Stulpnase), von gleicher Länge wie der Oberkopf (eher länger als kürzer). Nasenkuppe breit, fein modeliert, mit weiten Oeffnungen von stets schwarzer Farbe. Lippen mäßig tief, nicht spitz, im rechten Winkel zum Nasenrücken abfallend. Mundwinkel markiert, ohne Uebertreibung. Gesichtshaut überall straff anliegend, ohne jede entstellende Falte. Stirnhaut bei Aufmerksamkeit zusammengezogen. Gebiß kräftig und gut passend.

4. **Behang:** Hoch und nicht zu weit nach hinten angesetzt, mittelgroß, leicht, gleich breit wie lang, schön abgerundet und reich behaart. Mit dem vordern Rand dicht an den Wangen anliegend, sehr beweglich, bei Aufmerksamkeit aufgezogen und hinten vom Kopf abstehend.

5. **Augen:** Mittelgroß, seitlich liegend, mit klarem, freundlichem, etwas listigem Ausdruck, von brauner Farbe, Augenlider gut anschließend.

6. **Hals:** Mäßig lang, vom Genickansatz in schöner Wölbung zur Schulter übergehend, hoch getragen, kräftig bemuskelt, mit dicht aufliegender Haut bespannt, ohne ausgesprochene Kehlwamme.

7. **Vorderhand:** Trotz reicher Behaarung Schulterlage und Oberarmmuskulatur gut hervortretend. Schulter schräg gestellt und lang. Oberarm im rechten Winkel mit dieser stehend, derb bemuskelt, dicht am Brustkorb anliegend, von guter Länge und frei beweglich. Ellenbogen dicht anliegend gut unter den Leib gestellt, etwas über die Tiefe des Brustkorbs hinaufreichend. Unterarm oben vorn und seitlich außen derb bemuskelt, hinten innen und unten sehr sehnig. Hand- oder Fußwurzelgelenk ausgedehnt und kräftig entwickelt, ziemlich tief niedergelassen. Fußwurzeln lang, eher weich als zu steil stehend, ohne durchzubiegen. Pfoten enggeschlossen, in den Biegungen scharf markiert, weder kurz wie Katzen-

noch lang wie Hasenpfoten. Vorderläufe vollständig gerade, nicht zu weit noch zu eng gestellt.

8. **Rumpf:** Durch schräge Schulter- und Beckenlage lang erscheinend; Rücken- und Nierenpartie sind aber eher kurz. Brustkorb oval, tief, gut und weit nach hinten ausgerippt. Brustbein kräftig entwickelt. Rücken von guter Breite, bis zum Becken vollständig gerade. Nierenpartie kräftig, kurz und tief. Weichen wenig aufgezogen.

9. **Hinterhand:** Kruppe voll und derb bemuskelt, Becken lang, breit und schräg gestellt. Rutenansatz tief. Oberschenkel kurz und an den Keulen stark bemuskelt. Kniegelenk ausgedehnt entwickelt und einen rechten Winkel mit dem Unterschenkel bildend. Unterschenkel lang, oben reich und hart bemuskelt, unten sehnig. Sprunggelenk stark, sehnig, eher weich als steil stehend. Fußwurzeln verhältnismäßig kurz und senkrecht stehend. Pfoten kürzer als die der Vorderfüße und weniger dicht zusammen. (Afterklauen, sogen. Wolfsklauen, müssen, weil die Stellung beeinträchtigend, in der Jugend entfernt werden.)

10. **Rute:** Dem schräggestellten Becken gemäß tief angesetzt, kräftig und lang, sehr reich behaart, eine prächtige Fahne bildend. In der Ruhe hängend und leicht aufgebogen, in der Erregung in schönem Bogen hoch getragen, doch ohne einen geschlossenen Ring zu bilden; auch darf dieselbe nicht über oder auf dem Rücken getragen werden.

11. **Behaarung:** Möglichst reich, mit dichter Unterwolle, die Deckhaare lang, geschmeidig, in großen Partien die einzelnen Körperformen markierend (nicht wie beim Collie schwer nach allen Seiten hängend, sondern frei vom Körper abstehend), sogen. Flockhaar. Am Kopf glatt anliegend, an den Behängen reiche Fransen bildend. Halskrause möglichst reich, strahlenartig den Kopf einrahmend. Auf Schulter und Rücken kürzer und glätter. Brust und Flanken wieder sehr reich. Auf den Keulen nach den Muskelpartien geteilt und dieselben deutlich markierend. Vorderfüße hinten vom Ellenbogen abwärts bis zum Hand- oder Fußwurzelgelenk reich befedert, desgleichen an den Hinterkeulen bis zum Sprunggelenk reich behost. Innen- und Vorderseite der Läufe sowie die Pfoten kurz behaart.

12. **Farbe:** Von Fahlgelb bit Rot, mit meist schwarzer oder heller Schattierung, welche die Körperformen schön hervortreten lassen. Besonders erwähnenswert sind die Wolfsfarben, bei welchen ein dunkler Scheitel die auf hellem Grund stehenden, schwarz gefärbten Ueberaugensterne und Augenlider umrahmt, was dem Gesicht einen intelligenten Ausdruck verleiht, ohne es, wie bei der sogen. Verbrämung, düster zu machen. Schwarze

Seitenlippen und Ohrenränder. Halskrause hell, Schulter dunkler, zwischen Schulter und Rücken wieder hell und auf dem Rücken einen dunklen Sattel bildend. Seiten der Keulen und Rutenrücken dunkel, Brustkrause, Federn der Vorderläufe, Bauchfransen, Hosen und Fahne wieder hell. Hierbei ist je nach der Grundfarbe Gold- und Silberwolf zu unterscheiden. Ferner sind einfarbige Hunde mit schwarzer Maske sehr beliebt. Weiße Abzeichen sind ganz auszuschließen, doch kann ein kleiner weißer Bruststern und Zehenspitzen noch Gnade finden.

13. **Größe:** Ansehnliche Größe ist Hauptbedingung und sollte beim Rüden nicht unter 80 cm sein, Hündinnen nicht unter 70 cm. Bei letzterer ist aber mehr auf gutes Gebäude und kräftige Nierenpartie zu sehen. Schweres Gewicht kommt nicht in Betracht, da der Hund gut in Knochen und Muskulatur, aber nicht schwerfällig sein soll.

14. **Fehler:** Fehlerhaft ist alles, was mit Sicherheit auf Bernhardinerkreuzung schließen läßt. Dicker Schädel, starker Stirnabsatz, kurzer oder durchgebogener Nasenrücken, hängende Mundwinkel, schlaffe Augenlider, Gesichtsfalten, weit auseinanderstehende, nach vorn gerichtete Augen, Schwerfälligkeit, magere Behaarung. Ferner gespreizte Stellung der Vorder- und Hinterläufe, überbaute Kruppe, über dem Rücken getragene Rute, zu viel Weiß, ausgesprochenes Rollhaar. Hierbei ist zu bedenken, daß mangelnde Pflege, auch bei schlichtem Haar, den Eindruck des kraushaarigen macht. Noch ist zu erwähnen, daß ein dicker Schädel ohne Stirnabsatz, mit seitlich liegenden Augen, nichts mit Bernhardinerkreuzung zu tun hat, sondern nur auf eine gemeinsame Abstammung der großen langhaarigen Rassen schließen läßt.

Spezialklub für diese Rasse:

Nationaler Leonberger-Klub (Stuttgart).

5. Der Dobermannpinscher.

Wie der Leonberger, ist auch dieser Hund als Rasse noch sehr jung. Seine Heimat ist Apolda in Thüringen, eine Stadt, die sich seit Jahren eines gewissen Rufes als Hundemarkt erfreut. Als Züchter gilt ein gewisser Dobermann, der in den sechziger Jahren Abdecker in Apolda war und, wie es heißt, im Verein mit einem Nachtwächter die Rasse begründete. In den Adern des Dobermannpinschers fließt das Blut des wolfsfarbigen deutschen Schäferhundes und des kurzhaarigen deutschen

Pinschers.*) Die ersten Hunde der Rasse sollen aus einer Kreuzung von einem Pinscher und einer Kreuzung von Schäferhund und Schlachterhund hervorgegangen sein.



Abb. 20. Dobermannpinscher (Otto Göller, Apolda).

Vielfach kommen geborene Stummelschwänze, „Mutzschwänze", vor. Wie der deutsche Schäferhund, ist auch der Dobermannpinscher ein treuer, kluger, geistig regsamer und lebhafter Hund mit viel Temperament und Mut.

*) Nach andrer Lesart auch das des Rottweiler Metzgerhundes. D. Verf.

Rassekennzeichen:

1. **Allgemeine Erscheinung:** Muskulöse und kräftige Bauart, aber nicht plump und massig, auch nicht windhundartig. Sein Aussehen muß Schnelligkeit, Kraft und Ausdauer verraten. Temperament sei lebhaft und feurig, mutig und vor nichts zurückschreckend.

2. **Schulterhöhe:** Für Rüden 55 bis 62, Hündinnen 48 bis 55 cm.

3. **Farbe:** Grundfarbe tiefschwarz mit rostbraun, weißer Brustfleck erlaubt, soll aber nur klein sein. Graues Unterhaar am Nacken und Stirn gestattet.

4. **Kopf:** Oberkopf flach oder wenig gewölbt, aber breit im Hinterkopf, nach vorn langgestreckt und mäßig spitz auslaufend, mit flacher, aber sehr muskulöser Backenpartie. Ein Hund von etwa 58 cm Schulterhöhe dürfte also etwa 41 cm Kopfumfang besitzen. Die Kopflänge vom Hinterhauptbein bis zur Nasenspitze soll 25 bis 26 cm lang sein. Gebiß sehr stark, gut entwickelt und gut schließend. Ueberbeißer sind zu verwerfen. Lefzen glatt anliegend, nicht herunterhängend. Auge dunkelbraun, mittelgroß, mit klugem, gutmütigem, aber energischem Ausdruck.

5. **Behang:** Gut gestutzt, nicht zu kurz und nicht zu spitz.

6. **Nacken:** Kräftig und gerade.

7. **Läufe:** Gerade, mit gut geschlossenen, gewölbten Zehen, Ellenbogen senkrecht unter dem Rumpf stehend, nicht nach außen gedreht. Hinterhand stramm und muskulös.

8. **Rücken:** Gerade und nicht zu lang, vom Hinterhauptbein bis zum Rutenansatz etwa 75 cm, so daß die ganze Länge ohne Rute etwa 100 cm beträgt, keine Schlaffheit zeigend. Lendenpartie kräftig entwickelt und gut ausgefüllt, Brustkorb gut gewölbt, nicht flachseitig erscheinend, soll über dem Ellenbogengelenk abschneiden.

9. **Rute:** Gestutzt, nicht länger als 15 cm. Angeborener Stummelschwanz bevorzugt.

10. **Behaarung:** Hart, kurz und fest anliegend.

11. **Eigenschaften:** Wachsam, treu und anhänglich, klug, nicht bösartig, aber dennoch scharf, guter Apporteur zu Lande und zu Wasser, vorzüglicher Raubzeugvertilger.

Spezialklub für diese Rasse:
Dobermannpinscher-Klub, Sitz in Frankfurt a. M.

6. Der Boxer.

Früher als „Scherenschleifer“ mißachtet, hat sich der deutsche Boxer in wenigen Jahren dank der Tätigkeit

eines zielbewußten Spezialklubs und intelligenter Züchter eine hochgeachtete Stellung zu verschaffen gewußt. Der deutsche Boxer gehört zur Familie der Doggen (canis familiaris molossus). Durch Jahrzehnte durch blieb die Boxerzucht ein Spiel des Zufalls. Wunderbar ist, daß die Rasse sich trotzdem so einheitlich erhielt. Wir haben hier eine ähnliche Erscheinung wie bei den Spitzen.



Boxer (Lehmann, Hannover)

Diese ungemein starke Vererbungskraft spricht dafür, daß wir es mit einer uralten Rasse zu tun haben. In Deutschland war der Boxer lange Zeit ausschließlich der Hund der Metzger und vor allem der Viehtreiber, daher sein Name „Bullenbeißer". Unter diesem Titel wird er auch von Brehm geschildert. Als charakteristisch erwähnt Brehm die häufig anzutreffende Spaltnase, vorstehenden Unterkiefer und das Geifern. In der Tat weisen noch heute viele Boxer diese Fehler auf, und gerade solche, die im Gebäude ideal sind, werden häufig durch die-

selben verunziert. Vielfach werden diese Fehler von Boxerliebhabern geradezu verlangt, da dieselben der Ansicht sind, diese gehörten zu den Rassekennzeichen des Boxers. Jeder Boxerrichter weiß ferner zu erzählen, wie oft er Tiere mit Spaltnasen usw. aus dem Ringe fortweisen mußte. Wenn der Boxer sich allmählich die Sympathie andrer Kreise erwarb, so verdankt er das in erster Linie seinen hervorragenden Eigenschaften, namentlich seiner eminenten Dressurfähigkeit. Selbst zur Jagd ist er schon öfters mit gutem Erfolg verwandt worden.

Rassekennzeichen:

1. **Allgemeine Erscheinung:** Die allgemeine Erscheinung des Boxers ist die eines kurzhaarigen, kräftigen, gedrungenen, beweglichen, eleganten Hundes mittlerer Größe, welcher auf durchaus geraden, stämmigen Läufen steht und vollkommen quadratisch gebaut ist.

2. **Der Kopf:** Der Kopf ist der verkürzte Kopf einer Dogge, durchaus trocken, mit möglichst wenig Falten. Die Backen sollen nicht unverhältnismäßig dicker sein als der Oberkopf, sondern seitlich zusammengedrückt erscheinen. (Der Kopf soll von allen Seiten eckig und bestimmt in den Außenlinien erscheinen.) Die Schnauze soll in parallelen Linien gerade, nicht verjüngt, nach vorne verlaufen, so daß sie vorne eine breite, viereckige Fläche bildet. Die Stirn ist gewölbt, der Hinterkopf hoch, der Stirnabsatz von der Seite gesehen deutlich markiert. Ober- und Unterkiefer sind vollkommen parallel und von gleicher Länge, also weder vor- noch überstehend, die Zähne scherenartig ineinander greifend. Der Augenwinkel steht in der Mitte der Entfernung von Nase zum Hinterhauptbein und darf nicht bulldoggartig unter die Stirn hineingestoßen sein. Die Nase ist breit und schwarz, der Nasenrücken nicht durchbrochen, sondern gerade (Spaltnasen durchaus fehlerhaft). Die Lippen vorne senkrecht abgestumpft und nicht zu stark an den Seiten überhängend. Sie sollen den Unterkiefer nur gut bedecken. Das Gebiß muß gesund und kräftig sein. Die Ohren, dicht hinter den Backenknochen hoch angesetzt, werden aufrecht getragen und sind spitz kupiert. Dies, ebenso wie das Kupieren der Rute, ist deshalb so wichtig, weil unkupierte Hunde einen schlafmützigen Eindruck erwecken, was durchaus verwerflich ist. Das Auge ist dunkel, verhältnismäßig groß und lebhaft, bei hellfarbigen Tieren ist helles Auge gestattet.

Läufe und Pfoten: Läufe vollkommen gerade und stark in Knochen, Pfoten klein, rund und gut geschlossen (Katzenpfoten) mit starker, harter Sohle.

Behaarung und Farbe: Das Haar ist kurz und dicht am Körper anliegend. Als Grundfarbe des Boxers ist gelb und gestromt, die ursprüngliche Farbe desselben, anzusehen. Gelb kommt in allen möglichen Schattierungen vor, vom Dunkelbraungelb bis zum hellen Semmelgelb.

Größe: Größe zwischen 45 und 55 cm Schulterhöhe (Winkelmaß).

Fehler: Plumpes, bulldoggartiges Aeußere, lose Schultern, abstehende Ellbogen, zwischen den Schultern hängende Brust, Kuhhessigkeit, schlechtes oder schwaches Gebiß, Doppelnase, Afterklauen, langer Rücken, zu lange oder gespreizte Zehen, gekreuzte Zähne des Oberkiefers, sichtbare Zähne des Unterkiefers, braune oder fleischfarbene Nase, fleischfarbene Augenlider, Glasauge, Mangel an Temperament.

Eigenschaften: Der Boxer ist ein intelligenter, wachsamer, äußerst anhänglicher, leicht dressierbarer Hund sehr lebhaften Temperaments. Ohne Raufer zu sein, befähigen ihn seine Kraft und Gewandtheit, es mit jedem Angreifer aufzunehmen. Als Verteidiger der Person und des Eigentums seines Herrn ist er berühmt. Der Boxer liebt das Wasser mit Leidenschaft, ist ein tüchtiger Apporteur und leistet auch gute Arbeit im Rattenfang. Er ist ein ausdauernder Begleithund zu Fuß, zu Rad und zu Pferd, ebenso ist er guter Stuben-, Haus- und Hofhund. Um eine möglichst einheitliche Beurteilung und damit die rasche Erreichung eines ausgeglichenen Boxertyps zu garantieren, seien hier kurz die einzelnen Punkte der Rassekennzeichen derartig aufgeführt, daß die wichtigsten an erster Stelle stehen: Allgemeine Erscheinung (elegant, frei von jeglichem plumpen, bulldoggartigem Aeußern, quadratischer Bau, Hals), die drei Merkmale des Rückens, Läufe, Pfoten und Schultern, Kopf, Farbe. Letztere darf also erst in allerletzter Linie, auch wenn Tiere mit weißer Grundfarbe in Betracht kommen, ausschlaggebend sein, und zwar ist dann von zwei sonst durchaus gleichartigen Hunden derjenige mit weniger weiß vorzuziehen.

Spezialklub für diese Rasse:

Deutscher Boxer-Klub (E. V.); Sitz in München.

7. Der Spitz.

„Was der Schäferhund für die Herden", sagt Brehm, „ist der Spitz für das Haus. Klein oder

höchstens mittelgroß, kräftig und untersetzt, spitzköpfig und spitzschnauzig, als müßte man auf Reineke den Verdacht der Vaterschaft werfen, mit klugen und lebhaften Augen, so tritt er uns entgegen. Als Wächter des Hauses und Hofes, von Fuhrleuten als Hüter ihrer Wagen benutzt, übernimmt er beim Fuhrmann zugleich noch eine andre Rolle: er erheitert und erfreut durch sein munteres Wesen den in gleichmäßiger Weise seinen Tag verbringenden Mann bei dem schwierigen Geschäfte. Bei unwandelbarer Treue und Anhänglichkeit ist er besonders aufmerksam und lebhaft, scheut weder Regen noch Kälte. Alle Spitze zeigen einen großen Hang zur Freiheit und taugen deshalb nicht als Kettenhunde, während sie als umherstreifende Wächter ihrer Treue und Unbestechlichkeit wegen unersetzbar sind."

Für den Landbewohner gibt es keinen bessern Wächter des Hauses wie unsern braven Spitz, denn gerade die ihm zum Vorwurf gemachte Eigenschaft, daß er, wie die Katze, mehr am Hause, in dem er aufgewachsen, wie an dem Hausherrn selbst hinge, läßt ihn dieses besonders treu bewachen. Diese Liebe zum Hause hat noch einen großen Vorzug: der Spitz wildert fast niemals auf eigne Faust, weil er bei Nacht wie bei Tage sich immer zum Hause hält. Damit entfallen viele unliebsame Reibereien zwischen Jagdberechtigten und Hundebesitzern.

Die verschiedenen Arten des Spitzes haben sich von jeher fast nur durch ihre abweichende Färbung unterschieden. Als die älteste und am frühesten zur konstanten Rasse ausgebildete Form dürfte jedenfalls der noch jetzt an der Eifel und am Unterrhein (namentlich in der Gegend von Düsseldorf, Aachen, Krefeld) häufig vorkommende und in Bezug auf Form, Behaarung und Färbung sich gut und konstant vererbende graue Spitz (auch Wolfsspitz, gewöhnlicher Spitz oder Fuhrmannsspitz genannt) zu bezeichnen sein. Die schon vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Frankreich ent-

standene Benennung des Spitzes als „chien loup“ kann wohl nur infolge der in damaliger Zeit vorherrschenden wolfsgrauen Färbung des Spitzes gewählt worden sein.



Abb. 22. Spitz.

Daß der Spitz, wenn auch ursprünglich aus dem hohen Norden stammend, doch zuerst in Deutschland, und zwar vorzugsweise an den Ostseeküsten zur bestimmten Rasse ausgebildet wurde, bezeichnen u. a. schon die alten Benennungen dieser Hunde als „Canis Pomeranus“, wie auch das englische „Pomeranian“ und das deutsche „Pommer“. Die in früherer Zeit häufiger als jetzt aufgetretenen farbigen (braunen, gelben, rahmfarbenen) wie auch die gefleckten Spitze haben sich nie einer

größern Beliebtheit erfreut und sind in neuerer Zeit fast ganz verschwunden. Dagegen wurde die einfarbig schwarze und die rein weiße Art schon seit Ende des vorigen Jahrhunderts immer häufiger gezüchtet und allmählich zu bestimmt abgegrenzten und konstanten Rassen ausgebildet. Dazu kommen in neuerer Zeit die beiden Nebenrassen der Zwerg- und Seidenspitze. Die sämtlichen Spitze Deutschlands sind daher:

a) Große Spitze.

1. der gewöhnliche graue Spitz oder Pommer (auch Fuhrmannsspitz oder Wolfsspitz);
2. der weiße Spitz;
3. der schwarze Spitz.

b) Kleine oder Zwergspitze.

4. der eigentliche Zwergspitz (Zwergform des großen Spitzes).

Rassekennzeichen:

a) Große Spitze:
1. der Wolfsspitz;
2. der weiße Spitz;
3. der schwarze Spitz.

b) Kleine oder Zwergspitze:
4. der eigentliche Zwergspitz (Zwergform des großen Spitzes).

a) Der große Spitz.

Die unterscheidenden Merkmale der großen Spitze beschränken sich außer der Kopfform auf Größe und Färbung, doch ist der Wolfsspitz auch reichlicher und derber behaart als die weißen und schwarzen Spitze. Die nachstehenden Rassekennzeichen sind mit diesen Ausnahmen für alle drei Formen der großen Spitze gültig.

1. **Allgemeine Erscheinung:** Kurze, gedrungene Figur von kecker Haltung mit fuchsähnlichem Kopfe, spitzen Ohren und stark gerollter, lang behaarter Rute. Behaarung reichlich und locker, am Halse einen starken mähnenartigen Kragen bildend. Kopf, Ohren und Pfoten kurz und dicht behaart. Wegen ihres unruhigen, argwöhnischen Wesens, das sie beim

geringsten Verdacht sofort zu belfern und kläffen veranlaßt, werden sie vorzugsweise als Wachhunde gehalten und gezüchtet.

2. **Kopf:** a) Wolfsspitz. Von der Seite gesehen, mäßiger Stirnabsatz, Oberkopf fast flach. b) Weiße und schwarze Spitze. Mittelgroß; von oben gesehen, zeigt die Kopfbildung etwas Backen. Schnauzenteil nicht zu lang, stets im Verhältnis zum Oberkopf (Stirnlänge), der Stirnabsatz so stark wie möglich, auch die Stirn stark gewölbt, überhaupt am Oberkopf alles gerundet und nichts Eckiges oder Flaches. Nasenkuppe rund, klein, etwas Ramsnase erwünscht, Lippen nicht überfallend und keine Falten am Lippenwinkel bildend. Ohren kurz, dicht aneinander gestellt, je näher, desto besser, dreieckig zugespitzt, hoch angesetzt und immer aufrecht mit steifer Spitze getragen. Auge mittelgroß, länglich geformt, etwas schräg eingesetzt und stets dunkelbraun.

3. **Hals und Rumpf:** Infolge der reichlichen Behaarung ist es bei dieser Rasse unmöglich, die einzelnen Formen genauer zu beurteilen Bei geschorenen Exemplaren zeigt sich, daß der Spitz meist in guten Verhältnissen gebaut ist. Hals mittellang, Rücken so kurz als möglich, völlig gerade, nur gegen den Halsansatz etwas ansteigend. Brust vorn tief, Rippenkorb gewölbt, der Bauch nach hinten mäßig aufgezogen.

4. **Rute:** Mittellang, hoch angesetzt, gleich an der Wurzel aufwärts und nach vorn über den Rücken gebogen, dann seitlich abwärts gerichtet und kreisförmig gerollt, locker auf dem Rüken aufliegend oder gerade auf dem Rücken gerollt, so daß sie fast die Mähne berührt.

5. **Läufe:** Mittellang, im Verhältnis zum Rumpfe stämmig und völlig gerade, die hintern in den Sprunggelenken nur wenig gebogen.

6. **Pfoten:** So klein wie möglich, rundlich, zugespitzt, mit gewölbten Zehen, sogenannte Katzenpfoten.

7. **Behaarung:** Am ganzen Kopfe, den Ohren, an den Pfoten wie an der Außen- und Innenseite der Vorder- und Hinterläufe kurz, weich und dicht, am ganzen übrigen Körper reich und lang. Das Eigentümliche des Spitzhaares besteht darin, daß es namentlich am Halse und den Schultern ringsum locker und gerade vom Körper absteht, ohne gewellt oder zottig zu erscheinen. Auch auf dem Rücken scheitelt sich das Haar nicht, sondern breitet sich locker anliegend nach hinten fächerförmig aus. Die größte Länge erreicht das Haar unter dem Halse und an der Rute. Die Hinterseite der Vorderläufe trägt eine stark ausgebildete, nach unten allmählich verlaufende Feder von den Ellenbogen bis zu den Beugungen der Vorderknie hinunter; an den Hinterläufen

reicht die Feder nicht ganz bis zu den Sprunggelenken hinab, so daß diese wie die übrigen Teile der Läufe und Pfoten von da bis zu den Sohlen kurz behaart erscheinen.

8. **Farbe:** a) Der Wolfsspitz. Einfarbig silbergrau oder wolfsgrau, das ist gelbgrau oder aschgrau mit schwärzlichem Anfluge der einzelnen Haarspitzen; an der Schnauze und der Umgebung der Augen, an den Läufen, dem Bauche und der Rute heller graugelb und weißlich gefärbt, und zwar in ähnlicher Ausdehnung wie die bekannten Abzeichen der Dachshunde, jedoch weit unbestimmter und farbloser. b) Der weiße Spitz soll rein kreideweiß erscheinen, ohne jeden gelblichen Anflug, welcher namentlich an den Ohren häufig auftritt. c) Die Behaarung des schwarzen Spitzes muß auch im Grunde, ebenso die Haut dunkel gefärbt sein und auf der Oberfläche als glänzendes Blauschwarz ohne alle weißen oder farbigen Abzeichen erscheinen. Bei allen drei Spitzformen müssen Nase und Nägel schwarz, die Augen dunkelbraun gefärbt sein.

9. Als **Fehler** sind bei den Spitzen zu betrachten: Zu stumpfe Schnauze und flacher Oberkopf, zu lange oder nicht völlig steif gestellte, oder gar nach vorn oder seitlich überschlagende Ohren, eine nicht dicht am Körper liegende, sondern hoch getragene oder hängende Rute, wellenförmige, auf dem Rücken gescheitelte Behaarung. Beim grauen Spitze sind eine auffällige schwarze Gesichtsmaske und schwarze Flecken auf den Vorderfüßen (Daumenmarken) wie überhaupt alle schwarzen und weißen Abzeichen fehlerhaft; ebenso soll der weiße wie der schwarze Spitz durchaus einfarbig weiß bzw. schwarz und frei von allen Abzeichen und Flecken sein. Fleischfarbene Nasen und helle Augen sind immer fehlerhaft.

b) Der kleine oder Zwergspitz.

Er hat dieselbe Behaarung wie die großen Spitze und unterscheidet sich von diesen nur durch die geringere Größe und zierlichere Bauart. Er zählt auf Ausstellungen zu den Damenhunden.

Spezialklub für diese Rasse:

Verein für deutsche Spitze. Sitz in Elberfeld.

8. Der Pudel.

Im vielfachen Wandel der Zeiten und der Mode, die bald diese, bald jene Rasse auf den Schild erhob, erst die englischen und dann, als die Anglomanie zurück-

staute, in patriotischem Ueberschwang nur die deutschen, hat es eine Rasse verstanden, sich immer einen, wenn auch nicht sehr großen Kreis von Liebhabern zu erhalten: das ist der alte ehrliche Pudel. Wir finden ihn überall, in Stadt und Land.

Ob er deutscher Abstammung ist, läßt sich schwer sagen, tut auch nichts zur Sache. Altmeister Döbel führt ihn (1740) im 160. Kapitel seiner Jägerpraktika unter den Jagdhunden auf: „Diesen möchte ich man wohl den „Scharwenzel nennen", indem derselbe so gelehrig ist, daß er alles nachmacht und annimmt. So er dressiert wird, stehet er auch vor Hüner, Hasen und dergleichen recht gut." —

„Wenn die Dogge Kraft und Eleganz, der Bernhardiner Größe und Würde, der Spitz Wachsamkeit und Beweglichkeit repräsentiert, so darf man den Pudel als den intelligentesten und gelehrigsten aller Hunde bezeichnen. Kein Hund besitzt ein so gutes Gedächtnis wie er; er lernt spielend und entwickelt oft eine Geistesgegenwart, die beweist, daß die Hunde nicht bloß ein Geistesleben besitzen, sondern auch gewonnene Eindrücke bewahren und verwerten. In seiner Jugend ist er Hanswurst, er will seinen Herrn unterhalten, verlangt aber auch selbst Anregung. Er mag nicht ein einsames Dasein an der Kette vertrauern, das einem stumpfsinnigen Hunde bei guter Kost völlig genügt. Er ist wachsam, kennt alle Gebräuche des Hauses, wird nie unnötigen Lärm machen oder sich in cholerischen Wutanfällen ergehen, weil er ein zu feines Unterscheidungsvermögen besitzt, um sich unnötig aufzuregen."

Diese Schilderung eines begeisterten Liebhabers der Rasse schildert das Charakterbild des Pudels ausgezeichnet. Sein Aeußeres anlangend, so ist seine Schönheit seine Behaarung.

Die langen, saubergepflegten Schnüre fallen zu beiden Seiten gleich einem großen Mantel bis zum Boden. Je nach Geschmack wird der Wollpudel frisiert

und geschoren, indem man z. B. ein Band um die Keulen, Manschetten, einige Ringe an der Rute stehen läßt. Es ist schade, einen Schnürenpudel mit langen Schnüren zu scheren; will man es aber tun, so darf man nur die Hinterhand scheren, und lasse an jeder Seite der Keulen einige zierende Strähne, die in regelmäßiger Form herabfallen müssen, stehen. Am höchsten steht die Zucht der Schnürenpudel in Württemberg und Augsburg, wo gute Exemplare immer zu mäßigen Preisen zu haben sind.

Die frühere Einteilung in kraushaarige und Schnürenpudel hat sich als unhaltbar erwiesen, und es wird daher jetzt nur noch eine Rasse des Pudels aufgeführt.

Rassekennzeichen:

1. **Allgemeine Erscheinung:** Durchschnittliche und normale Größe etwa der eines mittleren Vorstehhundes entsprechend, anscheinend plump und untersetzt gebaut infolge der reichen Behaarung. Edel gezüchtete Pudel zeigen, wenn sie geschoren sind, im Körperbau viel Aehnlichkeit mit dem kurzhaarigen Vorstehhunde, auch findet sich ihre Muskulatur fast ebenso scharf ausgeprägt. Kecke, selbstbewußte Haltung und große Beweglichkeit nebst beständiger Aufmerksamkeit auf die Umgebung sind charakteristisch für die Pudelrasse. Kopf und Hals werden immer aufrecht, die Rute meist horizontal oder schräg aufwärts, nicht über den Rücken gebogen oder geringelt getragen.

2. **Kopf:** Mittelgroß, jagdhundähnlich, mit langem, breitem, gut anliegendem Behang, jedoch mit höher gewölbtem Oberkopf, schwächerm und schmälerm Schnauzenteil, die Lippen weniger überfallend, die Nasenkuppe runder als bei den Vorstehhunden.

3. **Augen:** Mittelgroß, rund, dunkel, mit sehr intelligentem, aufmerksamem Ausdruck.

4. **Hals:** Mittellang, (eher kurz als lang), kräftig, Nacken gewölbt.

5. **Brust:** Ziemlich tief, jedoch nicht zu breit; Rippenkorb mehr rundgewölbt als flachgedrückt; weit nach hinten reichend; Bauch gut aufgezogen.

6. **Rücken:** Kräftig und nicht zu lang, Kruppe nur wenig abfallend.

7. **Rute:** Hoch angesetzt, von Natur nicht lang, daher besser ungestutzt, leicht, und möglichst gerade und schlank verlaufend; mäßig gestutzte Rute zulässig.

8. **Vorderläufe:** Stämmig und ganz gerade gestellt.

9. **Hinterläufe:** Keulen kräftig, Unterschenkel von der Seite gesehen nur wenig schräg gestellt. Sprunggelenke weder nach innen noch nach außen gedreht.

10. **Behaarung:** weich, wollig, anfänglich kurz gerollt, bei zunehmendem Wachstum spiralförmig gedreht. Wird das Haar nicht geschnitten oder gekämmt, so bilden sich die Wollstränge bei einigen Stämmen zuletzt zu langen, regelmäßig gedrehten Schnüren aus, welche sich auf der Mittellinie des Rückens scheiteln und zu beiden Seiten des Körpers oft bis zu den Pfoten des Hundes hinabreichen (Schnürenpudel). Auf dem Vorderhaupte laufen die einzelnen Strähnen meist strahlenförmig auseinander, nach vorn die Augen und seitlich den Ansatz des Behanges überdeckend. An der Rute bilden die Haarstränge eine lang herabhängende Fahne, ebenso hängen dieselben lang von den Behängen herunter. Unterhalb der Augen zeigt sich das Gesicht ganz kurz und weich behaart, nach der Schnauze hin verlängert sich das Haar wieder zu einem Schnurr- und Knebelbarte. An den Pfoten ragt die Behaarung nach vorn und seitlich weit über die Zehen hinaus und läßt die Pfoten viel breiter und platter erscheinen als sie wirklich sind. Durch anhaltend fortgesetztes Scheren, Waschen und Auskämmen des Pudelhaares geht dessen krause Beschaffenheit und seine Neigung zur Schnürenform schließlich ganz verloren und es zeigt sich dann als weicher, formloser Flaum mit seidigem Glanz.

11. **Farbe:** Einfarbig weiß oder glänzend schwarz ohne jedes Abzeichen. Einfarbig braune Farbe zulässig, doch weniger beliebt, da sie meistens fahl und glanzlos auftritt. Die Nasenkuppe bei den schwarzen und weißen Pudeln jederzeit schwarz, bei den braunen auch braun.

Fehlerhaft ist beim Pudel: Zu flache und zu lang gestreckte Kopfbildung, spitz auslaufende Schnauze, zu kurzer und zu schmaler Behang, zu lange, schwere, abwärtshängende oder zu steil aufwärts gerichtete oder geringelte Rute. Ferner unbestimmte Beschaffenheit des Haares, gefleckte, wie überhaupt jede andre Färbung als einfarbig schwarz, weiß oder braun. Glasaugen, rote, gefleckte oder fleischfarbene Nase sind gleichfalls zu verwerfen. Für das übliche Scheren des Pudels gilt keine Regel, auf Ausstellungen können jedoch nur solche Exemplare Preise gewinnen, welchen zwei Dritteile ihrer vollen Behaarung bis etwa zu den Bauchrippen belassen wird.

Spezialklub für diese Rasse:

Deutscher Pudelklub, Sitz in München.

9. Der Dalmatiner.

In letzter Zeit nicht mehr recht in der Mode, war der Dalmatiner seinerzeit sehr beliebt und gilt auch heute noch als der Begleithund für Wagen und Pferd par excellence. Für Pferde zeigt er eine ausgesprochene Vorliebe. Man sieht ihn häufig als Zirkushund, wozu ihn das eigenartige auffällige Aeußere ja auch besonders geeignet erscheinen läßt. Korrektes, edles Gebäude, welches ihn befähigt, auch mit flotten Pferden Schritt zu halten, ist das wesentlichste Erfordernis. Der Dalmatiner verlangt viel Bewegung, wenn er nicht aus der Form gehen soll. Wachsamkeit und Schärfe gehen ihm meist ab.

Rassekennzeichen:

1. **Allgemeine Erscheinung:** Die allgemeine Erscheinung des Dalmatiners ist die eines kräftigen, ebenmäßig gebauten, muskulösen und lebendigen Hundes, der weder grob noch schwerfällig ist, vielmehr zeigen soll, daß er bei großer Ausdauer auch über ziemlich bedeutende Schnelligkeit verfügt. In vielen Einzelheiten, namentlich in den äußern Umrissen, der Figur und Größe, ähnelt er dem Pointer, doch ist die eigenartige Zeichnung dieser Rasse ein sehr wichtiger und sehr hoch zu bewertender Punkt.

2. **Kopf:** Der Kopf ist mäßig lang, die Schnauze lang und kräftig, die Lippen sind straff anliegend, die Nasenkuppe ist bei schwarz gefleckten Hunden stets schwarz, bei braun gefleckten immer braun. Der flache Oberkopf, zwischen den Ohren am breitesten, ist unterhalb der Augen gut abgesetzt mit mäßiger Stirnfurche, die Haut daran straff — keine Falten. Die Augen sind von mittlerer Größe, rund und glänzend, zeugen von großer Intelligenz, bei schwarz gefleckten Hunden sollen sie tiefschwarz oder doch dunkel, die Ränder der Augenlider schwarz sein; bei braun gefleckten Hunden sind die Augen hell, von gelb bis hellbraun, die Augenlider braun gesäumt. Fleischfarbene Ränder der Augenlider sind zu tadeln. Die hochangesetzten Behänge von mäßiger Größe sind breit am Ansatz, nach unten schmäler und an den Enden abgerundet. Sie sollen dicht anliegen, dünn und fein, stets gut gefleckt sein, je reicher desto besser.

3. **Hals:** Der Hals ist mäßig lang, schön gewölbt, leicht und gut in den Hals übergehend, ganz ohne Falten oder Wamme.

4. **Schultern:** Die Schultern mäßig schräg gestellt, gut bemuskelt, freie schnelle Beweglichkeit anzeigend.

5. **Rumpf:** Der Rumpf muß edel, durchaus nicht schwerfällig sein, die Brust nicht zu breit, aber sehr tief und geräumig, die Rippen sanft gewölbt, nicht wie Faßreifen gerundet, was den Eindruck von Langsamkeit hervorrufen würde. Starker Rücken, Lendengegend kräftig, muskulös und leicht gewölbt.

6. **Rute:** Die Rute ist stark am Ansatz, nicht zu lang und läuft in eine feine Spitze aus. Sie darf nicht zu tief angesetzt sein und wird wagerecht gestreckt, mit einer schwachen Biegung nach oben, aber nie geringelt getragen. Ist sie viel und regelmäßig gefleckt, so trägt dies wesentlich zur Erhöhung der Schönheit des Hundes bei.

7. **Läufe und Pfoten:** Die Läufe und Pfoten sind von der größten Wichtigkeit. Die Hinterläufe gut bemuskelt und die Sprunggelenke gut niedergelassen. Die Vorderläufe gerade, mit starken Knochen und kräftiger Muskulatur; Ellenbogen dicht am Körper. Die Pfoten gut geschlossen, rund, die Zehen gut gewölbt und die Sohlen dick, hart und elastisch. Nägel bei schwarz gefleckten schwarz oder weiß, bei braun gefleckten braun oder weiß.

8. **Behaarung:** Die Behaarung ist kurz, dicht und fein, weder wollig noch seidig, sondern glatt, hart und glänzend,

9. **Farbe und Form der Flecken:** Die Farbe und die Form der Flecken werden mit vollem Rechte hoch bewertet. Die Grundfarbe beider Abarten muß ein ganz ausgesprochen reines weiß sein. ohne versprengte andersfarbige Haare. Die Farbe der Flecken ist bei dem schwarzgefleckten rein schwarz, und je weicher und tiefer, um so schöner, bei dem hellbraun gefleckten braun. Die Flecken sollen nicht zerflossen, sondern rund und scharf abgesetzt sein.

Spezial-Klub für diese Rasse:

Dalmatiner-Klub. (Sitz in Berlin.)

10. Der Pinscher (Rattenfänger).

Alle Pinscher sind äußerst kluge, muntere Hunde. Sie fangen mit Passion Ratten — daher die süddeutsche Bezeichnung „Rattler" —, Mäuse, aufwühlende Maulwürfe und andre Schädlinge. Im Hause können sie wegen ihrer steten Unruhe wohl unbequem werden, dagegen eignen sie sich vortrefflich als Wachhunde, als Begleiter für Reiter und Gespanne. Selbst beim schnellsten

Ritt seines Herrn nimmt er sich noch Zeit, jedes Mauseloch zu untersuchen. Aus den Augen des Pinschers leuchtet Klugheit und Entschlossenheit, seine geistigen Fähigkeiten sind sehr groß. Wie man sagt, sollen einige Hunde sogar den Wert des Geldes gekannt und sich daher Münzen zu verschaffen gewußt haben, um dafür



Abb. 23. Rauhhaariger deutscher Pinscher (Berta, Erfurt).

Eßwaren zu kaufen. Brehm erzählt von einem Pinscher „Peter", der, wo er nur konnte, kleine Geldmünzen stahl und damit zum Bäcker lief, um sich dafür Gebäck zu kaufen. Als ihm einmal der Bäcker, dessen eifriger Kunde er war, einen angebrannten Zwieback hinlegte, kam er nicht wieder, und suchte sich auf der andern Seite der Straße einen Lieferanten, der den neuen Kunden besser bediente und ehrte!

Rassekennzeichen:

Es gelten für alle Pinscher dieselben Rassezeichen, mit der Maßgabe jedoch, daß leider die Zwergformen noch oft den kindlichen Cretinismus: gewölbten Oberkopf, verkürzten Schnauzenteil, verhältnismäßig große und vorstehende Augen, sowie mitunter vorstehenden Unterkiefer zeigen, was bei jeder neuerzüchteten Zwergform unvermeidlich scheint, aber bei rationeller Züchtung mit der Zeit eben so sicher beseitigt werden wird, wie das z. B. bei dem black and tan toy terrier bereits erreicht ist.

1. **Allgemeine Erscheinung:** Der deutsche Pinscher ist ein sehniger, kräftiger, jedoch nicht schwerfälliger Hund, der fast rechteckig, wenn auch eher lang als hoch gebaut, nicht kurzläufig erscheinen darf, von freier und aufmerksamer Haltung. Im Gegenteil zum Foxterrier, dessen Stelle er unter den deutschen Rassen einnimmt, hat er trotz seiner Lebhaftigkeit und beständigen Wachsamkeit etwas ruhig Ueberlegendes, fast Nachdenkliches in seinem Wesen. Er ist außerordentlich intelligent und mutig, ohne jedoch zänkisch oder besonders rauflustig zu sein, macht trotz seiner Lebhaftigkeit nie Lärm, ist von unübertroffener Ausdauer und großer Anhänglichkeit an seinen Herrn. Von dem nervös lebhaften Temperament und der feurig übersprudelnden Beweglichkeit des Terrier hat der Pinscher nichts und ist deshalb auch jederzeit mühelos in der Hand und im Gehorsam zu erhalten. Da Pinscher gewöhnlich auch gewandte Ratten- und Mäusefänger sind, waren sie früher besonders als Stallhunde beliebt, während sie jetzt, durch aufmerksame und sorgfältige Züchtung verfeinert, zu den beliebtesten Haus- und Zimmerhunden gehören. Je nach Behaarung und Größe sind folgende Abarten und Schläge zu unterscheiden.

a) Der rauhhaarige Pinscher.

2. **Kopf:** Nicht zu schwer, in durchaus richtigem Verhältnis zum übrigen Körper, aber kräftig und etwas langgestreckt. Der flache Oberkopf mit gut ausgebildetem Hinterhauptbein, der, von oben gesehen, nach den Augen hin sich nur ganz wenig verschmälert, wie auch die Nase nach der Schnauze zu sich nur leicht verjüngt, soll zwischen den Augen eher schmal als breit und weder spitz noch doggenartig breit erscheinen. Der Stirnabsatz erscheint, von der Seite gesehen, infolge des harten, aufgerichteten Haares an der Vorderstirn, meist viel auffälliger, als er tatsächlich ist. Der Schnauzenteil ist stark, der Unterkiefer kräftig, weder vor- noch rückstehend, die gut entwickelten Backen dürfen nicht auffällig vorspringen. Die Schnauze ist, von der Seite gesehen, schräg abgestumpft, Lippen nicht überhängend, Mundwinkel trocken;

das kräftige Gebiß, mit starken Fangzähnen, muß gut schließen. Der ganze gerade Nasenrücken erscheint bei ausgesprochen typischer Behaarung etwas gewölbt, die nicht zu kleine Nasenkuppe ist bei Hunden, die über 6 Monate alt sind, stets ganz schwarz. Die ziemlich hoch angesetzten Ohren sollen nicht zu weit auseinanderstehen, in natürlichem Zustande werden sie meist als kurzer dreieckiger Behang halb aufgerichtet getragen, sie werden aber gewöhnlich gestützt. Die verhältnismäßig großen, nach vorn gerichteten Augen erscheinen durch die stark entwickelten buschigen und stacheligen Brauen und Lider, die gut geschlossen sein sollen, noch größer; sie sind sehr lebhaft mit treuem, zutraulichem, sinnig-nachdenklichem Ausdruck, voll Intelligenz und Gutmütigkeit.

3. **Hals:** Mittellang, kräftig, trocken, im Nacken gut gewölbt, ohne lose Kehlhaut. Da der Hals breit in die Brust übergeht, erscheint er oft kürzer als er ist.

4. **Rumpf:** Kräftige, breite, tiefherabgehende Brust, Rippenkorb nur schwach gewölbt und eher seitlich zusammengedrückt als tonnenförmig. Bauch nur wenig aufgezogen, Rücken kräftig und gerade. Schultern schräg gestellt; flach aufliegende aber kräftige Muskulatur auf Schultern und Keulen.

5. **Rute:** Hoch angesetzt, wird stets aufwärts getragen, in der Regel gestutzt.

6. **Läufe und Pfoten:** Vorderläufe von allen Seiten völlig gerade. Hinterläufe nur wenig gewinkelt, Pfoten kurz gefesselt, mit harten Sohlen.

7. **Behaarung:** Haar so hart, straff und dicht als möglich, weder lang oder zottig, noch kurz oder knapp anliegend, sondern rauh und abstehend, fast am ganzen Körper gleichmäßig, nur am Halse, oft rings um den ganzen Vorderkopf, länger und fast eine volle Krause bildend. Wesentlich kürzer ist das Haar auf dem Oberkopf, darf aber auch dort nicht weicher, weder wollig noch seidig sein An der Schnauze ist der diese Abart kennzeichnende Schnauz- und Knebelbart; über den Augen, wie schon erwähnt, stark entwickelte, buschige, stachlige Brauen. Die Läufe sind bis zu den Zehen hinab, namentlich an der Hinterseite, rauh behaart, ziemlich kurz, jedenfalls nicht so lang, daß eine Feder gebildet würde. An der ungestutzten Rute starke Bürste, die gestutzte reich behaart,

8. **Farbe:** Pfeffer- und salzfarbig, einfarbig stumpfschwarz, schwarz mit dunkelbraunen bis gelben Abzeichen, graugelb mit schwarz überflogen, eisengrau und maisgelb, aber niemals gefleckt. Weiße Abzeichen sind sehr grobe Fehler, ein ganz kleiner weißer Brustfleck ist zwar nicht zu beanstanden, aber besser zu vermeiden. Nägel dunkel. Helle Farben sind fehlerhaft, lebhaft rote unbeliebt.

9. **Größe und Gewicht:** Das Gewicht beträgt im Durchschnitt 15 kg und darf 20 kg nicht überschreiten, die Höhe im Durchschnitt 40 cm, darf 50 cm nicht überschreiten. Hündinnen sind in der Regel etwas kleiner und leichter als Rüden.

Fehlerhaft sind plumpe, schwerfällige und langgestreckte hochläufige Gestalt, grobe, stark hervortretende Backenknochen, zu langer oder zu kurzer Ober- oder Unterkiefer (Ueber- oder Unterbeißen), zu schwerer, runder Kopf, kurzer, dicker Hals, doggenartig stumpfe oder terrierartig spitze, zu kurze oder zu schwache Schnauze, auffällig breite Brust, gebogene Vorderläufe, geringelte oder stark gekrümmte Rute, seitlich abstehende Ohren, helle Augen, weiße Abzeichen, offene Zehen, nicht hartes, kurzes oder glattes Haar, besonders Seidenhaar auf dem Oberkopf, und zu weiche, zu lange, gewellte, gerollte oder zottige Behaarung des Körpers.

Eine seidenhaarige Abart des rauhhaarigen Pinschers kommt nur in der Zwergform vor und wird in den größern Schlägen, soviel bekannt, nicht rationell gezüchtet. Alle als angeblich seidenhaarig gezeigten Pinscher größern Schlages, haben sich bisher noch stets als schlecht ausgefallene rauhhaarige erwiesen, die man zwar als weichbehaart, keineswegs aber als seidenhaarig bezeichnen kann.

b) Der glatthaarige Pinscher.

Für diese Abart gelten dieselben Rassekennzeichen wie für die rauhhaarige mit folgenden Abänderungen. Der Oberkopf ist mitunter leicht gewölbt. Die Behaarung ist reich, kurz, straff und glatt anliegend, infolgedessen erscheinen die Formen des Hundes eleganter und er macht einen sehr gefälligen Eindruck. Die Farbe ist schwarz mit rostbraunen bis gelben Abzeichen, schwarz mit gelb überflogen oder wolfsgrau. Durchaus fehlerhaft und streng zu verwerfen sind alle hellen Farben und jedes weiße Abzeichen.

Spezialklub für diese Rasse:
Pinscherklub (E.-V.) Sitz in Köln.

11. Der Airedale-Terrier.

Noch nie hat eine ausländische Rasse in fremdem Lande eine so schnelle Karriere gemacht: Anfang der neunziger Jahre in Deutschland noch nicht einmal dem Namen nach bekannt, waren die Airedales z. B. auf der Elberfelder Hundeausstellung 1901 schon mit über fünfzig Nennungen vertreten. Diese überaus schnelle Verbreitung

verdankt der Hund sowohl seinen äußern wie seinen innern Eigenschaften.

Von guter Mittelgröße, eignet sich der Airedale sehr gut als Haus- und Begleithund in der Großstadt; auch ist er in seinen Gewohnheiten sauber und besitzt eine gewisse Gutmütigkeit; alles dies stempelt ihn zu einem angenehmen Gesellschafter. Er ist jedoch kein Hund, der stets zum Spielen aufgelegt ist, verlangt aber, daß man sich öfters mit ihm beschäftigt und wird dann seinem Besitzer durch seine Gelehrsamkeit und Auffassungsgabe, mit der er bald jedes Wort, jeden Wink seines Herrn verstehen lernt, viel Freude bereiten. So rauh sein Aeußeres ist, so zart besaitet ist sein Gemüt; kein Hund ist wohl leichter handscheu und verschlagen wie der Airedale, mit guten Worten erreicht man dagegen bei ihm alles; selbst die schwierigsten Dressurstücke gelingen bei ihm, wenn man ihn verständig und milde behandelt. Ein gut erzogener Airedale-Terrier rauft nicht, ist aber, von großen Hunden angegriffen, ein nicht zu unterschätzender Gegner, da sein Gebiß außerordentlich gut entwickelt ist, dagegen zeigt er gegen kleinere Hunde eine besondere Großmut und sucht sich, sobald ihm diese lästig werden, ihrer durch Schläge mit den Pfoten zu erwehren. Gewiß gibt es unter den Airedale-Terriers Raufer, ja wahre Mörder. Dies liegt indes nicht in der Rasse, sondern nur an verkehrter Erziehung des Hundes, denn manche Besitzer sind darin unvernünftig und können den jungen Hund nicht früh genug scharf bekommen, verlangen von ihm, daß er jede Katze abwürgt und sehen es gern, wenn er mit andern Hunden rauft. Bei jeder Gelegenheit wird der junge Hund gehetzt und angefeuert. Diese Erziehungsmethode ist beim Airedale-Terrier grundfalsch. Ist erst die Leidenschaft zum Raufen und Beißen geweckt, so artet diese meist aus, und das Halten des Hundes bringt dem Besitzer mehr Leid wie Freude. Man lasse also den Airedale-Terrier sich ruhig entwickeln, ob er auch wenig Schneid in der Jugend zeigt; sobald er jährig geworden, kommt ihm die angeborene Schärfe ganz

von selbst, und diese reicht dann meist vollständig aus, um im Notfalle den Herrn zu verteidigen oder dessen Eigentum zu schützen.

Häufig findet man in Verkaufsanzeigen — als Reklame — und auch sonst von Laien den Airedale fälschlich schlechtweg als „Kriegshund“ bezeichnet. Eine besondre Rasse von Kriegshunden gibt es nicht. Man verwendet als solche Hunde, die sich vermöge ihrer Eigenschaften dazu eignen; zu letztern gehört vor allem auch Verleugnung jeglicher Jagdpassion. Zurzeit sind im deutschen Heere sowohl Schäferhunde wie Airedales im Gebrauch, ebenso als Polizeihunde.

Rassekennzeichen:

1. **Kopf:** Schädel lang und flach, nicht zu breit von Ohr zu Ohr, nach den Augen zu sich etwas verjüngend, jedoch frei von Falten. Stirnabsatz fast nicht markiert. Backen trocken und ohne Fleischansatz. Schnauze lang, kräftig und tief, vorn scharf abgesetzt. Lefzen eng anliegend, nicht überhängend. Ohren V-förmig, seitwärts hoch angesetzt, dicht anliegend nach vorn getragen, schmal, jedoch im Verhältnis zur Größe des Hundes. Nase tief schwarz. Augen klein und dunkel, nicht hervorstechend, aber voll Terrier-Ausdruck. Zähne kräftig und gleichmäßig, nicht hervorstehend.

2. **Hals:** Von angemessener Länge und Dicke, nach den Schultern sich allmählich erweiternd, frei von Wamme.

3. **Schultern und Brust:** Schultern lang und gut schräg gestellt, Schulterblätter flach. Brust tief, jedoch nicht breit.

4. **Rumpf:** Rücken kurz, stramm und gerade, Rippen gut gewölbt. Lenden breit, kräftig und gut aufgerippt.

5. **Hinterhand:** Keulen und Schenkel kräftig, stark und muskulös, ohne Einsenkung. Kniescheibe gut abgerundet; Neigung zu Kuhhessigkeit ist fehlerhaft. Rute hoch angesetzt und aufrecht, jedoch nicht über dem Rücken getragen, kupiert.

6. **Läufe und Pfoten:** Läufe vollkommen gerade und stark in Knochen. Pfoten klein, rund und geschlossen, mit starken Sohlen.

7. **Behaarung:** Rauh und drahtig, aber nicht so lang, daß es zottig erscheint; es soll straff und fest anliegen und Rumpf und Läufe gut decken.

8. **Farbe:** Kopf und Ohren, mit Ausnahme von dunklen Abzeichen an beiden Seiten des Schädel, lohfarbig, die Ohren etwas dunkler. Die Läufe bis zu den Ellenbogen ebenfalls

lohfarben; der Rumpf schwarz oder dunkel gesprenkelt. Ein kleiner, weißer Flecken und Streifen an der Brust soll nicht gerade disqualifizieren, doch ist unter sonst gleichen Tieren das ohne Weiß unbedingt vorzuziehen.

9. **Gewicht:** Rüden 18 bis 19½ kg, oder mehr; Hündinnen dementsprechend etwas leichter. Rüden von geringerm Gewicht sollten in offener Klasse nicht prämiert werden.

Spezial-Klub für diese Rasse:

Klub für rauhhaarige Terriers (Sitz in Frankfurt a. M.).

12. Black and tan-Terrier, Bullterrier und weißer englischer Terrier.

Die beiden letztern sind ausgesprochene, beliebte Stallhunde. Der Black and tan-Terrier wird auch als Begleithund gehalten. Er sieht elegant aus, ist flotter ausdauernder Läufer neben Wagen, Pferd und Rad.

Rassekennzeichen:

a) Der Black and tan-Terrier.

1. **Kopf:** Oberkopf schmal, fast ganz flach, mit schwacher Stirnfurche, leicht keilförmig geformt, nach der Nase zu sich verjüngend, mit gerader Schnauze, straff anliegender Haut, ohne sichtbare Kaumuskeln, unterhalb der Augen gut ausgefüllt, die Lippen knapp an den Kiefern anliegend, Nase vollkommen schwarz.

2. **Augen:** Klein, glänzend, funkelnd, mäßig nahe beisammenstehend, so dunkel als möglich, von länglicher Form, an den Außenseiten schräg aufwärts gerichtet, weder zu tief im Schädel liegend, noch vorstehend.

3. **Ohren:** Das kleine, dünne Knopfohr. Die Behänge sind schmal am Ansatz und möglichst nahe beieinander an den höchsten Stellen des Oberkopfes angesetzt.

4. **Hals und Schultern:** Der Hals schlank und anmutig, gegen die Schultern sich allmählich verstärkend und gänzlich frei von Wamme, vom Genick ab leicht gewölbt; die Schultern schräg gestellt.

5. **Brust:** Zwischen den Läufen schmal und im Brustkorb tief.

6. **Rumpf:** Kurz, mit kräftiger Lendengegend. Die Rippen hinter den Schultern gut gerundet, der Rücken gegen die Lenden leicht gewölbt und gegen den Rutenansatz wieder zu derselben Höhe wie an den Schultern abfallend.

7. **Rute:** Ziemlich kurz und am Ende der Wölbung des Rückens angesetzt, dick an der Verbindung mit dem Rumpfe und in schöner Linie in eine Spitze auslaufend, nicht über die Höhe der Lenden erhoben getragen.

8. **Läufe und Pfoten:** Die Läufe vollkommen gerade und gut unter den Leib gestellt, kräftig und von angemessener Länge, die Pfoten kompakt, die Zehen gespalten und gut gewölbt, mit kohlschwarzen Nägeln, die beiden Mittelzehen etwas länger als die übrigen, die Hinterpfoten wie die einer Katze geformt.

9. **Behaarung:** Dicht, kurz und glänzend, nicht weich.

10. **Farbe:** Das Schwarz und Lohfarben (tan) so bestimmt wie möglich, letzteres von kräftiger Mahagonifarbe. Ein ebensolcher Fleck über jedem Auge, ein weitrer an jeder Wange, der letztere so klein wie möglich, die Lippen des Ober- und Unterkiefers an den Rändern leicht ebenso gezeichnet, die nämliche Färbung am Unterkiefer bis zur Kehle herab und an letzterer in der Form des Buchstabens V nach unten verlaufend.

b) Der weiße englische Terrier.

Die Rassekennzeichen des weißen englischen Terriers stimmen mit denen des Black and tan-Terriers überein, mit Ausnahme der Farbe, welche rein weiß ohne jedes Abzeichen ist. Gewicht 6,5 bis 10 kg. Werden die Ohren gestutzt, so hat dies ganz in derselben Weise wie beim Bullterrier zu geschehen, besser jedoch ist das natürliche kleine, dünne Knopfohr. Die Behänge sind am Ansatze schmal und möglichst nahe aneinander an den höchsten Stellen des Oberkopfes angesetzt.

c) Der Bullterrier.

1. **Allgemeine Erscheinung:** Ein ebenmäßig gebauter Hund, eine Verkörperung von Behendigkeit, Anmut, Adel und Entschlossenheit.

2. **Kopf:** Lang, Oberkopf flach, zwischen den Ohren breit und gegen die Nase hin sich allmählich verschmälernd, die Kaumuskeln nicht auffällig vorspringend. Die Stirnfläche geht durch eine flache Vertiefung in die Schnauze über, zwischen den Augen befindet sich keine ausgesprochene Stirnfurche. Die Kinnbacken sind lang und sehr kräftig, die Nase ist groß und schwarz, die Nasenlöcher weit geöffnet. Die Augen sind klein und tiefschwarz, mandelförmige werden bevorzugt. Die Lippen so knapp als möglich anliegend, keine Falte im Lippenwinkel bildend. Die Zähne regelmäßig geformt und genau aufeinander passend. Jede Abweichung

hiervon, wie vorstehender Unterkiefer oder Oberkiefer, ist sehr fehlerhaft.

3. **Ohren:** In der Regel gestutzt; in England, wo das unzulässig ist, wird jetzt ein kleiner halb aufgerichteter Behang angestrebt, ohne daß andre Formen verworfen würden.

4. **Hals:** Lang und leicht gewölbt, schön an den Schultern angesetzt, gegen den Kopf zu sich verjüngend und ohne lose Haut.

5. **Schultern:** Kräftig, muskulös und schräg gestellt.

6. **Rumpf:** Die Brust tief und breit, die Brustrippen gut gerundet. Der Rücken kurz und muskulös, doch nicht außer Verhältnis zu den übrigen Formen des Hundes.

7. **Rute:** Kurz im Verhältnis zur Größe des Hnndes, sehr tief angesetzt, dick am Ansatz und in eine feine Spitze auslaufend. Sie wird in einem Winkel von 45 Grad ohne Krümmung aufwärts, nie über dem Rücken getragen.

8. **Läufe und Pfoten:** Die Vorderläufe vollkommen gerade, mit gut entwickelter Muskulatur und sehr stark in den Fußwurzelgelenken. Die Ellenbogen nicht nach außen gedreht, sondern in derselben Ebene mit dem Schulter- oder Buggelenk liegend. Die Hinterläufe lang und in richtigem Verhältnis zu den vordern stehend, gut bemuskelt, mit starken, geraden, gut niedergelassenen Sprunggelenken. Die Pfoten sind mehr Katzen- als Hasenpfoten.

9. **Farbe:** Weiß.

10. **Behaarung:** Kurz, dicht und drahtig anzufühlen, mit feinem Glanz.

11. **Gewicht:** Von 7 bis 27 kg.

Spezial-Klub für diese Rassen:

Black and tan Terrier-Klub. Sitz in Berlin.

Technische Ausdrücke.

Apfelköpfig. Ein Hund ist apfelköpfig, wenn der Schädel oben nicht platt, sondern rund ist.

Brust. Sie ist nicht das, was viele Leute Brust nennen, sondern sie erstreckt sich vom Brustbein bis zum Bauch.

Brustbein. Der Teil des Körpers vorn an der Brust.

Doppelnase. Die gespaltene Nase.

Ellenbogen. Die Knochen am obersten Ende des Unterarms.

Ellenbogen, nach außen gedrehte. Bei Bulldoggen und Dachshunden sind solche Ellenbogen zu wünschen; sie kommen jedoch bei andern Rassen durch Schwäche vor.

Feder. Die Haarfranse hinten an den Läufen einiger Rassen, namentlich bei Setters, Spaniels und Schäferhunden.

Fahne. Die langen, herabhängenden Haare an der Ruthe.

Flaum. Eine eigentümliche Art Behaarung dicht an der Haut, die man bei einigen langhaarigen Hunden sieht; der Flaum ist kurz und wollig, wird aber von langen Haaren gänzlich verdeckt.

Halskrause. Deutlich sichtbare Haarfranse an der Brust einiger Hunde, besonders der schottischen Schäferhunde.

Hasenpfote. Eine lange, schmale Pfote.

Hinterhauptbein. Der oberste hervorstehende Knochen des Schädels; besonders auffallend bei dem Schweißhunde.

Höhe. Die Höhe eines Hundes wird am Widerrist gemessen; dabei muß der Kopf ein wenig gesenkt werden. Man stellt den Hund an eine Wand, legt dann ein Lineal wagerecht über den Widerrist, und zwar so, daß er an die Wand stößt und mißt vom Boden bis an den Punkt, wo das Lineal die Wand berührt. Einige messen mit Bandmaß über die Schultern bis an den Boden, was unrichtig ist, da es die wirkliche Höhe des Hundes vergrößert.

Hüftknochen. Der oberste hervorstehende Knochen der Hüfte.

Katzenpfote. Eine kurze, runde Pfote mit hohen und gut entwickelten Zehengelenken.

Knie. Das Gelenk am untern Ende des Vorarmbeins.

Knopfohr. Ein Ohr, welches nach vorn herabfällt und das Innere des Ohres verdeckt.

Kuhhessig. Ein Hund ist kuhhessig, wenn die Hacken nach innen gedreht sind.

Kurz= und langgerippt. Ein Hund ist kurz= oder langgerippt je nach der Länge des Rückens zwischen den Schulterblättern und den Hüftknochen.

Lefzen. Die herabhängenden Lippen des Oberkiefers.

Rosenohr. Ohr, dessen Spitze nach hinten und nach unten gekehrt ist.

Schmetterlingsnase. Eine gefleckte Nase.

Schnippe. Ein weißer Strich zwischen den Augen bis über die Stirn.

Schweinsschnauze. Wenn der Oberkiefer weit über den untern hinausragt, so hat der Hund eine Schweinsschnauze.

Sprungbein. Das Sprunggelenk.

Tränenwinkel. Das rote innere Augenlid; dasselbe ist besonders auffallend bei Schweißhunden, sonst aber in der Regel unsichtbar.

Tulpenohr. Ein spitzes, aufrecht stehendes Ohr.

Unterkiefer, hervorstehender. Diesen sieht man besonders bei Bulldoggen.

Vorarmbein. Dieses reicht vom Ellenbogen bis an das untere Fußgelenk und bedingt die Länge des Laufes.

Wamme. Weiche herabhängende Haut am Halse.

Wolfsklaue. Eine Extraklaue, die wohl bei allen Rassen vorkommt; besonders ausgeprägt ist sie bei den Bernhardinerhunden.

Alphabetisches Sachregister.

Die Ziffern geben die Seitenzahlen an.

intensiveren, nutzbringenderen Ausgestaltung

seines eigenen Betriebes zugute kommen zu lassen, in vollem Maße erfüllen.

Herausgeber und Verlag geben sich daher gern der Hoffnung hin, daß die Bibliothek seitens der Landwirte mit Freuden begrüßt wird. Der außerordentlich mäßige Preis ermöglicht die Anschaffung sowohl dem größten Gute wie auch dem kleinsten Landwirt, und

die geringe Ausgabe

für die zum größten Teil mit zahlreichen Abbildungen geschmückten Bändchen, die eine ansprechende Ausstattung mit handlichem Format vereinigen,

wird sich tausendfältig verzinsen.

Bisher sind die nachfolgend genannten Bände erschienen oder gelangen demnächst zur Ausgabe; weitere sind in Vorbereitung. So wird der Landwirt in der „Bibliothek der gesamten Landwirtschaft" ein billiges Hilfsmittel zur Verfügung haben, das ihm

auf alle Fragen der Praxis die beste und schnellste Auskunft

erteilen kann.

1. Band: **Geschichte der Landwirtschaft.** Bearbeitet von Dr. Karl Steinbrück, Privatdozent der Landwirtschaft an der Universität Halle. Preis geheftet etwa M. –.65, gebunden etwa M. –.95.

In knappster Form ist hier eine Geschichte der Landwirtschaft geboten und bei der Darstellung der Hauptnachdruck auf die gewaltige Entwicklung der Land-

wirtschaft im 19. Jahrhundert gelegt worden. Kaum in einem anderen Zweige der Volkswirtschaft haben sich so tiefgreifende Veränderungen vollzogen wie im landwirtschaftlichen Betriebe. Die agrarpolitische Gesetzgebung zu Beginn des 19. Jahrhunderts, die außergewöhnlichen technischen und wirtschaftlichen Fortschritte auf diesem Gebiete, die Verbesserung der Verkehrsmittel brachten ungeheure Veränderungen der Betriebseinrichtung, die ein Jahrtausend in Deutschland gleichgeblieben war, innerhalb weniger Jahrzehnte hervor. Nur auf Grund einer historischen Übersicht läßt sich die gegenwärtige Lage der Landwirtschaft verstehen und lassen sich die Vorschläge zu Betriebsveränderungen prüfen. In unserer Literatur hat bisher eine knappe Übersicht der Geschichte der Landwirtschaft fast vollständig gefehlt. Das große Goltzsche Werk ist zu umfangreich und behandelt auch die neue Zeit sehr oberflächlich.

2. Band: **Landwirtschaftliche Betriebsmittel.** Bearbeitet von Dr. Karl Steinbrück, Privatdozent der Landwirtschaft an der Universität Halle. Preis geheftet etwa M. –.95, gebunden etwa M. 1.25.

Bei Kauf und Pacht, aber auch bei der Nachprüfung einer richtigen Wirtschaftsführung, bei dem Abschluß von Feuerversicherung und ähnlichem mehr ist es überaus wichtig für den Landwirt, eine Übersicht über die Betriebsmittel sich zu verschaffen. Nur dadurch kann er besonders beim Kauf prüfen, ob ein verfügbares Kapital zur Übernahme der Wirtschaft in dem betreffenden Falle ausreicht. Er muß klar sehen, welche Bedeutung dem Grund und Boden, dem Kapital und der Arbeit als Produktionsfaktoren, auf die er seinen gesamten Betrieb stützt, innewohnt.

3. Band: **Landwirtschaftliche Betriebseinrichtung und -leitung.** Bearbeitet von Schröder, Direktor der städtischen Rieselgüter in Berlin. Preis geheftet etwa M. 1.20, gebunden etwa M. 1.50.

Wohl die schwierigste Frage für den Landwirt ist es, sich klar zu werden, ob seine Betriebseinrichtungen den Anforderungen, die an einen rationellen Betrieb gestellt werden können, entsprechen. Doppelt wichtig für die Jetztzeit ist, zu erkennen, welche Einrichtungen er zweckmäßigerweise unter seinen speziellen Verhältnissen zu treffen hat, und wie er sie am besten durchführen kann. Von besonderer Bedeutung sind die Fragen, wo bei dem Ackerbau und der Viehzucht die Intensitätsgrenze liegt, unter welchen Verhältnissen die Viehhaltung auszudehnen oder auch bei hohen Preisen der tierischen Erzeugnisse einzuschränken ist, und ähnliches mehr. Eine Fülle von Fragen, die täglich dem Landwirt entgegentreten und dringend ihre Lösung heischen.

4./5. Band: **Landwirtschaftliche Buchführung.** Bearbeitet von Dr. H. Schmidt-Halle. Preis geheftet etwa M. 1.20, gebunden etwa 1.50.

Die rechnerische Kontrolle über den Wirtschaftsbetrieb ist naturgemäß die Grundlage jeder Kalkulation, die irgendeiner Betriebsveränderung vorauszugehen hat. Die einfache Buchführung sollte in keinem Betrieb fehlen, schon allein aus dem Grunde, um sich eine Übersicht zu verschaffen über den Stand der Vermögens- und Einkommensverhältnisse. Nur so ist es möglich, sich die Erleichterungen, welche das neue Einkommensteuergesetz besonders den Landwirten gewährt, zunutze zu machen. Nur dadurch ist der Landwirt imstande, sich am

Jahresschluß klar zu werden, ob er schlechter oder besser als in den vergangenen Jahren abgeschnitten hat, und gleichzeitig dem Grunde des günstigen oder ungünstigen Abschlusses nachzugehen. Wer größere Ansprüche an die Buchführung stellt und vor allen Dingen in die Lage gesetzt sein will, Kalkulationen für einen einzelnen Betriebszweig anzustellen und, soweit es überhaupt im landwirtschaftlichen Betriebe möglich ist, die Rentabilität eines Betriebszweiges zu berechnen, der muß die doppelte Buchführung einführen. Nur sie allein ermöglicht ihm, seine Nachprüfungen und Kalkulationen auf eine zahlenmäßige, untrügerische Unterlage zu stellen.

6. Band: **Taxation, Abschätzung und Reinertragsveranschlagung des Landgutes und seiner Teile.** Bearbeitet von Dr. Paul Holdefleiß, Professor der Landwirtschaft an der Universität Halle. Preis geheftet etwa M. 1.20, gebunden etwa M. 1.50.

Bei der Einführung der Buchführung, bei Versicherungen, bei Ankäufen aller Art soll dieses Heft dem Landwirt die Möglichkeit bieten, ordnungsgemäß eine Abschätzung und Prüfung seiner Vermögensstücke vorzunehmen. Wohl kann die praktische Erfahrung dadurch nicht ersetzt werden, sie muß aber ergänzt werden durch einen systematischen Überblick bei diesem Verfahren. Daneben enthält das Heft die Bewertung des in der Wirtschaft erzeugten Futters und Düngers und eine Berechnung der zu den verschiedenen Arbeiten benötigten Arbeitskräfte. Besonders wichtig sind noch die für die hauptsächlichsten Wirtschaftsverhältnisse aufgestellten Rentabilitätsberechnungen.

7. Band: **Der Boden.** Bearbeitet von Professor Dr. Paul Gisevius, Direktor des Landwirtschaftl. Instituts an der Universität Gießen. Preis geheftet M. –.65, gebunden M. –.95.

Der Boden ist der wichtigste Produktionsfaktor, weil der Einfluß des Landwirtes auf ihn nur ein sehr beschränkter ist. Beim Boden ist der Landwirt an etwas Gegebenes gebunden, und deshalb ist es dringend erforderlich, daß er sich klar wird, welcher Art der von ihm bewirtschaftete Boden ist, welche Ansprüche er an ihn stellen kann, welche Stoffe er ihm zuführen muß, um nachhaltig die höchstmöglichen Erträge von ihm zu erzielen.

8. Band: **Bodenbearbeitung und Bodenverbesserung.** Bearbeitet von Professor Dr. Paul Gisevius, Direktor des Landwirtschaftl. Instituts an der Universität Gießen.

Preis geheftet etwa M. –.95, gebunden etwa M. 1.25.

Ein Hilfsmittel, den Boden nachhaltig zu verbessern, ist zunächst die Bodenbearbeitung. Daneben haben wir aber noch die verschiedensten Meliorationsmittel, wie Drainage, Mergelung usw. Vieles kann auf diesem Gebiete noch geschehen. Große Kapitalien werden durch die Melioration dauernd mit dem Boden verbunden, und überaus wichtig ist es, zu prüfen, unter welchen Verhältnissen diese Verbesserungen angebracht und auf welche Weise sie ausgeführt werden müssen.

9. Band: **Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte.** Bearbeitet von Dr. H. Walter, Professor an der Universität Halle.

Preis geheftet etwa M. 1.20, gebunden etwa M. 1.50.

Bei der zunehmenden Arbeiternot ist der Landwirt besonders auf die Verwendung von Arbeit ersparenden Maschinen angewiesen. Der deutschen Landwirtschaft wird es so oft vorgeworfen, daß sie in dieser Hinsicht noch nicht so weit fortgeschritten ist wie die englischen oder gar die amerikanischen Berufsgenossen. Mechanisch übertragen lassen sich aber die in den beiden genannten Ländern angewendeten Maschinen und Geräte nicht. Hier gilt es, die Arten zu benutzen, die seitens der Maschinenprüfungssektionen als wirklich brauchbar gefunden worden sind. Der Verfasser dieser Abteilung ist Geschäftsführer und Berichterstatter der Prüfungsstation für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte zu Halle und deshalb besonders in der Lage, aus eigener Anschauung und Erfahrung die erlangten Resultate zur Darstellung zu bringen.

10. Band: **Klima und Witterungskunde.** Bearbeitet von Oberlehrer Freybe-Weilburg.

Preis geheftet etwa M. –.95, gebunden etwa M. 1.25.

Der zweite Produktionsfaktor, auf den der Landwirt keinen Einfluß hat, ist das Klima. Infolgedessen gilt es hierbei für den Landwirt, hinsichtlich des Anbaues seiner Kulturgewächse sich den feststehenden klimatischen Verhältnissen anzupassen. Aus dieser Erwägung heraus ist gerade im letzten Jahrzehnt die Witterungskunde von hoher Bedeutung für den Landwirt geworden. Gilt es doch für jeden einzelnen, die Summe der Niederschläge, die Zeit zwischen dem ersten und letzten Frost, das Eintreten der Blütezeit des Roggens u. ähnl. mehr genau zu beobachten. Das Heft will dem Landwirt die erwünschte Anweisung bringen, wie er diese Beobachtungen der Witterung zu gestalten und zu verfolgen hat, und andererseits soll er dadurch eine Übersicht über den Einfluß des Klimas auf den landwirtschaftlichen Betrieb überhaupt gewinnen.

11. Band: **Allgemeine landwirtschaftliche Pflanzenkunde.** Bearbeitet von Winterschuldirektor Balster-Bassum.

Preis geheftet M. –.65, gebunden M. –.95.

Die Grundwissenschaft des Ackerbaubetriebes ist die Kenntnis der allgemeinen Pflanzenbaulehre. Ohne zu wissen, aus welchen Stoffen die Pflanze sich zusammensetzt, in welcher Form sie in der Lage ist, ihre Nährstoffe aus dem Boden oder indirekt aus der Luft aufzunehmen, ist ein geregelter Ackerbau nicht möglich. Erst durch diese Kenntnis kann man eine geordnete, das Gleichgewicht der Wirtschaft berücksichtigende Fruchtfolge aufbauen und durchführen.

12. Band: **Düngung.** Bearbeitet von Dr. Fritz Franck-Oberaspach-Halle.

Preis geheftet etwa M. 1.20, gebunden etwa M. 1.50.

Seitdem in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die ersten künstlichen Düngemittel in größeren Massen in den Handel kamen, sind große Veränderungen auf diesem Gebiete der Düngung erfolgt. Wohl wird in keiner Hinsicht noch häufig so unzweckmäßig gehandelt wie bei der Düngung. Und doch werden gerade hierbei Unsummen vergeudet. Das Heft gibt eine Anleitung zur Behandlung des Stalldüngers und zur rationellen Anwendung der künstlichen Düngemittel.

13. Band: **Die Pflege der landwirtschaftlichen Kulturpflanzen.** Bearbeitet von W. Lohaus, Direktor der landwirtschaftlichen Winterschule in Dinklage.

Preis geheftet etwa M. –.95, gebunden etwa M. 1.25.

Die Pflege der landwirtschaftlichen Kulturpflanzen ist naturgemäß gewiß ebenso wichtig wie die Düngung. Dieser Beitrag bietet einen Überblick über die Gefahren, die dem Pflanzenwachstum drohen, und gibt Vorbeugungs- und Verbesserungsmittel dagegen an.

14. Band: **Getreidebau.** Bearbeitet von C. Fruwirth, Professor an der Landwirtschaftl. Hochschule Hohenheim.

Preis geheftet M. –.95, gebunden M. 1.25.

Der Getreidebau ist und bleibt für Deutschland die wichtigste Fruchtart. Nur gilt es, die größtmöglichen Erträge von der uns zur Verfügung stehenden Kulturfläche zu erringen. Roggen und Hafer können im Inland genügend produziert werden; bei Weizen und Gerste sind wir bis zu einem gewissen Grade auf das Ausland angewiesen. Bei diesen beiden Fruchtarten muß unser Bestreben dahin gehen, unsere Abhängigkeit vom Ausland nicht zu vergrößern. Wir können das erste und zweite Ziel erreichen, sobald die einem rationellen Wirtschaftsverfahren entsprechenden Maßregeln angewendet werden, sobald die Auswahl der Saat, die Pflege und die Düngung des Getreides eine den wissenschaftlichen Verhältnissen entsprechende wird. Hier gilt es, aufklärend zu wirken und der großen Masse der kleineren Landwirte diese Fortschritte zugänglich zu machen. Einer der besten Forscher auf diesem Gebiete hat die Orientierung übernommen und in vollendeter Weise zur Darstellung gebracht.

15. Band: **Hülsenfrüchte.** Bearbeitet von Landesökonomierat Professor Dr. Buhlert-Oldenburg.

Preis geheftet etwa M. –.95, gebunden etwa M. 1.25.

Der Hülsenfruchtbau ist in den letzten Jahren in Deutschland stark vernachlässigt worden. Zweckmäßig würde es vielfach sein, ihm wieder eine angemessene Ausdehnung zu geben. Dieser Band will eine Anweisung zu einem rationellen Anbau der Hülsenfrüchte übermitteln.

16. Band: **Futterpflanzen.** Bearbeitet von Dr. W. Lilienthal, Direktor der landwirtschaftlichen Winterschule in Genthin.

Preis geheftet M. –.80, gebunden M. 1,10.

Die Bedeutung der Futterpflanzen wächst mit der Ausdehnung der Viehhaltung. Wiesen und Weiden stehen uns nur in einem beschränkten Maße zur Verfügung. Wir sind deshalb im Hinblick auf die hohen Preise der tierischen Erzeugnisse darauf angewiesen, den Anbau der Futterpflanzen auf dem Acker weit mehr zu pflegen als bisher. Dieser Beitrag gibt Aufschluß über die Arten der Futterpflanzen und ihre Ansprüche und erleichtert somit die Auswahl der für die betreffende Örtlichkeit passenden derartigen Pflanzen.

17. Band: **Hackfruchtbau.** Bearbeitet von Dr. D. Meyer, Stellv. des Vorstehers der Agrik.-chem. Versuchsstation Halle.

Preis geheftet M. –.95, gebunden M. 1.25.

Trotz der drohenden Kalamität auf dem Spiritus- und Zuckermarkt werden die Hackfrüchte dauernd ihre beherrschende Stellung im landwirtschaftlichen Betriebe behalten. Für die besseren Böden ist die Rübe, für die schlechteren die Kartoffel die gegebene Frucht, welche im Wechsel mit den Halmgetreidefrüchten angebaut werden kann. Bei keinen anderen Kulturpflanzen haben wir durch sorgfältigste Sortenauswahl in einem derartigen Maße die Erträge steigern können, als es bei den Hackfrüchten der Fall ist. Hier können durch die Verwendung der zweckentsprechenden Sorte außergewöhnliche Ertragssteigerungen ohne jeden Mehraufwand von Kapital und Arbeit erzielt werden. Diese Arbeit will nun auf Grund der neuesten wissenschaftlichen Forschungen dem Praktiker die Anweisung zur richtigen Sortenauswahl und Behandlung der Hackfrüchte geben.

18. Band: **Handelsgewächse.** Bearbeitet von Gustav Lindky, Generalsekretär der landwirtschaftl. Zentralstelle für das Großherzogtum Sachsen-Weimar. Preis geheftet etwa M. –.95, gebunden etwa M. 1.25.

Der Handelsgewächsbau ist wesentlich schwieriger und kostspieliger als der Getreidebau, liefert aber oft bei günstigen Absatzverhältnissen viel höhere Reingewinne. Dieser Beitrag wird daher allen landwirtschaftlichen Betrieben von außerordentlicher Wichtigkeit sein zur Beantwortung der den Bau von Handelsgewächsen betreffenden Fragen.

19. Band: **Wiesen und Weiden.** Bearbeitet von Dr. Friedrich Falke, Professor an der Univ. Leipzig.

Preis geheftet etwa M. –.80, gebunden etwa M. 1.10.

Lange Zeit trieb man bei den Wiesen und Weiden Raubbau, indem man ihnen dauernd Stoffe entnahm, ohne an Ersatz zu denken. Erst in jüngster Zeit bemüht man sich, beiden Kulturarten eine sorgfältigere Behandlung und Pflege zuteil werden zu lassen. Besonders aktuell ist die Frage der Ausdehnung von Weiden auch auf den besseren und besten Böden, einerseits, um an Löhnen zu sparen, und andererseits, um eine größere Ausdehnung der Viehhaltung zu ermöglichen. Der Verfasser hat in den letzten beiden Jahren in einer größeren Anzahl von Wirtschaften ausgedehnte Versuche angestellt, deren Ergebnis weiteren Kreisen hier zugänglich gemacht wird.

20. Band: **Obstbau.** Bearbeitet von J. Müller, Vorsteher des Provinzial-Obstgartens in Diemitz und Lektor für Obstbau an der Universität Halle. Preis geheftet etwa M. –.80, gebunden etwa M. 1.10.

Vielfach ist von den verschiedensten Seiten auf die Wichtigkeit des Obstbaues für den Landwirt hingewiesen. Noch viel kann aber auf diesem Gebiete geschehen, um den Ansprüchen, die der Konsument zu stellen berechtigt ist, gerecht zu werden. Einer der berufensten Kenner gibt in diesem Bande dem Landwirt praktische Anweisungen, auf welche Weise der Obstbau zweckmäßig auszudehnen und sein Ertrag vorteilhaft zu verwenden ist.

21. Band: **Weinbau.** Bearbeitet von Julius Albert, Kgl. Landwirtschaftslehrer in Würzburg.

Preis geheftet etwa M. – 65, gebunden etwa M. –.95.

Auch auf dem Gebiete des Weinbaues gehen dauernd Veränderungen sowohl in der Auswahl der Reben als auch in der Bekämpfung der neu auftretenden Feinde des Weinstockes vor sich. Vielfach läßt auch noch die Kellerbehandlung, die in dem Heft eine eingehende Berücksichtigung findet, zu wünschen übrig. Der Beitrag will in dieser Hinsicht ein Ratgeber sein.

22. Band: **Feldgemüsebau.** Bearbeitet von Gutsbesitzer Franz Walther-Kleinkugel. Preis geheftet etwa M. –.95, gebunden etwa M. 1.25.

Der Feldgemüsebau ist ebenfalls als eine Errungenschaft des letzten Jahrzehntes zu bezeichnen. Manchem Landwirt hat er über die schweren Zeiten der neunziger Jahre hinweggeholfen. Vielfache Neuerungen, d. h. Einführung neuerer Gewächse, an deren Konsum vorher wegen der hohen Preise kein größeres Publikum denken konnte, sind erfolgt und haben es ermöglicht, diese Erzeugnisse billig anzubieten. Der Verbreitung des Feldgemüsebaues eröffnen sich zum Teil besonders in der Nähe großer Städte günstige Aussichten. Der Verfasser, ein erfahrener Praktiker, hat sich bereitfinden lassen, als Führer und Ratgeber bei der Anlage und Behandlung der verschiedenen Gemüsearten zu dienen.

23. Band: **Pflanzenkrankheiten.** Bearbeitet von Professor Dr. Max Hollrung, Vorsteher der Versuchsstation für Pflanzen krankheiten in Halle. Preis geheftet M. –.60, gebunden M. –.90.

Leider sind unsere hochgezüchteten Kulturgewächse widerstandsunfähig gegen die tierischen und pflanzlichen Schädlinge geworden. Heilmittel dagegen sind in unübersehbarer Anzahl empfohlen. Das Heft will in knapper Form die Bekämpfung der Krankheiten zur Darstellung bringen und den Landwirt vor ungeeigneten Maßnahmen bewahren.

24. Band: **Pflanzenzüchtung.** Bearbeitet von Dr. P. Holdefleiß, Professor der Landw. an der Univ. Halle.

Preis geheftet etwa M. –.95, gebunden etwa M. 1.25.

Bei allen anderen Kapiteln des speziellen Pflanzenbaues ist auf die hohe Bedeutung der Pflanzenzüchtung hingewiesen. Um eine allgemeine Übersicht über die Züchtungsgrundsätze und die praktischen Züchtungsergebnisse zu erhalten, ist dieses Heft der Sammlung beigefügt. Nicht bloß in Saatgutwirtschaften soll es eine objektive Übersicht des Errungenen geben, sondern allen Landwirten bei der Gewinnung ihres Saatgutes Fingerzeige und Anregungen zuteil werden lassen.

25. Band: **Allgemeine Tierzucht I.** Züchtungslehre. Bearbeitet von Dr. P. Holdefleiß, Professor der Landwirtschaft an der Univ. Halle. Preis geheftet M. –.95, gebunden M. 1.25.

Wissenschaft und Praxis sind bei der Vererbung der Eigenschaften der Tiere im wesentlichen nur auf die Resultate der Erfahrung angewiesen. Viel gilt es hierbei noch zu ergründen, und in den letzten Jahren ging das Bestreben dahin, auf diesem dunklen Gebiete durch eingehende Forschungen Licht zu verbreiten.

Jeder Tierzüchter und jeder Landwirt muß aber mindestens heutzutage sich das zu eigen machen, was darüber bekannt ist. In immer weiteren Kreisen müssen die bisherigen Errungenschaften bekannt werden, um zielbewußter in der Praxis bei der Züchtung zu verfahren. Unendlich viel ist in dieser Hinsicht nachzuholen.

26. Band: **Allgemeine Tierzucht II.** Fütterungslehre. Bearbeitet von Dr. P. Holdefleiß, Professor der Landwirtschaft an der Univ. Halle. Preis geheftet etwa M. —.95. gebunden M. 1.25.

Auch auf dem Gebiete der Fütterungslehre sind neuerdings besondere Normen aufgestellt, die den bisher geltenden zum Teil entgegengesetzt sind. Es ist deshalb doppelt wichtig, daß jeder Landwirt die genügende Klarheit besitzt, um selbst sich ein Urteil bilden zu können über die verschiedenen wissenschaftlichen Anschauungen und Forschungsergebnisse. Noch immer wird in sehr vielen Fällen unrationell gefüttert. In manchen größeren Wirtschaften findet eine Verschwendung gerade des teuersten Nährstoffes statt, in vielen mittleren und kleineren Wirtschaften ist die Ernährung der Tiere so ungenügend, daß die höchste Rente von der Viehhaltung nicht erzielt werden kann. Die Grundlage in der Viehhaltung ist aber, die Fütterung den verschiedenen Nutzungszwecken anzupassen.

27. Band: **Pferdezucht und Pferdehaltung.** Bearbeitet von Emil Hemeter, Direktor der landwirtschaftl. Winterschule in Elsterwerda. Preis geheftet etwa M. 1.20, gebunden etwa M. 1.50

In jedem mittleren und größeren Landwirtschaftsbetriebe sind wir auf die Pferdehaltung zur Leistung der nötigen Gespanndienste angewiesen; wünschenswert wäre eine Ausdehnung der Pferdezucht. Infolgedessen muß jeder Pferdehalter das Wissenswerte beherrschen.

28. Band: **Rinderzucht und Rindviehhaltung.** Bearbeitet von Dr. Max Fischer, Professor der Landwirtschaft an der Univ. Halle. Preis geheftet M. —.90, gebunden M. 1.20.

Die letzte Viehzählung vom 1. Dezember 1906 hat für Deutschland einen Rindviehbestand von ungefähr 20 Millionen Stück nachgewiesen. Aus dieser Ziffer geht die ungeheure Bedeutung der Rindviehhaltung hervor. Noch immer aber läßt die Rindviehzucht und -haltung einstweilen in ihrer Leistungsfähigkeit zu wünschen übrig. Das Bestreben, nicht bloß die Zahl des Rindviehs, sondern vor allen Dingen die Leistungsfähigkeit sowohl hinsichtlich der Fleisch- als auch der Milchproduktion zu heben, muß zunehmen.

29. Band: **Die Milchwirtschaft.** Bearbeitet von Dr. Max Fischer, Professor der Landwirtschaft an der Univ. Halle. Preis geheftet M. —.95, gebunden M. 1.25.

Ebenso bedeutungsvoll ist die Milchwirtschaft geworden. Gilt es doch die wachsende städtische und Industriebevölkerung mit einem der nötigsten und wertvollsten Nahrungsmittel, der Milch, in einwandfreier Beschaffenheit zu versorgen. Viele technische Fortschritte suchen das Ziel zu erreichen, und jeder Landwirt, der Milchvieh hält, muß wissen, wie er die Milch von dem Verlassen des Euters bis zum Absatz in die Molkerei oder an die Konsumenten direkt zu

behandeln hat. Darüber bietet der Beitrag Belehrung und Anweisung, in dem natürlich auch die Verarbeitung der Milch hinreichend erörtert ist.

30. Band: **Schweinezucht und Schweinehaltung.** Bearbeitet von Dr. B. Koch-Halle.

Preis geheftet etwa M. –.95, gebunden etwa M. 1.25.

Mit Recht ist behauptet, daß das Schwein die Sparkasse des kleinen Mannes ist. Sie kann es aber nur sein, wenn er Fütterung und Haltung des Tieres rationell gestaltet, um das bestmögliche Produkt zu erzielen. Deutschland ist, wie ebenfalls die letzte Viehzählung zeigt, sehr wohl in der Lage, seinen eigenen Bedarf an Schweinefleisch zu angemessenen Preisen zu erzeugen. Nur ist es dazu nötig, die Schweinehaltung im kleinen noch weiter auszudehnen und zu wissen, welche Anforderungen die einzelnen Rassen an Pflege und Fütterung stellen, um ein in jeder Hinsicht befriedigendes Produkt zu erzielen.

31. Band: **Schafzucht und Schafhaltung.** Von Rittergutsbesitzer und Domänenrat E. A. Brödermann-Knegendorf.

Preis geheftet M. –.80, gebunden M. 1.10.

Einer der hervorragendsten Praktiker dieses Betriebszweiges will mit dieser Arbeit das Interesse und Verständnis für die Schafhaltung, welches fast vollständig verloren gegangen ist, wieder heben und seinen Berufsgenossen die Überzeugung beibringen, daß gerade auch heutigentags wieder die Schafhaltung sehr wohl in der Lage ist, eine befriedigende Rente zu geben, sobald Zuchtrichtung und Haltung den gegenwärtigen Verhältnissen angepaßt sind. Der seit Jahren eingetretene Rückgang in der Zahl der Schafe wird dann aufhören, und man wird diesem Zweige der Nutzviehhaltung wieder mehr gerecht werden.

32. Band: **Ziegenzucht.** Bearbeitet von Redakteur Dr. Ernst Bödeker-Hannover. Preis geheftet M. –.65. gebunden M. –.95.

Besonders in Kleinbetrieben und in landwirtschaftlichen Arbeiterkreisen ist die Ziegenhaltung von wesentlichster Bedeutung wegen der Anspruchslosigkeit und Leistungsfähigkeit des Tieres. Die letztere wird aber erst befriedigend werden, wenn die Rassenverbesserung und die Haltungsbedingungen zweckentsprechend werden, wozu dieser Band beitragen will.

33. Band: **Geflügelzucht und Geflügelhaltung.** Bearbeitet von Alfred Beeck, Direktor der Zentralgeflügelzuchtanstalt der Landwirtschaftskammer der Prov. Sachsen und Lektor für Geflügelzucht an der Univ. Halle. Preis geheftet etwa M. –.95. gebunden etwa M. 1.25.

Die Geflügelzucht und -haltung, ein lange Zeit vernachlässigter Zweig des landwirtschaftlichen Betriebes, ist doch geeignet, eine wertvolle Ergänzung der Einnahmequelle zu bilden, wenn die nötige Sorgfalt auf Auswahl der Rasse und auf Haltung der Tiere verwendet wird. Die Nachfrage nach den Produkten der Nutzgeflügelzucht ist in Deutschland eine unbeschränkt große. Nur zu einem geringen Bruchteile deckt die deutsche Landwirtschaft den einheimischen Bedarf. Man muß immer von neuem darauf hinweisen, daß der Wert der Einfuhr an Federvieh und Eiern im letzten Jahre ungefähr 175 Millionen Mk. betrug, das ist ist genau ebenso viel, wie wir für Roggen und Hafer zusammen an das Ausland bezahlen.

34. Band: **Fischzucht.** Bearbeitet von Dr. W. Cronheim, Assistent am Tierphysiologischen Institut der landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin. Preis geheftet M. —.65, gebunden M. 0,95.

Der Kenner unserer landwirtschaftlichen Verhältnisse weiß, wieviel Seen, Teiche und Wasserläufe noch gar nicht oder nur wenig zur Fischnutzung gebracht sind. Hinsichtlich des Angebotes und der Nachfrage ist dasselbe zu sagen wie von der Geflügelzucht, so daß auch hier viele Betriebe in der Lage sind, sich ohne große Aufwendungen eine weitere Einnahmequelle zu verschaffen.

35. Band: **Bienenzucht.** Bearbeitet von Lehrer J. F. Eckhoff-Blumenthal in Hannover. Preis geheftet M. —.45, gebunden M. 0.75.

Auch auf diesem Gebiete ist unendlich viel verbesserungsbedürftig, um eine volle sichere Nutzung zu erzielen. Dieser Beitrag des erfahrenen Fachmannes wird daher sich in allen Betrieben als nutzbringend erweisen.

36. Band: **Seuchen und Herdenkrankheiten der landwirtschaftlichen Haustiere.** Bearbeitet von Dr. F. Rautmann, Tierarzt am Bakteriologischen Institut der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen in Halle a. S.

Preis geheftet etwa M. 1.20, gebunden etwa M. 1.50.

Es ist für den Landwirt unbedingt nötig, daß er sich das Wesentlichste über die Seuchen und Herdenkrankheiten zu eigen macht, um orientiert zu sein, mit welcher Krankheit er es zu tun hat und in welchen Fällen er ohne Zögern den Tierarzt herbeizurufen hat.

46. Band: **Maultierzucht.** Bearbeitet von Redakteur Dr. Ernst Boedeker-Hannover. Preis geheftet etwa M. —.80, gebunden etwa M. 1.10.

Dieser mit einer großen Anzahl vorzüglicher Abbildungen geschmückte Band will den Landwirt mit der ihm noch größtenteils unbekannten sehr vorteilhaften Maultierzucht bekannt machen. Der Verfasser, der sich gerade auf diesem Gebiete umfassende Kenntnisse erworben hat, gibt eine vorzügliche Übersicht über die bisherigen Zuchtergebnisse, die Verwendbarkeit und Behandlung der Maultiere.

47. Band: **Landwirtschaftliche Bautechnik.** Bearbeitet von Regierungsbaumeister R. Knoch, Lektor für landwirtschaftliche Baukunde an der Universität Halle a. S.

Preis geheftet etwa M. 1.50, gebunden M. 1.80.

In sehr vielen Fällen wird es dem Landwirte angenehm sein, bevor er die Ausführung von Bauten einem Unternehmer überträgt, Aufschluß über für seinen speziellen Zweck praktische Bauanlagen von unparteiischer, erfahrener Seite zu erhalten. Der bekannte Verfasser ist befähigt, gerade hier sowohl dem Techniker wie dem Landwirte praktisch verwendbare Auskünfte zu erteilen.

■ ■ ■

Als Gesamt=Ausgabe
der vorstehenden Bibliothek Band 1—36 erscheint das

„Handbuch der gesamten Landwirtschaft“

Billige Lieferungsausgabe

in etwa 40 Lieferungen zu je 50 Pfennig oder in 4 Bänden geheftet je etwa 5 Mark, gebunden je etwa 6 Mark.

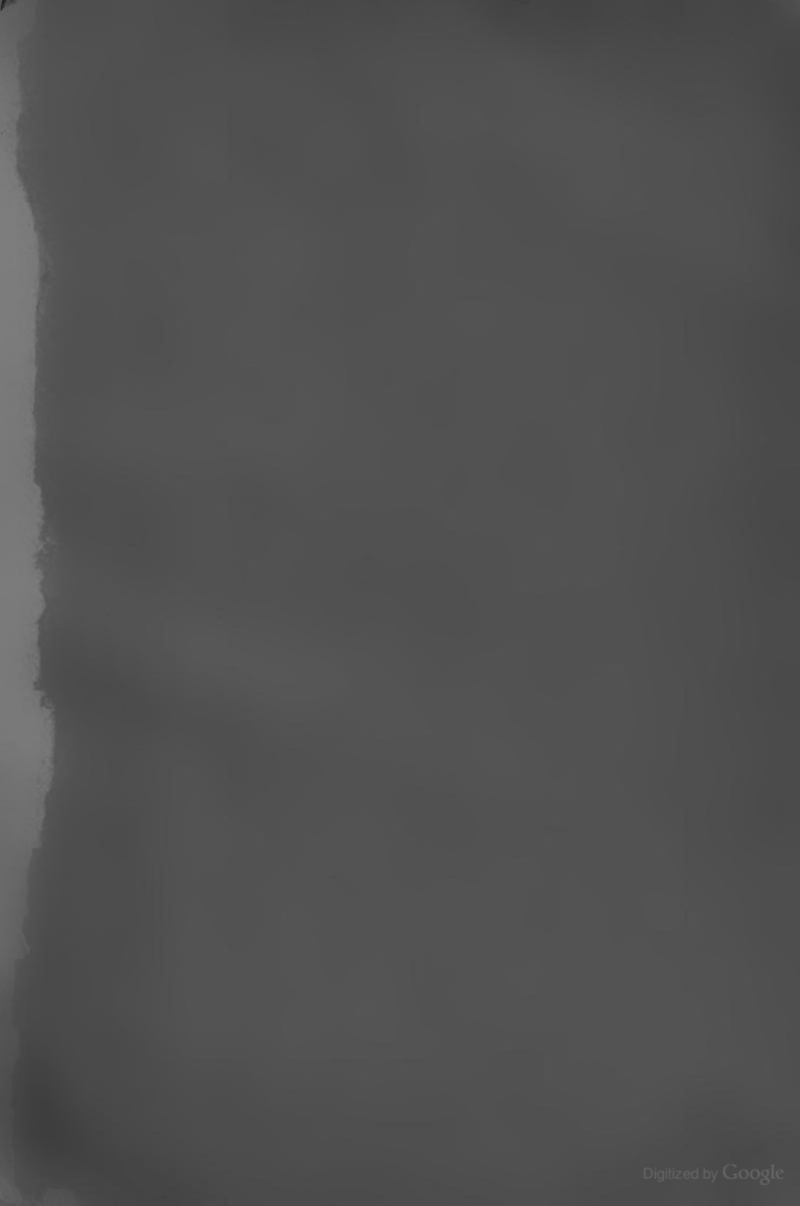
Als Ergänzungsband ist vorgesehen:

Landwirtschaftlich=technische Nebengewerbe

Stärke=, Spiritus= und Zuckerfabrikation, Kartoffel=trocknung, Müllerei usw.

Die einzelnen Abteilungen des Handbuches erscheinen in der Lieferungsausgabe nebeneinander; ein ausführliches Sachregister wird das Werk auch als Nachschlagewerk außer=ordentlich wertvoll gestalten. Einbanddecken werden bei Ausgabe der Schlußbogen den Abonnenten zur Verfügung gestellt.

Wer also ein alle Gebiete der Landwirtschaft umfassendes, dabei billiges Lehrbuch und Nachschlagewerk besitzen will, findet in der Lieferungsausgabe eine ausgezeichnete Gelegen=heit dazu. Die gesamte Presse hat sich überaus lobend über das Werk ausgesprochen, so daß jeder überzeugt sein kann, mit diesem Handbuch ein überaus brauchbares und wertvolles Hilfsmittel für die Praxis zu erhalten. Auf den folgenden Seiten führe ich einige wenige der vielen Zeitungsurteile auf.



Date Due



